

*Interview mit BF1 - 1*

- 1 I: Ja, die erste Frage ist, dass Sie mir noch mal kurz den Werdegang schildern vom Abitur bis jetzt direkt vor dem sozialpädagogischen Praktikum. Sie haben ja ein bisschen was schon aufnotiert, dass Sie es gerade noch mal so zusammenfassen, was Sie für berufliche Erfahrungen gemacht haben, eventuell Ausbildungen, wann, wie lange, ob auch im Ausland, so allgemein halt.
- 2 BF1: Ja. Also, ich habe nicht lang/ habe lange gebraucht, bis ich mich entschieden habe, was will ich machen/ was ich machen sollte. Aber auf jeden Fall bin ich nach dem Abitur erst mal für acht Monate nach [Name des Landes] gegangen. Das ist so ein Weltweit-Freiwilligendienst in einem Kinderheim für ehemalige Kinderarbeiter und Waisen. Genau. Und das war auch eines der besten Sachen, die ich hätte machen können. Und dann bin ich zurück gekommen und/
- 3 I: Warum war es eines der besten?
- 4 BF1: Es war einfach so wertvoll. Also, die Menschen, was man alles erleben durfte, einfach diese enge Beziehung, weil ich habe ja direkt dort gewohnt und/ einfach, dass man so ganz hautnah mit dabei sein darf. Nicht als Tourist, sondern als Teil der Gemeinschaft. Genau. Dann bin ich zurückgekommen und dann muss man sich wieder entscheiden, was man macht (lachend) und das ist immer/ Ich finde so Phasen ganz schwer, die unbestimmt sind, habe aber dann sozusagen mir meinen Herzenswunsch erfüllt und habe angefangen, Kunsttherapie zu studieren. Das hat mir auch super Spaß gemacht, ein Semester lang und dann ist meine Uni pleite gegangen. (lacht)
- 5 I: Oh, okay.
- 6 BF1: Ja (lachend). Aber das war schon alles irgendwie okay so. Wie das Leben so spielt halt. Aber dann, nachdem ich dann noch mal zu einer anderen Schule gegangen bin und das weiter machen wollte, habe ich das dann auch abgebrochen und hatte so eine lange Findungsphase und habe mich dann letztendlich für die Soziale Arbeit entschieden. Es stand noch zur Auswahl, Psychologie zu studieren, aber habe mich dann dagegen entschieden, weil ich einfach nicht so Wissenschaft wollte, sondern irgendwie/ einfach näher am Menschen zu sein. Das war mein Ziel. Und bin jetzt auch glücklich hier. (lacht) Und ja, dann habe ich in den ersten Semesterferien, also nach dem ersten Semester, mein Praktikum gemacht. Und ich bin ja in dem Studiengang Bachelor Plus, Globalisierung und Migration, das heißt, wir mussten das Praktikum auch in irgend so einem kontextbezogenen (..), in so einer Einrichtung machen, die halt mit Migranten arbeiten oder mit Flüchtlingen oder/ Und deswegen habe ich das bei der [Name der Einrichtung] gemacht in [Name der Stadt], beim Migrationsdienst. Genau. Und meine Hauptaufgabe war sozusagen/ Also vier Tage die Woche war ich in den, in den Integrationskursen und habe ein Förderangebot gemacht, für ein paar Frauen, die halt nicht so gut mitgekommen sind und auch ein bisschen unter dem Aspekt, ob sie, ob das für sie sinnvoll ist, in DIESEM Kurs zu sein oder/
- 7 I : Das ist jetzt das sozialpädagogische Praktikum, // von dem Sie jetzt sprechen? //
- 8 BF1: // Das ist jetzt // Genau.
- 9 I: Okay. Mhm (bejahend).
- 10 BF1: Da bin ich schon (lachend).

*Interview mit BF1 - 2*

- 11 I: Ja.
- 12 BF1: Ja./ um zu schauen, ob sie halt richtig da sind oder ob sie vielleicht doch einen Alphabetisierungskurs machen sollten, was für sie halt/ Damit ich einfach so ein bisschen mit denen in Kontakt trete und in den Dialog gehe und versuche, ihnen einfach zu helfen, wo sie Hilfe brauchen. Und/ genau. Aber ich sollte ja erst mal bis zum Praktikum erzählen. Vielleicht Sie jetzt erst mal wieder. (lacht)
- 13 I: Nein, es ist schon okay. Ich wollte es nur einfach dann/ dass ich weiß, dass wir jetzt beim sozialpädagogischen Praktikum sind. Das war ja dann bei Ihnen auch vier Wochen oder haben Sie länger gemacht?
- 14 BF1: Vier Wochen.
- 15 I: Vier Wochen dann, mhm (bejahend).
- 16 BF1: Ja. Genau.
- 17 I: Okay. Und Sie haben ja schon begonnen, die Inhalte so zu schildern. Was gab es da noch so, was Sie an Aufgaben hatten?
- 18 BF1: Also, vier Tage die Woche war ich in dem Kurs und donnerstags war ich immer im Büro und habe Dokumentationsarbeit gemacht und das halt dokumentieren, was ich mit den Teilnehmerinnen gemacht habe und war halt bei Besprechungen dabei, bei Beratungen teilweise und bei/ donnerstags waren dann auch immer die internen Treffen zu dem Migrationsdienst, wo halt die drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen zusammengekommen sind und den Stand durchgesprochen haben. Da habe ich auch Protokoll geführt (lachend). Und ja, und war auch bei zwei externen (..), wie sagt man, Meetings (lachend) – ich weiß nicht, wie man sagt – dabei. Und ja, da habe ich eigentlich eher beobachtet und zugehört und mir so/ genau.
- 19 I: Was hat Ihnen da jetzt gut gefallen und was vielleicht weniger gut in dem sozialpädagogischen Praktikum?
- 20 BF1: Einerseits hat es mir gut gefallen, dass ich irgendwie so einen engeren Kontakt mit manchen Teilnehmerinnen aufbauen konnte und einfach dieser Austausch/ Also, ich habe versucht, ihnen zu helfen in den Angelegenheiten, wo sie halt nicht mitgekommen sind oder einfach, wenn es darum ging, dass ihnen jemand zuhört oder/ Das fand ich schön. Es war/ Ich finde, letztendlich war der Rahmen, also diese vier Wochen, war für das, was ich gemacht habe, etwas zu lang, finde ich. Also teilweise, also am Ende waren/ hat die eine Teilnehmerin entschieden, halt nicht mehr teilzunehmen, sondern in den anderen Kurs zu wechseln und viele waren krank. Und teilweise hatte ich dann nicht so viele Aufgaben. Die habe ich mir dann zwar gesucht, soweit wie möglich, aber ich finde, so zwei bis drei Wochen wäre so ein idealer Zeitraum für diese Begleitung im Kurs gewesen. Und dann wird es so ein bisschen, ja/ Und was ich auch nicht so schön fand (lachend), dass/ die Lehrerin ist eigentlich super kompetent gewesen, aber sie hat mich dann auch teilweise gefragt, ob mir das denn GEFALLEN würde, weil das hat ja eigentlich gar nichts mit Sozialer Arbeit zu tun, was ich da mache (lachend), (der Kurs?) war dann richtig voreingenommen. Und das ist dann/ Das drückt dann auch ein bisschen auf die Stimmung. Ja.

*Interview mit BF1 - 3*

- 21 I: Okay. Was konnten Sie jetzt in dem sozialpädagogischen Praktikum für sich so auf fachlicher Ebene vielleicht schon mitnehmen?
- 22 BF1: (6 Sek.) Ich hatte das Gefühl - ich kann jetzt kein Beispiel sagen - aber ich bin in so ein paar Fettnäpfchen getreten, was es/ wie es/ wie man mit Kollegen umgeht oder wie man auf der Arbeitswelt spricht oder einfach ist. Weil irgendwie empfinde ich das/ das ist so eine dünne, eine kleine Grenze, aber da gibt es halt eine. Und das ist mir/ also das durfte ich so/ habe ich so das erste Mal ein bisschen kennengelernt, hatte ich das Gefühl, dass das irgendwie, ja, dass es dann halt die Arbeit ist und ja.
- 23 I: Was war jetzt so ein Fettnäpfchen, was Sie so/
- 24 BF1: Das habe ich vielleicht, (..) das ist vielleicht übertrieben ausgedrückt. (...) Nein, ich kann jetzt wirklich gar nichts sagen. Ich habe mir was aufgeschrieben, aber ich habe meine Unterlagen jetzt nicht dabei (lachend). Aber wo ich mir dann manchmal irgendwie blöd vorkam, weil/ weil ich nicht wusste, wie man mit Situationen umgeht oder so. Und da habe ich versucht, mir das anzueignen irgendwie. Ansonsten einfach, ich hatte ja diese klientenzentrierte Gesprächsführung, so einen Kurs, den sie im ersten und zweiten Semester anbieten. Modul 20 ist das. Und da habe ich mich so ein bisschen dran ausprobiert. (Lachen) Teilweise.
- 25 I: Ja. Konnten Sie da jetzt auch methodisch für sich was weiterentwickeln oder neu entdecken?
- 26 BF1: (10 Sek.) Nicht so unbedingt. Nicht unbedingt. Also, (...) also es war halt schon irgendwo eine Herausforderung, mit manchen Teilnehmerinnen irgendwie auf der Ebene zu arbeiten, weil wir uns ja auch teilweise nicht so gut verständigen konnten, weil das eben sehr gebrochen war. Und da halt Methoden zu finden, inwieweit man trotz/ inwieweit man trotzdem zusammenarbeiten kann, das fand ich eigentlich schon, eigentlich einen guten Fortschritt, den wir da gemacht haben. (Lachen)
- 27 I: Und für sich als Person, was konnten Sie da mitnehmen aus dieser Zeit?
- 28 BF1: (..) Das ich nicht in so einer Institution unbedingt arbeiten möchte (lachend). Und eher was freieres brauche und das nicht so (..), keine Ahnung. Ja.
- 29 I: Haben Sie so auf dem zwischenmenschlichen Umgang mit Menschen/ Sie haben ja jetzt schon angedeutet, mit den Kollegen kam da so ein bisschen was auf. Haben Sie sonst noch was, wo Sie sagen, da habe ich was dazugewonnen oder, ja, weiterentwickeln können?
- 30 BF1: (...) Also, meine Anleiterin, auch wenn ich jetzt sage, dass ich vielleicht nicht in den Bereich möchte, also für mich ist sie so eine Art Vorbild, weil ich finde, sie hat das ganz toll gemacht, also sich um mich gekümmert. Und sie ist halt auch schon über 60. Und das finde ich halt einfach/ das fand ich TOLL. Und wie sie mich halt mit eingebunden hat und mir die Informationen gegeben hat, aber ich/ das war jetzt gar nicht die Frage eigentlich. (..) Ja, nein, weiß ich jetzt nicht, was ich da im Moment dazu sagen soll (lachend).
- 31 I: Okay. Und jetzt so generell, was/ so als Fazit. Was für Erkenntnisse, speziell Fähigkeiten oder so würden Sie jetzt sagen, haben Sie jetzt durch das Praktikum gewinnen können? Also, eines ist ja schon, dass Sie sagen: „Es ist eigentlich für mich kein Fachbereich.“, ne?

*Interview mit BF1 - 4*

- 32 BF1: Ja. Also, ich habe unglaublich viel über das ganze Migra/ die ganze Migrationsgeschichte und Asylverfahren und so lernen dürfen. Also da habe ich schon viel gelernt und konnte so ins Thema gut einsteigen, auch durch diese/ Ich war auch beim Asyltreff einmal die Woche. Genau. Das hatte ich gar nicht gesagt. Das war für mich ein Gewinn. Also, dass ich einfach mehr darüber erfahren durfte, Menschen treffen konnte, mit denen ich sprechen konnte und über ihre Geschichten. Das fand ich für mich erfüllend. Ja.
- 33 I: Okay. Was haben Sie vermisst in dem Praktikum?
- 34 BF1: (6 Sek.) Ein bisschen (...), ich wollte gerade sagen: „Ein bisschen mehr Abwechslung“, aber eigentlich habe ich schon viele Sachen machen dürfen, aber die VIER Tage durchgehend im Integrationskurs, war einfach zu viel. Also so, da hätte ich mir gern irgendwie noch Alternativen gewünscht.
- 35 I: Mhm (bejahend). Eine Abwechslung noch.
- 36 BF1: Ja.
- 37 I: Noch einen anderen Input dann irgendwie. Ja.
- 38 BF1: Genau.
- 39 I: Mhm (bejahend). Gab es in der Zeit irgendwie schwierige Erlebnisse oder Probleme, die aufgetreten sind, die Sie miterlebt haben?
- 40 BF1: Ja, eigentlich jeder Asylfall. Also ist so tragisch (lachend). Also da fühlt man halt mit und versucht, mit allen Mitteln zu helfen, aber/ Einfach die Geschichten, die man erzählt bekommt und ja, die waren halt schon heftig. Also wenn man sich da mal rein versetzt.
- 41 I: Mhm (bejahend). Wie sind Sie dann mit so was umgegangen?
- 42 BF1: (..) Ich kann mich relativ gut abgrenzen, aber habe halt zugehört und meistens habe ich zugehört, also in dem Rahmen vom Asyltreffen. Und wenn es dann halt an praktische Lösungen ging und ich eine Idee hatte, dann habe ich mich halt mit eingebracht. Ja. Aber einfach wertschätzend zuhören. (lacht). Und bei den Teilnehmerinnen war es noch ein bisschen was anderes, weil sie mir ja näher standen irgendwann. Und zum Beispiel eine Frau hat mir halt von, davon erzählt, wie sie verfolgt wurden in Pakistan und weswegen sie dann nach Deutschland gekommen sind und so lange die Familie getrennt war und (...) und da konnte man irgendwie noch mal auf eine andere Art und Weise halten, durch diesen ein bisschen engeren Rahmen. Ja.
- 43 I: Gab es/ Sie hatten jetzt schon so von so ein paar eigentlich Unterforderungserlebnissen auch, wenn es dann langweilig wurde, erzählt. Gab es auch mal was mit Überforderung, wo Sie sagen: „Huch, das war jetzt heftig. Da wusste ich jetzt eigentlich gar nicht, wie ich mit umgehen sollte.“?
- 44 BF1: (..) Nein, kommt mir jetzt nichts so spontan, eigentlich nicht.
- 45 I: Okay. Was konnten Sie jetzt so, wenn Sie überlegen, konkret von sich in das Praktikum einbringen?

*Interview mit BF1 - 5*

- 46 BF1: Mhm (bejahend). (7 Sek.) Meine wertschätzende Art (lachend). Halt, insoweit ich konnte, halt durch die Nachhilfe irgendwie. Ein bisschen Unterstützung im Büro, jetzt eher weniger eigentlich. (...) Ja, (...) ja.
- 47 I: Wie haben Sie jetzt die Vorbereitung von der Hochschule auf das Praktikum empfunden? Wie ist die gelaufen?
- 48 BF1: Also, es gibt ja keine spezifische Vorbereitung, wie bei dem administrativen Praktikum, aber ich finde (...) durch die Kurse, die wir jetzt schon hatten, auch gerade Pädagogik, habe ich das Gefühl schon gehabt, ein bisschen einen anderen Blick zu haben, auf (...) auf meine Arbeit. Vorher habe ich ja auch, hatte ich längere Zeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung gearbeitet - aber das tut hier eigentlich nichts zur Sache - aber es war unreflektierter, als es jetzt, glaube ich, ist.
- 49 I: Mhm (bejahend). Und wenn Sie so überlegen, Sie haben ja jetzt dann gesagt, Sie haben dann schon einiges hier gehört, gelernt und so weiter, natürlich sehr viel in der Theorie. Wie bewerten Sie jetzt so das Verhältnis von dem, was man in der Theorie lernt und was dann in der Praxis auf einen zukommt?
- 50 BF1: Das ist was ganz was Anderes (lachend). Ja. Doch. Weil man ist ja teilweise, sind es dann so emotional aufgeladene Themen auch, mit denen man umgehen muss, die man mit nach Hause nimmt, die/ Man hat vielleicht Sachen im Kopf, wie man (...) agieren MÜSSTE, aber das wirklich umzusetzen oder, also das ist schon schwierig. Finde ich. (...) Ja. Und man kommt ja auch, also nicht gleich auf die Themen, die wirklich dahinter stecken könnten. Gerade auch diese Projektionssache finde ich ganz schwierig (lachend). Ja.
- 51 I: Mhm (bejahend). Also, Sie erleben da eine Kluft oder eher weniger?
- 52 BF1: Eine Herausforderung. Ja. Also, keine Kluft, das wird halt praktisch. Das wird halt irgendwie zum wahren Leben und es ist halt nicht so berechenbar wie in der Theorie.
- 53 I: Mhm (bejahend). (...) Was soll jetzt Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen? Was sind so die wesentlichen Sachen?
- 54 BF1: Den Menschen als Menschen sehen und nicht als Sache (lachend). Also ich, auch so durch familiäre Geschichten, habe ich halt teilweise also Dinge in Ämtern mitgekriegt, die ich einfach grässlich finde. Wo ich dann denke: „Okay das ist, der wird nicht mehr als Mensch gesehen der Mensch.“. Und das/
- 55 I: Mit Ämtern meinen Sie jetzt alle Behörden dann und so?
- 56 BF1: Ja. Und ja, einfach das/
- 57 I: Wo hatten Sie da das Gefühl? Also in welcher/
- 58 BF1: Im Jobcenter, beim Jugendamt. Ja.
- 59 I: Aus Erzählungen oder auch konkret erlebt?

*Interview mit BF1 - 6*

- 60 BF1: Vom Jobcenter auch konkret erlebt, ja. Also auch generell, diese Ganze/ ich/ da kann man wahrscheinlich halt als einzelne Person nicht so viel dran machen, aber durch diese ganze Bürokratie gehen teilweise Menschen zugrunde. Habe ich so das Gefühl, also aus eigener Erfahrung auch mit meinem Bruder. Ja.
- 61 I: Ja. Mhm (bejahend). Wenn Sie jetzt noch mal Ihr Praktikum so betrachten und jetzt einem Studienplaner einen Tipp geben könnten: was würden Sie bezüglich des sozialpädagogischen Praktikums sagen? Von der Dauer hatten wir ja schon so ein bisschen gesprochen. Inhalt, Vorbereitung, Nachbereitung. Wie wäre es idealtypisch für Sie, also am besten eigentlich gemacht?
- 62 BF1: Also, ich bin jetzt froh, dass ich mein Praktikum eigentlich im ersten Semester hatte, wobei ich muss noch mal dazu sagen, (...) da muss ich jetzt einen größeren Schwung machen.
- 63 I: Ja, gerne.
- 64 BF1: Ich bin ja in diesem anderen Studiengang und wir müssen ja das Praktikum in so einer Einrichtung machen, aber ich war mir eigentlich schon da unsicher: „Okay, möchte ich wirklich in dem Studiengang bleiben und mich auch so beschränken lassen in/ auch in dieser Praktikumsache und in den Fächern, die ich wähle?“ Und da bin ich jetzt zu dem Schluss gekommen, dass ich das nicht mehr möchte (lachend) und ich wechsele wahrscheinlich den Studiengang. Und ich, man sollte halt echt, selbst wenn man es dann erst im zweiten oder dritten Semester macht, das Praktikum/ was wirklich wo machen, wo man sich wirklich für interessiert, also wo so ein bisschen/ Ja. Und letztendlich hat es bei mir dann so gepasst. Also, ich habe das nicht gemacht, weil das irgendwie so voll mein Thema ist. Und ich hätte es gerne irgendwo gemacht, wo ich halt irgendwie mehr drin aufgehen kann. Also so eine Angele/, was einem/ einfach eine Angelegenheit von einem ist und nicht/ Ja, so habe ich das empfunden. Aber ich habe es dann halt trotzdem gemacht, weil ich dachte ja, ich kann ja überall was lernen und weil ich halt die nächsten Semesterferien einfach zeitlich nicht kann, weil das schon ausgeplant ist. Und deswegen ist das so gekommen. Aber eigentlich finde ich es schade, weil man sollte das schon nutzen, ne. Ja. So.
- 65 I: Also Sie hätten lieber was/ ein Praktikum wo gemacht, wo Sie sagen: „Das interessiert mich auch.“?
- 66 BF1: Ja, also, es interessiert mich. Aber einfach was, wo mir ein bisschen näher noch liegt.
- 67 I: Mhm (bejahend). Was wäre das?
- 68 BF1: Ich hätte gern ein kunsttherapeutisches Praktikum gemacht.
- 69 I: Okay.
- 70 BF1: Ja. (lacht)
- 71 I: Ich hatte ja dann in der Infoveranstaltung schon mal erzählt, dass ich ja das auch vergleiche, was hier so im Praktikum läuft, mit Praktika an der Universität. Was ist jetzt so aus dem Bauch heraus, was würden Sie sagen, unterscheidet Ihrer Meinung nach ein Universitätsstudium und ein FH-Studium und wie sind da eventuell die Praktika voneinander zu unterscheiden? Haben Sie da irgendeine Idee, irgendwas gehört? (Gemeinsames Lachen)

*Interview mit BF1 - 7*

- 72 BF1: Ich habe keine Ahnung. Nein.
- 73 I: Keine Ahnung? Mhm (bejahend).
- 74 BF1: Also ich/ was ich halt nur höre ist, dass halt FHs viel praktischer orien/ viel praktisch orientierter sind. Was ich auch durch die teilweise Modul 30 und 20 auch bestätigen kann teilweise. Aber ich kenne mich nicht so in dem Vergleich aus.
- 75 I: Okay. Was sind jetzt 20 und 30 speziell?
- 76 BF1: 30 sind die Methoden, einfach viele An/ in vielen Anwendungsbereichen einfach. Es gibt viele künstlerische, poetische oder (..) ja oder mit Musik oder also/ also einfach so Handlungsmöglichkeiten durch kreative Mittel. Und in dem 20 hatte ich diese klientenorientierte Gesprächsführung und es gibt Vorlesungen zu Mediation und mit praktischen Übungen dann einfach auch. Und das fand ich gut. Also, wenn es das nicht gäbe, würde ich es vermissen (lachend), glaube ich. Ja.
- 77 I: Jetzt so abschließend, was würden Sie vielleicht noch anmerken wollen? Was sagen: „Das war mir eigentlich wichtig in den Praktika.“ Oder es ist jetzt noch gar nicht zur Sprache gekommen? Gibt es da was?
- 78 BF1: (...) Nein, eigentlich nicht. Also, mir liegt jetzt nichts mehr auf dem Herzen, was ich unbedingt noch loswerden wollte (lachend).
- 79 I: Ja.
- 80 BF1: Ja.
- 81 I: Okay.

## *Interview mit BF 2 - 1*

- 1 I: Ja, Einstiegsfrage. Es geht ja insgesamt um die Praktika. Also, das sozialpädagogische Praktikum, das Sie da gerade besucht haben. Und es ist ja immer ganz wichtig, was man vorher eventuell schon gemacht hat. Weil das beeinflusst ja dann, wie man auch so ein Praktikum wahrnimmt. Deshalb würde ich Sie jetzt bitten, mir noch mal kurz so Ihren Werdegang vom Abitur bis jetzt vor dem sozialpädagogischen Praktikum kurz zu schildern, was da war. An Beruflichem vielleicht oder Praktika, Auslandserfahrungen.
- 2 BF2: Okay. Ja, also ich habe 2007 mein Abitur gemacht, hier in [Name des Bundeslandes]. War dann/ habe danach ein dreimonatiges Praktikum gemacht, aber in einem ganz anderen Bereich. Also, ich war da bei einem Verband tätig, der (lachend) [Name des Verbandes]. Und habe dann dort im Prinzip als,/ so ein bisschen die Geschäftsleitung unterstützt, bei der Organisation von Veranstaltungen. Also es war/ gab damals eine Konzertreihe, die so ein bisschen als Image, ja zur Imagepflege betrieben, also organisiert wurde. Und ja, da habe ich eben mitgeholfen bei der Organisation. Dann bin ich im Oktober 2007 bis Juli 2008 nach [Name des Landes], habe dort Travel and Work, ja, gemacht. Also, war dort eben unterwegs. Bin gereist und habe auch gearbeitet.
- 3 I: Was waren so Arbeitsstationen?
- 4 BF2: Arbeitsstationen waren vor allem im, im Bereich der, na ja, es ist, also, Food picken, das heißt Obst- und Gemüse/
- 5 I: Erntehelfer
- 6 BF2: Ernte. Ernte, ja, ja, genau. Erntehelfer (lachend). Genau. Das war so die Haupttätigkeit, wenn ich was dort, also wenn ich gearbeitet habe, dann in dem Bereich. Ja. Dann bin ich zurückgekommen, habe im/ zum 01.09.2008 meine Ausbildung angefangen als Verkaufsfrauen. Die habe ich dann abgeschlossen im Februar 2011 (lachend). Habe dann noch ein halbes Jahr auch in dem Beruf in der/ auch in der gleichen Firma gearbeitet. Aber weil mir schon zu dem Zeitpunkt so klar war, das ist es irgendwie nicht so richtig, habe ich mich dann eben so ein bisschen umgesehen, was es stattdessen noch gibt und habe dann 2011 und 2000/ also bis, ja Sommer 2011 bis Sommer 2012 ein FSJ an der Förderschule gemacht und habe da aber irgendwie mich so total wohl gefühlt in der Zeit. Und deswegen kam dann auch überhaupt/ Also beziehungsweise der Wunsch, Soziale Arbeit zu studieren, war vorher schon da, einfach weil ich ganz viele Freunde habe, die in dem Bereich schon tätig sind. Ich wollte aber mit dem FSJ sozusagen rausfinden: „Liegt es mir wirklich?“ Und habe mich da auch wirklich total wohl gefühlt und es war super. Auch speziell die Arbeit mit den, mit den geistig behinderten Kindern, die dort waren. Also, es waren praktisch bildbare Kinder zum Großteil, die dort an der Schule unterrichtet wurden. Genau. Und dann habe ich eben 2012 dann zum Wintersemester das Studium begonnen (..) der Sozialen Arbeit.
- 7 I: Was waren in dem FSJ Ihre, Ihre Aufgaben, die Sie da wahrgenommen haben?
- 8 BF2: Also, hauptsächlich war ich in einer spe/ also in einer Klasse drin oder ja, also ich war zum Großteil in der/ Dort gab es immer nur pro Jahrgang eine Klasse in der Schule. Und ich war dort in der, in der 8. Klasse hauptsächlich mit dabei. Habe eben den Lehrer sozusagen unterstützt beziehungsweise einfach mit den Kindern zusammengearbeitet. Also das sind ja sowieso schon ganz kleine Klassen, die/ also an der Schule dort und ja, wie gesagt, ich habe einfach den Lehrer unterstützt, wenn es darum ging, (..) ja, mit denen irgendwas zu rechnen oder so, dass man dann best/ da gibt es ja noch mal Kinder, die noch mal einen speziellen Förderbe-

*Interview mit BF 2 - 2*

darf haben, dann habe ich einfach dort mit denen dann zusammengearbeitet. Ja.

- 9 I: Und dadurch ist auch/ War Ihnen klar, das ist auch der Weg für Sie // mit der Sozialen Arbeit. //
- 10 BF2: // Genau. Genau. // Ich habe dann parallel zum, zum FSJ schon angefangen, auch noch in einer Behindertenfr/ Also in einer, in einer Einrichtung zu arbeiten, die Behindertenfreizeiten anbietet, also oder beziehungsweise Freizeitprogramm für, für behinderte Jugendliche. Also, die machen/ Gehen mit denen zum Bowlen oder fahren zum, zum Spiel von der Eintracht, so Geschichten. Und das mache ich nach wie vor. Ja und auch/ Also, wie gesagt, das ist noch ein Teil, den ich nebenher mache. Und dann habe ich noch zwei auch geistig behinderte Kinder, die ich betreue. Also, das ist dann eine Einzelbetreuung. Genau, so Familienunterstützender Dienst im Prinzip.
- 11 I: Und das ist ein Job oder ehrenamtlich?
- 12 BF2: Nein, das ist schon ein Job.
- 13 I: Ist Job dann auch, dass Sie Ihr Studium // mit // finanzieren können.
- 14 BF2: // Genau. // Ja.
- 15 I: Gut, dann kommen wir zu dem sozialpädagogischen Praktikum. Erzählen Sie mal einfach dazu mal was, was da/ wo Sie es gemacht haben, wie lange, was so die Inhalte waren.
- 16 BF2: Also, ich wollte UNBEDINGT das Praktikum bei der Sozialpädagogischen Familienhilfe machen. Das war ja nicht so einfach (lachend), da was zu finden, weil das eben einfach auch ein Bereich ist, die wenig mit Kurzzeitpraktikanten sozusagen anfangen. Ich hatte mich dann für/ an verschiedenen/ bei verschiedenen Einrichtungen beworben und die haben mich eben alle, ja, abgelehnt, mit der Begründung/ Es ist halt einfach, ich meine, man ist ja so nah an den Familien dran, also es ist eine so intensive Hilfe und man braucht eigentlich ein/ bedarf einer riesigen Vertrauensbasis eigentlich, die kann man natürlich als Praktikant so nicht mitbringen. Ich habe dann aber doch glücklicherweise, also weil, das wirklich mein, mein Wunsch/ Ich habe dann auch das Praktikum noch mal um ein Semester nach hinten verschoben, weil ich dachte: „Ich will da was finden!“ und habe dann auch tatsächlich jetzt dann das Praktikum gemacht bei der [Name des Vereins]. Die haben in [Name der Stadt] eine Einrichtung, die nennt sich Sozialpädagogische Familienhilfe, Einzelbetreuung, Erziehungsbeistand.
- 17 I: Das ist die Abkürzung SPFH?
- 18 BF2: Ja, genau, genau (lachend). Genau SPFH ist die, die Kurzform. Genau. Ich habe das Praktikum vom, ich muss ganz kurz überlegen, 17. Februar müsste, glaube ich, der Mo/ Ja. Also, 17. Februar bis 14. März. Also vier Wochen, so wie es ja auch hier vom Studium aus vorgesehen ist. Genau.
- 19 I: Und was waren jetzt die Inhalte die Sie, // die Sie erlebt haben? //
- 20 BF2: // Also ich war vor allem, // das wurde mir aber auch im Vorfeld schon ganz klar gesagt, dass ich jetzt keine große Eigenaktivität, sage ich mal in dem Sinne (lachend), also, ich war eigentlich immer teilnehmender Beobachter. Das heißt, ich bin/ durfte schon in die eine oder

### *Interview mit BF 2 - 3*

andere Familie mitgehen. Die Familie musste natürlich vorher erst mal ihre Zustimmung geben. Das war eben alles ein bisschen komplizierter. Und dann war ich einfach oft nur, dass ich, sage ich mal so, mich ein Stück weit zurückgenommen habe, einfach weil, ich sage mal, die Arbeit der SPFH sieht eigentlich so aus, das ist einfach immer ganz, ganz viele Gespräche, die geführt werden. Also, klar werden auch manchmal an konkreten Dingen direkt gearbeitet. Aber oftmals ist es einfach nur so, die Klienten kommen mit ihren Problemen, erzählen die oder erzählen die auch nicht. Es ist immer so ein/ Also, man muss einfach (lachend)/ Ja. Oftmals ist es nur so ganz unterschwellig. Und letztendlich habe ich immer dann/ Ja, wie gesagt, teilnehmender Beobachter trifft es ganz gut. Also, es gab dann immer nach den Gesprächen, da habe ich mich mit der, mit der Mitarbeiterin, mit der ich da mitgelaufen bin, dann immer zusammengesetzt, das Ganze reflektiert. Und das fand ich unglaublich gut. Ich durfte/ Also, das war toll. Die haben mich, wo ich ja sonst wie gesagt nicht viel machen durfte, haben sie ganz, ganz viel Wert darauf gelegt, dass ich meine Meinung und was ich so in dem Gespräch beobachtet habe, immer mitteilen durfte. Und es wurde mir auch dann immer rückgemeldet, dass es unglaublich wertvoll für die/ für deren Arbeit ist. Weil es hat natürlich noch mal, wenn man so im Gespräch ist, hat man ja noch mal einen ganz anderen Blickwinkel oder fällt einem gar nicht so viel auf, wie jemand, der einfach, ja, das Ganze nur beobachtet. Genau. Also, das war eigentlich so die Hauptaktivität, sage ich mal (lachend), die ich gemacht ha/ die ich während dem Praktikum hatte. Ja, ich habe auch mal/ Da war zum Beispiel, wenn die Familien in die Einrichtung gekommen sind, da gab es verschiedene, sage ich mal, Beratungsräume und auch in den, in den Räumen gab es immer ganz viel Spielsachen. Und dann war es, wenn die Kinder dabei waren, war es oftmals so, dass ich mich mit den Kindern beschäftigt habe und die Mitarbeiterin zusammen mit der Mutter oder dem Vater oder den Eltern, je nach dem, wer halt eben dabei war, dann ein Gespräch geführt hat in einem separaten Raum, wo man einfach mal Themen noch mal anders bearbeiten kann, wenn die Kinder jetzt sozusagen jetzt nicht direkt dabei sind. Von daher habe ich dann immer ganz viel mit den Kindern gearbeitet. Und dann war es auch/ Also, wir haben gespielt, Brettspiele, alles Mögliche, was sie gerade so Lust hatten. Und auch dann waren immer/ Also, ganz wichtig war wie gesagt immer diese Reflexion im Anschluss, weil ich dann auch noch mal gesagt habe, was ist jetzt zum Beispiel von den Kindern, was haben die so erzählt? Manch/ Also, Kinder sind da ja viel freier in ihrer Erzählung. Und ja. Das war so. Wie gesagt, ganz, ganz wichtig war immer diese Reflexion.

- 21 I: Was hat Ihnen gut gefallen, was weniger gut in der Zeit?
- 22 BF2: Also, was mir unglaublich/ wie gesagt, was mir gut gefallen hat, war einfach, dass mich das ganze Team auch immer wieder ermuntert hat, meine eigene, meine eigenen Beobachtungen ins Team reinzugeben. Ich habe in der Zeit noch mal unglaublich gelernt, wie wichtig es ist, über sich selbst auch zu reflektieren. Einfach auch kennenzulernen, okay, das war jetzt, das sind sozusagen meine Gefühle und was kamen mir aber für Gefühle auch vom Klienten entgegen. Also, da sich dann auch noch mal abzugrenzen. Das war so für mich ganz, ganz entscheidend und ganz wichtig. Also, da, würde ich jetzt sagen, profitiere ich auch na/ also total davon, auch jetzt in der/ im Nachgang einfach noch, also. (..) Ja natürlich, was war jetzt nicht so gut? Ich wusste ja im Vorfeld, dass ich jetzt nicht so viel selbstständig arbeiten kann, also dass ich keine, dass nicht ICH hingehe und die Gespräche mit den Klienten führe. Das wusste ich im Vorfeld schon. Von daher würde ich jetzt nicht sagen: „Das war jetzt schlecht.“, aber es war natürlich manchmal auch so ein bisschen: „Okay, jetzt, ja ich kann nicht selbst viel dazu beitragen in, in/ just in dem Moment.“ Und was halt auch natürlich immer mal ein bisschen schade war, ist, zwischendrin, da gab es immer mal dann die/ wenn die Familien da waren, da saß ich viel mit den Mitarbeitern im Prinzip im gleichen Boot, die Familien nehmen halt natürlich die Termine auch nicht immer ganz so ernst. Das heißt, man wartet auf einen

Klienten, dann sitzt man da und er kommt nicht. Und also, ich hatte auch einfach viel Leerlauf. Wie gesagt, weil zum einen eben die Familien wieder abgesagt hatten, nicht kamen oder weil eine Familie, wo man gesagt hat: „Hey, Mensch, da können wir dich vielleicht mit hinnehmen.“, dann gesagt hat: „Nein, wollen wir nicht. Wir wollen keine Praktikantin.“. Also, aber auch das wurde mir im Vorfeld, bevor wir den/ Also, ich hatte so richtig/ wir mussten einen Vertrag unterschreiben und so weiter. Und das wurde mir schon vorher, bevor ich im Prinzip den Vertrag unterschrieben habe, gesagt: „Pass auf, es kann sein, dass du einfach auch mal zwei, drei Stunden da sitzt und nichts machen kannst.“ Und ich habe dann immer versucht, diese Zeit so zu überbrücken, die hatten so eine relativ große Literatursammlung dort, also wirklich zu allem, was irgendwie das Thema SPFH betrifft. Und dann habe ich mich einfach da so ein bisschen durchgestöbert oder ich habe mir die Akten der, der einzelnen Fälle angeguckt. Genau. Das war eigentlich auch so ein sehr, sehr großer Teil, dass ich eben, wie gesagt, dieses Aktenstudium betrieben (lachend) habe im Prinzip, also, um einfach/ Ich habe immer versucht, erst mal die Familie, in die ich mitgegangen bin, SO kennen zu lernen und mir im Nachgang die Akte anzuschauen, einfach um un/ ja, nicht so voreingenommen reinzugehen. Genau.

- 23 I: Was haben Sie aus dem Praktikum fachlich für sich mitnehmen können?
- 24 BF2: Zum einen eben diese Bedeutung, also dass es einfach für die Soziale Arbeit, egal in welchem Bereich man ist, würde ich sagen, einfach unglaublich wichtig ist, dieses immer wieder zu reflektieren, die eigene Arbeit, das, was gerade mit dem Klienten passiert ist, um einfach auch dann, ja, also ich sage mal, für das nächste Gespräch wieder vorbereitet zu sein, um da auch immer neue, mit neuen Erkenntnissen dann reinzugehen. Also, dass es im Prinzip ganz, ganz wichtig ist, sich immer wieder selbst zu reflektieren, um da auch, ja, voranzukommen. Und dann habe ich auch, das ist jetzt fachlich vielleicht ein bisschen, also auf jeden Fall, es war so ein ganz/ die haben auch im Team/ Also, es gab ständig, dass die Mitarbeiter untereinander sich ausgetauscht haben und reflektiert haben. Und mir ist einfach noch mal klar geworden, wie wichtig es für ist, um, um eine gute Arbeit zu machen, dass man auch ein tolles Team hat sozusagen, auf das man zurückgreifen kann. Weil, es war wirklich in dem Team so, dass/ Also es gab einmal mittwochs, mittwochs vormittags war immer ein Team-Meeting sozusagen. Da wurde dann, wenn/ wurden die Fälle auch noch mal kurz dargestellt, ob sich da was entwickelt hat und ob es da irgendwie, ja, was halt/ wo sozusagen gerade Stand der Dinge ist. Und es war dann wirklich auch so, dass jeder hätte spontan, wenn irgendwie jetzt der, der Kollege krank wird, hätte er spontan einspringen können in den anderen Fall. Also, die waren unglaublich gut, die hatten sich unglaublich gut gegenseitig informiert. Und ja, auch so ganz viele Gesprä/ Also es gab, wie gesagt, auch immer so zwischendrin dann auch diese Gespräche, wo gesagt wurde: „Hier, das und das.“ und dann wurde auch gefragt: „Was, wie siehst du das denn?“ Also, ich fand es unglaublich wichtig, dass man da sich immer auch noch mal eine zweite Meinung einholt und nicht nur, nicht nur seine eigene hat, sondern, wie gesagt, der/ den Kollegen den Fall darstellt und die auch noch mal vielleicht einen ganz anderen Blickwinkel einem eröffnen. Und wie gesagt, ich habe einfach für mich da mitgenommen, wie wichtig es ist, einfach ein Team zu haben, das sich so gut austauscht und so gut zusammenarbeitet.
- 25 I: Haben Sie methodisch was mitnehmen können?
- 26 BF2: Was heißt methodisch? Also, (...) in dem Team selbst waren ganz viele verschiedene Professionen sozusagen. Also, es gab eine Soziologin, die dort gear/ die dort dazu gehört hatte, eine Kinder- und Jugendpsychotherapeutin und so weiter. Die hatten natürlich, haben alle irgendwie ihren/ ihr Fachwissen mitgebracht und alle haben irgendwie davon profitiert. Also, es

## Interview mit BF 2 - 5

wurde auch immer/ Dann waren zwei Kollegen, die den systemischen Berater, also eine Ausbildung in systemischer Beratung haben und das fand ich, also die Methode fand ich ganz, ganz spannend. Habe jetzt auch dann passender Weise gerade die/ belege ich jetzt die Veranstaltung „Systemische Aufstellungen“. Und genau, weil ich das eigentlich eine ganz gute, ja, einen ganz guten Ansatz finde, dass man eben nicht nur den Klienten selbst sieht, sondern auch das ganze System, was um einen, um ihn herum besteht sozusagen. Genau.

- 27 I: Gab es auch was, was Sie jetzt für sich als Person mitnehmen konnten?
- 28 BF2: Ja, ich denke schon, dass ich mich auch noch mal auf eine andere Art und Weise kennengelernt habe, in dem Sinne, dass ich (..), ja, einfach weil ich auch so viel über mich selbst reflektieren musste. Ich kann jetzt keine konkrete Situation benennen, aber es war schon so, dass ich dann mit/ mir dachte: „Ja, wie, wie, wie siehst du das denn sonst so?“ und also, dass ich schon über mich selbst einfach nachdenken musste, ja? Das waren einfach immer Situationen, die mich dazu (..), ja sozusagen aufgefordert haben, mich mit mir selbst auch noch mal zu beschäftigen und auch Bilder, die ich hatte von/ Na ja, man hat ja immer so zum Beispiel jetzt/ also ich meine, die Familien, die dort waren, waren natürlich, da war irgendwo was im Argen, ja? Aber trotzdem fand ich es ganz spannend, zu sehen, dass, egal was in der Familie passiert, die Eltern doch immer unglaublich bemüht sind, eigentlich alles richtig zu machen. Und ich habe so natürlich das Bild von, (..) wie ich, wie für mich Familie richtig und gut ist, aber das hat/ musste ich so ein bisschen auch revidieren dadurch, ne? Also, für mich war noch mal die Erkenntnis: „Mensch, nur/ nicht nur DEIN Bild von Familie ist das richtige. Es gibt noch 100.000 andere Bilder und die sind auch irgendwo, haben ihre, sind auch richtig.“ Ja? Und das fand ich ganz, ganz lehrreich sozusagen.
- 29 I: Hat das Praktikum auch was bei Ihnen ausgelöst, weiterentwickelt im zwischenmenschlichen Umgang mit Klienten, Kollegen, so was?
- 30 BF2: Ja also, ich fand es wirklich gut, zu sehen, dass die, die Eltern sich auch immer wieder, egal wie vertrackt die Situation ist, wie auch, was da vielleicht auch gerade für, ich sage jetzt mal, Androhungen vom Jugendamt kommen, nach dem Motto: „Noch ein bisschen und das Kind ist raus aus der Familie!“, dass die diesen Druck aushalten und trotzdem es versuchen, alles so gut wie möglich zu machen. Und davor habe ich echt auch einen, einen also Respekt und (..) ja, so im Zwischenmenschlichen. Also, wie gesagt, ich habe dann noch mal echt gemerkt, man darf niemanden also nicht einfach so vorverurteilen nach dem Motto: „Du bist eine schlechte Mutter.“ Diejenige ist bestimmt in be/ in bestimmten Teilen vielleicht nicht so optimal, aber dafür hat sie andere Bereiche, die sie ganz toll macht sozusagen.
- 31 I: Was ist so das Fazit, was Sie so an neuen, Sie haben ja schon zum Teil das schon berichtet, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einsichten oder so durch das Praktikum gewonnen haben? Auch neues Wissen oder Können?
- 32 BF2: Ja, einfach, wie gesagt, diese, was heißt/ Fähigkeit des Reflektierens (leicht lachend). Also, dass man halt einfach (..) immer wieder versucht, sich selbst zu reflektieren. Und auch wenn man/ Ich hatte eine Situation, da bin ich raus und dachte mir so: „Oah, das war totaler Mist!“ Also, es war so gewesen, ich bin neu in eine Fami/ in eine Familie mit rein und (..), ja, ich weiß jetzt gar nicht, wie ich es beschreiben soll. Also, es war auf jeden Fall, ich hatte das Gefühl, die Mutter fühlte sich durch mich total gestört oder hat dann auch versucht, so, so über-perfekt zu sein, indem sie das Kind ganz arg gemäßregelt hat und und so weiter. Und ich bin da, wie gesagt, raus und dachte mir so: „Boah, das war total bescheuert!“ (lachend). Das

*Interview mit BF 2 - 6*

war echt nicht gut. Und dann habe ich mich aber dann im Nachhinein mit der Mitarbeiterin zusammengesetzt und wir haben das Ganze noch mal reflektiert und sie sagte, es war unglaublich gut, dass ich mitgegangen bin, weil die Frau/ Also, die Mitarbeiterin dachte, bestimmte Verhalten, also das ein bestimmtes Verhalten dieser Mutter, dass sie das sozusagen schon bearbeitet hätten und dass das sozusagen ad acta gelegt worden wäre, ne? Und dadurch, dass ich jetzt immer mitgekommen bin, hat die aber dieses ganze alte Verhalten doch wieder gezeigt und der Mitarbeiterin wurde in dem Augenblick klar: „Hey, wir müssen da doch noch mal arbeiten!“, also dass es noch NICHT abgehakt ist. Und weil die Mutter eben das Problem hat, dass sie ihren Sohn (..) ja, sie behandelt ihn nicht wie ein Kind, sondern es ist im Prinzip der Partnerersatz. Und da hatten die schon ganz intensiv dran gearbeitet und eigentlich hatte es sich gebessert beziehungsweise sie hat dann wirklich auch angefangen, das Kind wie ein Kind zu behandeln und mit ihm auch nicht mehr alle ihre Probleme zu diskutieren und ihn auch nicht entsprechend/ Also wie gesagt, sie hat ihn halt unglaublich gemaßregelt.

33 I: Wie alt war das Kind?

34 BF2: Der war jetzt fünf.

35 I: Fünf, okay.

36 BF2: Ja. Und sie hat ihn halt manchmal in Situationen dann so behandelt, als/ Also, sie hat ihm mehr zugetraut, als er mit fünf eigentlich können kann sozusagen. Also, und das hatten die ganz gut im Griff, also wenn die Familienhelferin dabei war. Und von daher dachte die: „Okay, das hat sich so/ Wir sind auf einem guten Weg.“ und durch mein/ dadurch dass ich dann mit dazu gekommen bin, ist die Mutter sozusagen in diese, dieses alte Verhalten zurückgefallen. Und somit wurde dann klar: „Hey, das ist doch noch nicht, noch nicht komplett bearbeitet.“ Und ja, für mich war das eigentlich so eine Schlüsselszene, weil ich dann gedacht habe: „Mensch, okay, man muss auch Situationen, die erst mal sich so schlecht darstellen, wo ich/“ wie gesagt, also ich hatte ein ganz, ganz negatives Gefühl, als wir aus diesem Termin raus sind. Aber ich habe für mich dann/ Also, wie gesagt, dadurch, dass wir es dann noch mal reflektiert haben, war es dann/ mittlerweile ist es okay. Es war jetzt zwar schlecht, aber wir/ es bringt uns in unserer Arbeit unglaublich weiter, weil, ja so ein Satz, der mir/ sich mir eingebrannt hat, ist wirklich: „Nur wenn sich was zeigt, kann es auch bearbeitet werden.“ Ja, also, wenn ich mich/ also, „zeigt“, im Sinne von, ja, wenn sich eine Störung im Prinzip zeigt, kann ich sie auch dann bearbeiten. Solange sie sich nicht zeigt, kann man sie nicht bearbeiten. Weil, dann ist auch der Klient nicht dazu bereit, überhaupt es zu thematisieren. Also, ja.

37 I: Was haben Sie vermisst im Praktikum?

38 BF2: Bitte? Noch mal?

39 I: Was Sie vermisst haben?

40 BF2: Vermisst? (5 Sek.) Weiß ich nicht. (lacht) Also, ich habe eigentlich (...), wie gesagt, ich hatte ja gesagt, naja, manchmal hätte ich mir gewünscht, dass ich noch ein bisschen mehr hätte tun können, aber letztendlich habe ich es/ habe ich/ wusste ich ja schon, was auf mich zukommt, also dass ich eben mehr oder weniger eigentlich immer nur dab/ also teilnehmender Beobachter sein werde. Und von daher kann ich jetzt nicht unbedingt sagen, dass ich das vermisst habe, (..) weil ich ja schon wusste, dass es so sein wird. Also, so richtig vermisst habe ich eigentlich nichts. Also, ich habe mich toll angeleitet gefühlt in jedem Augenblick und auch

*Interview mit BF 2 - 7*

von dem Team gut aufgenommen. Also, es war so/ Ja auch das/ ich hatte dann/ ganz am Ende hatten wir dann natürlich so ein, so ein Gespräch, wie sie mich auch gesehen haben und das war eigentlich wirklich durchweg positiv, weil es so leicht gefallen ist, sich in dieses Team einzufügen vom ersten Tag an. Und deswegen, also ich habe mich eigentlich sehr, sehr aufgehoben und gut angeleitet gefühlt. Und ja.

41 I: Erinnern Sie sich an schwierige Erlebnisse oder Probleme, die es gegeben hat in der Zeit?

42 BF2: (..) Nein.

43 I: Also, egal ob // unter Kollegen oder mit Klienten? //

44 BF2: // Ja, ja. Nein. // Hmm (überlegend). Natürlich war es einmal so, dass/ Da war ich bei einer Familie mit, also Mutter und Sohn (..) und die wollten mich dann bei mir/ also die Mutter wollte mich dann beim nächsten Gespräch nicht mehr dabei/ Also, sie hatte erst zugestimmt und ich war auch beim ersten Termin dabei und dann beim nächsten Termin hatte sie dann vorher mit der Familienhelferin/ hatte sie die telefonisch kontaktiert und gesagt: „Ach, es wäre doch schön, wenn sie, die Familienhelferin, jetzt doch wieder alleine käme.“ Da habe ich mich erst so ein bisschen vor den Kopf gestoßen gefühlt, weil ich dann dachte: „Okay, was hast du das letzte Mal denn gemacht, dass sie dich nicht dabei haben möchte?“ Aber letztendlich habe ich es dann nicht an meiner Person festgemacht und ich glaube, das war auch wichtig. Und auch da habe ich dann wieder mit der, mit der entsprechenden Familienhelferin mich unterhalten und die hat auch dann so mir auch noch mal gesagt, dass ich das nicht an meiner Person festmachen soll und auch nicht an einem Verhalten oder so, sondern es ging/ es war dann zwischenzeitlich was vorgefallen und das war dann doch sehr, sehr intim, dass die Frau dann gesagt hatte, also das möchte sie dann nicht. Weil, bis an dem/ zu dem ersten Termin, da war nämlich/ war das gerade so, sage ich mal so, kein Sorgenkind der, der Familie etwas mehr, sondern das war eine/ Und dann ist da halt gerade in dem Zeitraum was passiert und deswegen. Also da, das war jetzt auch zu erklären, dass sie gesagt hat, jetzt ist dann was passiert und das ist so intim und dann will sie doch niemanden von außen mit dabei.

45 I: Gab es Momente der Über- oder Unterforderung?

46 BF2: Nein. Also unterfordert? Wie gesagt, ich hätte manchmal bestimmt noch mehr machen können, aber überfordert? Also nein, (..) würde ich jetzt nicht sagen. Einfach auch/ Eben dadurch, dass ich die Möglichkeit hatte, alles, was mich beschäftigt hat, dann auch anzusprechen/ Ja, ich bin nie jetzt, sage ich mal, nach Hause gegangen und hatte so das Gefühl: „Ich muss noch was klären, aber heute war keine Zeit dafür!“, sondern es wurde sich immer Zeit auch wirklich dafür genommen. Ja.

47 I: Was konnten Sie von sich selbst also schon in das Praktikum einbringen?

48 BF2: Ja gut, also es war mir nicht so sehr bewusst, was ich selbst mit anfangen, aber das wurde mir halt in dem Gespräch am Ende rückgemeldet, da sagten eigentlich/ Also, das war/ das Gespräch wurde mit dem gesamten Team geführt und da war eigentlich mehrfach die Aussage, dass man eben gemerkt hat, dass ich schon länger in dem Bereich, im sozialen Bereich irgendwie arbeite. Also, dass ich ja mit Kindern und so arbeite und das hätte man halt schon auch gemerkt in der/ wenn ich halt zum Beispiel mit den Kindern gearbeitet hätte (..)/ Ja, dass ich, also auch (..)/ Ja, wie gesagt, in der, in der Arbeit mit den Ki/ mit den Kindern, dass ich da jetzt nicht komplett neu sozusagen bin. Und auch, was, ich sag mal, ich (..) wusste schon auch

*Interview mit BF 2 - 8*

(unv.), zum Beispiel mussten wir immer so ein bisschen über uns selbst, selbst reflektieren, also dieses Reflektieren war mir jetzt nicht komplett neu. Und das hat, denke ich, auch schon, hat schon ein Stück dazu beigetragen, dass mir das dann da dort auch leichter gefallen ist. Auch hier vom Studium/ Ich meine, ich mache ja diese Zusatzqualifikation „Psychomotorik“, wo wir immer wieder auch beigebracht bekommen oder ja, uns erzählt wird eben, dieses, dieses Spiegeln, wie wichtig das ist. Und ich denke auch, das (..) habe ich so ein bisschen schon verinnerlicht, also das heißt, ne? Man kann immer noch besser werden, das ist jetzt nicht das Thema (lachend), aber/ Oder auch wie gesagt, dieses Abgrenzen von den eigenen Gefühlen und den Gefühlen des Klienten, das üben wir hier auch und/

- 49 I: Wie wurden Sie jetzt von der Hochschule konkret auf das Praktikum vorbereitet?
- 50 BF2: Auf das Praktikum jetzt an sich/ (..) Also wir hatten/ Mein Interesse an dem, an der Einrichtung oder dass ich halt im Prinzip in die SPFH wollte, wurde im Prinzip geweckt durch die Vorlesung „Familienrecht“. Also, ich wusste zumindest schon mal Bescheid, was, ja, was so die Hilfen zur Erziehung sind und eben dass die SPFH und der Erziehungsbeistand und so, dass die dort einzuordnen sind. Und auch, wie so das ganze Verfahren ist, also dass überhaupt eine Familienhilfe in der Familie integriert wird, also was da im Vorfeld gelaufen sein muss mit dem Jugendamt et cetera, pp.. Aber jetzt so speziell auf das? Also, das war halt so, wo mein Interesse geweckt wurde und wir hatten auch mal, genau, noch in der, in der Vorlesung „Einführung in die Soziale Arbeit“, wurde auch mal die SPFH näher vorgestellt als ein Arbeitsfeld im Prinzip. Ja. Aber da, wie gesagt, da ging es halt mehr um dieses so generell einen Überblick geben, jetzt auf dieses, speziell auf das Praktikum dort in der Einrichtung, wurde ich jetzt eigentlich nicht so sehr vorbereitet.
- 51 I: Gut. Wenn Sie jetzt so überlegen, was man an der Fachhochschule so lernt und wie es dann in der Praxis ist. Wie würden Sie so das Verhältnis von Theorie und Praxis beurteilen?
- 52 BF2: Also, ich meine, wir haben ja hier ein sehr, sehr breites Spektrum, was gelehrt wird. Also, wir gucken ja in verschiedenste/ Ich meine von Jura beginnend, also mit Familienrecht und Grundsicherungsrecht über Sozialmedizin, Psychologie und Soziologie, also wir gucken ja überall mal so kurz rein, aber dass es jetzt so vertiefend geht, ist natürlich nicht der Fall. Also das kann einfach in dem, in dem kurzen Zeitraum gar nicht geleistet werden, würde ich jetzt behaupten. So gesehen muss man immer einfach, finde ich, gucken/ Also die, klar, die Praktika sind unglaublich wichtig, um da im Prinzip auch noch mal, ja, noch mal ein besseres Verständnis von der Praxis zu bekommen. Und (...) also ich denke, dass/ Wie gesagt, wir bekommen halt, wir bekommen die/ oder uns wird halt gezeigt: „Okay, die und die Themen gibt es. Und wenn ihr euch dort/“, ja, sozusagen, letztendlich muss man sich dann einfach noch selbst weiter einarbeiten, um dann auch was konkret für die Praxis mitnehmen zu können.
- 53 I: Aber sehen Sie es so eher, dass jetzt so Theorie und Praxis in Harmonie stehen oder ob es/ gibt es da auch mal eine Kluft, zwischen dem was, was so in der Theorie und der Praxis ist?
- 54 BF2: (...) Also, da ist eine Kluft. Ich denke mal, (..) wenn ich jetzt nur die Theorie hier an der Uni hätte und nicht die, zum einen die Praktika und aber auch dieses, was ich ja nebenher schon an/ mache, also, dann würde es mir wahrscheinlich nach dem Studium unglaublich schwer fallen, meinen Weg in die Praxis zu finden. Also, es ist halt doch alles sehr, sehr theoretisch hier. Also, man versucht zwar immer wieder auch mit Beispielen und so (..) das Ganze ein bisschen greifbarer zu machen, aber ich finde, also mi/ das bemängele ich auch nach wie vor, mir fehlen nach wie vor so Handlungsmethoden, also für die Praxis dann, dass das, dass

das in der Theorie nicht so richtig ab/ mit abgedeckt wird. Also, wir beschäftigen uns mit, wie gesagt, ja, sehr viel mit Theorien, aber dass ich dafür jetzt dann Handlungsmethoden für mich raus/ rausziehen kann, das fehlt mir so ein bisschen. Also, das findet im Modul 100, das ist ja unser, das Modul, wo wir auch/ Also, da sind wir einen Tag die Woche in einer Einrichtung und dann haben wir hier an der Uni eine Reflexion und auch eine Theorie-Stunde. Beziehungsweise zw/ also zwei Theorie. Da versu/ wird das so ein bisschen versucht, zu verknüpfen, dieses Theorie und Praxis. In den anderen Modulen eher weniger.

- 55 I: Und was würden Sie jetzt einem, so einem Studienplaner bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges empfehlen, so von Dauer, Vorbereitung, Nachbereitung, was die Inhalte sein sollten?
- 56 BF2: Also, ich finde/ (...) erst mal, was/ ich habe vorhin schon mal kurz drüber nachgedacht, ich hatte ja mein Studiu/ äh, mein Praktikum verhältnismäßig spät gemacht. Also, ich hatte das ja noch geschoben. Ich habe jetzt im Nachhinein gedacht: „Mensch, das war eigentlich gar nicht so verkehrt.“, weil viele machen das schon direkt zwischen erstem und zweitem Semester. Die meisten dann zwischen zweitem und drittem und ich war jetzt wegen mit/ zwischen drittem und viertem ja, wie gesagt, eher so die Ausnahme. Ich finde, generell wäre es eigentlich gar nicht verkehrt, das Praktikum ein bisschen weiter, also später anzusetzen, im Prinzip so, wie ich es jetzt gemacht habe, zwischen drittem und viertem, weil man einfach schon vorher/ (...) Also, es war jetzt schon so, dass ich auch einiges, was sie hier an der Sch/ an der Hochschule erzählt bekommen habe, schon dann auch dort wieder gefunden habe. Und ich denke halt, wenn man gerade das direkt nach dem ersten Semester macht, das kann man noch gar nicht, da kann man noch gar nicht so viel im Studium gehört haben, dass man das dann dort auch wiederfindet und vielleicht auch umsetzen kann an/ Von daher würde ich irgendwie sagen, dass man (...) den Studenten empfehlen sollte, das nicht SO schnell/ Also, wie gesagt, viele wollen es einfach hinter sich bringen und machen es dann direkt zwischen erstem und zweitem oder so. Und da würde ich eher ein bisschen mehr dazu hinwirken, dass man es vielleicht noch mal später macht, ja.
- 57 I: Und von der Dauer her? Eher länger, eher weniger oder // genau richtig? //
- 58 BF2: // Naja, also // länger. Also, wenn man alleine ist, ist es unglaublich schwer. Also, man ruft irgendwo an und sagt: „Ich möchte ein Praktikum machen.“ und dann fragen die: „Wie viele Wochen?“ und dann sagt man: „Vier.“ und dann sagen die: „Entschuldigung, nein.“ Also, das ist den meisten, den meisten Einrichtungen einfach zu kurz. Also, alleine von dem Gesichtspunkt her gesehen, also ist es unglaublich schwierig, für so einen kurzen Zeitraum eine Einrichtung zu finden, die einen nimmt. Ich meine okay, klar, die SPFH, da war es jetzt sowieso jetzt, das hatte ich ja zu Anfang beschrieben, insgesamt schwieriger, aber ich weiß, dass es auch andere Bereiche gibt, wo es einfach für so einen kurzen Zeitraum schwierig ist, was zu finden. Die meisten wollen dann schon so (...) Dreimonatspraktikanten. Also, das sind viele, weil, ich sage mal, man braucht ja erst mal einen gewissen Zeitraum bis man sich eingearbeitet hat und ich meine, für so eine Einrichtung bedeutet ein Praktikant ja in erster Linie auch erst mal Mehrarbeit. Und wenn man dann nur vier Wochen da ist, dann bringt man denen in dem Sinne ja auch nichts. Also, die haben eigentlich im Prinzip nur Arbeit und ab dem Punkt, wo man dann soweit wäre, dass man vielleicht auch mal eigene Sachen übernehmen kann, ist man schon wieder raus. Ja? Und von daher denke ich, es wäre eigentlich sinnvoller/ Ich meine, natürlich ist es halt für den Studenten auch Mehrarbeit und es geht von den Semesterferien mehr Zeit drauf, aber ich finde, insgesamt würde man mehr profitieren davon und hätte vielleicht noch mal ganz andere Einrichtungen zur Auswahl, wenn das Praktikum für, ja, sagen

*Interview mit BF 2 - 10*

wir mal mindestens acht Wochen festgelegt wäre. Ja, zum einen, wie gesagt, ich würde das Praktikum insgesamt länger gest/ Also länger andauern lassen und eben aber auch von, von der/ ein bisschen weiter hinten im, im Studium ansetzen. Genau.

- 59 I: Was ist so Ihre Meinung, was ein guter Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge in den Arbeitsalltag mitbringen sollte?
- 60 BF2: Also, ich finde, vor (..) allem (..), also ich meine, ich weiß, was er NICHT mitbringen sollte. (lacht) Also ich finde, das war jetzt auch wieder ein Thema, das habe ich mit in der Einrichtung mit der einen Mitarbeiterin lange diskutiert, man darf kein Mitleid mitbringen. Weil Mitleid bringt dem Klienten gar nichts. Weil, ich meine, der leidet in seiner Situation an sich selbst schon genug, wenn ich dann als Sozialarbeiter noch komme und habe auch noch Mitleid, das macht die Situation ja insgesamt nur noch schlimmer. Ich bin keine Hilfe in dem Augenblick. Und ja, von daher, also Mitleid sollte man auf jeden Fall nicht mitbringen, ja? Was ich finde, was unerlässlich für die Arbeit ist, dass man authentisch ist, in dem was man tut. Also, zum Bei/ Ich weiß für mich zum Beispiel schon, dass ich in bestimmten Bereichen nicht arbeiten könnte, weil ich dort einfach Berührungängste habe und dann wäre ich auch nicht authentisch in meiner Arbeit.
- 61 I: Das wäre was für ein Bereich?
- 62 BF2: Ich könnte zum Beispiel nicht im Bereich der/ oder mit, mit älteren Menschen arbeiten, weil ich, ja, mich würde es total fertig machen, wenn dann/ Ich meine, da ist der Tod einfach allgegenwärtig. Oder wir haben ja jetzt auch Studenten, also Kommilitonen von mir, die im Bereich der, also im Hospiz-Bereich arbeiten. Das könnte ich auch nie. Da würde ich mich wahrsch/ Da wäre ich an dann nämlich an dem Punkt, wo ich selbst wahrscheinlich zu viel Mitleid mitbringen würde und auch mich selbst mit bemitleiden würde, dass ich überhaupt nicht mehr für die Bedürfnisse der, der Klienten wahrscheinlich komplett da sein könnte. Und ich finde, man muss sich als, als guter Sozialarbeiter auch abgrenzen können, im Sinne von, weil wenn ich die Arbeit mit nach Hause nehme, frisst mich das auf die Dauer, glaube ich, auf. Und auch das hilft dann meinen Klienten nicht.
- 63 I: Wie war das jetzt im Praktikum? Konnten Sie sich da schon so gut abgrenzen?
- 64 BF2: Absolut. Ja. Also, das hat, da muss ich sagen, das war schon bei dem bewährten FSJ kein Thema. Und (..) das ist mir, ehrlich gesagt, früher in meiner Ausbildung als Verkaufsfrau viel schwerer gefallen (lachend), die Arbeit NICHT gedanklich mit nach Hause zu nehmen, als jetzt in dem Bereich der Sozialen Arbeit. Ja.
- 65 I: Ich hatte ja, als ich mich damals vorgestellt habe in der Gruppe, schon ges/ angedeutet, dass ich sowohl Praktika anschau im FH-Bereich und auch in der Universität. Haben Sie eine Idee oder eine Vorstellung, was sich da unterscheiden könnte zwischen den Studiengängen und den Praktika?
- 66 BF2: Also, ich habe zwei Freundinnen, die an der Hochschu/, an der Uni in Gießen studiert haben. Auch beide im, sage ich mal, also die eine hat „Außerschulische Bildung“ studiert und die andere „Bildung und Förderung in der Kindheit“. Und (...), naja, wie gesagt, an der Uni in Gießen und da war es, also jetzt auf das Praktikum bezogen, weiß ich zumindest, dass das Praktikum länger angesiedelt war, also ande/ wie sagt man denn, ja, also an/ es war einfach länger vom Zeitraum her. Aber ich überlege gerade, wie war das denn bei denen eingebunden?

Die haben das halt gemacht, das Praktikum. Ich weiß jetzt aber ni/ irgendwie haben die das bestimmt auch nachbereitet oder so, aber das weiß ich nicht, ob das so intensiv, (..) ob das so (..), man musste es halt, glaube ich, einfach machen, aber es wurde nicht so stark nachbereitet, wie das bei uns jetzt dann gemacht wird. Da würde ich jetzt vielleicht den Unterschied sehen. Auch einfach weil, (..) ich habe immer so das/ Also, für mich ist die, die Fachhochschule ja eigentlich, sollte mehr praxisorientiert sein während die, die Uni für mich einfach was ist, (..) die jetzt mehr, ja, wo es also, wo es mehr um Theorien geht und nicht so sehr um, um den Praxisbezug. Von daher, denke ich schon, dass wir das hier an der Hochschule Praktika schon noch ein bisschen intensiver nachbereiten und versuchen einzubinden als jetzt vielleicht an der, an der Uni.

- 67 I: Fällt Ihnen jetzt noch irgendwas ein, was wir nicht besprochen haben, was Ihnen aber wichtig wäre in Bezug auf die Praktika? (...) Oder ein Erlebnis, wo Sie sagen: „Also, das hat mich total beeindruckt in der Zeit.“?
- 68 BF2: (..) Also, (..) was ich noch/ Ich hatte, ich wollte das, das Praktikum unbedingt machen unter anderem auch, weil ich es mir als, als Arbeitsfeld für nach dem Studium vorstellen kann. Das ist auch geblieben, also ich kann es mir nach wie vor vorstellen, sogar noch besser als davor. Und ich hatte vor dem Praktikum immer so ein bisschen das Bedenken, das ist ein Arbeitsfeld, da kann man nicht als sozusagen als frischer Absolvent einsteigen, weil ich meine, da wird/ soll man Familien beraten, ich habe selbst noch keine Kinder, keine eigene Familie in dem Sinne, wie soll ich denn da authentisch arbeiten, ja? Also, ne? Und die Angst wurde mir, also habe ich dort im Praktikum angesprochen, auch dafür war Raum, so was anzusprechen. Das fand ich auch wieder sehr gut. Und diese Angst wurde mir komplett genommen. Zum einen, weil das Team sehr bunt gemischt war, da waren nämlich auch noch/ Also, zwei der Mitarbeiter/ Also, jetzt, also das Team an sich besteht schon knapp seit, seit 20 Jahren.
- 69 I: Oh!
- 70 BF2: Also, das ist, von den sieben, die dort arbeiten, arbeiten drei schon seit dem Zeitraum zusammen. Also, das ist wirklich ein zusammengewachsenes Team, das ist unglaublich toll gewesen. Und die zwei jüngsten Mitarbeiter sind jetzt Ende 20, also, sage ich mal, nur unwesentlich älter als ich. Die sind jetzt seit vier beziehungsweise fünf Jahren in dem Team drinnen und sind auch im Prinzip als komplett neu, also die waren gerade von der Uni runter und sind dort eingestiegen und haben auch beide noch keine Kinder. Es gibt auch noch eine etwas ältere Mitarbeiterin, die keine Kinder hat. Also sozusagen, mir wurde die Angst ein bisschen genommen, dass man da nicht als sofort einsteigen könnte, als, als, ja, (..) gerade frisch von der Uni runter. Weil, sowohl die beiden, jetzt sage ich mal, jüngeren Mitarbeiter, wie auch die Mitarbeiterin, die etwas älter ist, aber keine Kinder hat, haben alle betont, es geht nur darum, dass man eben (..) authentisch/ Also, wie gesagt, für mich spielt dieses, dieses authentische Arbeiten eine ganz große Rolle. Und die haben gesagt: „Du bist authentisch in dem Augenblick, wenn du sagst, okay, ich kann jetzt vielleicht nicht hundertprozentig deine Angst nachempfinden, aber ich weiß, was es bedeutet, Angst zu haben. Und an dem Punkt können wir zusammen ansetzen.“ Also so. Und von daher, mir wurde einfach, ja, diese, dieser Ge/ Also, ich hatte immer den Gedanken: „Mensch, das würde dich total interessieren, aber da kannst du nie direkt nach der Uni hingehen.“ Und das wurde mir komplett genommen. Also, da wurde gesagt: „Hey!“ Also wie gesagt, ich wurde eigentlich/ Also, ich hatte ein sehr, sehr positives Feedback am Ende des Praktikums und die haben gesagt, also sie könnten sich durchaus vorstellen, dass ich direkt nach der Uni in diesem Bereich arbeiten könnte. Das würde man mir schon zumuten.

*Interview mit BF 2 - 12*

- 71 I: Und auch zutrauen.
- 72 BF2: Ja. Genau. Und von daher, da wurde ich sozusagen, also wurde ich eigentlich noch mal darin bestätigt, dass es echt ein Arbeitsfeld für mich ist. Ja.
- 73 I: Okay. Gut.

## *Interview mit BF3 - 1*

- 1 I: So, die erste Frage, die Einstiegsfrage ist eigentlich noch mal, dass Sie Ihren bisherigen Werdegang vom Abitur bis zu dem Praktikum jetzt noch mal kurz schildern, was Sie so an beruflichen Erfahrungen gesammelt haben, vielleicht schon Ausbildung gemacht haben und was so an Praktika schon angefallen ist.
- 2 BF3: Okay. Also, im Sommer 2012 habe ich Abitur gemacht in [Name der Stadt], da wo ich eigentlich herkomme. Und dann war meine Vorstellung schon immer, dass ich ein Jahr noch was anderes mache, bevor ich anfangen, zu studieren. Und ich wollte gerne ins Ausland. Und dann habe ich zuerst nach dem Abitur noch angefangen, zu jobben, um eben das Geld dafür zu verdienen. Und dann habe ich im Herbst vier Wochen bei [Name einer Bekleidungskette] als Aushilfe arbeiten können. Und hatte da noch mal zwischendrin vier Wochen ein Praktikum, weil ich generell noch nicht so genau wusste, ob ich vielleicht Geschichte studieren will oder eben doch noch mehr was Soziales, so wie jetzt halt. Und dann war ich vier Wochen in [Name der Stadt], in der [Name der Institution, die sich mit einem Teil der deutschen Geschichte befasst] und habe da ein Praktikum gemacht. Und ja, es hat mir auch gut gefallen und so. Ich habe da ein bisschen bei der Inventarisierung mitgeholfen, der ganzen Exponate und sollte so eine Tabelle im Computer erstellen und die ganzen Exponate auffassen und ein bisschen was dazu schreiben und so. Und dann danach habe ich noch mal eben gejobbt. Da war ich dann neun Wochen bei [Name einer Firma für Dekorationsartikel], auch in [Name der Stadt]. Und ab Januar bin ich dann nach [Name der Stadt] geflogen. Und da hatte ich dann zehn Wochen einen Freiwilligendienst in so einer kleinen Kindertagesstätte. Da habe ich auch direkt vor Ort gewohnt. Das waren eigentlich so zwei Gruppen. Einmal die bisschen älteren Kinder, so drei, vier Jahre alt. Aber es waren noch nicht viele Kinder, eigentlich nur ungefähr acht. Und wir waren relativ viele Freiwillige. Also, manchmal war es ein bisschen langweilig dann. Und die andere Gruppe, da waren die Jüngeren, so eineinhalb, ein Jahr und auch bis zwei, vielleicht bis drei Jahre. Also, ein bisschen jünger, die musste man auch noch wickeln und so. Und ja, so viele waren da aber auch nicht, ungefähr auch acht. Genau. Und dann haben wir eben von morgens bis nachmittags so geholfen, mit Füttern und einfach spielen, Windeln wechseln, ein bisschen rausgehen und so was. Das war auch eben ganz schön. Am Wochenende waren wir so oft, also die Freiwilligengruppe, in [Name der Stadt]. Das war nämlich nicht direkt in [Name der Stadt], dieses Projekt. Und dann kam zum Schluss noch mein Vater. Wir sind so ein bisschen gereist. Ja genau. Und dann kam ich zurück. (Lachen) Dann hatte ich noch im Sommer drei Monate ein Praktikum in [Name der Stadt], also hier in Deutschland, [Name des Bundeslandes]. Und das war in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Und da habe ich dann so zwei Heilpädagogen begleiten können, bei ihrer Arbeit. Habe da so Einblicke bekommen und ja, dann halt auch ein bisschen in die einzelnen Stationen/ Also, der eine Heilpädagoge war auf der geschlossenen Jugendstation und dann habe ich da noch einen Einblick bekommen. Und die andere war auf der Kinderstation. Dann konnte ich mir auch noch mal andere Bereiche anschauen, wie Tanztherapie oder Ergotherapie, aber halt nur so kurz. Bei den Teamsitzungen konnte ich auch dabei sein, wenn dann alle zusammen kamen, also die Psychiater, die Ärzte, die Therapeuten, die Erzieher oder Pfleger, wie auch immer. Das war auch immer sehr interessant. Genau. Und dann kam ich auch wieder zurück, so im Juli oder Juni. Und dann habe ich hier angefangen, in Darmstadt zu studieren, also Soziale Arbeit Plus. Da ist man noch ein Jahr in der Türkei. Ein halbes Jahr werde ich dort studieren und ein halbes Jahr dann Praktikum dort machen, in Istanbul. Und ja genau, da bin ich jetzt im Januar hierher gezogen und vorher habe ich noch gependelt.
- 3 I: Mhm (bejahend). Von [Name der Stadt] hierher?
- 4 BF3: Genau. Ja.

*Interview mit BF3 - 2*

- 5 I: Ja. Dann kommen wir zu dem sozialpädagogischen Praktikum (lachend). Wo haben Sie das jetzt gemacht?
- 6 BF3: Das war beim Jugendmigrationsdienst, hier in [Name der Stadt]. Genau. Vier Wochen lang und/
- 7 I: War das jetzt zeitnah, also war //das// noch dieses Jahr?
- 8 BF3: //Genau.// Das war jetzt in den Semesterferien, also Ende Februar bis Ende März. Ja. Genau.
- 9 I: Und was waren da so die Inhalte, mit denen Sie dann konfrontiert waren?
- 10 BF3: Also, ich konnte bei den meisten Beratungen dabei sein. Die Frau [Name der Frau], die war sozusagen zuständig für mich dort. Und wenn sie dann Beratungsgespräche hatte, konnte ich eigentlich immer dabei sein, also wenn die es wollten. Nur einmal war der Fall, dass die Klientin das nicht wollte. Da habe ich den Einblick bekommen. Dann konnte ich auch mal bei den Nachmittags-Deutschkursen sozusagen reinschauen. Also, es gab vormittags die Integrationskurse und nachmittags so normale Deutschkurse. Und dann da auch mal selber ein bisschen unterrichten. Also eine Stunde vorbereiten. Das war auch schön. Da habe ich so was gemacht mit/ wie man im Restaurant bestellt, habe so eine Speisekarte ausgeteilt und dann erst mal die Vokabeln mit denen gelernt und dann so einen Dialog vorgeschrieben, was sagt der Kellner und was sagt der Gast. Und die konnten halt dann so den Preis und die Gerichte einfügen aus der Karte. Und dann haben wir Rollenspiele gemacht. Und das war auch total lustig. Da haben wir viel gelacht. Das war schön. Und was noch? Wir haben auch ein paar Ausflüge gemacht mit den Kursen. Oder bei Dienstreisen, also so nennt sich das ja immer, wenn man nur für einen Tag irgendwas/ Da konnte ich dann auch mal dabei sein. Ah ja und dann gibt es noch immer dienstags jetzt die Erzählwerkstatt, das ist für junge Frauen und da spielt man was zusammen, redet so ein bisschen, trinkt Tee und macht auch mal einen Ausflug. Da waren wir neulich Bowlen oder wir haben einmal zusammen gegessen. Jeder bringt etwas aus seinem Heimatland mit. Das war auch ganz schön.
- 11 I: Das heißt, Sie arbeiten dort noch weiter?
- 12 BF3: In die Erzählwerkstatt gehe ich noch weiter, aber so ehrenamtlich sozusagen. Ja. Genau. Also vielleicht kriege ich auch noch irgendwie so ein Nebenjobangebot von denen, aber bis jetzt eben nur, dass ich das eine noch ehrenamtlich weiter mache. Genau.
- 13 I: Und was hat Ihnen jetzt an dem Praktikum gut gefallen und was weniger gut?
- 14 BF3: Also, gut gefallen hat mir erst mal so im Allgemeinen, dass ich mich jetzt nie gelangweilt habe oder irgendwie da nur so was wie Aufräumen oder Tätigkeiten machen musste, die jetzt nichts mit meinem Praktikum hätten zu tun gehabt. Und das Team war auch nett. Ich habe mich da wohlfühlt. Und, also ich habe auf jeden Fall einen Einblick bekommen und kann mir das auch vorstellen, so jetzt für später als Beruf vielleicht. Und dadurch, dass ich auch bei den Kursen dabei sein konnte oder/ Vier Wochen ist ja auch schon ein Zeitraum, dann habe ich auch die Klienten so ein bisschen kennengelernt und bin mit denen ins Gespräch gekommen. Und auch bei den Ausflügen und das fand ich dann auch richtig schön. Ja und wenn ich jetzt noch weiterhin eben den Kontakt auch halte dadurch, dass ich da dienstags

### *Interview mit BF3 - 3*

da hingeh, dann ist es eigentlich auch was Schönes. Das hatte ich sonst jetzt auch noch nicht bei meinen Praktika. Dann waren die halt vorbei und dann, weil ich ja auch dann immer ein bisschen weiter weg war, war da jetzt nicht mehr SO der Kontakt. Ja. Also, ich würde sagen: Gut angeleitet, hatte auch immer zu tun. Ich habe auch so Lesematerial bekommen. Da konnte ich dann mal Sachen noch mal lesen zu den Integrationskursen oder zu den rechtlichen Grundlagen, Ausländerrecht und so. Das machen wir hier ja auch gar nicht im Studium. Fand ich auch sehr interessant. Ja.

- 15 I: Und was hat Ihnen vielleicht nicht so gut gefallen?
- 16 BF3: (8 Sek.) Weiß ich jetzt gar nicht. So, also, am ersten Tag dachte ich erst, es wird vielleicht sehr langweilig. Weil da gab es noch nicht so viel zu tun und also sozusagen, für mich war jetzt auch nicht immer so viel Zeit, aber das war dann kein Problem, als ich sozusagen drin war und so. Ich hatte auch einen eigenen Arbeitsplatz dann mit PC und so. Und als ich dann einfach selbstständig wusste, was ich machen kann und wo ich hingehen kann und so, eigentlich nach dem zweiten Tag, war es dann kein Problem. Aber am Anfang dachte ich so: „Vielleicht wird es mir so ein bisschen langweilig!“ Weil da war halt auch so viel los und dann war noch nicht so klar, wo sitze ich überhaupt und was kann ich machen und/ aber eigentlich sonst weiß ich nichts so Negatives, glaube ich.
- 17 I: Und was haben Sie aus dem Praktikum für sich mitgenommen, vielleicht so fachlicher Natur?
- 18 BF3: Also, manchmal konnte ich halt wirklich Sachen wiederfinden, die wir jetzt schon gelernt haben im Studium. Das war dann eher so im Bezug auf die rechtlichen Grundlagen. Und das war dann immer richtig schön, weil das war bei den anderen Praktika ja auch nicht. Also, da war halt nicht so was, dass ich dann was Gelerntes sozusagen da wiedergefunden habe, weil das eher so Schnupperpraktika waren, da war jetzt nichts aus der Schule, was ich da jetzt schon von theoretischem Wissen so groß mitnehmen konnte. Und bei dem Praktikum ging es dann auch einmal um Bildung und Teilhabe, was man da für Leistungen bekommt. Und dann kannte ich das jetzt schon von GSR, vom Grundsicherungsrecht hier. Das war dann irgendwie lustig. Dann habe ich mir dann auch mal was ein bisschen dazu durchgelesen und so. Ja und auch generell, wie sie sozusagen in den Beratungsgesprächen mit den Klienten umgegangen ist, also/ Das mit der Sprache, das ging eigentlich immer relativ gut. Sie hat auch schon oft auf Deutsch geredet. Ja. Aber generell, sozusagen, wie sie den Klienten so gegenübertritt und/ Was ich auch interessant fand: Man muss ja auch immer schauen, wie viel kann man sozusagen den Klienten schon auch zumuten, dass man nicht zu viel für sie macht. Und manchmal waren da auch so Fälle, dass sie zum Beispiel mit den Klienten so einen Antrag gestellt hat auf Kurserstattung, oder also auf Kostenerstattung für den Kurs oder so was und dann war alles fertig und dann hat der Klient gefragt, ob sie es in den Briefkasten schmeißen könnte. Und dann hat sie halt gemeint: „Nee, das können Sie auch selber.“ und hat halt erklärt, wo der ist und so/ Aber, das ist halt interessant, dass man sich da so abgrenzen kann, weil also, das kann er auch wirklich machen, das kriegt er hin sozusagen. Aber dass man schaut: Was könnte er wirklich und wo muss ich ihm helfen? Das war eigentlich interessant. Und auch viele haben sich so ganz herzlich dann bedankt bei ihr, wenn sie halt irgendwas mit denen gemacht hat, wie einen Antrag gestellt oder so. Und dann hat die immer gesagt: „Ja, aber das ist ja auch mein Beruf. Dafür kriege ich Geld.“ Und das halt so ein bisschen erklärt, weil ich glaube bei anderen Berufen, da kriegt man ja oft nicht so ein „Danke“. Also, irgendwie ist es so was, was, wenn jetzt alle total nach der Nächstenliebe leben würden, dann würde man es vielleicht sogar so machen, also. Aber das fand ich auch so ein bisschen schwierig, weil dann hat sie es

*Interview mit BF3 - 4*

immer wieder so erklärt, dass, dass sozusagen, dass sie jetzt nicht dankbar sein müssen, weil es ist ihr Beruf, sie kriegt dafür Geld. Aber dann (..) habe ich so gedacht, wenn man, also wenn die Klienten sich so bedanken, vielleicht ist es auch so, dass sie noch gar nicht so oder dass sie dann nicht so die Soziale Arbeit als so eine Profession unbedingt sehen, weil sie vielleicht eher als so was sehen, was man eigentlich, was man so irgendwie aus Nächstenliebe machen würde. Ich weiß nicht so genau, wie ich das beschreiben soll. Also, dass man sich eigentlich freut, wenn die sich bedanken, aber dann ist es auch so nach dem Motto, das ist jetzt gar kein richtiger Beruf. Also, ich weiß nicht so. Da habe ich dann drüber nachgedacht, auch in meiner Reflexion geschrieben. Ja.

- 19 I: Und methodisch? Was konnten Sie da mitnehmen?
- 20 BF3: Eigentlich nicht so viel. Nicht so viel (lachend). Also, das war auch bei dem Bericht so die Frage: „Nach welchen theoretischen Grundsätzen wurde gearbeitet?“ Und da habe ich dann eigentlich auch geschrieben, dass ich da keine erkannt habe/ Oder so hat sie es mir auch gesagt, dass sie da jetzt nicht so fest da nach irgendwas arbeiten. Also, sie hat auch mal die Ausbildung zur (..), wie nennt man das? Systemisches/
- 21 I: //systemische Beratung//
- 22 BF3: //systemische Beratung// gemacht, genau. Aber so was kann sie auch nicht immer so anwenden, jetzt mit den Migranten sozusagen. Also an Methoden? Nein, eigentlich nichts. Also natürlich, wie man so mit den Menschen redet, aber Methode, also wüsste ich jetzt nicht. Ja.
- 23 I: Und so im Bereich für sich selbst, als Person, also, was haben Sie für sich mitgenommen?
- 24 BF3: Also, da schon ein bisschen, wie ich davor gesagt habe, was ich auch in die Reflexion geschrieben habe, also zum Beispiel eben das mit dem sich bedanken oder dass man sich immer auch abgrenzen muss, also sozusagen die Nähe und Distanz und die Waage. Dass ich einfach darüber nachgedacht habe und das war ja dann schon für mich auch, wo ich noch irgendwie vielleicht mehr Input bekommen will oder (..) ja. Wo ich mir noch mehr Gedanken drüber machen möchte. Und so generell jetzt von dem Arbeitsfeld her, also kann ich es mir gut vorstellen, mit Migranten zu arbeiten und auch in so einem Jugendmigrationsdienst. Aber es gibt auch noch voll viel, was mich AUCH interessieren würde. Also, mal gucken. Ich bin ja noch am Anfang.
- 25 I: Kamen auch irgendwie Erkenntnisse auf, so im Umgang mit Menschen, irgendwie was Neues, wo Sie sagen: „Das habe ich da jetzt gelernt oder erweitert, mitgenommen.“?
- 26 BF3: Also, sozusagen speziell jetzt auf die Menschengruppe? (..) Also, da war ich manchmal ein bisschen verunsichert, wie ich mit den Menschen so darüber reden soll, warum sie gekommen sind nach Deutschland, weil da ja oft auch Flucht oder so was dahinter steckt. Und so genau habe ich das dann eigentlich nie gefragt, weil ich dachte, vielleicht wollen die auch gar nicht darüber reden oder so. Manchmal haben sie es dann von sich aus einfach nur erzählt, weil eben da Krieg ist oder so. Aber das war sozusagen noch mal eine neue Situation. Also, da muss man ja auch den Umgang irgendwie anpassen und da war ich halt unsicher. Und habe dann so erst mal nicht gefragt. Ja. Aber sozusagen auch mitgenommen, dass die manchmal halt von sich aus dann darüber geredet haben, also. Ich denke, dann ist es auch gar nicht so

*Interview mit BF3 - 5*

schlecht, wenn man erst mal nicht fragt und wenn sie dann was erzählen, dann kann man ja auch so darauf eingehen und Interesse zeigen.

- 27 I: Gab es irgendwie, ja, Einsichten, Erkenntnisse, Fähigkeiten, was auch immer oder jetzt auch Können, Wissen, wo Sie sagen: „Da habe ich jetzt mich wirklich weiterentwickeln können.“? Oder Sachen ganz neu eigentlich gesehen, neu erlernt?
- 28 BF3: (14 Sek.) Wüsste ich jetzt gar nicht so. (13 Sek.) Nein, also ich glaube jetzt/ so ganz neue Erkenntnisse? (..) Also, ich habe natürlich schon noch Sachen kennengelernt in Bezug auf die Arbeit, so Anträge, wie sieht so ein Formular aus, aber dass ich jetzt so (..) keine Ahnung, wie so ein Aha-Effekt oder so ähnlich (Lachen), so was gab es jetzt nicht eigentlich. Ja.
- 29 I: Haben Sie was vermisst, wo Sie dann sagen: „Das hätte ich eigentlich gern gehabt im Praktikum oder das war nicht so gut.“?
- 30 BF3: (..) Also, vorher hatte ich auch gar nicht so konkrete Vorstellungen. Das wurde ich auch gefragt, ob ich mir irgendwas wünsche und da habe ich einfach nur gesagt: „So einen Einblick zu bekommen.“ Und aber eigentlich war ich dann wirklich positiv überrascht, weil ich auch so viele unterschiedliche Sachen da mitmachen konnte und ja. Also, vermisst jetzt nichts.
- 31 I: Mhm (bejahend). Was gab es so für schwierige Erlebnisse oder Momente dort?
- 32 BF3: (15 Sek.) Also, ich glaube, während ich da war, gab es jetzt nie so eine Situation, wo ein Klient total aufgelöst oder so/ Also ich habe von solchen Fällen gehört, aber ich glaube, da war jetzt nichts. (5 Sek.) Nein, eigentlich nicht. Also, was jetzt neulich noch war, als wir dann Bowlen waren, da waren wir auch so eine kleinere Gruppe und dann waren wir eben im Center, wo man Bowlen konnte und dann hat das eine Mädchen gemeint oder eine junge Frau, dass sie jetzt wieder nach Hause geht, dass sie nicht mit möchte und ist dann einfach auch schon so gegangen sozusagen. Und die, die das immer leitet, hat dann nachge/, also gesagt: „Ja, bleib doch hier, wir können das alle nicht so.“, weil sie vielleicht auch Angst hatte, sie blamiert sich, aber wir hatten es alle noch nicht so gespielt. Sie hat ihr es so erklärt und „Willst du nicht doch kommen?“ und: „Also das ist/ kein Problem, die anderen können es auch noch nicht so.“ und ist dann auch auf sie so zugegangen. Aber sie wollte halt nicht und ist dann auch weg. Und dann hat die Frau noch gemeint, also die das da anleitet, dass es eigentlich schon überhaupt gut war, dass sie soweit mitgekommen ist, weil sie anscheinend auch so ein bisschen Berührungsängste vor anderen Menschen hat oder generell, wenn da viele Menschen sind, dass sie so ein bisschen überfordert ist und wahrscheinlich sich dann auch geniert. Und dann mussten wir sozusagen damit auch umgehen, aber dann war es auch voll überraschend, weil sie eben bis dahin mitgekommen ist. Und ich wusste ja davon auch gar nichts und dann doch dann/
- 33 I: Also, sie ist mit in //das Center// dann gekommen und dann wieder/
- 34 BF3: //Ja, genau.// Und dann wollten wir uns anmelden und dann ist sie halt gegangen. Ja. Und ja. Und dann meinte halt die [weiblicher Vorname]: „Eigentlich ist es auch schon ein Erfolg, dass sie so weit mitgekommen ist, also überhaupt da rein und dann erst gegangen ist.“ Und dann haben wir gebowlt und dann hat auf einmal die eine gemerkt, da waren wir aber schon eigentlich fertig, dass dieses Mädchen da irgendwo saß und zugeschaut hat, also, gar nicht uns direkt, aber sie war wieder da. Das war dann eigentlich so voll schön, weil die ist

*Interview mit BF3 - 6*

wahrscheinlich nicht zu uns gekommen, weil wir sie dann noch mal gefragt hätten: „Willst du nicht doch mitspielen?“ oder so, aber sie ist zumindest noch mal hergekommen. Und dann haben wir danach noch etwas anderes gespielt und da hat sie dann auch, also da war sie dabei und hat einfach zugeschaut. Also, es war sozusagen erst was sie/ es ging einfach nicht, sie ist gegangen, aber dann war es noch eigentlich sehr positiv am Ende. Das war eigentlich schön. Ja.

- 35 I: Gab es so Momente der Über- oder Unterforderung im Praktikum?
- 36 BF3: (...) Überforderung? (...) Also, Unterforderung eigentlich nicht. Langweilig war mir vielleicht ein bisschen am ersten Tag. Und sonst gab es aber immer irgendwas, was ich machen konnte, also wenn es auch nur so ein Presseordner anlegen war, was jetzt nicht so dringend war sozusagen, aber es hat ja auch was damit zu tun. Und es gab immer Aufgaben. Überforderung? Eigentlich jetzt auch nicht so. Also, einmal waren wir mit einer Gruppe auf der „Langen Nacht der Ausbildung“, hier in [Name der Stadt]. Und dann kam die eine Betreuerin sozusagen später und die andere war auch noch irgendwo, dann war ich sozusagen mit der Gruppe erst ein bisschen alleine und wir sind dann da so durch ein Unternehmen so ein bisschen durchgegangen. Aber überfordert war ich da auch nicht. Also, es hat eigentlich so gut geklappt. Die sind da jetzt nicht weggelaufen und so. Also, es hat gut geklappt, deswegen war ich nicht überfordert. (...) Nein, also eigentlich, glaube ich, da nichts. Ja.
- 37 I: Wie wurden Sie durch die Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 38 BF3: (...) Also, jetzt speziell für das Praktikum eigentlich gar nicht vorbereitet. Also, ich habe ja die ganzen neuen Kurse belegt. Und in der SEG, da hätten wir wahrscheinlich also sozusagen Hilfe bekommen können bei der Suche oder wenn man irgendwelche Schwierigkeiten hat. (...) Nein, aber sonst nicht so. Ich glaube, es war ja auch eigentlich eher so, dass wir das jetzt im Sommersemester hätten machen sollen, dieses Praktikum. Also, nach dem Sommersemester, in den Semesterferien. Und dann gibt es ja noch dieses Modul 70 und ich glaube, das gehört irgendwie so zusammen. Also, vielleicht hätte man dann noch eine andere Vorbereitung gehabt oder es war eigentlich eher sozusagen oder optimaler für später vorgesehen. Weil dann wäre auch dieses Modul 70 im Anschluss gewesen und so können wir jetzt nur dieses Nachbereitungsseminar im Modul 70 belegen.
- 39 Anmerkung: Das Interview muss unterbrochen werden, da Studierende den Raum betreten – ein Professor hatte ohne Wissen der Interviewerin seinen Unterricht in den als frei gekennzeichneten Raum verlegt.
- 40 I: Okay, nach einem Raumwechsel, zweiter Teil des Interviews mit [Name der Interviewten]. Wir waren bei der Frage, wie Sie durch die Hochschule auf Ihr Praktikum vorbereitet wurden.
- 41 BF3: Genau. Also, eigentlich war ich da auch schon am Ende. Jetzt nicht konkret auf das Praktikum, also da keine konkrete Vorbereitung, aber vielleicht wäre das der Fall gewesen, wenn ich es eben, wie vorgesehen, erst nach dem Sommersemester gemacht hätte.
- 42 I: Und jetzt, was Sie jetzt schon wissen, was Sie schon gelernt haben, wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen der Theorie, die man hier an der Hochschule lernt und dem, was man dann in der Praxis wirklich vorfindet?

*Interview mit BF3 - 7*

- 43 BF3: Ja. Also sozusagen von der Theorie, was ich überhaupt mit/ von dem, was ich bis jetzt gelernt habe, hätte anwenden können, ist ja dieses Pädagogik und also Ethische Grundlagen, dieses Modul. Ja und natürlich Recht. Ansonsten, so was die Geschichte und was hatte ich noch? Einführung in die Soziale Arbeit, kann ich erst mal nicht konkret auf, also auf mein Praktikum anwenden. Also, es sei denn, ich hätte jetzt irgendwo ein Praktikum gemacht, wo wir was gelernt hätten in Einführung der Sozialen Arbeit. Aber (..), also von Recht jetzt her, natürlich habe ich das ja gesehen, dass es eben diese ganzen rechtlichen Vorgaben gibt oder wie das Leistungs/ und so, Teilhabe zu Bildung und was war das? Nein, Leistung zur Teilhabe und Bildung, irgendwie so was. Also, das habe ich ja da auch kennengelernt. Und dann ging es da natürlich mehr so um Ausländerrecht, davon hatte ich hier ja noch gar nichts gehört. Aber von sozusagen dem Pädagogisch-Ethischen, was ich hier gelernt habe, habe ich dort auch wiedergefunden, dieses mit Distanz und Nähe und dass man ja auch (..) immer reflektieren sollte, warum man überhaupt sozusagen jetzt Sozialarbeiterin geworden ist und dass man nicht irgendwie eigene Probleme auf andere irgendwie überträgt oder so was. Also, so Sachen konnte ich dann da schon wiederfinden, dass ich das natürlich noch für mich noch mal so überlegt habe. Ja.
- 44 I: Und was hat eventuell gefehlt?
- 45 BF3: Wie?
- 46 I: So an, an Grundlage?
- 47 BF3: Die ich gebraucht hätte für das Praktikum?
- 48 I: Ja. Ja.
- 49 BF3: (...) Ja, so eventuell sozusagen so ein bisschen Ausländerrecht. Also, die haben mir dann Sachen erklärt, auch wie das ist mit/ wenn man ankommt, man ist Asylbewerber und wie man dann immer weiter Sachen beantragen kann, bis zur Einbürgerung sozusagen. Da hatte ich halt einfach überhaupt gar kein Vorwissen. Das war jetzt nicht schlimm, aber ja, das hätte natürlich da sein können. Aber das ist ja auch schon wieder so speziell dann, dass wir so was hier dann auch gar nicht haben. Ja.
- 50 I: Was würden Sie so allgemein sagen, was ein Sozialpädagoge oder ein Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen sollte?
- 51 BF3: (5 Sek.) Also, ich denke (..), er sollte einfach (...) gut mit Menschen reden können, also offen sein. Und auch diese Empathiefähigkeit, was wir alles schon gelernt haben (lachend). Und dann aber halt auch ganz wichtig, dass man nicht so Beruf und Privates vermischt. Also, das ist ja eigentlich in jedem Beruf, aber (..) dass man eben auch noch sieht, dass es wirklich der Beruf ist, den man ausübt und dass dann nicht zu sehr an sich heranlässt. Also, ich denke, dann verzweifelt man vielleicht auch irgendwann, je nachdem, in was für einem Bereich man arbeitet. Wenn man sich sozusagen zu sehr zu Herzen nimmt, also auch die ganzen Schicksale. Wenn man jetzt zum Beispiel mit Drogenabhängigen arbeitet oder auch in dem Bereich, mit Menschen, die halt eine harte Fluchtgeschichte oder wie sie nach Deutschland gekommen sind, hinter sich haben oder auch die dann hier vielleicht scheitern oder so, also dass man fest/ oder dass man sozusagen schafft, dann so zu sagen: „Das ist jetzt Beruf und wenn ich zu Hause bin, dann kann ich aber auch abschalten.“ Also, ich glaube, das ist ganz wichtig. Sonst ja. Das muss man bestimmt lernen, weil (..)/ Also JETZT kann ich das

auch noch nicht so. Ich glaube, das habe ich auch gemerkt. Und sie hat auch gemeint, dass es schwierig ist und dass das nicht immer so geht oder es halt ein bisschen braucht. Ja.

52 I: Wer hat das gemeint?

53 BF3: Meine Anleiterin, also die [Name der Anleiterin] war das.

54 I: Wenn Sie jetzt einem Studienplaner so einen Tipp geben könnten bezüglich der Praktika innerhalb des Studiums, was würden Sie ihm dann sagen so bezüglich Dauer, Inhalt, Vorbereitung, Nachbereitung?

55 BF3: Also von der Dauer, denke ich, vier Wochen sind schon ganz gut. Weil noch länger (..), das muss man dann ja auch erst mal organisatorisch so hinkriegen. Also, ich denke, vier Wochen sind gut. Da kommt man rein, man kriegt schon so den Alltag mit. (..) Nachbereitung? Also, das fängt ja erst an bei mir, aber anscheinend ist es so, dass jeder eben seine Praktikumsstelle vorstellt, also letztendlich den Bericht, den er abgegeben hat und mehr machen wir nicht in der Nachbereitung. So hat sich das jetzt angehört. Jeder hält da seinen Vortrag und das war es dann. Und ich dachte vielleicht, es ist auch noch ein bisschen, dass man über Sachen spricht, die man als Problem gesehen hat oder eben die einem dann bei der Reflexion so aufgefallen sind, dass man noch mal so zusammen über Anregungen spricht oder (..) ja, dass einfach so ein bisschen der Raum für ist. Vielleicht ist es das ja auch? Ich weiß nicht genau. Jeder hat halt 15 Minuten Zeit, seinen, seine Stelle vorzustellen. Und da könnte man ja auch noch so über Sachen reden, die man dann mitgenommen hat oder die man so als Denkanstoß noch mal gehabt hat. Und da weiß ich jetzt nicht konkret, wie das aussieht. Aber sonst wäre es eigentlich ein bisschen schade, wenn jeder nur seine Praktikumsstelle vorstellt, weil dann geht es ja eher darum, dass wir noch einen Einblick kriegen, was könnte ich mir vorstellen als Berufsfeld für die Zukunft und nicht so als persönliche Nachbereitung für mein Praktikum. Also, mal gucken, wie das jetzt wird. Und Vorbereitung war jetzt ja nicht so konkret, aber ich denke mal, das ist eigentlich nicht so schlimm, weil jeder hat ja auch schon mal so ein Praktikum gemacht, also unabhängig vom Studium, also sozusagen, um sich zu orientieren oder von der Schule auch mal aus. Und da muss man halt jetzt eigentlich nicht groß irgendwas vorher wissen. Und wir haben ja auch schon Sachen jetzt hier gelernt, also die konnte ich dann ja auch, wie diese pädagogischen Sachen da, anwenden oder wissen: „Ah ja, das haben wir jetzt gelernt, das sehe ich jetzt hier.“ Also, Vorbereitung war jetzt ja nicht so gezielt, aber das muss, denke ich, auch nicht. Und Nachbereitung, mal schauen, wie es jetzt wird, aber da wäre es schon schön, wenn man so eine PERSÖNLICHE Nachbereitung auch hat. Zumindest wenn der Bedarf vielleicht da ist. Ja.

56 I: Wie denken Sie jetzt unterscheidet sich jetzt so der Studiengang Soziale Arbeit/Sozialpädagogik an der FH von dem an einer Universität und auch die Praktika dort? Einfach mal reine Überlegungen, also, was Sie glauben.

57 BF3: Also, ich weiß es jetzt nicht. Man sagt ja oft, dass an der FH dann mehr Praxis dabei ist. Keine Ahnung, ob das jetzt der Fall ist. Also, generell finde ich jetzt, mit den zwei Praktika für vier Wochen jeweils und dann, glaube ich, noch ein Semester lang, dass man einen Tag in der Praxisstelle ist und vier Tage Uni hat, finde ich eigentlich schon auch gut, also jetzt nicht zu wenig, würde ich sagen. Also natürlich ist es jetzt auch nicht megaviel. Zum Beispiel die an der Evangelischen Fachhochschule, die haben noch ein halbes Jahr sozusagen Praxissemester. Das ist bestimmt auch gut, aber die haben dann auch schon gleich das Anerkennungs-jahr integriert. Ja. Aber wie es jetzt hier ist mit dem Praxisanteil finde ich eigentlich schon

*Interview mit BF3 - 9*

gut. Und an Universitäten ist es vielleicht weniger. Ich weiß nicht. Ja. Dann würde ich es so besser finden (lachend).

58 I: Fällt Ihnen jetzt noch etwas ein, was wir jetzt gar nicht so behandelt haben zum Thema Praktikum?

59 BF3: (..)

60 I: Wo Sie sagen, das wäre eigentlich noch wichtig. Das ist mir aufgefallen oder so.

61 BF3: (...) Ja generell vielleicht, ob die Studieren/, ob die Studierenden das gut finden, dass man so was macht, aber das habe ich ja gerade schon gemeint, finde ich sehr gut. (...) Ja, sonst eigentlich nichts.

*Interview mit BF4 - 1*

- 1 I: Gut, dann beginnen wir doch damit, dass Sie mir gerade mal noch mal schildern Ihren bisherigen Werdegang vom Abitur bis jetzt vor dem sozialpädagogischen Praktikum, was Sie da vielleicht schon an beruflicher Erfahrung, Auslandserfahrung gesammelt haben oder auch Praktika.
- 2 BF4: Ja. Nach dem Abitur war ich in [Name des Landes] für ein Jahr als Aupair. Dann habe ich ein Jahr lang gejobbt. // Also, als ich wieder hier war. //
- 3 I: // In welchen Bereichen? //
- 4 BF4: Das war ein, am Fließband, also, so was. Dann hab ich in [Name der Stadt] eine Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau angefangen. (..) Wie lange ging das denn? (..) Ein dreiviertel Jahr, glaube ich. (lacht) Dann war ich in [Name der Stadt] (...) und habe Amerikanistik studiert. Angefangen. Das ging auch ein Jahr, glaube ich. (lacht) Und dann, jetzt muss ich überlegen, dann habe ich (..), genau, wieder gear/, also gejobbt, also ich bin wieder nach Hause, habe wieder gejobbt. Dann habe ich in [Name der Stadt] angefangen, Psychologie zu studieren. Das habe ich dann dieses Mal (..) vier Semester ausgehalten. Ja. (lacht) Genau und dann aber im zweiten Jahr quasi, habe ich im Kinder- und Jugendtreff angefangen, (..) als pädagogische Hilfskraft und habe da zwei Jahre gearbeitet und dann bin ich eigentlich hierher gekommen.
- 5 I: Zum Studium dann.
- 6 BF4: Zum Studium, genau.
- 7 I: Und das erste richtig pädagogische Praktikum war dann dieses sozialpädagogische?
- 8 BF4: Theoretisch ja, aber dadurch, dass ich als/
- 9 I: als // pädagogische Hilfskraft // haben Sie auch schon Erfahrungen gesammelt, ja.
- 10 BF4: // Genau, genau, ja. //
- 11 I: Mhm (bejahend). Und das als Aupair war einfach in einer // Familie dann, nehme ich an //
- 12 BF4: // Genau. //
- 13 I: Mhm. (bejahend). // mit Kinderbetreuung //
- 14 BF4: // Drei Kinder, ja. //
- 15 I: Mhm (bejahend), okay. Ja. Dann kommen wir direkt zum sozialpädagogischen Praktikum. Dabei ist es auch schon/ wenn Sie gerade mal erzählen, wann und wo Sie es gemacht haben, wie lange, was so die Inhalte waren.
- 16 BF4: Also, ich habe es von Mitte Februar bis Mitte März jetzt diesen Jahres gemacht. Ich war im Familienunterstützenden Dienst in [Name der Stadt], in der [Name des Trägers]. Und da habe ich in der Nachmittagsgruppe mitgearbeitet, die eben/ (..) Ja, wenn die Kinder aus der Schule kommen, dann wird ein bisschen gegessen und dann wird eben der Nachmittag ein

*Interview mit BF4 - 2*

bisschen gestaltet, damit da so ein geregelter Ablauf ins Leben kommt. Genau und die Eltern entlastet werden.

- 17 I: Ist da auch so Hausaufgabenbetreuung // dabei //
- 18 BF4: // Genau // , Hausaufgabenbetreuung und dann verschiedene Aktivitäten, also (..) Ausflüge, Schwimmen, Turnen und so was, kreative Nachmittage, ja.
- 19 I: Was hat Ihnen gut gefallen und was weniger gut?
- 20 BF4: Also, gut hat mir einfach die ganze Atmosphäre in dem Haus gefallen, das war sehr schön. Es war so ein nettes Miteinander, sage ich jetzt mal, auch mit den Kindern. Was mir nicht wirklich gefallen hat, war, dass sehr oft die Mitarbeiter gewechselt wurden. Also, es gab ja so immer feste Betreuer für jede Gruppe und zu meiner Zeit, als ich da war, wurde dann mein Anleiter auch zwei Wochen in den Urlaub geschickt, weil er Überstunden frei machen musste, was schon irgendwie ein bisschen komisch war (lachend). Obwohl die andere Anleiterin auch super war. Ja und dann kam es eben auch, dass ich manchmal dann, eben mit einer GANZ anderen Betreuerin die Gruppe betreuen musste, die dann auch nicht so viel Ahnung von der Gruppe hatte. Ja. Und das (..) fand ich so ein bisschen komisch, dass die so herumgeschoben wurden, die Mitarbeiter.
- 21 I: Konnten Sie aus dem Praktikum fachlich für sich etwas mitnehmen?
- 22 BF4: (5 Sek.) Kann ich so genau gar nicht sagen. Also, für mich persönlich war es einfach, dass ich das erste Mal mit Menschen mit Down-Syndrom gearbeitet habe, was für mich eine interessante Erfahrung war. So einfach. Aber fachlich jetzt wirklich, würde ich nicht behaupten, dass ich da viel Neues kennengelernt habe.
- 23 I: Okay. Und methodisch?
- 24 BF4: (...) Nein. (lacht)
- 25 I: Und für sich jetzt als Person?
- 26 BF4: Dass ich für mich // was als Person? //
- 27 I: // Ja, was haben Sie da rausgezogen? //
- 28 BF4: Ja, das wäre eben jetzt das mit diesen, schon mit den Down-Syndrom-Kindern, weil das einfach eine schöne Arbeit war und eine Herausforderung auch (lachend) am Anfang. Ja. Weil ich eben in dem Bereich noch nicht gearbeitet hatte, das war für mich persönlich dann ein Gewinn.
- 29 I: Und im Umgang mit Menschen? Haben Sie da was dazugelernt oder erweitern können, was Sie schon konnten?
- 30 BF4: (9 Sek.) Nein, also, würde mir jetzt nicht einfallen, also dass ich da jetzt ex/ (lacht) irgendwie was erweitert hätte.
- 31 I: Mhm (bejahend). (...) Dann gibt es aus dem Praktikum Fähigkeiten oder Kenntnisse

Interview mit BF4 - 3

oder Erkenntnisse, die Sie da gewonnen haben?

- 32 BF4: (lachend) Dass ich in dem Bereich wahrscheinlich nicht arbeiten möchte. Ja.
- 33 I: Und auf was, also auf was begründen Sie das?
- 34 BF4: Also erst mal, weil ich weiß, dass da nur Teilzeitkräfte arbeiten (lachend). Also jetzt in der speziellen Einrichtung. Aber ich glaube einfach, die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung ist einfach nicht so mein Ding wirklich, was ich längerfristig machen möchte.
- 35 I: Also, die Kinder waren hauptsächlich behindert oder was?
- 36 BF4: Ja, ja, genau. Beeinträchtigt.
- 37 I: Beeinträchtigt.
- 38 BF4: Ja, genau.
- 39 I: Es war // auch nicht integrativ // , dass da/
- 40 BF4: // Ja, die hatten/ // Nein, eigentlich hatten alle/ die kamen auch von der (..) von der [Name der Schule] von der Bild/ wie heißt das, von der Bildnerisch-Gestaltenden Schule.
- 41 Genau. Da waren alle beeinträchtigt, irgendwie. Ja.
- 42 I: Neues Wissen oder Können, was Sie entwickeln konnten?
- 43 BF4: (8 Sek.) Nein. Also, es war halt dann eben dieser Umgang mit den Kindern, was ich, wo sich mein Wissen oder mein (wie auch immer?) ein bisschen erweitert hat. Ja. Ja. Aber ansonsten nichts speziell.
- 44 I: Okay. Haben Sie etwas vermisst in dem Praktikum?
- 45 BF4: (14 Sek.) Nein, eigentlich/ Also, nein.
- 46 I: Dass Sie vielleicht erwartet hätten, da Sie dort dann tatsächlich/
- 47 BF4: Also, nein, ich bin tatsächlich ohne viele Erwartungen hingegangen. Genau. Weil das auch ganz spontan war und ganz schnell ging auf einmal. Ja. *Mir ist so warm* (lacht).
- 48 I: (...) Und gab es irgendwie schwierige Erlebnisse oder Probleme, die Sie miterlebt haben?
- 49 BF4: Ja, es gab so ein spezielles Kind, dass mich so ein bisschen herausgefordert hat, einfach. Wo dann aber einfach auch gedacht habe, das legt sich mit der Zeit, die müssen mich auch erst mal kennenlernen. Was ich auch halt schwierig finde an einem vierwöchigen Praktikum in so einer Einrichtung dann. Ja.
- 50 I: Und was waren das für Schwierigkeiten, die das Kind gemacht hat?
- 51 BF4: Naja, dass die erst mal so super happy war, jemand Neuen zu sehen und so und dann

*Interview mit BF4 - 4*

aber sofort ganz dicht gemacht hat und mich doof fand und so. Ja. Und dass ich halt überhaupt nicht mehr an sie herankam eine Zeit lang. Also, dass ich da gar nicht irgendwie/ gar nicht wusste, wie ich sie jetzt so wirklich, ja, behandeln soll oder wie auch immer.

52 I: Wie sind Sie damit umgegangen?

53 BF4: (...) Ich habe sie erst mal in Ruhe gelassen oder ich habe mit meinem Anleiter geredet und der hat auch gemeint, dass es ihm nicht wirklich viel anders ginge. Na ja. Und dann am Ende ging es aber auch wieder. Ich denke, das war wirklich so die Gewöhnung auch.

54 I: Mhm (bejahend). Gab es Situationen der Über- oder Unterforderung in der Zeit?

55 BF4: Ja. (lacht) Da die Kinder erst um halb eins aus der Schule kamen, ich aber um 11 Uhr angefangen habe, damit die Stunden eben voll werden. Da hatte ich öfter mal nicht so viel zu tun die ersten anderthalb Stunden. Also, ich habe dann zwar mitgeholfen, irgendwelche Akten zu ordnen oder so was. Aber dann/ Es gab halt Tage, wo es nichts zu tun gab (lachend). Ja.

56 I: Und auch eine Überforderung?

57 BF4: Nein.

58 I: Das jetzt nicht/ also haben Sie jetzt auch nicht so erlebt?

59 BF4: Nein. Habe ich gar nicht so erlebt. Nein.

60 I: Auch jetzt mit dem Kind nicht, dass/

61 BF4: Nein, also so sehr belastet hat mich das jetzt auch nicht. Also, ich habe es nicht persönlich genommen oder so. Das war so in Ordnung.

62 I: Ja, okay. Was konnten Sie schon konkret von sich in das Praktikum einbringen?

63 BF4: (5 Sek.) Ja, also man konnte schon so selber/ also ich konnte/ also ich wurde eigentlich so von den Mitarbeitern sofort als Teammitglied akzeptiert, sage ich mal, was sehr schön war. Und dann konnte ich auch meine eigenen Ideen, wenn es jetzt, weiß ich nicht, um Ausflüge ging oder um die Tagesgestaltung einfach, dann wurde ich da schon gefragt (lachend) und meine Meinung auch respektiert und gewertschätzt. Ja.

64 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?

65 BF4: (...) Gar nicht, würde ich sagen. (lacht) Ja.

66 I: Sie sind im 4. Semester, das heißt was/

67 BF4: Da gibt es ja keine Vorbereitung.

68 I: Ja.

69 BF4: Ja.

*Interview mit BF4 - 5*

- 70 I: (...) Also, Sie haben sich jetzt gar nicht speziell vorbereitet // gefühlt darauf? //
- 71 BF4: // Nein //, es wurde gesagt, das muss gemacht werden (lachend) und dann macht man es.
- 72 I: Okay. Und wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen der Theorie an der Hochschule und der Praxis, die dann ja auf einen einstürzt?
- 73 BF4: (5 Sek.) Ich würde sagen, dass es da (5 Sek.) nicht so viele Parallelen gab (lachend). Also, was wir ja hier gelernt haben, war ja erst mal die Geschichte der Sozialen Arbeit, so was/ (...) Also, das konnte ich jetzt hier in meinem Praktikum nicht wirklich gebrauchen (lachend). Ja. Also, ich denke, auch so was, wie die, die Rechtsachen und so, die sind vielleicht noch im administrativen Bereich dann ein bisschen/ (...) ja, dass man die da eher braucht. Aber ich brauchte so was jetzt, was wir vorher im Praktikum jetzt oder an der Hochschule gemacht haben, eigentlich nicht sooo viel.
- 74 I: Mhm (bejahend). Also empfinden Sie, dass das auseinanderklafft?
- 75 BF4: Ja.
- 76 I: Ja.
- 77 BF4: Ja.
- 78 I: Mhm (bejahend). (...) Und was sollte jetzt so, wenn man jetzt so auf den Arbeitsalltag von einem Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter eingeht, was sollte der Ihrer Meinung nach für den Arbeitsalltag auf jeden Fall mitbringen?
- 79 BF4: (...) Na ja, Empathie. Ganz wichtig. Ich glaube, ganz viel Geduld (..), starke Nerven (lacht), ja und einfach ein gewisses Menschenbild haben, also muss er haben und (...) auch mit Menschen eben umgehen können. Also, (..) das denke ich.
- 80 I: Ist so das Wichtigste für Sie. Mhm (bejahend). Ja, wenn Sie jetzt so einem Studienplaner einen Tipp geben dürften, (lacht) bezüglich Studienorganisation und eben der Praktika: was würden Sie da vorschlagen, also so bezüglich auch Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung der Praktika?
- 81 BF4: (...) Was ich relativ schwierig hier finde, ist/ (...) Also, es gibt ja viele Hochschulen, wo man vorher, bevor man sich bewirbt schon ein Praktikum machen muss, um zu wissen, ob man das überhaupt machen möchte. Das muss man hier ja nicht. Und ich denke einfach, dass das wahrscheinlich in diesem Bereich schon angebracht wäre, vorher zu schauen, ob man wirklich, ja, sich geeignet fühlt für den Beruf. Wobei man es ja trotzdem nicht wissen kann, aber/ Und dann finde ich die vier Wochen relativ schwierig, weil ganz viele Einrichtungen (..) sofort sagen: „Nein, für vier Wochen nehmen wir nicht.“ Also, wir haben alle relativ viele Probleme, so Praktika zu finden, weil viele sagen: „Ja, wir nehmen erst ab drei Monaten.“ Also, da finde ich, muss hier irgendwie sich mal was überlegt werden.
- 82 I: Und jetzt von den Erfahrungen im Praktikum her, würden Sie da auch sagen, eher länger oder war das für Sie jetzt passend mit vier Wochen? Oder auch kürzer?

*Interview mit BF4 - 6*

- 83 BF4: Nein. Kürzer würde ich sagen nicht, weil sonst kriegt man den Einblick einfach nicht so, so einen tiefen Einblick. (5 Sek.) Naja, ich denke schon, dass es irgendwie sinnvoll wäre, wenn - ja, ich weiß nicht. Doch. Wenn man länger drin ist, weil man die Abläufe/ Also, ich sage mal so, ich war jetzt vier Wochen da und da hatte gerade mal so die Abläufe drin (gewesen?) und dann hörst du wieder auf. So. Und wenn man länger drin ist, denke ich schon, dass das irgendwie sinnvoller wäre.
- 84 I: Und wie lange konkret könnten Sie es sich vorstellen, dass es gut wäre?
- 85 BF4: Ich denke mal, acht Wochen wären es auf jeden Fall. Ja.
- 86 I: (...) Und so bezüglich Vor- und Nachbereitung? Wäre da was, wo Sie sagen, das hätte ich lieber anders oder das passt genau so?
- 87 BF4: Ja also, die Nachbereitung weiß ich ja jetzt noch nicht so genau, wie das abläuft, aber (...) das sind ja auch nur die Berichte, wo man dann erzählt, was man gemacht hat und vielleicht wäre so eine Supervision oder so was einfach auch viel/, wo man/ wenn man sich/ weiß ich nicht, nach der Hälfte einmal trifft oder so. Und dann // Probleme bereden könnte. //
- 88 I: // Also nach der Hälfte des Praktikums? //
- 89 BF4: Genau. Oder einmal die Woche. Das weiß ich nicht genau. Aber dass man da vielleicht zwischenzeitlich auch mal so eine (.), so eine Supervision hätte von der Hochschule. Ja.
- 90 I: (...) Und dass Sie jetzt/ Sie hatten ja gesagt, Sie haben jetzt eigentlich nichts Konkretes, wo Sie sagen, da haben Sie sich vorbereitet gefühlt. Ist das/ War das eigentlich für Sie hinderlich oder sagen Sie: „Nein, ist okay, das dann einfach mal so // auf sich einströmen zu lassen?“ //
- 91 BF4: // Nein, das war okay für mich.// Also, für mich war das/ Nein, kein Problem.
- 92 I: Okay. (lacht) Ich habe ja schon gesagt, als ich mich vorgestellt habe, dass ich, ja, an- gucke, wie die Praktika laufen an, an der/ hier an der hda und dann auch an eine Universität gehen würde. Haben Sie Ideen oder so aus dem Bauchgefühl heraus, was so die Studiengänge unterscheidet und auch die Praktika?
- 93 BF4: hda und Uni?
- 94 I: Ja, genau.
- 95 BF4: (6 Sek.) Nein, (lachend) (ehrlich gesagt?) nicht. Also, ich stelle mir immer vor, dass es an der Uni noch theoretischer ist, aber/ oder dass mehr noch auf die Forschung Wert gelegt wird vielleicht? Genau. Und ich könnte mir vorstellen, dass die Praktika länger sind, aber ich weiß es nicht genau (lachend). Also, ich kenne es halt von der EFH so. Da ist es ja noch mal anders.
- 96 I: Ja. Haben Sie jetzt generell noch was, was Ihnen auf dem Herzen liegt, wo Sie sagen, also das, zum Praktikum, das muss unbedingt eigentlich noch gesagt werden/ ist wichtig?
- 97 BF4: (...). Nein. (lacht) Nein, wüsste ich jetzt nicht. Nein.

*Interview mit BF4 - 7*

- 98 I: War das jetzt das Praktikum für Sie eher ein positives Erlebnis oder // negativ oder neutral? //
- 99 BF4: // Doch, doch, ja. // Für mich war es ein positives Erlebnis. Also, es war eine wunderschöne Zeit./ (lacht) Also, ich habe auch/ Für mich kam jetzt noch ein Jobangebot dabei raus, von daher, (lacht) ja, war es gut. Ja.
- 100 I: Könnten Sie sich vorstellen, in dem Bereich dann auch zu arbeiten?
- 101 BF4: Eher nicht. Also, also, jetzt so nebenjobmäßig, neben dem Studium, ja, aber halt später, glaube ich, nicht.
- 102 I: Und wo sind da Ihre Tendenzen eher?
- 103 BF4: Wahrscheinlich eher im Altenbereich. Da mache ich noch dazu diese Psychomotorik-Zusatzausbildung im Altenheim, dass ich in die Richtung eher gehen will.
- 104 I: Okay.

*Interview mit BF 5 - 1*

- 1 I: Ja, die Einstiegsfrage ist eigentlich noch mal, dass Sie mir kurz schildern, wie so Ihr Werdegang war bis jetzt direkt vor dem sozialpädagogischen Praktikum, was Sie schon an Berufserfahrung gemacht haben und vielleicht auch sonst so an Praktika.
- 2 BF5: Ja. Also, ich bin 43 Jahre alt. Das heißt, da habe ich schon einiges an ERFAHRUNGEN gemacht. Ich habe ein Studium absolviert in, an der [Name und Ort der Hochschule] mit 18 bis, ja ich weiß gar nicht mehr wieviel Semester es waren. Also Betriebswirtschaftslehre habe ich studiert. Habe in der Zeit meine drei Kinder auch bekommen, das waren mehrere Semester. Und habe danach (5 Sek.) *Praktika* gut, Praktika in dem Sinne habe ich nicht gemacht. Auch damals, in dem Betriebswirtschaftsstudium war das nicht verlangt worden, was ich persönlich sehr schade finde, weil (..) gut, aber das ist ein anderes Thema.
- 3 I: Aber das BWL haben Sie auch // abgeschlossen? Das heißt, das ist jetzt das Zweitstudium dann auch? //
- 4 BF5: // Das habe ich abgeschlossen. Ja. Das ist mein Zweitstudium hier. Ja. // Ja genau. Damals habe ich mich ehrenamtlich engagiert in einer Studentenorganisation [Name der Organisation]. Das ist für mich ein bisschen praktikumsähnlich gewesen. Es ging darum, einen Studentenaustausch im Weltweiten zu organisieren, mit Firmen in Kontakt zu treten für Fundraising, für Unterstützung für Studierende. Dann habe ich ein Projekt aufgebaut, das war eine Hilfsbrücke zwischen [Name der Stadt] und [Name der Stadt] und eigentlich eine europäische Hilfsorganisation war das. Die hieß [Name der Organisation], weil die ursprünglich in [Name des Landes] war. Und das würde ich durchaus als Berufserfahrung dann sehen, weil das war eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit. Da war Krieg damals in [Name des Landes] und wir mussten mit den Militärs zusammen Kontingente verhandeln. Wir haben mit den Politikern gesprochen, weil die uns unterstützt haben, weil wir so eine Jugendbewegung waren, das passte gut in deren Image rein und sie sich das dann halt gut auf die Fahne schreiben konnten, die Franzosen waren das. Und dann habe ich erst mal mit den Kindern nur, also habe mich um meine Kinder gekümmert und habe auf Minijobbasis gearbeitet bei [Name der Firma]. Erst einfach ganz weit entfernt von dem, was ich gemacht habe, habe ich Betriebsführungen gemacht, habe Gästen die Produktion gezeigt, also die Kontaktlinsenproduktion, die verschiedenen, konventionelle die/ ja, die automatisierte Kontaktlinsenproduktion. Und anschließend habe ich dann diese Besuche organisiert. Das waren ausländische Besuchsgruppen und dann bin ich da in die Organisation gegangen, aber auch auf Minijobbasis, so stundenweise war das zu machen. Ja, bis ich mich dann, (..) bis ich ans [Name der Regionalzeitung] gekommen bin, quasi als freiberufliche Redakteurin. Redakteurin ist ein geschützter Beruf, deshalb war ich natürlich keine Redakteurin, aber ich habe als Redakteurin gearbeitet in einem Zweifrauenbüro, die mich erst mal als Hilfskraft eingestellt haben und dann gefragt haben, ob ich mich nicht selbstständig machen möchte, weil sie brauchten einfach mehr/ eine Kraft. Und da meine Kinder so groß waren, habe ich halt da gearbeitet. Das waren dann so 20 Stunden pro Woche, gemittelt an verschiedenen Projekten, wo es mehr ums Schreiben und Redigieren ging. Das waren/ also/ So. Soziale Arbeit. Also, ich habe alles, aber hobbymäßig, also ich habe kein Geld damit verdient (lachend). Ich habe mit Kindern im Asylantenheim gearbeitet. Das war eine Hausaufgabenbetreuung. Und später jetzt auch beim [Name der Organisation], das war aber dann nur EIN Mädchen, betreut als Lerncoach. Und gut, dann habe ich jetzt hier mein Studium angefangen und habe vor kurzem ein/ mein erstes Praktikum im Leben gemacht. Ja. Und zwar bei der [Name des Trägers] in der Psychosozialen Beratungsstelle habe ich mich, ja, habe ich beobachten können, wie dort mit/ wie man mit Suchtkranken in der systemischen Beratung umgeht. Ja.

*Interview mit BF 5 - 2*

- 5 I: Also, das war jetzt dann das sozialpädagogische Praktikum?
- 6 BF5: Das war das sozialpädagogische Praktikum. Also, meine Aufgabe war eher beobachtend. Und da ich halt schreiben kann, durfte ich danach immer die Berichte verfassen von den Gesprächen. Und wir haben dann auch die Gespräche reflektiert zusammen. Es war ein sehr rundum positives Praktikum. Ja.
- 7 I: Ja. Und was war da jetzt spezifisch so Ihr Aufgabengebiet? Also, rein Beobachten oder haben Sie auch direkt Aufgaben schon übernommen?
- 8 BF5: Also hauptsächlich beobachtend, fragend, also ich durfte/ Es war verschieden, wir hatten acht Berater in der Einrichtung und ich bin mit jedem mal mitgegangen. Und das war, die Aufgabe war von einfach nur sitzen und zuhören bis, ja: „Du kannst dich hier einbringen.“ oder ich wurde gefragt oder am Ende hatte ich auch eigenes Wissen über Klienten oder soziale Beziehungen der Klienten, dass ich da auch manchmal dann mich einklinken konnte. Und aktiv war eben das Schreiben, Schreiben und Besprechen, also. Das haben die mir gesagt, das hätte ihnen auch geholfen, dass sie das einfach noch mal reflektieren konnten.
- 9 I: Ja. Haben Sie die vier Wochen gemacht oder länger?
- 10 BF5: Vier Wochen.
- 11 I: Vier Wochen.
- 12 BF5: Mhm (bejahend).
- 13 I: Was hat Ihnen besonders gut gefallen und was weniger gut in der Zeit?
- 14 BF5: Also, extrem gut war das Team. Also, das war ein Team aus neun Menschen, die unheimlich gut zusammenpassten, also harmonierten. Ich denk, wenn es Konflikte gibt, dann werden die auch gleich ausgetragen. Die Fairness in dem Team, die Geduld, die sie auch mit/ Also, die haben immer Praktikanten. Es gibt wenig Tage, wo mal niemand da ist, aber die haben sich mit mir so beschäftigt, als wäre ich der erste. Also, mit soviel Interesse und soviel Geduld mir alles Mögliche erklärt. Das fand ich herausragend. Ja. Und was mir noch gut gefallen hat, also, mir hat die Arbeit mit den Klienten unheimlich gut gefallen. Das war für mich spannend. Ich habe gedacht: „Suchtkranke? Ja, kann ich mich gut abgrenzen, habe ich nichts mit zu tun.“ Und (..) und dann merkt man doch so/ ich sage jetzt „man“, weil ich glaube, dass es eigentlich fast typisch ist, man weist das ganz weit von sich, wenn man jetzt nicht selber gerade weiß, man hat eine Sucht. Und dann merkt man, wie, wie nahe dieser Bereich eigentlich am eigenen Leben ist, dass man da jemanden kennt und hier jemanden in der Familie hat. Und, das ist das eine und dass diese/ Also, ich habe das Klientel sehr gemocht. Ja. Es war unheimlich verschieden, es waren, ja. Also, ich konnte mich da gut reinversetzen, empathisch sein. Und das/
- 15 I: Und das war auch allgemein Sucht, also nicht begrenzt auf/
- 16 BF5: Nicht begrenzt.
- 17 I: auf Alkoholsucht, Drogensucht.

*Interview mit BF 5 - 3*

- 18 BF5: Nein. Also, das meiste war Alkoholsucht und Drogensucht und danach, würde ich sagen, Spielsucht. Danach kam so, ja, dann kamen noch Essstörungen und Kaufsucht, das war aber, das sind Einzelfälle, würde ich sagen, die das betrifft. Ja.
- 19 I: Gab es da auch was, was Ihnen nicht gefallen hat?
- 20 BF5: Das ist echt wirklich schwierig. Was hat mir nicht gefallen? (..) Wo ich mir weiter Gedanken machen würde, also das ist der systemische Ansatz. Der hat mir im Prinzip sehr gut gefallen, aber der stößt da/ Also, es gab Klienten, wo ich denke, da würde ich einen anderen Ansatz gerne fahren. Ich glaube, es ist nicht für jeden Klienten geeignet. Also, wenn jemand zum Beispiel nicht so hohe Intelligenz hat, ist das ganz schwierig. Also.
- 21 I: Und die haben den aber 'auf Teufel komm raus' durchgezogen?
- 22 BF5: Nein, kann man da nicht sagen, dass irgendjemand 'auf Teufel komm raus' irgendwas macht, weil es kommt bei der Arbeit auf die zwischenmenschlichen Beziehungen an und das ist immer ein Ausprobieren und Vertrauen und das haben die alle ganz gut drauf gehabt, muss ich sagen. Da kann ich bei keinem irgendwas, ja, kritisieren. Da hatte jeder eine andere Art, den mehr oder weniger, also dem Klienten mehr oder weniger Freiheit zu geben. Und es gab sicher Leute drunter, die mehr wollten für die Klienten, als die selber wollten, aber die haben das denen niemals aufgezwungen, also es wurde immer nur angeboten (leicht lachend). Ja. Das lief da ganz gut. Wenn ich irgendwas kritisieren sollte, ja, (...) nein. Das tut mir leid, aber (lachend)/
- 23 I: Mhm (bejahend). Nein, ist ja gut. (lacht)
- 24 BF5: Es fällt mir schwer.
- 25 I: Ja. Konnten Sie fachlich für sich was mitnehmen?
- 26 BF5: Ja. (..) Gut, dadurch, dass sie so viel Zeit investiert haben, konnte ich sehr viele Fragen stellen und habe da Erklärungen zu bekommen. Also einmal zu Sucht, also stoffgebundenen Süchten und Süchten überhaupt, von medizinischen, psychologischen Informationen, also es war alles verfügbar, aber auch über Beratungsmethoden, Gesprächsmethoden, Psychologie. Ja. (..) Und das, also das Feld ist so groß, weil, weil es ja wirklich um die/ Menschen so vielfältig sind (lachend). Ja.
- 27 I: Also, methodisch haben Sie auch einiges/
- 28 BF5: Ja.
- 29 I: /mitnehmen können? Ja.
- 30 BF5: Ja. Genau.
- 31 I: Mhm (bejahend). Und für sich selbst?
- 32 BF5: Für mich selbst genauso viel. Ja.
- 33 I: Was, was so speziell war so?

*Interview mit BF 5 - 4*

- 34 BF5: Ja, einfach eine Auseinandersetzung, durch die Auseinandersetzung mit den Klienten, sage ich mal, auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, eine Reflexion über die eigene Biographie, über meinen Standpunkt Suchtkranken gegenüber. Auch, zum Beispiel war ich auch in der Justizvollzugsanstalt im Rahmen des Praktikums und auch da habe ich viel mitnehmen können. Also, einfach auch das Wissen darum, dass es manchmal Zufälle sind, die ein Leben/ darum, also die, die Lebenswege ausmachen dann. Ja? Und dass das nicht ein Fehler des Einzelnen ist, sondern dass da auch ganz viel Struktur drum herum ist, die es dem einen leicht machen im Leben und dem anderen schwer. Ja. (...) Und dass es viele wirklich erschütternde Dinge auch gibt, dass wenn, wenn ein Kind reingeboren wird in eine Familie, wo die Eltern schon süchtig sind oder gewalttätig, dass das höchstwahrscheinlich das selbe Muster weiterfährt. Dass wir da einfach/ Also, so ganz, ganz viele menschliche Dinge konnte man da mitnehmen. Ja.
- 35 I: Was haben Sie so zwischenmenschlich, also so im Kontakt, im Bezug zu den Menschen vielleicht erweitern können an Kenntnis oder ganz neu erfahren?
- 36 BF5: (8 Sek.) Ganz neu? (...)
- 37 I: Ja oder halt vertieft. (lacht)
- 38 BF5: Ja genau. Es waren, es sind intensive Beziehungen einfach gewesen. Ja also, das sind/ Dass eben diese Stunde/ das war auch das/ noch ein sehr besonders schönes, dass die Klienten wirklich Zeit bekommen haben. Also, da ist nichts, passiert nichts unter Zeitdruck. Da klingelt auch kein Telefon. Die kommen dahin und dann ist mindestens eine Stunde Zeit für die oder sagen wir, mindestens 45 Minuten. Und es gab auch ein Gespräch von anderthalb Stunden, wobei ich da sagen muss, da musste der Berater auch irgendwann Schluss machen, weil es ist extrem anstrengend. Und da ist eine, da ist eine Spannung im Raum und eine Ruhe und es ist halt so eine ganz besondere Atmosphäre eigentlich. Ja und (...), ja, also habe ich die Frage beantwortet? Ich glaube nicht, ich bin ein bisschen abgeschweift.
- 39 I: Nein. Passt schon.
- 40 BF5: Ja? (lacht)
- 41 I: Wenn jetzt so die, ganz grob gesagt, so die Erkenntnisse, Einsichten oder auch Fähigkeiten, Fertigkeiten, also was Sie jetzt sagen, was Sie da grundsätzlich mitnehmen konnten, auch an Wissen oder Können?
- 42 BF5: Was ich mitnehme? Also, es sind eher so Erkenntnisse für MICH, dass ich mir eine Beratertätigkeit gut vorstellen kann, dass ich mir eine Tätigkeit von Mensch zu Mensch gut vorstellen kann, wo man/ wo es darum geht, eine Beziehung zu knüpfen. Dadurch, dass ich posi/ sehr positives Feedback auch von den Kollegen bekommen habe, hab ich so mehr Vertrauen, dass mein Weg schon auch richtig ist, wenn ich im Gespräch mit Klienten bin. Was ich auch erfahren habe, ist, dass, (...) dass mir, ah ja genau, wie ich mich abgrenzen kann zum Beispiel. Also, es kommen ja dann schon auch Lebensgeschichten auf den Tisch, die einen sehr berühren, mehr oder weniger, und die dann auch/ Ja, ich habe drei Kinder und wenn da einer, der ist genau so alt wie mein Sohn und dann ist es natürlich besonders bewegend (lachend), weil man da gleich Verbindungen sieht. Und dass ich das/ damit sehr gut umgehen kann, wenn ich das danach schreiben kann. Also, das war für mich immer eine Hilfe, diese

*Interview mit BF 5 - 5*

Berichte schreiben. Fanden die Berater toll, dass sie da was hatten (lachend), aber es war für mich auch gut, um den Klienten dann auch wieder gehen zu lassen zum Beispiel. Also dass ich da eine Methode für mich entwickelt habe. Und dass ich einfach unglaublich neugierig bin, geworden vielleicht, ja, oder noch neugieriger geworden bin, noch mehr zu erfahren. Also, ich denke, wenn da ein Klient sitzt und das kam auch schon mal vor und die Situation ist so verfahren, also dass man im ersten Moment völlig erschlagen ist und denkt: „Oh Gott, der arme Berater, der muss jetzt dazu was sagen!“ (lacht) Dann, dass einen das dann beschäftigt oder mich dann beschäftigt, bis ich irgendwas, (...) ja, also dann setzt da eine Kreativität ein: „Okay, DAS würde ich mit der jetzt machen.“ Also, ja und da möchte ich einfach gerne noch mehr lernen, um das auch durchführen zu können. Ja, zum Beispiel das war eine Körperarbeit oder so mit einer Klientin, die, ja, wo ganz viel gemacht wurde und gar nichts geholfen hat. Ja. Also (...)

43 I: Okay. Haben Sie was vermisst in dem Praktikum?

44 BF5: (7 Sek.) Nein, fällt mir jetzt nichts ein (lachend)/ also, es war/

45 I: Gab es schwierige Erlebnisse oder Probleme in der Zeit?

46 BF5: Natürlich schwierige Erlebnisse in den einzelnen Gesprächen schon, klar. Also, wie ich eben gesagt habe, dieser Abgrenzungsprozess, das war eine schwierige Phase, die erste Woche. Und/

47 I: Wie sind Sie dann damit umgegangen in der ersten Woche, wenn so/

48 BF5: Ich habe (lacht)/

49 I: /als Sie damit konfrontiert waren?

50 BF5: /Ja gut, für mich war das, das Glück, also ich habe ja immer noch drei Kinder beziehungsweise fünf im Moment, wovon zwei aber nicht zu Hause sind, weil die gerade im Ausland sind oder FSJ, dafür zwei fremde, die dieses Jahr bei uns leben aus einem anderen Land. Und das Gute für mich war, dass ich, das kommt noch dazu, vielleicht auch weil das so positiv war, dass in der Zeit mein Mann zu Hause sein konnte, der hatte auch Semesterferien, der arbeitet an der [Name der Hochschule] und, und ich mir um zu Hause keine Sorgen machen musste. Die waren versorgt. So und dann, wie ich damit dann umgegangen bin? Also, ich bin/ habe gearbeitet so lange, wie ich Lust hatte. Das war das erste, ich MUSSTE nicht um vier zu Hause sein, ja? Ich konnte so viele Gespräche anhören, wie ich wollte. Ich hätte um drei gehen können, aber ich bin oft erst um fünf gegangen. Und danach habe ich dann gemerkt, wie völlig k.o. ich war und ich habe, glaube ich, sehr viel geschlafen (lachend) in der Zeit. Also, ich habe einfach geschlafen. Und dann eben dieses Schreiben, das hat gut getan. Und (...) ja, und ansonsten Schwierigkeiten? Das war in dem Team so, da es ja sehr an die Psyche dann auch geht, dass man jederzeit eben die Berater fragen konnte, also mit denen sprechen konnte. Und da/ das haben die auch am Anfang gesagt: „Du, guck, welche Tür offen ist und dann gehe einfach irgendwohin und rede.“ Und ich glaube, wir haben sehr viel geredet so über die Fälle und das dadurch so gemeinsam verarbeitet. Und das waren eigentlich die Probleme. Und die Schwierigkeit, was dann auch noch eine Schwierigkeit sein könnte, für einen Praktikanten, die haben gesagt: „Okay, das ist unsere Tätigkeit, wir sind acht Berater, wir kümmern uns jetzt nicht darum, dass Du Arbeit hast, das musst Du selber machen. Du musst uns ansprechen, wenn Du in einen Termin mitgehen möchtest.“ Ja, das heißt, ich bin dann immer rumgelaufen:

*Interview mit BF 5 - 6*

„Okay, kann ich bei dem? Kann ich bei dem?“ Da war dann immer ein bisschen (...) ja, Eigeninitiative gefragt. Aber das hat dann eigentlich gut geklappt. So am Ende dann, gab es sogar, da hätte ich dann da UND da und dann musste ich mich entscheiden (lachend).

51 I: Ja, ja. Gab es so Erlebnisse der Über- oder Unterforderung?

52 BF5: (...) Am Anfang dachte ich, also dadurch auch eben/ drei bis fünf Kinder im Moment und mein Leben war immer Zack-Zack, also sehr strukturiert und sehr/ ja, ich bin viel gerannt, um das alles so zu machen und das machte mir auch nichts aus, denn das bin ich gewohnt und dann komm ich da in die [Name des Trägers] rein, da geht es um Ruhe, Ausgeglichenheit, da kommen Klienten oder sie kommen auch nicht bei Suchtabhängigen, die kommen eben nicht und dann ist Leerlauf. Und dann wird viel Kaffee getrunken und geredet. Und am Anfang habe ich gedacht: „Das kann jetzt nicht sein, dass ja, jetzt die oder ist ja schön, dass die so viel Zeit haben.“, aber das ist mir schwer gefallen, so einen Übergang so hinzukriegen. Und dann habe ich aber eigentlich verstanden, dass das genau richtig so ist, wie es ist, weil, nachdem ich so ein paar Gespräche durch hatte, habe ich gedacht: „Es wäre völlig der Wahnsinn, wenn man das hintereinander weg so hätte.“ Wie man das/ Ich glaube, als Psychologe hat man das. Und das ist knallhart. Ja. Und das ist so ein sehr schöner Luxus, der das Klima dann auch so gut gemacht hat, dass die das eigentlich nicht haben und Zeit haben, miteinander zu reden. Also, dass sie sehr viel/ die haben viel Wert auf Team gelegt. Ne, was für mich dann/ Erst dachte ich: „Unterforderung!“ Ja, und Überforderung, das sehe ich immer so als Anreiz: „Okay!“ Man fühlt, also, ich fühle mich immer überfordert, wenn was ganz neu ist, erst mal denke ich: „Oh, ob das klappt?“ Ne, diese Art von Überforderung. Und dann ja, hat es aber eigentlich immer gut geklappt. Auch so, genau, einen Klienten abgeholt vom Krankenhaus, ein Alkoholiker, der sollte zur Klinik gefahren werden. So Situationen. Ja, der wollte erst mal an die Tankstelle, sein Handy aufladen und da kann man natürlich auch was anderes an der Tankstelle. Und dann habe ich überlegt: „Kann ich dem vertrauen, dass/ ohne dass ich ihm kontrollierend hinterherlaufe, was, was nicht ins Konzept geht? Und hey, wenn er sich was kauft, muss er wissen.“ Ja? Also, einfach so. (...) Ja. Oder das Gefängnis ist auch so eine erst mal überfordernde Situation. Ja, eine bedrückende und eine sehr intensive Erfahrung. Ja. Aber gut, durch Gespräche danach, das lässt sich dann immer alles ausgleichen. Ja.

53 I: Was konnten Sie konkret von sich in das Praktikum einbringen?

54 BF5: Meine Lebenserfahrung (lachend). Also, das war alles. Und vom Fachlichen, also was ich hier gelernt habe, war so die klientenzentrierte Gesprächsführung. Das war ein Seminar, was wir hier hatten. Das hat da ganz gut gepasst. Und gut, die Rechtsvorlesungen, die sind auch ganz praktisch, wenn es um Sozialhilfe und so was geht. Da gab es/ also, ich fand schon, dass ich manches wiedergefunden habe, was ich hier theoretisch gelernt habe. Aber da wir ja im/ ich habe es nach dem ersten Semester gemacht, habe ich hier ja noch nicht soviel gehabt.

55 I: Wie wurden Sie durch die Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?

56 BF5: (...) Ich glaube, gar nicht. Ja. Gar nicht (lachend).

57 I: Gar nicht?

58 BF5: Ja. Also, ich habe nur gehört, man muss das machen, man muss/ also ich wusste weder, ob das jetzt sozialpädagogisch ist oder, also diese, diese Beratung, ob das unter „sozialpädagogisch“ fällt/ (...) Nein, da sind wir gar nicht drauf vorbereitet worden.

*Interview mit BF 5 - 7*

- 59 I: Und wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was halt an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann in der Praxis erfährt, also was dann in der Praxis abläuft?
- 60 BF5: Mhm (bejahend). Ich glaube, dass das (...), das ist recht stimmig, finde ich. Also, das, das/ bei BWL zum Beispiel, das hatte gar nichts mit der Praxis zu tun beziehungsweise ich kenne die Praxis nicht, nachdem ich das zum Abschluss studiert habe. Also, das war sehr krass. Und jetzt lernen wir hier sehr viele Sachen, die wir praktisch umsetzen können, direkt. Und ich sage mal, so ein theoretisches Fach wie Soziologie, was wir auch haben, das bringt auch sehr, sehr viel, um Gesellschaften und Beziehungen überhaupt auch einzuschätzen und in Kontext zu bringen. Also, das/ ich finde, hier ist fast nichts nutzlos. Ja. Also, empfinde ich so. Mir macht es auch unglaublich viel Spaß, weil ich vielleicht auch besonders dankbar bin (lachend), dass ich das jetzt noch machen kann. Ja.
- 61 I: Wie ist so Ihre Meinung, was ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen sollte?
- 62 BF5: Gespür für denjenigen, der ihm gegenüber sitzt. Das ist, glaube ich, das Wichtigste, weil er ja immer mit Menschen zu tun hat. Und also, Toleranz auch, vielleicht eher auch eine abwartende Haltung und auf keinen Fall Vorurteile. Also versuchen, jeder hat natürlich Vorurteile, aber möglichst versuchen, ganz offen zu sein, zu gucken, was da kommt. (lacht) Ja. (..) Also es ist eher, glaube ich, eine menschliche Komponente, als eine fachliche. Ich meine, die sind auch sehr hilfreich, alles was hier, was man lernt auch, aber wenn das Menschliche nicht stimmt, wenn jemand kein Gespür für den anderen hat oder für sein Klientel, was auch immer es ist, dann kann er noch so viel gelernt haben, dann (..) passt es nicht. Mhm (bejahend).
- 63 I: Okay. Und wenn Sie jetzt so mit einem Studienplaner hier an der hda sprechen würden bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges, was würden Sie empfehlen? So für die Praktika so an Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung, so was in der Art?
- 64 BF5: Also, ICH würde gerne möglichst viele Praktika machen. Für manche Bereiche sind vier Wochen viel zu wenig, aber es geht halt nicht anders. Ich denke, also für mich als, als Mutter von drei Kindern (lachend), bitte möglichst wenig Praktika und kurz, weil ich alles gar nicht schaffen kann und dann muss man so die Mitte finden. Ich finde es ganz gut, dass man, also ich würde pro Jahr ein Praktikum à vier Wochen so ungefähr als/ anstreben. Und ich glaube, das/ es gibt ja auch noch ein Projekt, wo man nebenbei, also sechs Stunden in der Woche, dieses Modul 100 studiert und am Ende ein praktisches Jahr, wenn man die Anerkennung haben möchte. Ich finde das eigentlich schon ganz gut geregelt. Also, für mich ist das schon/ ich komme ja von einem Studiengang, wo es überhaupt NULL Praktika gab, ja? Was ich für sinnlos halte, also wirklich völlig sinnlos, zumindest für die/ das Gros der Leute, die dann in die, in die Betriebe geht. Ich hätte jetzt viele Verbesserungsvorschläge für das BWL-Studium, aber jetzt für die Soziale Arbeit, glaube ich, (..) ist da schon ein ganz gutes Maß gefunden.
- 65 I: Und so bezüglich der Vor- und Nachbereitung?
- 66 BF5: Da würde ich eine Vorbe/, also eine Vorbereitung für das sozialpädagogische Praktikum wäre nicht schlecht. Also, für das sozial-administrative scheint es so zu geben. Und für das, also das hat gefehlt. (..) Ja. Also ich meine, es geht auch SO, aber das ist/ wir sind da ziemlich geschwommen am Anfang. Also, nicht nur ich alleine, sondern auch die anderen zur

*Interview mit BF 5 - 8*

Orientierung, auch wie schreibe ich diesen Praxisbericht. Da hat unser Praxisreferat einen Leitfaden herausgegeben, der nicht ganz stimmig ist und nicht ganz auf die Situation passt zum Beispiel. Und dann gibt es da nicht so wirklich einen Ansprechpartner, also das war jetzt nicht optimal, aber gut.

67 I: Und von den Inhalten her?

68 BF5: Vom Inhalt des Pra/, also, Inhalte der Vorbereitung?

69 I: Nein, jetzt auf das Praktikum bezogen.

70 BF5: (..) Wie das sein sollte?

71 I: Ja, ob, ob man vorschreibt, bestimmte Inhalte, dass das Thema jetzt dann zum Beispiel Ihre Suchtberatung, andere waren im Jugendmigrationsdienst/

72 BF5: Ja. Also, das finde ich gerade spannend, dass jeder, also dass es da keine Vorschriften gibt. Was man vielleicht definieren sollte: Was ist „sozialpädagogisch“? Ja? Das war jetzt für unsere Gruppe, die noch keine sozialpädagogische Vorlesung besucht hat im ersten Semester, das muss ich dazu sagen, wir haben das Praktikum nach dem ersten Semester gemacht und hatten keine Ahnung von Sozialpädagogik, weil wir die/ Also die halben Studierenden hatten das und die Hälfte nicht und sind dann in das sozialpädagogische Praktikum gegangen. Die Studienordnung sieht aber vor, dass man nach dem zweiten Semester geht. Das heißt, wir sind die, die nach dem ersten gegangen sind, sowieso zu früh gegangen und dann noch ohne diesen Hintergrund, das war schwierig, so dass die anderen sich vielleicht besser vorbereiten konnten. Aber/

73 I: Das heißt, es wäre vielleicht hilfreich, dass es festgeschrieben wird, dass es auch erst nach dem zweiten Semester stattfinden dürfte?

74 BF5: Nein, das wäre nicht hilfreich, weil das würde uns die Freiheit nehmen (lachend), das nach dem ersten zu machen. Und nach dem zweiten stehen für uns eine Hausarbeit und zwei große Prüfungen an und dann sind Sommerferien. Also, das ist schon, also wir profitieren schon von der Regelung, dass oder von der „Nicht-Festgelegtheit“ da. Das ist eben (..), ja, (..) beiderseitig (lachend) von meinem Verständnis so.

75 I: Ich hatte ja schon gesagt damals, als ich mich vorgestellt habe, dass ich sowohl die Praktika hier an der Fachhochschule anschau, als auch Praktika an der Universität. Jetzt so aus dem Bauch heraus, wo sehen Sie da Unterschiede die Studiengänge betreffend und // man fragt sich vielleicht //

76 BF5: // Gibt es Soziale Arbeit // an der Universität, also an der TU? Oder gehen Sie dann an andere Universitäten?

77 I: In, in Mainz, // also es gibt //

78 BF5: // Mainz. //

79 I: /erziehungswissenschaftliche Studiengänge, die den Schwerpunkt, also man wählt dann Schwerpunkte Erwachsenenbildung oder Sozialpädagogik.

*Interview mit BF 5 - 9*

- 80 BF5: Was ich glaube, was der Unterschied ist?
- 81 I: Mhm (bejahend).
- 82 BF5: Wenn die jetzt an der gleichen Stelle ein Praktika machen wie ich jetzt?
- 83 I: Mhm (bejahend). Von der Vorbereitung her von dem //was die einbringen oder so//
- 84 BF5: //Ach so, wie die Uni die vorbereitet?//
- 85 I: Mhm (bejahend).
- 86 BF5: (...) Ich glaube, eigentlich gar kein Unterschied. Also, das ist, denke ich, sehr individuell von Hochschule zu Hochschule. Und vielleicht, also vom System Uni und Fachhochschule her, müssten die mehr theoretisch ausgebildet sein. Und vielleicht, ich denke so eine Vorlesung, wie/ oder ein Seminar, wie klientenzentrierte Gesprächsführung/ Gut, kann ich mir noch vorstellen, dass sie das haben, aber jetzt angewandte Kunsttherapie ist sehr praktisch, das haben die wahrscheinlich nicht, vermute ich mal. Wobei ich glaube, dass dieser Unterschied zwischen den Unis und FH, das schwimmt so dermaßen (..), deshalb glaube ich: gar kein Unterschied.
- 87 I: Jetzt abschließend, ist noch irgendwas, was Sie gern erwähnen würden zu den Praktika, was jetzt noch gar nicht so zur Sprache kam? Was für Sie wichtig war oder/
- 88 BF5: Mhm (bejahend). (...) Ich weiß nicht, ob ich es gesagt habe oder nicht, das zielt noch auf die Frage, ob man festschreiben sollte, was in den Praktika/ Also, dass man in die Suchtberatung und dann da rein muss und dann da rein. Was ich schön finde, dass ich eben/ also wirklich jeder woanders ist und dass man in einer Nachbereitung die Berichte von allen hört, so dass man die Möglichkeit hat, einfach ein ganz breites/ Also, Soziale Arbeit ist ja ein wahnsinnig breites Feld, was man durch, egal wie viel Praktika, gar nicht abdecken könnte. Und dass man eine große Bandbreite dann auch erfährt. Und da kann man sich ja dann als Student was rauspicken, wo man sagt: „Oh, das interessiert mich auch.“ und geht da dann noch mal ins Praktikum rein. Ja. Was man auch machen könnte, oder was mir noch eingefallen ist, bevor/ Man ist nicht verpflichtet, ein Praktikum gemacht zu haben, bevor man anfängt, zu studieren. Und ich denke, für das Studium Soziale Arbeit ist es sehr hilfreich, wenn man entweder schon praktisch gearbeitet hat oder eine Lebenserfahrung hat, also (..) ist so meine Erfahrung auch in den letzten zwei Semestern, dass ich erst dachte: „Oh Gott, ich noch mal studieren und das ist ja, ich werde die allerälteste sein.“ und hatte mir das ganz anders vorgestellt und jetzt merke ich, dass ich in allem hier sehr profitiere von der Erfahrung, die ich eben einfach gemacht habe schon durch mein Alter und damit verbunden, ja, das, was so in den 20 Jahren passiert ist. Und auch ganz viele Studierende so um die 30 schon sind und eine unglaubliche Erfahrung schon im sozialen Bereich dann gemacht haben. Und das finde ich als sehr positiv. Aber ich finde es auch schön, dass es hier so gemischt ist und dass jeder so von jedem profitieren kann. (..) Also (..) ja, das war es (lachend).

*Interview mit BF 6 - 1*

- 1 I: Also die erste Frage, die ich hätte, dass Sie mir mal Ihren Werdegang schildern vom Abitur bis jetzt zum sozialpädagogischen Praktikum, was Sie so an Praktika schon gemacht haben, beruflich, vielleicht Auslandssemester oder Auslandserfahrungen?
- 2 BF6: Okay. Also, nach meinem Abitur habe ich also zwei Jahre in der Universität Englisch studiert. Aber wegen also eine private Problem habe ich aufgehört. Und dann meine Schwester hat empfohlen, dass ich nach Deutschland meine Studium fortsetzen. Dann ich habe Sprache gelernt, also sechs Monate. Und dann habe ich so eine Chance in einer Universität in Darmstadt. Habe ich eine Zulassung. Und direkt nach Deutschland geflogen. Habe ich ein Jahr Studienkolleg. Das ist/ das ist ja Unterschied. Also, bei uns in [Name des Herkunftslandes] studieren wir nur 12 Jahre, dann kriegen wir Abitur, hier in Deutschland 13 Jahre. Da müssen wir dieses Jahr noch mal hier in Deutschland studieren, das heißt Studienkolleg. Habe ich das abgeschlossen. Und danach habe ich direkt zu denen Soziale Arbeit angefangen.
- 3 I: Wo sind Sie/ sind Sie aus Frankreich?
- 4 BF6: Nein, ich bin aus [Name des Herkunftslandes].
- 5 I: [Name des Herkunftslandes].
- 6 Anmerkung: Handyklingeln unterbricht kurzzeitig das Gespräch, danach wird aber sofort fortgefahren, die Verzögerung beträgt max. 2 Minuten.
- 7 I: Gut, dann ist das jetzt Teil 2 des Interviews mit der Frau [Name von BF6]. Genau, wir waren dabei, dass Sie gesagt haben, dass Sie beim Studienkolleg waren.
- 8 BF6: Ja.
- 9 I: Und haben Sie schon berufliche Erfahrungen gemacht vorher?
- 10 BF6: Also, in der Sozialarbeit?
- 11 I: Oder auch in anderen Bereichen.
- 12 BF6: Ich war in [Name des Herkunftslandes] bis/ also als Erzieherin gearbeitet, also Nebenjobs. Also, normalerweise in unsere, also ich komme aus arabische Länder. Also, die Frauen müssen zu Hause, also zu Hause bleiben. Aber irgendwie war mir langweilig, ich will etwas für mich machen. Und dann habe ich entschieden das so, nicht ein Praktikum, das ist kein Praktikum, sondern so eine als Minijob. Ich weiß nicht, wie kann ich erklären? Meine Sprache ist eine Katastrophe. Dann habe ich ein Jahr gearbeitet mit Kinder, gearbeitet habe. Das hat Spaß gemacht. Das, was ich hier in Deutschland, also meine Cousine ist behindert, sie sitzt im Rollstuhl. Und habe ich auch auf sie gekümmert. Und irgendwie, ich wollte eigentlich vorher keine Sozialarbeit studieren, ich wollte eigentlich Englisch weiter studieren. Aber als ich Kontakt mit meine Cousine habe, habe ich gesehen, wie die Leute mit ihr arbeiten, wie dass es Spaß macht. Da habe ich gedacht: „Ja, okay, das klingt intensiv.“ Dann wollte ich auch Soziale Arbeit, also Sozialarbeiterin werden. Dann habe ich beworben und habe den Job bekommen.
- 13 I: Haben Sie in Deutschland schon berufliche Erfahrungen? Sie haben jetzt gesagt, Sie hatten schon hier Nebenjobs?

*Interview mit BF 6 - 2*

- 14 BF6: Eigentlich das mit Bäckerei so wenig. Ich arbeite als Verkäuferin in [Name der Bäckerei]. Und das war es. Mehr nicht. Und als Babysitter habe ich auch gearbeitet. Aber ich weiß nicht, ob das hat mit das zu tun, also mit/
- 15 I: Ja, es geht allgemein, was man halt schon mit Praktika und/ Weil sich das auch immer auswirkt dann auf, wenn man dann noch mal ein Praktikum macht, wenn man schon Erfahrungen hat, gell? Okay. Dann kommen wir jetzt direkt zum sozialpädagogischen Praktikum. Können Sie mir darüber was erzählen? Wann das war, wie lange, was so die Inhalte waren?
- 16 BF6: Also, der erste Praktikum, der ich hier gemacht habe, das war die Modul 100. Das ist Kitaprojekt. Ich habe ein Jahr im Kindergarten, [Name des Kindergartens] Praktikum gemacht. Habe/
- 17 I: Immer ein Tag, glaube ich, ne, die Woche?
- 18 BF6: Ja. Ein Tag in der Woche. Also, ich habe den/ eigentlich am Anfang habe ich immer, ich habe mit dem Praktikumsplatz Schwierigkeit, zu kriegen. Wahrscheinlich entweder wegen meiner, also ich würde nicht so sagen, wegen meiner Religion, aber manchmal ist/ das kommt auch. Ich habe immer Problem, dass ich einen Platz zu bekommen. Entweder wegen meiner Sprache, Akzent oder Angehörigkeit. Und es war knapp, dass meine Professoren mich von dem ganzen Modul, von dem ganzen Projekt abmelden. Aber Gott sei Dank habe ich am, also in der letzte Zeit habe ich ein Platz bekommen. Das war in/ hier in [Name der Stadt] in eine Kindergarten. Und das war/ hat Spaß, aber ich habe ein bisschen Problem mit den/ Wie heißt die? Mit einer Erzieherin?
- 19 I: Mit einer Erzieherin, mhm (bejahend).
- 20 BF6: Irgendwie sie/ Also, als ich mit meine Professoren gesprochen habe, sie meint, das ist immer so mit Praktikanten. Also, manchmal habe ich so Berüh/ also, Aufgaben, die mit meiner Praktikum nichts zu tun. Und am Ende will sie meine Praktikumsbericht lesen. Obwohl ich darf nicht, eigentlich. Also okay, ich kann selber entscheiden, aber sie will das unbedingt. Und sie hat mich keine Information gegeben für die Einrichtung. Also, um ehrlich zu sein, sie hat mich wirklich gequält. Und was lustig ist, dass auch noch eine Praktikantin, das ist eine Freundin von mir, die hat auch dort, also dieses Jahr, diese Praktikum in die gleiche [Name des Kindergartens] gemacht. Und sie hat auch Beschwerde. Und sie meint, also sie hat keine Lust mehr, dort (...) ein Praktikum weiter zu machen. Ich weiß nicht? Ich quatsche oder das gehört?
- 21 I: Nein, passt alles. Alles gut.
- 22 BF6: Okay. Das war der erste Praktikum. Also, das war nicht so toll, aber mit Kinder, das war wirklich das schöne Erlebnis, aber mit den Erziehern, das war Quälerei. Die zweite Praktikum, das war Fe/ am Ende, am Ende Januar/
- 23 I: Diesen Jahres?
- 24 BF6: Dieses Jahr, ja und bis in die Februar. Das war ein Monatspraktikum bei Ad/ bei [Name der Einrichtung]. Ich finde, das die tollste Praktikum, die ich gehabt habe.

*Interview mit BF 6 - 3*

- 25 I: Das war jetzt das // konkrete sozialpädagogische Praktikum? //
- 26 BF6: // Ja. Das war wirklich // die tollste. Ich bin jetzt momentan als Ehrenamtliche. Ich habe Angebot, dass ich als Ehrenamtliche bei ihm arbeiten kann. Und ich habe das auch beantragt und kriege ich den Job. Das heißt Job? Ja?
- 27 I: Ja, ein Ehrenamt, ehrenamtliche Tätigkeit. Ja.
- 28 BF6: (lacht) Das hat wirklich Spaß gemacht. Ich habe vorher, ich meine vorher habe ich die Meinung: „Ja, nein, ich will keine Arbeit mit Senioren. Ich will mit Kinder!“, weil das mit Kinder irgendwie Spaß macht. Aber als ich mit [Name der Einrichtung] angefangen habe, das ist echt anders. Also, das man/ das fühlt man so, wie eine, ein Nachmittag mit ein Oma, die über ihre Geschichte erzählt. Und dann informiere ich von anderen Senioren so Ereignisse. Zum Beispiel Weltkrieg, habe ich mit Leute, die haben das erlebt. Um ehrlich zu sein, das war die Schönste. Und danach, nach dem, direkt nach dem, also die zweite Praktikum, kam die dritte. Das ist die administrative Praktikum.
- 29 I: Ah, das haben Sie auch schon gemacht.
- 30 BF6: Ja. Habe ich das da auf einmal gemacht. Das war beim (Name der Einrichtung). In [Name der Stadt]. Das war auch schön, aber anders. Also, (..) irgendwie war die Leute, die/ also die Personal waren wirklich nett, aber irgendwie also mit dem zweite war mehr Kontakt mit Menschen. Bei dem, bei dem dritten war so, also ich habe Kontakt nur mit Daten, mit Akten und das war es. Aber trotzdem, das war schon nicht/ Ich habe so viele Sachen erlebt, auch gelernt habe. Und ich habe so auch Angebot, dass ich ein/ meine Jahrespraktikum bei ihm machen kann. Und das freut mich, weil das/ Weil ich habe gehört, es ist schwer, eine Jahrespraktikum zu finden.
- 31 I: Für das Anerkennungsjahr?
- 32 BF6: Ja. Und das war es.
- 33 I: Und jetzt noch mal zu dem [Name der Einrichtung, in dem das sozialpädagogische Praktikum abgeleistet wurde]. Was waren da die, die Inhalte? Was mussten Sie machen?
- 34 BF6: Also, zum Beispiel musste ich mit den Leute/ Senioren zum Beispiel in eine Kurs teilnehmen. Mit älteren Menschen diskutieren. Und dass ich mit dem/ also mit den Mitarbeitern helfen bei den Räume einrichten. So also, also solche Aktivitäten. Was noch? Zum Beispiel ich habe so ein/ es gab so diese Lesepatzen. Ältere Damen mit so kleine Kinder umgehen können. Sie lernen/ sie versuchen die Kinder deutsche Sprache zu lernen, weil die, die meisten kommen aus (..) Ausland und sie haben ein bisschen Sprachproblem. Und zwei kamen aus [Name des Herkunftslandes] und dann hat meine Prak/ also Leiter hat er gesagt: „Ja, warum erzählst du nicht auch, also über [Name des Herkunftslandes] und so?“ Mache ich so eine Präsentation. Und dann habe ich so eine mit den Damen, ältere Damen und auch mit Kinder, so eine Weltreise nach [Name des Herkunftslandes]/ Mit Klamotten, mit Süßigkeit und mit alle Handwerke. Das hat auch Spaß/ Ich habe [nach Art des Herkunftslandes] richtig gekocht für die Kinder. Ich weiß nicht. Das war wirklich, also ehrlich, das war die Schönste. Ich weiß nicht. Ich habe die Gefühl, das ich nur labere, oder?
- 35 I: Nein, nein, ich sage es ja dann auch.

*Interview mit BF 6 - 4*

- 36 BF6: (lacht)
- 37 I: Gab es da auch in diesem Praktikum was, was Ihnen weniger gut gefallen hat?
- 38 BF6: (...) Also, die weniger gefallen? Ja, das war die Leute, also die Leute, zum Beispiel also, es gibt auch Wohnanlage und diese Treff, [Name der Einrichtung], die liegen zusammen.
- 39 I: Also das ist ein Altenheim?
- 40 BF6: Ja. So ein Altenheim neben den [Name der Einrichtung]. Das ist wie eine einzige Gebäude. Und den Leute, die dort wohnen, die nehmen diese Angebot nicht ernst. Also, sie teilnehmen wie, also es gibt so (...) sozusagen so 10% von Leute, die dort wohnen, in diese Angebot teilnehmen. Und das hat mir wirklich geärgert, weil ich habe diese verschiedene Angebot teilgenommen und das hat wirklich Spaß gemacht. Und, und die Grund dafür, das war so, zum Beispiel die Eva hat Problem mit Anna und sie will nicht in dieser Kurs, die wo Eva, teilnehmen. Also, Personalkonflikt. Oder zum Beispiel, dass sie eine will nicht über ihre persönliche privat in die, zum Beispiel in die Cafeteria erzählt, dann wissen alle Leute über ihre Privatsphäre. Also so, solche Probleme gab es. Und auch wegen Sparsamkeit. Das kann ich verstehen. Aber das hat mich wirklich geärgert.
- 41 I: Haben die was gekostet, die Kurse?
- 42 BF6: Also, so wenig. Zwei Euro, ein Euro, pro, pro Sitzung und das nicht unbedingt. Also, wie eine, wie sagt man das? (...) Muss nicht also, muss man nicht bezahlen, aber wie Spende oder so. Und das war wirklich/
- 43 I: Aus diesem speziellen Praktikum, haben Sie da fachlich für sich was mitgenommen?
- 44 BF6: (...) Schwierig, also (...) okay (...) also nach, also vor dem Praktikum, ich habe schon erklärt, dass ich mit den Senioren ich habe nicht vorstellt, dass ich für diesen arbeiten kann. Aber nach dem Praktikum wirklich, also ich überlege, dass das als meine Fach, dass ich auch meine Bachelorarbeit darüber schreiben kann. Und irgendwie also (...) ich weiß nicht. Wie kann ich erklären? Dass die Leute (.) / Krass. Die Sprache fehlt mir, fehlt auch. (...) Also, ich habe gelernt, dass auch die Leute, die über 70 Jahre alt, müssen auch Chance haben, dass die mit die so aktiv / Vorher ich, also ich kenne die Senioren, Senioren also von meine Erfahrung, von meiner Familie. Sie meckert nur und das war es. Aber als ich mit den Senioren Kontakt genommen habe, ich finde wirklich, dass das war (...), das war anders, dass die Leute, also dass die älteren Senioren also voll / Also, mit Vergleich mit unsere Heimat, mit meine Kultur, dass muss die Senioren nicht ihr Leben beschränkt, sondern sie mussten teilnehmen, also sie machen Sport. Das habe ich gesehen, dass sie machen Sport, sie (...), also sie leben ihre Leben ganz normal. Sie kümmern auf ihre Gesundheit, mit Literatur, Feste und so. Sie, sie also, sie teilnehmen auch. Sie machen Tanzkurs. Also, bei uns war so in [Name des Herkunftslandes], ich glaube nie, das gibt so eine ältere Dame, die ab 50 Jahre so an ein Kurs teilnimmt. Das gibt, gab es überhaupt nicht. Oder dass sie zum Beispiel in eine Sportprogramm (lachend) anmeldet. Deswegen, also für mich war das alles neu. Ich weiß nicht.
- 45 I: Haben Sie für sich als Person da was mitgenommen? Da klang ja einiges an, dass das bereichernd war, ne?

*Interview mit BF 6 - 5*

- 46 BF6: Mhm (bejahend). (...) Bei mir habe ich gelernt, dass muss man geduldig sein mit Senioren. Ich habe noch ein bisschen gelernt, dass man muss ganz schnell reagieren und spontan. Was noch? Also, ich habe das richtig verstanden? Oder? Habe ich die Frage richtig verstanden?
- 47 I: Ja. Was Sie halt für sich mitgenommen haben. Das ist ja dann schon was. Ja.
- 48 BF6: Habe ich, aber okay, vorher habe ich auch die Leute respektiert, aber mehr jetzt. Ich habe auch (...) ein bisschen/ Wie kann ich erklären? Dass, ich habe auch die, die ältere Senioren bisschen verstanden, wie sie denken, wie sie und manchmal hat mich wirklich leid getan, wenn ich also eine ältere Dame, die, zum Beispiel, sie hat, sie hat keine Familie, sie muss nur alleine leben. Das ist wirklich traurig. Und sie hat keinen. Sie will/ manchmal kamen Leute zu diese [Name der Einrichtung] nur zum Reden, weil sie haben keine jemand, die mit ihr in Kontakt zu nehmen. Sie kommt nur, also zwei, drei Stunden nur, sie sitzt nur in Cafeteria und sie will nur reden, viel und reden. Und sie fragt, bin ich also ihre Frage: „Was machen Sie denn hier?“ „Ich habe keine Zuhause. Ich komme extra her.“ Mit Bus und mit ihrer Krankheit, also sie kann kaum bewegen. Aber trotzdem, sie kommt extra, damit sie mit Leute treffen und reden. Das hat mich auch, also weh getan und schaue ich auch, also wenn ich älter wäre, dass ich mehr Kontakt mit Leute habe. Ich weiß nicht. Das war es, glaube ich.
- 49 I: Und gab es irgendwelche Methoden/ was Sie methodisch lernen konnten?
- 50 BF6: Also, was habe ich hier gelernt? Oder meinten Sie/
- 51 I: Ja, nein, dort - dort im Praktikum, wo Sie was Neues erfahren haben.
- 52 BF6: Also, ich habe gelernt, also wie ein Konzept, dass ich die, also mit Senioren man kein Konzept muss, müssen haben, haben muss? Sondern dann, man muss reag/ man muss die/ Wie heißt das? Die Bedürfnisse älterer Senioren ernst nehmen und noch dazu auf den Bedürfnisse reagieren. Also, zum Beispiel es gibt keine Konzept, sondern also sie, also den Leiter, muss zum Beispiel die Senioren/ was die Senioren interessiert, was wollen sie machen und welche Bedürfnis haben. Da muss er zum Beispiel die Angebot auf deren Bedürfnis, muss er den Angebote planen oder so. Das habe ich auch gelernt, dass es anders.
- 53 I: Gab es irgendwie eine Art Wissen oder Können, was Sie neu sich aneignen konnten? Oder haben Sie Erkenntnisse? Ja, ein paar Erkenntnisse gab es ja schon, ne? Dass es, dass es vom Berufsbereich vielleicht ganz interessant ist.
- 54 BF6: Wie zum Beispiel?
- 55 I: Mit den, mit den Älteren zu arbeiten.
- 56 BF6: (...) Ich habe Gefühl, wie eine mündliche Prüfung. (lacht)
- 57 I: (lacht) Nein, um Gottes Willen, das soll es nicht sein.
- 58 BF6: (...) Was habe ich gelernt? Also (5 Sek.). Können wir überspringen, weil ich/
- 59 I: Ja. Mhm (bejahend). Okay. Gab es was, was Sie, was Sie vermisst haben dort?

*Interview mit BF 6 - 6*

- 60 BF6: In [Name der Einrichtung]?
- 61 I: Genau. Was Sie eigentlich erwartet haben oder gedacht haben: „Das wäre schön, wenn das in dem Praktikum so wäre.“?
- 62 BF6: Also, (..) ich habe eigentlich/ das war, ich habe gedacht, dass ich zum Beispiel mit dem Sozialberatung mehr Erfahrung habe. Aber [Name der Einrichtung] bietet keine Beratung eigentlich. Das ist nur ein Zentrum für Aktivitäten und Angebote. Das habe ich, also das/ Aber trotzdem, ich habe den Angebot, dass es so die in eine Wohnanlage, so eine, eine Beratungsfälle zu erleben. Aber das war schöner, wenn ich so mehr akt/ intensiv erlebt habe. So nur einmal und also die Wohnanlage, also die Senioren meinen, dass ist eigentlich Privats-/ meine Privats-/ ich kann nicht das neben einem Praktikanten erzählen. Das war ein bisschen, das war/ also es gab nur eine Fall, die hat überhaupt kein Problem damit. Und sonst habe ich nur einmal diese Beratung erlebt. Und das wäre schön, wenn mehr/
- 63 I: Wenn Sie da mehr hätten mitnehmen können auch.
- 64 BF6: Mhm (bejahend). War schade.
- 65 I: Ja. Gab es schwierige Erlebnisse in der Zeit oder Probleme // die aufgetreten sind? //
- 66 BF6: //Also bei [Name der Einrichtung]?//
- 67 I: Ja.
- 68 BF6: Nein. Eigentlich nicht.
- 69 I: Oder irgendwelche, wo Sie sagen: „Da war ich eigentlich unterfordert. Das war fast langweilig.“? Oder auch überfordert? Zu viel?
- 70 BF6: Also, wo habe ich so Langeweile gehabt, das war beim, also es gibt so Angebot für türkische Gruppe. Und ich habe gedacht, dass also/ reden auf Deutsch. Und dann, ich war wirklich die ganze Woche gespannt: „Ja! Jetzt mit ausländische Gruppe teilzunehmen.“ Aber als ich angetreten war aber/ angetreten war? Okay, dann die ganze Zeit sie reden auf Türkisch und ich verstehe kein Wort. Das hat mich wirklich geärgert. Ich habe die ganze Zeit/ Und sie reden irgendwie auch auf Türkisch, obwohl ich verstehe gar kein Wort (lachend). Ich habe erklärt, dass ich kein Türkisch verstehen kann. Sie haben so zwei, drei Sätze auf Deutsch und dann fast vier, fünf Stunden nur auf Türkisch. Dann habe ich das Gefühl, dass ich in dieser, in dieser Gruppe nicht teilnehmen will, aber trotzdem nächste Woche, habe ich trotzdem teilgenommen, weil es gibt in der Zeit, muss ich also in alle Aktivitäten teilnehmen. Und der Zeit es gibt keine Aktivitäten, außer den türkische Gruppe. Und deswegen also. Außer dem habe ich kein Problem.
- 71 I: Konnten Sie von sich schon was konkret einbringen in das Praktikum? Irgendwelche Erfahrungen, wo Sie sagen: „Das habe ich schon mitgebracht.“
- 72 BF6: Was habe ich schon/ Meinen Sie, was habe ich von dem Praktikum gelernt // oder was habe ich vorher //
- 73 I: //Nein, was haben Sie vorher schon // was haben Sie vorher schon mitgebracht? Dass

*Interview mit BF 6 - 7*

Sie/ Sie haben ja gesagt, Sie haben schon als Babysitter und so gearbeitet oder ja/

- 74 BF6: Ja. Also mit/ Zum Beispiel diese, mit Lesepaten, weil ich schon mit Kinder Kontakt habe, habe ich kein Problem mit Kinder, also mit den Kinder, also ich habe schöne Kontakt mit denen, mit alle Kinder. Wir haben gespielt. Und noch dazu dieses Jahrespraktikum mit Kinder, habe ich so, wie meine Familie sagt, ich bin mehr kindisch geworden.
- 75 I: (lacht)
- 76 BF6: Und habe ich mit den Kinder wirklich gespielt, gerannt. Also, das ist in eine [Name der Einrichtung], also für Senioren, aber trotzdem sie haben das als/ Also, mein Leiter meinte: „Ja, ja, das ist wirklich, ist schön, dass jemand mit Kinder so spielt, weil hier nur ältere Menschen.“ Und das war es eigentlich.
- 77 I: Wie wurden Sie hier von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 78 BF6: Weil sie, also von den Modul 70 hatten wir kein Vorbereitung, aber die Vorlesung und den andere Seminar, haben wir schön vorbereiten, aber ich hoff/ ich habe wirklich, ich hoffe, dass ich/ Das wäre jetzt schön, wenn wir noch also eine Vorbereitungsseminar, wie bei dem Modul 110 gehabt haben. Das wäre echt schön, aber auch so, das war kein Problem.
- 79 I: Und wenn Sie sich jetzt so überlegen, was jetzt hier an der Hochschule gelehrt wird, so die Theorie und die Praxis, wie sehen Sie das? Also passt das zusammen oder eher weniger?
- 80 BF6: Eigentlich, also Praxis, das ist etwas ganz, ganz anderes als Theorie. Hier lernen wir nur, also Theorie, was muss machen, was hier. Aber wenn man in der Praxis erlebt habe, das ist etwas anderes. Aber trotzdem habe ich ein bisschen versucht mit diese/ Das war so eine Theorie, die hat mich, die hat mich wirklich geholfen, das war Alltagstheorie von Henrich. Und, dass die Leute muss man/ damit man mit den Leute umgehen kann, muss er zuerst den Alltag den Person wissen. Also, ich habe versucht. Aber ich weiß nicht, ob das geklappt hat/
- 81 I: (lacht)
- 82 BF6: /mit die Leute. Also reden, ich habe versucht mit Senioren also über ihren Alltag, was haben für ein Problem, damit ich auch wissen kann, was kann ich mit ihm machen. (..) Und das war es eigentlich. Ja.
- 83 I: Wenn Sie jetzt überlegen, was ein Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen würde. Was, was halten Sie da wichtig?
- 84 BF6: Was habe ich von Sozialpädagoge richtig für meine/
- 85 I: Genau. Wenn Sie sagen, also die Eigenschaft oder die Kenntnisse oder das Wissen sollte man, man mitbringen.
- 86 BF6: (20 Sek.) Zum Beispiel Gesetze? Ich weiß nicht, // ob das richtig verstanden habe//
- 87 I: // Mhm, mhm (bejahend). //

*Interview mit BF 6 - 8*

- 88 BF6: /aber was habe ich gemerkt, als ich den Praktikum bei Modul 110, das ist diese administrative Praktikum. Dafür muss man mehr, also mit den Gesetze. Und/
- 89 I: umgehen // können //
- 90 BF6: //umgehen können. // Und noch dazu, zum Beispiel diese Behördenfunktion oder Arbeit. Zum Beispiel bei mir, das war wirklich so Schwierigkeit, weil bei uns gibt es so andere/ Wie heißt das? Andere Funktion, andere Behörde, wie die Behörde mit anderen/ miteinander arbeiten, arbeiten. Oder mit andere, mit andere Einrichtung arbeiten können. Das war für mich wirklich schwer, weil, okay ich habe hier gelernt, aber trotzdem, das war anders. Und das ist auch Gesetze, zum Beispiel beim Gesetzbuch XII habe ich noch nie/ Also okay, ich habe ein paar Paragraphen hier in der Vorlesung gelernt, aber das war anders bei dem Praktikum. Weil, das war bei Senioren und bei Senioren, das geht um den Gesetz SGB XII. Und das fällt schon auf, dass wir auch SGB XII hier lernen, gell? Was noch? Ich weiß nicht, ob ich das richtig verstanden habe? Das war es, was noch. Das war es. Oh, mein Gott.
- 91 I: Nein, alles gut, also. (lachend) Wenn Sie jetzt dem Studienplaner hier was sagen könnten/
- 92 BF6: Stundenplan?
- 93 I: /dem STUDIENplaner, ne? Bezüglich der Praktika innerhalb des Studiengangs. Was würden Sie da empfehlen? Also, ist zum Beispiel die Dauer gut bemessen mit vier Wochen?
- 94 BF6: Hmmm (überlegend).
- 95 I: Nein?
- 96 BF6: Ich finde das wirklich ganz, ganz gut. Also, damit man so viele Erfahrungen habe, da muss man länger bleiben. Ich hatte zum Beispiel bei Modul 110, ich habe vier Wochen bei den Praktikum gemacht, aber und ich habe keine Beratung erlebt. Außer öffentliche Arbeit, habe ich keine so, wie bei Modul, wie bei erste/ zweite Praktikum, bei [Name des Stadtteils], habe ich auch keine Beratungs-/ oder Hausbesuche erlebt habe. Und als ich mit mein Leiter gesprochen, er meint: „Ja hallo, das ist nur vier Wochen und normalerweise, wir akzeptieren keine Leute mit vier Wochen Praktikum, weil das ist Quatsch. Was, was willst du von uns lernen und was, was, was wirst Du, was werden wir von Euch nehmen oder was bringst Du von uns?“ Er meint, hier, das ist Quatsch von allein vier Wochen. Ich habe wirklich Schwierigkeiten, Platz zu nehmen, wegen auch dieser kurze Zeit. Ja und also, wenn ich an der Platz wäre, würde ich das ein bisschen länger machen.
- 97 I: Wie viele Wochen können Sie sich da vorstellen?
- 98 BF6: Also, fast zwei Monate. Oder acht Wochen, sechs Wochen. Okay, nein, das ist Quatsch. Acht Wochen. Was noch? Nein.
- 99 I: Die Inhalte vom Praktikum, waren die angemessen?
- 100 BF6: Mhm (bejahend).
- 101 I: Ja. Und jetzt zur Vor- und Nachbereitung? Haben Sie da, hätten Sie da eine Empfeh-

*Interview mit BF 6 - 9*

lung, was/ Sie hatten ja schon gesagt: „Wäre gut gewesen, was zur Vorbereitung noch zu haben!“, ne?

102 BF6: Ja. Nachbereitung. Also, mit den Nachbereitung (...), also Nachbereitung, wir machen nur Präsentation. Und also, das ist eigentlich gut. Jeder hört den andere Erfahrung und dann machen wir so eine Runddiskussion. Das finde ich echt gut. Und (...) was soll ich noch sagen? Nein. Das finde ich auch wirklich gut. Und es fehlt schon auch diese Vorbereitung, aber Nachbereitung/

103 I: Ist okay. Mhm (bejahend). Ich hatte ja erzählt, als ich mich vorgestellt habe, dass ich sowohl an der Fachhochschule gucke, als auch an der Universität, wie da so die Praktika sind. Haben Sie irgendeine Idee, wie sich so ein Studiengang an der Universität von dem an der FH unterscheidet und die Praktika? Das ist jetzt wirklich nur Bauchgefühl, also das/

104 BF6: Meinen Sie das etwa, wenn ich mit dem FH fertig, dann etwas in der Uni machen kann oder?

105 I: Nein. Wenn, wie gesagt, ich interviewe ja hier Leute an der Fachhochschule und ich gehe auch an die Universität. Und ob Sie da eine Idee haben, wie sich Studiengänge an der Universität von der an der FH unterscheiden.

106 BF6: Also Unterschied zwischen beide. Ich weiß nicht. Kann sein, dass die, bei den ist die Praktikumsdauer unter-, // unterschiedlich? //

107 I: // anders lang. //

108 BF6: Und auch die Inhalte. Zum Beispiel kann sein, dass sie auch mehr Vorbereitung haben als uns. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Noch dazu, was sie noch haben? Mehr Theorie, mehr Information als bei uns. Ich hoffe nicht. Und was noch? Nein, das war es.

109 I: Haben Sie jetzt sonst noch irgendwas, wo Sie sagen: „Das, bezüglich des Praktikums, das wollte gerne ich noch loswerden, noch sagen, da war was Spannendes!“?

110 BF6: Bei meinem Praktikum?

111 I: Mhm (bejahend).

112 BF6: (5 Sek.) Also, von die zwei, ich habe schon erklärt, ich bin wirklich zufrieden. Ich habe gute Kontakt mit die Leute bis jetzt. Und mit dem ersten, das war Quälerei. Aber trotzdem, ich habe schöne Erinnerungen mit den Kinder. Was schön? (...)

113 I: Oder auch jetzt auf die FH bezogen im Zusammenhang mit Praktikum.

114 BF6: Wirklich, ich wollte mit den, also das war so eine Kleinigkeit. Bei Modul 70 hat, habe ich so diese Praktikum bei [Name der Einrichtung] und er hat, weil ich gut mit den Leiter Kontakt gehabt habe, hat mich auch so ein bisschen mit administrativem Bereich Information gegeben und gezeigt, wie soll ich das und das machen. Und dann in meine Zettel, also mit dem, dieser Anmeldung/ Bescheinigung hat er geschrieben, dass ich mit den/ Ich war an dem, ich war tätig in dieser Aufgaben und dann hat er auch geschrieben: „Administrativ.“ Dann habe ich hier abgegeben und das war, ich glaube Frau [Name einer Frau aus dem Praxisrefe-

*Interview mit BF 6 - 10*

rat] oder wer. Ich weiß nicht. Das war ein bisschen sauer. Sie meint: „Ich kann das nicht akzeptieren, weil Du pädagogisch Arbeit machen sollst und keine administrative.“ Dann musste ich erklären, das war ein Irrtum, also das war Extraarbeit, also das hat mit meine Praktikum nichts zu tun. Am Anfang gab es so ein Schwierigkeit. Und ich finde wirklich das nett von ihn. Er hat mich also paar, er hat von ihm Zeit genommen, damit er für mich ein paar Informationen zu zeigen, wie die eine Richtung, weil er meint, bei mir ist schwieriger, ich komme aus [Name des Herkunftslandes]. Ich weiß nicht, wie die Regeln hier, wie die Funktion hier, wie man mit die Beh/, die, also wie die Zusammenarbeit zwischen Einrichtung und Behörde/ Und hat wirklich, war nett, dass er mir gezeigt hat. Und dann, er will auch, dass er in dieser Bescheinigung, dass er so Punkte bei mir/ Ich weiß nicht, was hat er gedacht. Er meint nur gut/

115 I: Er hat es wahrscheinlich // nur gut gemeint. //

116 BF6: // Ja! Ja! // Und dann habe ich hier Schwierigkeit gehabt. Das war/

117 I: Haben sich auch unverstanden gefühlt?

118 BF6: Ja. Eigentlich, es macht nichts, wenn man so ein bisschen administrative Bereich, weil muss in den Einrichtungen auch ein bisschen administrative/ Zum Beispiel Kontakt mit Leute, Akten. Noch was noch? Schriftverkehr mit den Behörde und so. Das auch gehört zum Einrichtung. Aber irgendwie, sie haben den Gefühl, das hat mit meine Praktikum nichts zu tun, muss ich nur pädagogisch mach/ Das, also/

119 I: Aber wurde jetzt akzeptiert?

120 BF6: Ja. Mit Schwierigkeit.

121 I: Mit Schwierigkeit (lachend). Mhm (bejahend). Na ja gut, es ist halt oft, dass sich das vermischt, ne?

122 BF6: Ja. Aber ich weiß nicht. Also, ich kann, ich kann die Frau [Name einer Frau aus dem Praxisreferat] verstehen, aber okay, also meine Stunde habe ich schon gemacht, aber das hat mit meine Praktikum nichts zu tun. Er hat das extra/ Ich habe extra Zeit genommen, damit ich auch ein bisschen lerne, weil bei mir fehlt was mit Vergleich mit andere Kommilitonen. Vorkenntnisse, die man haben sollte. Deswegen also ich verstehe das nicht, einfach unverständlich. Was noch?

123 I: Das war schon meine letzte Frage!

124 BF6: Hey!

125 I: (lacht) Ja, gut, dann sag ich: „Vielen, vielen Dank.“

*Interview mit BF7 - 1*

- 1 I: Ja, ich hatte ja gesagt, also die Studie, was ich durchführe, da geht es ja um Praktika generell. Wie wird da Kompetenz erworben und so weiter, ne.
- 2 BF7: Mhm (bejahend).
- 3 I: Zu Beginn hätte ich gern noch mal, dass Sie mir mal Ihren Werdegang schildern vom Abitur bis kurz vor dem, also bis vor dem sozialpädagogischen Praktikum, was Sie da vielleicht schon an Praktika gemacht haben, beruflichen Erfahrungen. Weil das hat ja dann auch immer Einfluss darauf, was man selbst im Praktikum erlebt.
- 4 BF7: Mhm (bejahend). Also, ich habe 1998 schon mein Abitur gemacht und dann abgeschlossen eine Ausbildung zur Bankkauffrau (..) und habe dann auch (..) von 2001, nach Beendigung der Ausbildung, bis 2013 bei der gleichen Bank gearbeitet als Bankkauffrau. Genau. Ich habe ursprünglich, als ich mich verändern wollte, geplant gehabt, Theaterpädagogin zu werden und hatte mich da auch schon 2012 und dann auch 2013 wieder an der Hochschule [Name der Stadt] beworben für den Studiengang Theaterpädagogik und hatte in dem Rahmen ein Praktikum zu absolvieren von sechs Wochen, war vorgeschrieben und hatte das dann auch bei einer freiberuflich arbeitenden Theaterpädagogin begonnen. Und nachdem dann schon die Absage kam, hatten wir es dann verkürzt auf viereinhalb Wochen, weil es bei ihr auch zeitlich so besser war als wir das ein bisschen verändert haben, zeitlich dann auch. Also, das war praktisch das Praktikum vor meinem Beginn hier an der Hochschule. Und dann habe ich jetzt in diesem Wintersemester, in den Semesterferien, ein Praktikum gemacht in der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer beim Verein [Name des Vereins].
- 5 I: Und das war jetzt das sozialpädagogische //Praktikum?//
- 6 BF7: //Und das war// mein sozialpädagogisches Praktikum.
- 7 I: Sind Sie auch in dem Studiengang mit dem Plus, Bachelor-Plus?
- 8 BF7: Genau. Ja, also mein Studiengang heißt „Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung“. Ja. Genau.
- 9 I: Genau, okay, ja. Das habe ich jetzt schon mitbekommen. Ja, dass es das so gibt. Haben Sie auch Auslandserfahrung gemacht?
- 10 BF7: Nur im Rahmen von Urlaub.
- 11 I: Aber jetzt nicht gearbeitet oder dort ein Praktikum gemacht?
- 12 BF7: Nein, nicht richtig. Also, ich habe in den Sommerferien, bevor das Studium angefangen hat, war ich für zwei Wochen in [Name des Landes]. Das war so eine Mischung aus Urlaub und ehrenamtlicher Tätigkeit. Da habe ich in einem Frauenhaus mitgeholfen, was Frauen, die aus (..) aus human trafficking, also aus, (..) Menschenhandel befreit wurden, begleitet werden oder aufgenommen werden für die ersten Tage. Und da habe ich mitgearbeitet. Aber das war mehr Urlaub als wirkliches Praktikum. Also, es war so eine Mischung. (lacht)
- 13 I: Und jetzt zu dem sozialpädagogischen Praktikum. Wie lange haben Sie das gemacht? Die vier Wochen oder darüber hinaus auch?

*Interview mit BF7 - 2*

- 14 BF7: Genau, also vier Wochen und zwei Tage, weil es von den Stundenzahlen in den vier Wochen nicht ganz gereicht hat. Und da haben wir es noch mal um zwei Tage verlängert, damit die 120 Stunden voll werden. Genau.
- 15 I: Ja, was waren da jetzt so die Inhalte, was Sie da gemacht haben in der Zeit?
- 16 BF7: Also, Hauptschwerpunkt war, dass ich die beiden Berater, Beraterinnen, bei ihrer Arbeit begleitet habe in den Gesprächen mit Migranten beziehungsweise Menschen mit Migrationshintergrund, die mit ihren Bedürfnissen einfach gekommen sind. Anliegen unterschiedlichster Art. Frage zu Anträgen, die gestellt werden sollten, mussten, Schriftverkehr, der nicht verstanden wurde, Probleme mit Vermieter, mit der GEZ. Also, so alles, was so auf dem Herz drücken kann, wo man vielleicht alleine nicht mit klar kommt anhand der Sprachbarriere, kommen/ können die Menschen in die Beratung kommen und die Berater versuchen dann halt natürlich zu helfen, weiter zu vermitteln. Also, es wird nicht alles selbst angeboten, also zum Beispiel auch keine, keine Sprachkurse selbst, aber wenn Bedarf von Sprachkursen besteht, wird dann einfach gesagt, wohin man sich wenden kann. Ja. Genau. Das war so der Hauptschwerpunkt. Und ein weiteres Projekt dort vor Ort, war, weil es in [Name der Stadt] war, ein Projekt, das heißt [Name des Projektes]: Eltern lernen mit in [Name der Stadt]. Und das richtet sich an Familien mit zwei- bis fünfjährigen Kindern aller Kulturen, hauptsächlich natürlich auch wieder mit Migrationshintergrund. Deutsche Familien könnten auch teilnehmen, machen das aber sehr selten. Und da geht es so ein bisschen darum, die Kompetenz der Mütter vor allem, der Eltern zu stärken, (...) dass sie auch, ja, gut vorbereitet sind, ja, was sie so erwartet, wenn das Kind in die Schule kommt. Einfach die Partizipation, die von Eltern hier in Deutschland einfach erwartet wird, dass sie so ein bisschen darauf vorbereitet werden und auch einfach der Umgang mit dem Kind gefördert werden soll. Aber jetzt ohne, dass da irgendwie eine Auffälligkeit in den Familien besteht. Das ist eine freiwillige Sache, es ist aus dem Bereich der frühen Hilfen einfach. Ja, präventiv oder ohne, dass jetzt eine Problemlage besteht. Ja.
- 17 I: Und was waren da Ihre Aufgaben?
- 18 BF7: Das Projekt ist im Moment in der Schulungsphase. Also, es werden Elternmentoren geschult, die dann die Familien besuchen. Und deswegen habe ich jetzt vor allem diese Schulungen mit vor- und nachbereitet und auch noch besucht, ja, wo die Koordinatorin, die da für [Name des Vereins] in dem Bereich mit tätig ist, dann einfach mit mir besprochen hat, was wir in der Schulung machen, warum machen wir das, so ein bisschen mir mir gemeinsam Ideen ausgetauscht hat oder dann auch ein Feedback, wie ist die Schulung gelaufen. Genau. Also, so ein bisschen einfach teilnehmen an den Schulungen und alles, was darum herum gehört.
- 19 I: Was hat Ihnen gut gefallen in dem Praktikum und was vielleicht weniger gut?
- 20 BF7: Ist schwer zu sagen, weil eigentlich alles recht positiv war. Ich bin aber auch recht unvoreingenommen darangegangen. Hat vielleicht auch damit zu tun, dass ich das Praktikum schon nach dem ersten Semester absolviert habe. Die Empfehlung von der Hochschule ist eigentlich eher nach dem zweiten Semester.
- 21 I: Ja. Was war der Grund, warum Sie es schon so früh gemacht haben?
- 22 BF7: Einfach Studienorganisation. Später raus wird es dann mit Hausarbeiten und weiteren Praktika und halt auch dem Auslandsaufenthalt, den wir im Rahmen unseres Spezialstudien-

ganges absolvieren müssen, wird es einfach hinten heraus etwas schwierig, das alles unter einen Hut zu bringen. Von daher, um da Entspannung rein zu bringen. Von daher war ich da jetzt, sage ich mal, noch recht unvorbereitet, was jetzt irgendwie schon einen Kopf voll Theorien oder so vorgeht. Natürlich hatte ich schon erste Einblicke durch das erste Semester und fand das auch sehr spannend insgesamt, aber ich war da jetzt nicht so verkopft, dass ich jetzt abgehakt hätte: „Okay, so und so läuft jetzt hier das Gespräch ab.“ Und genau, da war noch eine weitere Praktikantin, die jetzt kurz vor der Bachelorarbeit steht von der FH in Frankfurt und die hat schon sehr viel mehr so darauf geachtet, was wird jetzt hier wie gemacht, wie ist jetzt hier der Raum, wie ist das Setting, ist das hier optimal, müsste nicht eigentlich der Tisch in einem anderen Raum stehen, der Beratungstisch und ja. Also, so ein bisschen, genau.

23 I: Okay. Konnten Sie aus dem Praktikum für sich schon fachlich was mitnehmen?

24 BF7: (...) Ja, auf alle Fälle. Der Umgang halt mit Menschen aus anderen Kulturen. Also, so dieses Interkulturelle, wo ich gemerkt habe, da muss man echt auch was für tun, da eine interkulturelle Kompetenz zu erwerben. Natürlich gerade als Sozialarbeiter, aber eigentlich wäre es, so nach meinem Eindruck, auch wichtig für, für Lehrer, Erzieher und so weiter. Also, das ist eigentlich/ Natürlich jetzt mit einem Spezialschwerpunkt für uns schon so ein bisschen auch die Richtung vorgegeben ist, aber gerade wo halt einfach auch, ja, einfach viele Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland leben, ist eigentlich wichtig, generell sich darin zu üben, da einen guten Umgang zu finden und insofern sensibel zu sein. Und das war spannend, aber es hat auch/ hat auch gut geklappt und die Leute waren da auch recht offen, wenn ich dabei war. Ich hätte ja auch ein Fremdkörper im Gespräch sein können. Das habe ich so eigentlich nicht erlebt. Manche Beratungsgespräche waren auch in einer anderen Sprache, Türkisch oder Farsi, wo ich dann meistens, also wo ich nichts mitgeschnitten habe, außer natürlich die Dokumente, die die Klienten mitgebracht haben, also so Anträge oder so, wo ich natürlich erahnen konnte: „Okay, es geht um Arbeitslosengeld II oder dies und das.“ Genau. Ja.

25 I: Ist methodisch was bei Ihnen hängengeblieben, was Sie weiter entwickeln konnten?

26 BF7: Also, in der Beratung wird grundsätzlich nach der Methode des Casemanagement gearbeitet. Wobei ich gestehen muss, dass das/ ich das vorher eigentlich noch nicht so im Studium hatte, ich dann aber gemerkt habe: „Okay, da legt das BAMF, also Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, sehr viel Wert darauf, dass also das halt ein ganzheitlicher Ansatz auch verfolgt wird mit den Klienten, was manchmal in der Praxis aber sich so nicht umsetzen lässt.“ Genau. Also, da habe ich schon mal mehr jetzt neue Impulse bekommen. Was mir aus dem Studium sehr bekannt vorkam, war einfach so die verschiedenen Ebenen in der Sozialarbeit. Einmal die Arbeit direkt mit dem Klienten, dann die Arbeit aber auch mit/ in Kooperation mit anderen Institutionen. Also, da habe ich auch an einigen Netzwerktreffen teilnehmen können, wo sich dann so verschiedene Berater von MBE-Stellen einfach ausgetauscht haben. Und auch so diese dritte Komponente von Sozialer Arbeit so in der Gesellschaft, wo ich gemerkt habe, ja, wie viel einfach auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausmachen. Also, die Finanzen natürlich vor allem, dann aber auch natürlich so ein bisschen Forderungen, die an die Finanzen gestellt werden (lachend) oder auch so einfach die politische Gesamtsituation. Also, wo man gerade in [Name der Stadt] im Moment auch eher leider eine Tendenz merkt, wo, ja, wo eigentlich die Integrationspolitik so ein bisschen sich verändert, also wo die Leute/ Also, wo weniger der Wert auf Integration gelegt wird als mehr auf Verwaltung. Halt wo dann auch wirklich eher, ja, Verwaltungsorgane (...) ja, dann auch schauen sollen, dass die

*Interview mit BF7 - 4*

Wohnbedingungen okay sind, gerade von bulgarischen Zuwanderern ist das im Moment echt ein Problem. Aber wo weniger darum geht, dass die Leute hier gut ankommen und aufgenommen werden, sondern wo es mehr darum geht, zu verwalten. Und das finde ich eigentlich schade. Also diese Rahmenbedingungen. Also, das war auch was, was ich hier im Studium schon kennengelernt habe, dass es so verschiedene Ebenen gibt und das konnte ich da dann auch sehr, ja, sehr deutlich so in der Praxis sehen.

- 27 I: Konnten Sie für sich persönlich was gewinnen, was Sie jetzt als Person weitergebracht hat?
- 28 BF7: (..) Natürlich zum einen ein Einblick in ein bestimmtes Berufsfeld der Sozialen Arbeit, was natürlich im Moment, so auch im frühen Stadium des Studiums, ja gerade noch so eine Orientierungsphase ist. Also, ich weiß nicht, ob ich jetzt als Beraterin wirklich in so einer MBE-Stelle, also Migrationsberatung für Erwachsene, wirklich arbeiten wollte mein ganzes Leben lang. Aber ich habe einen Bereich kennengelernt. Und das ist ja auch so ein bisschen was, wo ich jetzt auch natürlich erst mal geschaut habe, dass Praktika vielleicht auch unterschiedlich sind. Also wir haben auch so einen Hospitationstag im ersten Semester absolvieren sollen. Und den hatte ich beim [Name des Trägers] gemacht in der Flüchtlingsberatung. Also so ein bisschen einfach mal unterschiedliche, ja, einfach Bereiche, Arbeitsfelder kennenzulernen finde ich jetzt im Moment auch sehr spannend. Und das hat mir natürlich Spaß gemacht. Und auch gerade die Arbeit mit den Familien war natürlich auch noch mal eine andere Zielgruppe und damit auch noch mal ein ganz eigener Einblick in noch mal so einen anderen Schwerpunkt, was ich auch spannend fand. Und natürlich ansonsten habe ich so ein bisschen einfach persönlich mitnehmen können, wie wichtig es ist, dass die Sozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen persönlich motiviert sind und sich nicht frustrieren lassen von den manchmal vielleicht auch schwierigen Umständen so in der Sozialen Arbeit. Also, das habe ich schon gemerkt, wie wichtig das ist, dass einfach auch mal meine Anleiterin sehr positive Energie hatte, sehr positive Art, einfach auch nicht, einfach Dinge zu akzeptieren, zu gucken, was kann man machen. Also die ist auch sehr engagiert, politisch engagiert in dem Bereich Antidiskriminierung und so weiter, also, ne, wo sie da auch ganz viel macht, mich auch auf Sitzungen mitgenommen hat und so. Und wo ich aber merke auch, dass das schon auch frustrierend sein kann über die Jahre. Das war dann bei dem Kollegen auch ein bisschen eher zu sehen, ja, der auch gesagt hat: „Naja, ja, unsere Aufgabe ist wichtig, aber naja, das ist so ein bisschen halt auch, ja, so ein Tropfen auf den heißen Stein“. Oder/ Genau.
- 29 I: Und jetzt im Umgang mit Menschen? Sie haben ja vorher als Bankkauffrau eine andere Herangehensweise gehabt. Hat Sie das irgendwie (..) in eine andere Richtung gebracht oder/
- 30 BF7: Ja (gedehnt).
- 31 I: Hat sich da noch einmal etwas entwickelt?
- 32 BF7: Das ist natürlich komplett vom Arbeitsfeld, vom Umgang mit den Menschen ist das natürlich was komplett anderes. Ich hatte auch da irgendwie nun einfach schon viel mit Menschen zu tun. Auch viel mit Migranten, aber ich würde, also ich würde JETZT einiges anders sehen, weil ich jetzt einfach auch weiß, wie schwierig es ist, eine andere Sprache zu lernen. Das hatte ich jetzt gerade/ haben wir einen Kurs, wo es auch so ein bisschen um kulturelle Kompetenz geht, wo wir einfach mal eine Stunde Integrationskurs geübt haben. Wo einfach eine Frau hereinkam und auf Russisch mit uns geredet hat und uns einfach mal so eine Rus-

*Interview mit BF7 - 5*

sischstunde gegeben hat, aber nicht in Deutsch, sondern alles in Russisch. Und da habe ich echt so gedacht: „Hut ab vor allen Leuten, die das geschafft haben, durch so einen Integrationskurs durchzugehen und dann am Ende wirklich auch noch Deutsch zu lernen dabei und sich davon nicht frustrieren zu lassen.“ Also, so ein bisschen der Umgang wäre jetzt sicherlich ein anderer. Und es war aber auch teilweise schon so, der Antrieb, den Beruf zu wechseln war, dass ich zwar gerne mit Menschen arbeite, aber dass es in der Bank halt doch sehr ums Verkaufen geht. Und dass, dass schon dann auch jetzt einfach ein Antrieb ist, jetzt zu sagen: „Okay, in der Sozialen Arbeit habe ich da noch mal ganz andere Möglichkeiten, wirklich nach den Menschen zu schauen und nicht nur so den Menschen als Kunden zu sehen und als (..) Einnahmequelle.“

33 I: Was waren so Ihre Hauptkenntnisse oder Einsichten in der Zeit? Gibt es Fähigkeiten, Fertigkeiten, neues Wissen, neues Können?

34 BF7: Ich weiß jetzt, wie man einen ALG II-Antrag ausfüllt. (lacht) Die Berechnung hatte ich vorher schon gelernt, jetzt (lacht), jetzt kann ich auch den praktischen Antrag ausfüllen (lacht).

35 I: Aha. Nicht so einfach, ne?

36 BF7: Nein. Vor allem die Anlage „Kosten der Unterkunft“, die ist echt fies. (lacht) Genau, ja, also praktische Dinge natürlich noch mal, wirklich auch so verschiedene Anträge, wo ich auch neues Hintergrundwissen noch bekommen habe, was gibt es denn überhaupt für Zuschüsse oder Sachen, von denen ich noch nie was gehört hatte vorher? Das war spannend. Ja, neue Fertigkeiten? Ich konnte auch viel, viele Sachen mit einbringen, die ich vorher schon gut konnte. Also zum Beispiel durfte ich viel Schriftverkehr vorbereiten für Klienten, wenn jetzt mal ein Brief an eine Behörde geschrieben werden musste oder an den Vermieter oder so. Dann hat dann die Kollegin im Prinzip die Beratung weitergemacht und ich habe dann in der Zwischenzeit schon mal so ein bisschen was vorbereitet, sodass dann der Klient am Ende nicht noch warten muss. Genauso, da habe ich auch gemerkt, Sachen, die ich vorher schon gut konnte, die konnte ich mit einbringen. Und ansonsten habe ich natürlich einfach viel an Beobachtungen dazu lernen können, durch Beobachtungen, einfach zu sehen, wie kann man das/ wie kann man so ein Gespräch mit dem Klienten führen oder auch, welche Empathie braucht man da teilweise auch und wo muss man auch mal sagen: „Nein, also, veräppeln lasse ich mich jetzt hier auch nicht. Das haben wir doch so abgesprochen, dann machen wir das bitte auch so!“ Also, das war schon, es war mehr so ein zwischenmenschliches Lernen. Also, es war jetzt irgendwie nicht so Faktenwissen, ganz viel neues, sondern mehr so einfach ein Gespür dafür zu kriegen, ja, wie solche Beratungsgespräche ablaufen können in der Praxis.

37 I: Was haben Sie vermisst im Praktikum?

38 BF7: (..) Also, vermisst hatte ich vielleicht oder was ich mir mehr gewünscht hätte, wäre so ein bisschen die Feedback-Gespräche oder überhaupt solche Gespräche so zum Anfang, in der Mitte und am Ende, so Auswertungsgespräche, die auch von unserer Hochschule auch vorgegeben sind. Die musste ich mir halt einfordern. Dann haben sie auch stattgefunden, aber da hätte ich mir noch so ein bisschen mehr Engagement vielleicht von meiner Anleiterin gewünscht, dass sie vielleicht mal sagt: „So, wir setzen uns mal zusammen, jetzt sprechen wir mal in Ruhe, wie denn jetzt hier das Praktikum ablaufen soll.“ Also, am dritten Tag habe ich es mir dann mal erkämpft sozusagen: „Wollen wir uns mal ein halbes Stündchen hinsetzen, dass wir noch mal durchsprechen können, was Du jetzt hier von mir erwartest?“ (lachend)

*Interview mit BF7 - 6*

Also, wir waren dann auch recht schnell per Du. Und von daher habe ich es dann ja auch bekommen. Aber ich musste halt Eigeninitiative mitbringen. Aber das heißt, deswegen habe ich es letztendlich nicht vermisst, weil es dann ja stattgefunden hat, aber es war halt so ein bisschen umkämpft. (lacht) Genau.

39 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es in der Zeit?

40 BF7: Also, es gab einmal ein Missverständnis mit meiner Anleiterin, wo sie sich zurückgesetzt gefühlt hat. Da habe ich bei einem dieser Netzwerktreffen, habe ich an den, an den Gesprächsleiter eine Frage gestellt, wo sie sich gewünscht hatte, dass ich SIE das gefragt hätte. Da hatten wir aber dann eine Aussprache darüber. Dann hat sie halt gesagt: „Hier, frag mich doch so was in Zukunft bitte.“ Und, genau, das war halt mal so ein, ja, mal so ein Kommunikationsproblem und halt ein Missverständnis hatten wir, was wir erst mal aus dem Weg räumen mussten und wo ich gemerkt habe, das ist halt schon immer belastend auch dann für die Beziehung dann, dass man erst mal merkt: „Ach, was denkt sie jetzt? Denkt sie, ich achte sie nicht?“ Aber es war einfach nur, keine Ahnung, er hatte vorher geredet und dann dachte ich mir: „Frage ich ihn auch gerade weiter.“ Also das war irgendwie/ Genau.

41 I: Und wie sind Sie von sich aus damit dann umgegangen?

42 BF7: Ja, also es war halt mir nicht ganz klar, ob es jetzt für sie wirklich ausgeräumt ist oder was sie da jetzt denkt oder/ Weil sie halt auch einen Migrationshintergrund hat und sie hat auch so angedeutet, dass es dann vielleicht auch sein kann, weil ich halt dachte, dass sie da nicht kompetent ist oder also, oder keine Ahnung, weiß ich nicht. Also, das war so ein bisschen was ich halt schwierig fand. Aber das ist/ habe ich halt gesagt, betont, dass das nicht der Fall war und dass das halt einfach gerade so/ ja, so aus dem/ keine Ahnung, aus dem Geschehen heraus kam. Und dann/ ja.

43 I: Erinnern Sie sich an was, was Sie über- oder unterfordert hat in der Zeit?

44 BF7: Unterfordert weniger, weil es wirklich ein guter Ausgleich war. Also, ich war meistens gut ausgelastet, während überfordert/ Überfordernd fand ich den ersten ALG II-Antrag, den ich mit einem Klienten ausfüllen sollte und wo ich vorher noch keinen ausgefüllt hatte und sie mich da einfach hingesetzt hatte und es war auch noch in einem Nebenraum und gesagt hat: „Jetzt füllt Ihr das mal gemeinsam aus und wir gucken dann noch mal drüber.“ Wo ich dachte: „Hoppla!“ (lacht) Also, zumindestens keinen Hauptantrag hatte ich, glaube ich, vorher ausgefüllt, vielleicht mal einen Folgeantrag. Genau. Das war so ein bisschen/ Da war dann mal so ein bisschen der Puls ein bisschen höher und mein Adrenalin so ein bisschen: „Kann ich das jetzt?“ Aber letztendlich habe ich dann einfach gefragt und gesagt: „Hier mit der Anlage 'Kosten der Unterkunft' komme ich jetzt nicht weiter.“ (lacht) Genau.

45 I: Was konnten Sie konkret von sich in das Praktikum schon einbringen?

46 BF7: (...) Ein paar fachliche Hintergründe, die ich von der Bank mitgebracht habe. Also, so ein bisschen, wenn es mal darum ging, dass ein Kunde aufgrund einer Pfändung ein Pfändungsschutzkonto brauchte und da wusste ich ein paar fachliche Dinge, die ich mit einbringen konnte. (...) Ja, ansonsten natürlich auch Sachen, die ich im Studium gelernt habe, wie zum Beispiel so eine ALG II-Berechnung und dass ich dann auch den Hintergrund weiß oder auch mal einen Bescheid mal gegenrechnen sollte zur Probe, also ein bisschen Sachen, die ich einfach vertiefen konnte. Generell meine, ja, so meine Offenheit anderen Menschen gegenüber,

*Interview mit BF7 - 7*

konnte ich gut einbringen. Einfach zu sagen: „Okay, ich bin offen. Mal schauen, was jetzt hier passiert.“ Das war natürlich auch leichter, weil ich die Verantwortung nicht hatte. In der Bank war dann eher so die Situation, wo ich halt auch die Verantwortung hatte. Wo ich alleine halt Dinge jetzt bewältigen musste und das wäre jetzt natürlich da eine Überforderung gewesen, aber so, das war ganz entspannt, dabei sein zu können, sich mit einbringen zu können, ohne dass ICH jetzt aber das Entscheidende hätte machen müssen. Das war so eine ganz schöne, ganz schöne Balance. Ja.

47 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?

48 BF7: (...) Wenig. Also, anders, also es ist anders beim sozialadministrativen Praktikum, das später kommt. Da gibt es ein Semester Vorbereitung und ein Semester Nachbereitung. Im sozialpädagogischen nur die Nachbereitung. Das heißt, vorher spricht man mal in der Studieneingangsgruppe darüber. (...) Wir haben halt durch unseren Spezialstudiengang auch noch, ja, spezielle Ansprechpartner vom Studiengang, die uns dann da auch helfen wollen, eine richtige Praktikumsstelle zu finden, weil wir halt natürlich auch was im Bereich mit Migranten machen müssen. Und von daher kann man da schon mal so ein bisschen einzelne Gespräche suchen. Ich habe mich vorher auch mit der Kollegin vom Praxisreferat hier von der Hochschule für alle Studenten, hatte ich mich auch zusammengesetzt und haben da auch schon mal so kurz besprochen, was Knackpunkte sein könnten, warum die Stelle vielleicht in Frage kommt, warum sie nicht in Frage kommt, was Alternativen wären. Also, so ein bisschen beim Ausschauen vom Studium, da ist schon eine Unterstützung. Wie gesagt, immer vom Praxisreferat und bei uns halt auch noch zusätzlich von der Leiterin vom Studiengang beziehungsweise ihrer 'rechten Hand'. Und deswegen sind da schon so Angebote für Gespräche, aber letztendlich, sage ich mal, darauf vorbereitet wird man nicht wirklich. Also, es gibt Sachen, die man sich/ so eine Broschüre, die man sich holen kann oder auch im Internet runterladen kann, wo drin steht, was dann in den Praktikumsbericht reingehört.

49 I: Ja, das grüne Heft.

50 BF7: Das grüne Heft. Genau. Aber ansonsten, sage ich mal, wurstelt man sich halt durch. Und ich habe dann halt auch mal eine Kommilitonin aus einem höheren Semester gefragt, ob ich mal ihren Praktikumsbericht sehen kann, um mal so ein bisschen Gefühl dafür zu kriegen. Ja.

51 I: Hätten Sie sich da gewünscht, dass da was besser organisiert wäre?

52 BF7: Das kann ich wahrscheinlich erst oder könnte ich erst beantworten, wenn ich den Vergleich mit dem sozialadministrativen Praktikum habe, wo ich dann wüsste jetzt, was lernt man in der Vorbereitung. Ist das genug Inhalt oder macht das genug Sinn, um dafür ein Semester eine Vorlesung zu besuchen oder ein Seminar? Das kann ich nicht sagen. Aber grundsätzlich habe ich es jetzt so genommen, wie es war. Wenn es dazu eine Vorbereitung gegeben hätte, hätte ich mich wahrscheinlich auch gefreut, aber man kann dann auch in dem Fall nur das daraus machen, was man hat und/

53 I: Wie ist denn die Studieneingangsgruppe, die hatten Sie ja erwähnt, wie ist das organisiert? Was macht die genau?

54 BF7: Also, die geht über zwei Semester, erstes, zweites Semester und wir haben verschiedene Themen. Also, zum einen sollen wir wissenschaftliches Arbeiten lernen, nahegelegt be-

*Interview mit BF7 - 8*

kommen, schreiben dann jetzt auch in Kürze so eine Probehausarbeit, dass wir schon mal vor der ersten Hausarbeit schon mal was geschrieben haben. Das ist so ein Schwerpunkt. Und ansonsten, generell Einstieg ins Studium zu finden, wie man sich einen Stundenplan zusammenstellt oder ähnliches. Also ganz praktische Dinge, die Bibliothek, die Universitäts- und Landesbibliothek, solche Sachen, haben wir immer mal eine Führung gehabt oder so ein bisschen. Also, das ist so ein/ so eine begleitende Gruppe und das finde ich echt super. Also/

- 55 I: Und das wird von wem geleitet? Von Tutoren oder sind das // Professoren? //
- 56 BF7: // Also, jedes // ja, jede Studieneingangsgruppe hat einen Mentor und einen Tutor. So und da ist bei uns die Besonderheit, normalerweise ist der Mentor ein Dozent und der Tutor ist ein Student aus einem höheren Semester oder Masterstudiengang. Bei uns ist es so, dass der Tutor Student im Masterstudiengang ist und auch einen Lehrauftrag hier glaube ich hat. Er hat einen Lehrauftrag, hat auf alle Fälle ein Seminar. Und unsere Mentorin, die ist, ja, gute Frage, keine Dozentin auf alle Fälle, aber ich glaube, sie hat auch einen Lehrauftrag. Ich weiß es aber nicht. Also bei ihr habe zumindest noch keine Vorlesung im Vorlesungsverzeichnis gesehen oder kein Seminar. Von daher ist es ein bisschen anders. Also, wie es bei uns ist es ein bisschen/ Also, wir haben jetzt einfach keinen, keinen Professor mit dabeisitzen.
- 57 I: Und wie oft ist das? Ist das einmal die Woche?
- 58 BF7: Einmal die Woche, zwei Wochenst/, also zwei/
- 59 I: Semesterwochenstunden?
- 60 BF7: Genau, Semesterwochenstunden.
- 61 I: Okay. Und dann sind die Themen auch frei wählbar, dass man dann eben über Praktika spricht oder ist das sehr vorgegeben?
- 62 BF7: Ja, wir können schon Wünsche äußern. Ich hatte dann auch noch vor den Semesterferien den Wunsch geäußert, über das Praktikum, über den Praktikumsbericht noch mal ein bisschen zu sprechen. Das haben wir dann jetzt auch NACH den Semesterferien gemacht (lacht), nachdem ich meinen Praktikumsbericht schon abgegeben hatte. Also, das war jetzt auch natürlich ein bisschen die Konstellation, dass ich halt ein bisschen früher dran bin. Das war einfach nicht so, war nicht so berücksichtigt. Also, es haben ein paar aus unserer Studieneingangsgruppe schon Praktikum gemacht, auch andere Studenten und es wird immer wieder so auch gemacht, dass Leute es schon nach dem ersten Semester machen, aber so in den Köpfen von der Planung ist es eher halt nach dem zweiten Semester. Und von daher war es jetzt einfach erst später auf dem Plan. Hat mir jetzt halt nicht mehr so viel gebracht, aber gut, den anderen dafür, die es jetzt halt noch vor sich haben.
- 63 I: Und wie groß ist die Gruppe?
- 64 BF7: Wir sind 15 Personen. Das ist auch die Größe unseres Studiengangs, also von dem Plus-Studiengang. Genau. (lacht) Da sind wir unter uns. Ja, das ist auch gut. Gerade da war auch die Studieneingangsgruppe am Anfang ganz maßgeblich daran beteiligt, dass Mentoren, vor allem unser Tutor für uns einfach Dinge in Erfahrung zu bringen, weil der Studiengang brandneu ist und noch so ein bisschen in den Kinderschuhen steckt und von daher einfach ganz viele Fragen noch unklar waren, wo die dann für uns echt immer versucht haben, viel

rauszu/ in Erfahrung zu bringen, rauszufinden, ja, für uns auch zu regeln. Genau.

- 65 I: Okay. Wie beurteilen Sie so das Verhältnis von Theorie und Praxis, also was so an Hochschule gelehrt wird und was Sie jetzt so im Praktikum erfahren haben?
- 66 BF7: (...) Also, grundsätzlich finde ich wichtig, dass die Verzahnung stattfindet. (...) Bei mir mag es jetzt sein, aufgrund der Frühe des Praktikums, dass ich da vielleicht jetzt mehr Sachen in der Theorie später erst noch kommen, die ich jetzt in der Praxis schon mal gesehen habe. Aber das finde ich auch nicht verkehrt. Also, so generell finde ich auf alle Fälle wichtig, dass wir diese Anzahl auch an Praktika haben. Wir haben ja zwei vierwöchige Praktika in den Semesterferien und dann halt noch ein großes wöchentliches Praktikum, was wir praktisch über ein Jahr machen im dritten, vierten Semester. Und das finde ich auch gut und wichtig, dass so hohe Praxisanteile da sind. Weil es mir jetzt auch geholfen hat, noch mal so ein bisschen eine konkretere Vorstellung zu haben, wie sieht denn so ein Alltag aus. Und wenn ich jetzt was höre in der Vorlesung, dann, dann kann ich das besser verknüpfen.
- 67 I: Vom Gefühl her, ist das, so Theorie und Praxis eher harmonisch oder kann es da auch mal eine Kluft geben?
- 68 BF7: Also, ich glaube, grundsätzlich ist es immer so, dass in der Praxis einiges anders gemacht wird als in der Theorie. Und das habe ich jetzt auch schon im Praktikum erlebt, dass meine Anleiter mir eigentlich immer gesagt haben, meine Anleiterin: „Ja, also so und so sollen wir das machen, wir machen das aber so und so!“ (lacht) Also, wo man einfach auch gucken muss, manche, manche theoretisch festgeschriebenen Sachen sind einfach in der Praxis nicht so anwendbar 1:1. Wo man dann halt einfach sagen muss: „Okay, macht man das draus, was halt geht.“ (...) Ich glaube, GANZ unterschiedlich wird es aber nicht sein. Also, ich glaube schon, dass die Theorien so eine Grundlage bilden und dass die auch wichtig sind, aber dass man trotzdem gucken muss, individuell jeweils vor Ort, was kann man wie anwenden und was muss man vielleicht auch einfach anpassen und sagen: „Okay, ist ja schön und gut, aber wir/“. Also, Beispiel: Casemanagement. Die Vorgabe ist, es soll ein ABSCHLUSSGESPRÄCH geben. Nur wie kriege ich denn jemanden zum Abschlussgespräch, wenn das ein freiwilliges Angebot ist. Das läuft doch eher so, die Klienten kommen über einen bestimmten Zeitraum und irgendwann tauchen sie nicht mehr auf. Und dann merkt man dadurch, dass sie nicht mehr aufgetaucht sind, dass sie keinen Beratungsbedarf mehr haben, zumindestens nicht im Moment. Also, dann irgendwann, wenn länger als zwölf Monate der Klient nicht mehr da war, werden die Akten geschlossen, die Fallakten, mit dem Hinweis, dass KEIN Beratungsgespräch stattgefunden hat. Und eigentlich sollte aber, sollte man noch mal dokumentieren, dass ein Beratungsgespräch stattgefunden hat, dass man mit dem Klienten da noch mal bespricht oder was sich für den Klienten verändert hat. Teilweise noch mal Informationen, die man jetzt gar nicht weiß. Hat er beruflich vorher etwas anderes gemacht, was macht er am Ende? Also, das sind so Sachen, die abgefragt werden, die aber einfach in der Praxis nicht funktionieren, denn man kann die Leute ja nicht an den Tisch bestellen und sagen: „Jetzt kommen Sie aber schön noch mal her. Wenn Sie unser Angebot nicht mehr in Anspruch nehmen wollen, reden wir noch mal darüber!“ Also, das funktioniert nicht. Schön ist, wenn wirklich ein Klient kommt, aber dann würde er auch nicht sagen: „Ich komme jetzt nie wieder. Auf Wiedersehen.“ Also, das ist dann/ dann merkt man vielleicht, okay, es wird weniger, es läuft so aus, aber dass jemand wirklich sagt: „Ich bin jetzt das letzte Mal hier. Da reden wir noch mal darüber.“ (lacht) Selten, (lacht) vorsichtig gesagt. (lacht)
- 69 I: (lacht) Ja. Was soll jetzt Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialar-

beiter so in den Arbeitsalltag mitbringen?

- 70 BF7: (...) Also, ich glaube auf alle Fälle ganz viel Motivation und ja, sich da einfach auch nicht, ja, nicht frustriert irgendwann zurückzuziehen. Ich glaube, das ist ganz wichtig, dass die persönliche Komponente ECHT viel ausmacht. Also, auch dass die Klienten sich in den Beratungsgesprächen wohl gefühlt haben, hat meiner Meinung nach auch viel damit zu tun, dass die Berater motiviert waren und da auch eine gewisse, ja, einfach eine gewisse Freude und Spaß an der Arbeit haben. Und wenn man sich da vorstellt, dass dann jemand nur noch so irgendwie auf die Arbeit kommt und seinen Job gerade so macht, merken das die Klienten ja auch und/ Ich glaube, dann kann man auch nicht mehr viel, viel bewegen oder bewirken. Also, ich glaube, das ist echt so, da ein bisschen auf sich zu achten, wo muss ich mich abgrenzen, wo kann und soll ich empathisch mit den Leuten umgehen, auf sie zugehen. Ich glaube, das ist einfach ganz wichtig. So den persönlichen Umgang mit dem Berufsfeld, mit der Arbeit zu finden. (...) Und das finde ich, ist auch ein wichtiger Teil einfach hier auch von dem Studium an der Hochschule.
- 71 I: Das zu erlernen auch.
- 72 BF7: Genau. Natürlich ist auch viel, irgendwie so ein bisschen, wo man theoretischen Input kriegt, aber in manchen Vorlesungen ging es wirklich auch so ein bisschen eher, gerade im letzten Semester auch, um Diskussion darum, so ein bisschen einfach mal sich selbst da zu schärfen und zu gucken: „Wie denke ich denn über Leute, wie denke ich denn über den Hilfesuchenden?“ Und also, so ein bisschen, dass man herausgefordert ist, auch sich da selbst irgendwie so ein bisschen den Blick verändern zu lassen. Und ja, da einfach offen zu bleiben.
- 73 I: Und wenn jetzt ein Studienplaner Sie mal zu Rate zieht und sagt: „Was ist jetzt Ihre Empfehlung bezüglich Praktika innerhalb des Studiums oder halt speziell dieses Studiengangs, also Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung?“ Was würden Sie ihm da sagen, was Sie gern ändern würden oder was besonders gut ist?
- 74 BF7: (...) Schwierig zu sagen. Also, grundsätzlich finde ich es gut, diese Blockzeiten. Und die passen dann natürlich auch nur in die Semesterferien. Dann bleibt halt von den Semesterferien auch nicht mehr so arg viel übrig. Und gerade, wenn man dann noch den Rest von den Semesterferien den Praktikumsbericht schon mal schreibt, weil man den in der ersten Woche abgeben muss, (lacht) dann ist das natürlich so ein bisschen einfach schon auch ein Druck, der dahinter steht. Nichtsdestotrotz wüsste ich aber auch nicht, wie es anders funktionieren sollte. Also, grundsätzlich finde ich die Praktika so, auch in der Form, gut, wie sie jetzt hier angeboten werden.
- 75 I: Auch von der Dauer her?
- 76 BF7: Auch von der Dauer. Also, ich glaube in ein oder zwei Wochen kann man einfach/ ja, kann man noch nicht so viel sehen. Ich glaube, vier Wochen ist schon ein guter Zeitpunkt. Also, mehr hätte ich, glaube ich, auch nicht mehr da bleiben müssen. Vier Wochen war so was, dann haben sich die Dinge halt auch schon sehr wiederholt, wo man manchmal so ein Gefühl hatte: „Okay, kommt mir schon bekannt vor.“ oder, ne? Ja, und alleine auch damit wirklich noch ein bisschen Zeit bleibt, um dann entweder Semesterferien zu haben oder den Praktikumsbericht zu schreiben. Das wäre schön. Genau. Ja, Vorbereitung, Nachbereitung? Die Nachbereitung finde ich jetzt auf alle Fälle super. Vorbereitung, wie gesagt, kenne ich ja noch nicht. Das kommt dann später beim nächsten Praktikum. Da finde ich es auch gut, dass

*Interview mit BF7 - 11*

man noch mal einen Einblick kriegt in die Praktikumsstellen von den anderen Mitkommilitonen. Also, das ist/ im Prinzip findet/ ist ja der Großteil der Nachbereitung einfach, dass wir uns in Referaten unsere Praktikumsstelle vorstellen und anschließend noch mal darüber diskutieren, ja, wie die anderen das so sehen, was sie da gerade gehört haben, wo sie Knackpunkte sehen, was sie positiv fanden, also, so ein bisschen so Feedback geben einfach. Das ist ja eigentlich jetzt die Nachbereitung im größten Teil. Dazu kommt dann noch, dass im Prinzip die Dozentin auch noch mal ein Feedback gibt, wie ist der Praktikumsbericht gewesen. Was muss da vielleicht noch mal nachgearbeitet werden? Was muss man für die Zukunft einfach beachten, weil es halt auch eine Prüfungsvorleistung ist, also möglichst von daher auch irgendwo eine gewisse Qualität haben muss. Den Praktikumsbericht hätte ich mir während dem Praktikum manchmal weg gewünscht, weil ich dann halt auch abends teilweise schon angefangen habe zu schreiben und ich mir da gedacht habe: „Ach, wenn ich mich jetzt mehr auf das Praktikum konzentrieren könnte und nicht noch den lästigen Bericht an der Backe hätte.“ Aber letztendlich glaube ich, hätte ich mich sonst auch nicht so intensiv damit beschäftigt.

77 I: Ist möglich. Ja.

78 BF7: Ja. Also, genau. Ja, von daher schwierig zu sagen. Also, auch welche Stelle man wählt. Das ist bei uns natürlich auch so ein bisschen vorgegebener gewesen, vom Schwerpunkt her. Aber ich würde vielleicht eher empfehlen, was zu machen, was man noch nicht gesehen hat. Also, wenn man jetzt auch schon früher irgendwo im Kindergarten ein Praktikum gemacht hat, also das muss man vielleicht nicht gleich wieder in den Kindergarten gehen. Einfach mal eine andere Zielgruppe ausprobieren, als die, mit der man vielleicht im Alltag oder im Ehrenamt oder in anderen Praktika schon, schon so schwerpunktmäßig zu tun hatte.

79 I: Waren Sie jetzt direkt im ersten Semester mit dem neuen Studiengang oder gab es den schon mal?

80 BF7: Den gab es noch nicht vorher. Also wir sind der erste Probelauf.

81 I: Der erste Probelauf, also quasi das zweite Semester ist das jetzt, ne?

82 BF7: Ja. Genau. Den gibt es erst, seit wir angefangen haben.

83 I: Also ganz/ wirklich ganz, ganz neu.

84 BF7: Ganz, ganz neu. Ja, ja.

85 I: Würden Sie noch mal, würden Sie das noch mal machen so?

86 BF7: Schwierig, auch das zu beantworten (lacht). Also, es ist auf alle Fälle spannend und ein interessanter Schwerpunkt, es läuft nur noch nicht so rund und es wurmt mich an der einen oder anderen Stelle. Wo ich so das Gefühl habe, dass uns vielleicht hier und da ein paar Steine in den Weg gelegt werden, wo es einfacher wäre im normalen Studiengang. Auch das Auslandsjahr ist noch ein großer Knackpunkt, wo ich da auch noch nicht weiß, wie das bei mir wird, ob das wird. Und so ein bisschen die Hintertür als Notnagel, die ich mir halt offen halte, ist einfach, dass wir gemäß der Studienordnung in den Studiengang Soziale Arbeit wechseln dürften einmal. Also, wenn nicht, muss ich die Reißleine einfach ziehen, wenn ich merke, es passt gar nicht, ich finde keine Stelle im Ausland oder in der Türkei, wo es für uns reservierte Stellen gibt, ist halt jetzt die Schwierigkeit noch, dass es in diesem Semester noch keinen Tür-

*Interview mit BF7 - 12*

kisch-Kurs gibt und im letzten Semester konnte ich zeitmäßig nicht teilnehmen. Und wenn ich jetzt nicht mal langsam mal anfangen, Türkisch zu lernen, wird es auch schwierig mit einem einjährigen Türkei-Aufenthalt. Ja. (lacht)

- 87 I: Und es muss in der Türkei sein oder gibt es auch andere Länder?
- 88 BF7: Also, rein theoretisch gibt es noch andere Länder, da sind wir aber ganz auf uns gestellt, da was zu finden. Also, das ist dann einfach unser Ding, da irgendwie ein Stipendium zu kriegen oder das selbst zu finanzieren, was natürlich schwierig ist. Und in der Türkei gibt es halt an einer Hochschule wirklich für uns zumindestens zwölf reservierte Plätze, wo dann auch schon ein Stipendium mit dranhängt und auch schon die Praktikumsstelle. Ansonsten muss man halt/ Da besteht halt die Schwierigkeit, ne, eine Hochschule zu finden, die einen nimmt, vielleicht noch einen Erasmus-Studienplatz, also Austauschplatz und dann noch eine Praktikumsstelle. Und das alles muss man ja bis zum vierten Semester, im vierten Semester fix fest in der Tasche haben, sonst wird man wohl auch einfach in einen anderen Studiengang gewechselt, zumindestens nach der Studienordnung. Ob das dann in der Praxis so gelebt wird? Also, in der Theorie (lacht) ist dann spätestens Schluss mit dem Studiengang. Aber im Moment sehe ich das noch ganz offen und bin einfach mal gespannt. Ich würde auch so oder so gerne Türkisch lernen, selbst wenn es mit dem, mit dem Auslandssemester und Praktikum in der Türkei nicht bei mir klappen würde oder infrage kommen würde. Weiß ich noch nicht. Also, zumindestens finde ich das auch wichtig, also sprachliche Kompetenz. Ich glaube, da kriegt man einfach so einen, so einen Zugang zu den Menschen. Und von daher/
- 89 I: Auf jeden Fall. Ja.
- 90 BF7: Ja. Schauen wir einfach mal (lachend), ob es denn jetzt auch bald mal einen Türkisch-Kurs gibt. Ja.
- 91 I: Ich hatte ja auch schon gesagt dann, als ich mich da vorgestellt habe, dass ich ja sowohl nach Praktika gucke an FHs als auch an der Universität. Was ist so Ihre Vermutung einfach nur aus dem Bauch heraus, was sich/ wo so die Unterschiede sind an der Universität im Schwerpunkt Sozialpädagogik oder hier halt in der Sozialen Arbeit bezüglich Praktika, Studium, so was?
- 92 BF7: So als Vorurteil hätte ich im Kopf, dass die Universitäten da weniger machen und dass Praktika einfach nicht so einen Schwerpunkt haben. Allerdings habe ich bei der Migrationsberatung eine Praktikantin kennengelernt von einem anderen Träger. Also, in [Name der Stadt] gibt es mehrere Stellen, die diese MBE-Beratung anbieten und da hatte ich von der [Name des Trägers] eine Praktikantin kennengelernt, die Erziehungswissenschaften in Frankfurt studiert und die im Prinzip auch vier Wochen Prak/ vier Wochen Praktikum gemacht hat, also, dass eben/ also ganz ähnlich wie ich. Also, wo ich jetzt nicht sagen könnte, dass es in der Praxis eigentlich anders ist, zumindestens jetzt von dem einen Fall. Aber so im Kopf habe ich natürlich auch, dass an Hochschulen, an Fachhochschulen eher ein Praxisschwerpunkt gelegt wird und dass das an Universitäten nicht so der Fall ist. Aber das kann, wie gesagt, auch einfach nur ein Vorurteil sein.
- 93 I: (..) Okay. Und jetzt so zum Abschluss, fällt Ihnen noch was ein, wo Sie sagen, das haben wir jetzt eigentlich noch gar nicht besprochen, wäre mir wichtig zu sagen bezüglich des Praktikums?

*Interview mit BF7 - 13*

94 BF7: Nein. (lacht) Könnte ich jetzt nicht sagen.

95 I: Ja. Okay.

*Interview mit BF8 - 1*

- 1 I: Ja, die erste Frage ist, dass Sie mir noch mal kurz Ihren Werdegang schildern, vom Abitur bis zu dem sozialpädagogischen Praktikum. Also, was Sie so gemacht haben an Ausbildung, Auslandserfahrungen, Praktika.
- 2 BF8: Also, ich bin durch meinen/ also ich hab an der Oberstufe eigentlich, wenn Sie so meinen, mein Abi machen wollen, bin aber dann durch das Abi gefallen und hatte dann aufgrund dessen in Anführungszeichen nur Fachabitur und musste dann überlegen: „Okay, um das Zeugnis zu bekommen, brauche ich ein Jahr Praxis. Was mache ich? Mache ich ein Praktikum? Mache ich eine Ausbildung?“ Also habe ich eine Ausbildung gemacht zur Kauffrau der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft. Und habe dann daraufhin auch noch vier Jahre in dem Beruf gearbeitet (..) und habe dann irgendwann (..) gekündigt, weil das aus mehreren Gründen nicht mehr mit mir vereinbar war, dort zu arbeiten. (...) Und dann bin ich krankgeschrieben worden für ein Jahr und (..) dann, als das Jahr zu Ende ging, habe ich hier das Studium begonnen. Genau. Und dann habe ich zwei Semester absolviert oder drei sogar und dann das Praktikum gemacht.
- 3 I: Das sozialpädagogische jetzt?
- 4 BF8: Genau.
- 5 I: Und vorher Erfahrung mit, mit Praktika schon gehabt?
- 6 BF8: In der Schule.
- 7 I: Ja. Da waren Schulpraktika in der Werbeagentur und in der Schreinerei.
- 8 BF8: Genau ja, in der neunten, achte – neunte Klasse, ja. Ja, vorher sonst noch nicht.
- 9 I: Ja. Okay. Haben Sie Auslandserfahrungen?
- 10 BF8: Mhm (verneinend).
- 11 I: Das nicht. Also, alles auch in Deutschland/
- 12 BF8: Mhm (bejahend).
- 13 I: absolviert // gehabt //.
- 14 BF8: // Mhm (bejahend). //
- 15 I: Okay. Ja, dann erzählen Sie mir doch mal von dem sozialpädagogischen Praktikum.
- 16 BF8: Mhm (bejahend).
- 17 I: Wann das war, wie lange, was so die Inhalte waren.
- 18 BF8: Also, das war vom 3.2. bis etwa 4.3., also circa vier – fünf Wochen. Es wurde nur ein bisschen verlängert, weil ich eine Woche krank war. Und ich habe das jetzt also dieses Jahr gemacht, in der Kinderklinik in [Name der Stadt] auf der Psychosomatischen Abteilung. Und aus dem Grund, dass die üblicherweise keine vierwöchigen Praktikanten nehmen, (..) bin ich

*Interview mit BF8 - 2*

da eigentlich so zum Mitlaufen und Beobachten mitgegangen. Also, ich hatte jetzt keine ganz konkreten Aufgaben, wo ich schon irgendwie, irgendwen unterstützen konnte, sondern es ging eigentlich vielmehr darum, da in dem Rahmen für die vier Wochen die Patienten kennenzulernen, das Personal kennenzulernen und vor allen Dingen den Alltag dort kennenzulernen.

19 I: Mhm (bejahend). Und was hat Ihnen da gut gefallen und was vielleicht weniger gut?

20 BF8: Von der Praxis jetzt/

21 I: Ja.

22 BF8: oder vom Ablauf oder/

23 I: Alles, was so mit dem Praktikum zusammenhängt. Ja.

24 BF8: Also, einerseits hat mir schon gut gefallen, (...) dass der Fokus darauf lag, jetzt bei mir in dem Fall, nur Beobachten. Und weil man dadurch tatsächlich sehr viel Zeit investieren konnte, um nur zu beobachten. Und das fand ich schon gerade in der, ja in dem sozialpädagogischen Feld schon (...) für vier Wochen ziemlich gut. Einfach nur mal die Augen aufzuhalten, zu beobachten, was passiert da. Ich durfte auch die Fälle lesen. Also die Patientenakten. Von daher konnte ich mir dann so alles so ein bisschen zusammenpuzzeln und auch Rücksprache und Reflexion mit den Mitarbeitern halten. Das fand ich sehr gut. (5 Sek.) Was ich weniger gut fand, war teilweise so dieser sehr strukturierte Alltag dort in dem Krankenhaus, in der Klinik und dass oftmals in der Kommunikation auch einfach Sachen untergegangen sind. Also Schichtwechsel haben (...) ja, so mindestens einmal am Tag stattgefunden. Es gab aber auch mehrere Schichten, wo dann jemand mal früher gegangen ist oder später gekommen ist und dann sind Informationen einfach mal später angekommen, als sie sollten. Und // so als Außenstehender //

25 I: // Also zwischen Personal? //

26 BF8: Genau. Und als Außenstehender konnte man das dann ganz gut beobachten, wo, wo dann was gefehlt hat, ja. Und das fand ich dann, ja, nicht so, nicht gerade so optimal. Und was schade war, war dann auch schon, dass ich keine konkreten Aufgaben hatte. Also, wenn jetzt meine Anleiterin zum Beispiel nicht da war, (...) dann konnte ich mich halt wieder in den Personalraum setzen, Akten lesen, (...) aber ich hatte dann keine Arbeit, wo ich sagen konnte: „Okay, das mache ich jetzt einfach mal mit den Jugendlichen dort.“ Oder so. Das war ein bisschen schade, aber gut, das war halt der Zeit geschuldet. (7 Sek.) Tja, was ich ein bisschen merkwürdig fand, fand, war generell, dass ich die Personalakten, also nicht die Personalakten, sondern die Patientenakten lesen durfte. Das fand ich für mich persönlich ein bisschen, ein bisschen merkwürdig.

27 I: Warum fanden Sie das merkwürdig?

28 BF8: Na, weil (...) ich so als Praktikantin für vier Wochen dahin komme, mit den Kindern eigentlich, außer einem zwischenmenschlichen Kontakt, nichts zu tun hatte, aber dann schon relativ intime Details über diejenigen wusste, obwohl es vielleicht nur Fälle waren, (...) fand ich das irgendwie (...), ja, ich habe mich da nicht immer ganz so wohl gefühlt. Ich wusste nicht, ob ich da eine Grenze überschreite. Und obwohl es gesagt wurde, ich dürfte das machen und das. Und ich musste auch eine Schweigepflichtserklärung unterschreiben, ganz klar. Aber ich

*Interview mit BF8 - 3*

hatte da schon für mich selbst irgendwie ein merkwürdiges Gefühl bei der Sache.

- 29 I: Was haben Sie jetzt aus dem Praktikum so fachlich für sich mitgenommen?
- 30 BF8: (10 Sek.) Na ja, das ist, das ist schwierig, alles so verdichtet jetzt zu sagen. Also, also ich habe soviel mitgenommen, dass ich mich bestärkt fühle, weiterhin in der pädagogisch-therapeutischen (...) Richtung weiterzufahren, sage ich mal. Also, das hat mir noch mal einen tieferen Einblick in diese ganzen Ebenen gegeben und jetzt auch gerade in der Klinik, wo alles sehr, sehr systematisch läuft, hat mich das noch bestärkt, darin weiterzugehen, (...) also auch mein Studium dahingehend auch auszurichten, also in die therapeutische, pädagogische (...) Richtung. Ja.
- 31 I: Und ja, es gibt ja verschiedene Ebenen. Ich habe jetzt zunächst nach dem Fachlichen gefragt, aber es gibt ja auch für sich als Person was mitgenommen oder/
- 32 BF8: Ja, jede Menge.
- 33
- 34 I: Methodisch oder im Umgang mit den Menschen?
- 35 BF8: Methodisch leider nicht direkt, also ich habe schon ein paar Sachen mitbekommen, aber jetzt nicht irgendwas, wo ich sagte: „Okay, das kenne ich noch nicht oder das habe ich noch nicht miterlebt.“ Persönlich habe ich sehr viel mitgenommen. Also, würde ich sogar sagen, mehr als alles andere, als fachlich und methodisch, was mir auch am meisten weitergeholfen hat.
- 36 Und (...) was war jetzt noch die Kategorie?
- 37 I: Im Umgang mit Menschen.
- 38 BF8: Ja, ja, doch, ja. Das auch auf jeden Fall. Also, der Umgang mit den Patienten, vor allen Dingen auch noch diese Schnittstelle „Professionelles Selbst“ und ja, „Persönliches Selbst“. Ja, das/
- 39 I: Und was da konkret?
- 40 BF8: Na ja, dass es da immer schon mal Fälle gab, wo man, (...) ja, wo man, wenn man das zu sehr oder zu nah an sich herangelassen hat, einfach (...) davon auch sehr bewegt wurde. Und dann die Frage: „Okay, wie gehe ich jetzt damit um?“ Und (...) ja und dann meine Anleiterin, ja, das ist halt die Abgrenzung, die man im Studium nicht lernt (lachend), aber die jetzt hier im Praxisalltag halt äußerst wichtig ist.
- 41 I: Mhm. Erinnern Sie sich da noch an ein konkretes Erlebnis, wo das zutage getreten ist?
- 42 BF8: (...) Ja, (...) es gab da eine Patientin, die (...), die auch körperlich sehr, sehr geschwächt war und (...) überhaupt nicht mehr auf die Beine zu bekommen war. Also, die ist ständig mit irgendwelchen Infekten wieder und wieder (...), ja, wie sagt man (...), ja, so erschüttert worden und da hat man sich schon zeitweise mal gedacht: „Ob, ob die überhaupt überleben wird?“ Und das ging dann schon so an die Substanz, wo man dann sagte: „Ja, (...) Scheiße, was kann ich tun?“ und: „Kann ich überhaupt etwas in meiner Situation tun? Ich bin Prakti-

*Interview mit BF8 - 4*

kantin für vier Wochen.“ (...) Und da war dann auch schon mal ein Gespräch mit der Anleiterin nötig, die das ähnlich empfand, aber die sich da schon doch eher abgrenzen konnte, weil sie da schon fünf Jahre gearbeitet hat. Und (...) weiß, was es dort für Fälle gibt und dass auch mal Personen oder Kinder dort auch, ja (...) sterben.

43 I: Aber jetzt in der Klinik, es war vor allem auf psychische Sachen ausgerichtet?

44 BF8: Also, es ist die Kinderklinik, die ist in mehrere Stationen aufgeteilt und ich war auf der Station für die Psychosomatik. Genau. Die ist aber offen angegrenzt an die Station für Kinder und Jugendliche, die, je nachdem, wie krank sie sind, dort halt aufgenommen werden. Und da kann das auch schon mal vorkommen.

45 I: Also waren auch quasi Überschneidungen zwischen den Abteilungen dann einfach?

46 BF8: Genau, ja. Ja. Ja.

47 I: Wenn Sie jetzt da drauf schauen, (...) Sie haben ja gesagt, Sie haben einiges mitgenommen, was, was waren das so speziell für Fähigkeiten oder Erkenntnisse, die dann (...) kamen?

48 BF8: (9 Sek.) Ach, ganz unterschiedliche. Also, einerseits so die Erkenntnis oder, oder überhaupt mal den Eindruck, wie sich so eine Klinik verortet, also wo eine Klinik steht, mit wem sie zusammenarbeitet, ob – die Frage hat sich dann irgendwann ergeben – ob eine Klinik, die auch solche Fälle behandelt, solche psychosomatischen Fälle, ob die nicht auch möglicherweise politisch werden sollte, also Informationstage, -abende macht, wie auch immer. Oder irgendwas macht, anstatt vielleicht die Patienten zu heilen oder denen, ja, Mittel an die Hand zu geben, mit ihrer Krankheit besser zurechtzukommen. Solche Sachen. Natürlich der ganze klinische Ablauf, Tagesablauf. So etwas habe ich noch nie gesehen und war am ersten Tag erst mal völlig überrannt (lachend). Wie automatisiert das alles abläuft (lachend) und wie getaktet, das war schon/ Ja, ich bin da mal für vier Wochen in eine ganz andere Welt eingetaucht, die so jetzt in dem Moment nicht meine war. Aber ich konnte mal für vier Wochen als Beobachter dabei sein und (...) habe dann dadurch die Erkenntnis auf jeden Fall bekommen, dass ich mir vorstellen könnte, da in dem Bereich auch zu arbeiten. Und (...) das, ja, ist für mich schon eine relativ wichtige (lachend) Erkenntnis gewesen, weil ich aufgrund meiner Vergangenheit mit Arbeitserfahrungen nicht ganz so viel Glück hatte oder ja, nicht so viele positive Erlebnisse.

49 I: Ja. Haben Sie auch sich neues Wissen aneignen können?

50 BF8: Ja, auf jeden Fall. Jetzt gerade was, (...) jetzt das Patientenakten lesen betraf. Also durfte ich ja die ganzen Diagnosen lesen und konnte dann auch dann noch mal weiterlesen. Dann gab es spezielle Anorexie-Programme zum Beispiel. Also ich habe mich viel über Anorexie auseinandergesetzt und das/ da habe ich sehr viel gelernt. Ja. Generell sehr viel auch mit dem Personal in Gesprächen, die teilweise schon sehr, sehr lange dort arbeiten und wie sie mit den Situationen umgehen, wie sie mit speziellen Patienten umgehen, warum sie so mit den Patienten umgehen. Ja.

51 I: Und jetzt auch konkretes Können dadurch, dass Sie eine Routine auch entwickelt haben?

*Interview mit BF8 - 5*

- 52 BF8: Mhm (verneinend). Nein. Ich glaube, dafür ist der vierwöchige Rahmen auch nicht/  
53 I: Mhm, (bejahend). Nicht lang genug.  
54  
55 BF8: auch nicht lang genug. Ja.
- 56 I: Ja. (...) Was haben Sie vermisst in dem Praktikum?
- 57 BF8: (13 Sek.) Vielleicht noch mal eine Schnittstelle mit einer Rücksprache mit einer, ja, mit jemandem noch aus der Theorie vielleicht. Also, vielleicht noch mal (...) ich weiß nicht, wenn die Praktika zum Beispiel eingeteilt werden, wie das ja hier bei uns auch der Fall ist mit dem Modul 100, mit dem Projektpraktikum, dass das so nach Themengebieten eingeteilt wird oder nach Feldern und dass da noch mal ein Prof oder Dozenten noch mal Rücksprache auch halten und auch den theoretischen Teil so ein bisschen verknüpfen mit der Praxis. Und ich hätte mir doch ab und zu noch mal gewünscht, irgendwie mit jemandem zu sprechen, der sehr in der Theorie verortet ist, irgendwie. Also wo ich einfach noch mal, also ich konnte ja mit dem Personal auch sprechen und/ (..) aber die sind schon so in ihrem Alltag verhaftet, in ihrem praktischen Alltag, dass es schön gewesen wäre, noch mal mit jemandem zu sprechen, der von der Praxis, von dieser Praxis ein bisschen aussteigt und mir vielleicht noch ein paar theoretische Fragen hätte beantworten können. Das hätte ich gut gefunden.
- 58 I: Mhm, mhm (bejahend). (...) Ja, das klang ja auch schon an, gab es irgendwie schwierige Erlebnisse oder Probleme dann auch innerhalb der vier Wochen?
- 59 BF8: (...) Ja, also, (..) also es gab jetzt da in der Zeit glücklicherweise nichts gravierend Schlimmes. Also da werden ja auch Personen aufgenommen, die sich ritzen und das dann auch nicht zu knapp. Also man muss schon auch aufpassen, also (..)leichte (...) ja, - (...) wie sagt man - (...) leichter Ritzdruck wird dort vielleicht noch behandelt. Also diejenigen, die dann sich wirklich sehr stark selbst verletzen, die finden dort auch keinen Platz in der Einrichtung. Die müssen in die Psychiatrie gehen nach Riedstadt. Aber es kann dort auch schon mal vorkommen, dass sich da die Leute ziemlich stark verletzen und das ist glücklicherweise in der Zeit nicht passiert. Und auch nicht irgendwie, wo man sagt: „Okay.“, man konnte mit einem Jugendlichen jetzt überhaupt nicht arbeiten, weil der völlig durchgedreht ist oder (...) die Stimmung (...) sehr am Limit war. Also das war dort glücklicherweise in der Zeit nicht, aber es waren trotzdem (..) ja, also zwei Fälle, an die ich mich erinnern kann, die (...) schon sehr schlimm waren.
- 60 I: Mhm (bejahend). Und wie sind Sie dann damit umgegangen?
- 61 BF8: Ja, ich habe darüber gesprochen.
- 62 I: Mit der Anleiterin dann?
- 63 BF8: Mit der Anleiterin. Ich habe auch, ja, mit meinem persönlichen Bekanntenkreis, ja, mit engen Leuten darüber gesprochen. Also ja, natürlich die Schweigepflicht, in dem Rahmen halt aber. Ja und habe dann da für mich halt versucht, (..) mich davon ein bisschen wieder zu distanzieren. Also, einfach so ein bisschen das – das hört sich jetzt blöd an – aber so ein bisschen runterzureden und sich das einfach mal so ein bisschen von der Seele reden. Das wäre vielleicht, ja, wo auch noch so eine Möglichkeit zur Verbesserung des Praktikums, dass man noch mal eine Reflexionsmöglichkeit hat, auch eine ganz konkrete. Also, dass man nicht sagt:

*Interview mit BF8 - 6*

„Okay, in der Nachbereitung hat man dann mal die Zeit darüber zu reflektieren.“, sondern vielleicht DIREKT, wenn irgendetwas anliegt, dass man dann noch mal zu jemandem kommen kann. Wie man das strukturell aufbaut – keine Ahnung (lachend), aber/ Das wäre schon auch schön gewesen, hätte man da noch mal jemanden gehabt, der einen vielleicht da noch ein bisschen unterstützend (..) tätig gewesen wäre, ja.

- 64 I: Ja. Gab es konkrete Erlebnisse der Über- oder Unterforderung?
- 65 BF8: Mhm (bejahend).
- 66 I: Ja? Können Sie das mal schildern?
- 67 BF8: Ja, Unterforderung insofern, dass ich mich schon halt oft mal gelangweilt habe, wenn meine Anleiterin jetzt zum Beispiel krank war oder ja, gerade irgendetwas tun musste, wo sie mich nicht mitnehmen konnte. Da war dann schon die Frage: „Ja, was mache ich jetzt?“ (lachend) Und (...) und ja, eine Situation von Überforderung (5 Sek.) habe ich jetzt so nicht miterlebt. Ich habe mich nur kurzfristig von, ja, meinen emotionalen Eindrücken ein bisschen überfordert gefühlt. Aber jetzt nicht von, von irgendetwas, was an mich herangetragen wurde und was ich hätte bewältigen müssen. Das war jetzt nicht der Fall.
- 68 I: Okay. Ja. (5 Sek.) Was konnten Sie jetzt schon konkret von sich in das sozialpädagogische Praktikum einbringen?
- 69 BF8: Was ich gelernt hatte hier oder, oder/
- 70 I: Zum Beispiel. Ja.
- 71 BF8: (5 Sek.) Na ja, schon so ein bisschen die (...) die soziologische, pädagogische, psychologische Brille. Also, dass man schon mal so durch die verschiedenen Brillen kurz gucken kann und die dann auch mal wieder tauschen kann. Das ist so was, dass ich da vielleicht schon mitgebracht habe und was sich gezeigt hat, dass ich das da schon in gewisser Weise anwenden konnte, wobei ich da auch, da auch kein Feedback bekommen habe, ob ich das so richtig gemacht habe oder nicht, sondern ich habe es gemacht und (...) ja.
- 72 I: Mhm, mhm (bejahend). Wie wurden Sie jetzt durch die Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 73 BF8: Im Grunde nicht so viel (lachend). Also zu dem anderen Praktikum, was wir haben, gibt es eine Vorbereitungs/
- 74 I: zum sozial-administrativen dann/
- 75 BF8: Genau, ja, da gibt es so eine Vorbereitungsvorlesung. Und das gibt es jetzt beim sozialpädagogischen nicht. Da hat man jetzt vielleicht im Raum der SEG halt ein bisschen, ja, die Möglichkeit sich damit auseinander zu setzen.
- 76 I: // Was heißt SEG? //
- 77 BF8: // Also, in der Studieneingangsgruppe. // Studieneingangsgruppe.

*Interview mit BF8 - 7*

- 78 I: Ah, mhm, mhm (bejahend).
- 79 BF8: Ansonsten ja, durch Kommilitonen, die das schon gemacht hatten. Oder (...) ja, das ist eigentlich so das gewesen. Kommilitonen, die das schon gemacht hatten, mit denen man mal kurz gesprochen hat, wie das war in der Praxis. Und ja, das Infoheft natürlich. Es gibt ja hier noch ein Infoheft. (...) Ja – und das war es eigentlich so von der Vorbereitung. Es gibt, glaube ich, noch Veranstaltungen in der Studienprojektwoche, aber die hatte ich nicht dazu besucht.
- 80 I: Okay. Und wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was jetzt an der Hochschule an Theorie gelehrt wird und dem, was dann in der Praxis wirklich vorzufinden ist?
- 81 BF8: Tja, (...) gute Frage, ja. Also, definitiv ist das, was hier gelehrt wird, schon auch jetzt in meiner Praxisstelle auffindbar gewesen. Und das, was ich bisher gelernt hatte (...) konnte ich auch dort halt (...) ja, zur Anwendung bringen. Auf jeden Fall hatte ich es im Kopf. Ja, das ist ja (...) schon mal was, ja (lachend)? Die Frage ist nur, ob (...) ja, ob nicht vielleicht eigentlich sich mit zu wenig Zeit mit den Themen auseinandergesetzt wird, wenn man nur im Prinzip drei Vorlesungen Pädagogik, ein Semester Soziologie oder zwei/ Das wäre halt die Frage, ob man nicht da vielleicht (...) ja, sich noch intensiver mit den Fächern beschäftigen könnte, um (...), um dann sich gewappnet oder sich für die Praxis wappnen zu können. Das wäre vielleicht noch eher das, wo ich denke: „Okay, da bestünde noch Bedarf, vielleicht.“
- 82 I: Mhm (bejahend). (5 Sek.) Was ist so Ihrer Meinung nach das, was jetzt ein guter Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge in den Arbeitsalltag mitbringen sollte?
- 83 BF8: (11 Sek.) Ja, in einer gewissen Weise (5 Sek.) ja, das kann man jetzt auch nur in Anführungszeichen setzen, ja, so einen gesunden Menschenverstand einfach. Also, dass man sich schon (...) ja, dass man auch die Patienten oder das Klientel oder die Adressaten (...) mit denen anständig umgeht, ja. Und schon auch noch, auch in der Praxis verhaftet, nicht vergisst, dass es Menschen sind wie du und ich und dass sie vielleicht noch Unterstützung bedürfen und dass man mit denen halt, ja, umgeht, wie – und das hört man jetzt schon raus – „mit denen umgeht“. Also, auch solche sprachlichen, solche kleinen sprachlichen Wendungen, ja. Dass man das wirklich reflektiert und das dann in seine Arbeit auch mit einfließen lässt. Und (...) und ja, das auf jeden Fall und (...) ich finde auch, dass man (...) auch schon noch ein bisschen sein persönliches Selbst da vielleicht noch mit einbringen sollte. Also, es wird ja oft gesagt, dass man (...) ja, vielleicht so (...) das professionelle Selbst und das persönliche Selbst, so, das persönliche Selbst zu Hause lässt und (...) ich finde das manchmal ein bisschen schwierig und finde für mich das auch ein bisschen verfälscht. Also, ich fühle mich da nicht (...) wohl irgendwie, wenn ich jetzt nicht Dinge ausdrücken kann, die, die vielleicht wichtig auch für mich wären, die natürlich dem Patienten nicht schaden, aber wo ich denke: „Okay, die kann ich schon noch mit in die Arbeit einfließen lassen, weil sie vielleicht eher die Arbeit bereichern, als dass sie uns irgendwie von Mensch zu Mensch so separieren.“, irgendwie. Aber damit habe ich noch nicht mich wirklich auseinandergesetzt. Das war nur ein Gefühl. Ich weiß nicht.
- 84 I: Ja. Und was ja schon angeklungen ist, wenn Sie jetzt dem Studienplaner was sagen könnten bezüglich der Praktika innerhalb des Studiums, was würden Sie da empfehlen? Was, auch Dauer, Inhalte, Vorbereitung, so was in der Art?
- 85 BF8: Mhm (bejahend). (...) Ich würde auf jeden Fall anregen, so Reflexionsstunden zu ma-

chen. Also, dass man vielleicht einmal die Woche zu, ja einem Termin hier in die Hochschule kommen kann oder wo auch immer und man dort mit einer Gruppe oder vielleicht sogar nur – ja, das ist natürlich utopisch, ja, aber – nur mit einem Dozenten oder einem Professor noch mal darüber reflektieren kann, was los ist. Vorbereitung? Ja, würde ich eine Vorbereitungsveranstaltung vielleicht auch noch mal nicht schlecht finden, wo wirklich alles gebündelt ist. Aber EINE Veranstaltung, wo alle möglichen Studenten hinkommen wollen, die dann für das Semester oder für die Semesterferien ihr sozialpädagogisches Praktikum machen wollen. Dass die da noch mal alles gebündelt kriegen, damit sie Bescheid wissen, was zu tun ist. Das ist vielleicht auch noch mal ganz hilfreich. Von der Dauer her fand ich es jetzt gar nicht mal so schlecht, muss ich sagen. Also, vier Wochen sind zwar, gehen zwar sehr schnell rum. Andererseits (..) soll man ja auch nur einen gewissen Einblick bekommen. Ich weiß nicht, vielleicht sechs Wochen.

86 I: Okay.

87 BF8: So von der Dauer.

88 I: Mhm (bejahend). (6 Sek.) Ich hatte ja schon mal gesagt, dass ich jetzt unterscheide, wie jetzt so Praktika ablaufen an der Fachhochschule mit dem Bereich sozialpädagogische/ Soziale Arbeit und (...) ja, an der Universität, mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik. Einfach mal aus dem Bauch heraus, wo denken Sie, wo unterscheidet sich das? Wo sind da andere, vielleicht andere Schwerpunkte oder gibt es überhaupt Unterscheidungen?

89 BF8: Also, ich denke, dass es da schon auf jeden Fall Unterscheidungen gibt. Ich könnte mir vorstellen, dass die Praktika viel länger sind, dass es da Vorbereitungsveranstaltungen gibt oder vielleicht ein ganzes Modul, was sich vielleicht nur um dieses Praktikum mit Vorbereitung, Nachbereitung, Unterstützung währenddessen (..) und mit allen möglichen (..) vielleicht sogar einer Art Forum, wo alle möglichen Praxisstellen gesammelt werden noch. Ja. Also, ich könnte mir vorstellen, dass es da eine intensivere (...) ja, nicht Betreuung, aber (7 Sek.) ja, vielleicht eine intensivere Handhabe (..) gibt oder einen Rahmen, der ein bisschen übergespannter ist. (...) Ja.

90 I: Mhm (bejahend). (..) Jetzt so abschließend: Fällt Ihnen noch etwas ein zum Praktikum oder so, was jetzt noch nicht angeklungen ist, wo Sie sagen, das ist eigentlich wichtig, noch zu erwähnen?

91 BF8: (9 Sek.) Das kommt mir dann später (lacht). Nein, im Moment nicht.

92 I: Ja. Okay. Gut, dann war es das schon.

*Interview mit BF9 - 1*

- 1 I: Ja. Erste Frage ist, dass Sie mir doch bitte mal Ihren Werdegang seit dem Abitur schildern, also bis zum sozialpädagogischen Praktikum, ob Sie da schon berufliche Ausbildungen gemacht haben, sonstige Praktika, Auslandserfahrung?
- 2 BF9: Gern. Ich bin direkt nach dem Abitur ins Studium gegangen.
- 3 I: Ja. Sind Sie in Deutschland geboren?
- 4 BF9: Nein, in [Name des Herkunftslandes].
- 5 I: [Name des Herkunftslandes]. Und die Schule haben Sie dort besucht, oder/
- 6 BF9: Nein, ich bin, seitdem ich zweieinhalb bin, hier. Daher habe ich die ganze Schule hier besucht.
- 7 I: Okay. Also von [Name des Herkunftslandes] gar nicht mehr // viel //
- 8 BF9: // Nein. //
- 9 I: wahrscheinlich im Gedächtnis, ne? Okay. Dann gehen wir direkt zum sozialpädagogischen Praktikum. Da wäre es schön, wenn Sie mir mal erzählen, wann das war, wo, wie lange, was so die Inhalte waren.
- 10 BF9: Das war jetzt in den Wintersemesterferien. Da habe ich das/ Das war vier Wochen lang. In einer Einrichtung in der [Name des Stadtbezirkes], das ist eine Kinderbetreuung gewesen, sozusagen wie ein Hort mit 20 Kindern, was ich ganz angenehm fand. (lacht) Und meine Tätigkeiten beinhalteten die, die eines Erziehers sozusagen. Also Betreuung der Gruppe, mit ihnen essen, Hausaufgabenbetreuung, Ausflüge, all das.
- 11 I: Mhm (bejahend). Was hat Ihnen da gut gefallen und was vielleicht weniger gut in der Zeit?
- 12 BF9: Ich habe ja schon durch mein Fachabitur, da musste ich ja ein Praktikum im ersten Jahr mitmachen und/ ich fand hier sehr angenehm, dass die Kinderzahl so wenig war und ich die Möglichkeit hatte, mich ganz/ manchmal auch ganz auf EIN Kind nur zu konzentrieren, was in der anderen Einrichtung überhaupt nicht der Fall war, wo wir über 100 Kindern haben. Ja.
- 13 I: Und da hatten Sie Grundschulbetreuung gemacht?
- 14 BF9: Genau.
- 15 I: Und da hatte es über 100 Kinder gehabt und was waren da dann die Aufgaben?
- 16 BF9: Genau dasselbe, halt nur viel stressiger und auch eher so/ also, ich fühle mich manchmal so, dass ich das – ich arbeite dort jetzt auch noch – dass ich die Kinder einfach nur so abwickle. Ja. Das finde ich schade.
- 17 I: Mhm (bejahend). Wie viele Betreuer kommen da auf die über 100 Kinder?

*Interview mit BF9 - 2*

- 18 BF9: Oh, das weiß ich gar nicht so genau. Das variiert auch ab und an, wer da ist. Wir haben einige studentische Hilfskräfte und allgemein, es gibt feste Leute, die im Team sind. Aber durch diese Planänderung und all das, ist es dauernd im Umschwung. Und wenn ich komme, das ist einmal in der Woche, muss ich erst mal informiert werden. Von daher ist es für mich schwierig zu sagen.
- 19 I: Mhm (bejahend). Und jetzt auf das sozialpädagogische Praktikum, da haben Sie ja schon gesagt, dass es Ihnen gut gefallen hat, die geringere Kinderanzahl. Gab es auch irgendwas, was Ihnen weniger gut gefallen hat?
- 20 BF9: Ich muss sagen, ich studiere Soziale Arbeit Plus, also plus Migration und Globalisierung und die Klienten, also die Kinder sozusagen/ der Fokus lag auf Kindern mit Migrationshintergrund und ich fand, das war sehr spürbar, weil von diesen 20 Kindern gab es nur ein deutsches Kind, und alle anderen Kinder waren türkisch-stämmig oder marokkanisch-stämmig. Und ich fand von, von der Art, von der Mentalität her, waren die Kinder ganz anders. Das war zum einen anstrengender, aber ich empfand, dass die Kinder sehr viel herzlicher mir gegenüber sind. Aber ich kann jetzt nicht wirklich sagen, ob das davon/ ob das der Grund daraus ist, dass die so wenige Kinder hatten und ich mich auf sie mehr einlassen konnte oder ob das wegen der Herkunft ist.
- 21 I: Ja. Was war anstrengender? Sie sagten, es ist anstrengender, als jetzt mit der anderen Gruppe.
- 22 BF9: Ich empfand, dass die Kinder VIEL lauter sind, VIEL impulsiver und es öfter zu Reibereien kommt. Also. Und hinzukommt, was auch ein positiver Aspekt ist, die Kinder klären das oftmals selbst untereinander und zwar läuft das dann nicht immer glatt ab, ja? Und am Ende bin ich dann doch da und sage: „So geht es nicht.“ Ja? Und ich versuche, noch mal den Tatbestand sozusagen aufzunehmen, aber sonst klappt das ganz gut. Und was da auch der Fall war, dass das Gesetz des Stärkeren irgendwie galt. Ich weiß nicht. Also, es war wirklich so, dass Jungs mit Jungs gespielt haben, Mädchen mit Mädchen und das war schon so getrennt, was ich irgendwo schade fand.
- 23 I: Ja. Und das haben/ ist in der anderen Gruppe weniger so?
- 24 BF9: Ja, das ist da überhaupt nicht so der Fall.
- 25 I: Ja. Und die andere Gruppe ist mit den Nationalitäten durchmischt, oder/
- 26 BF9: Ja. Das ist überwiegend auch Deutsch. Und ja. Also, da gibt es sowas überhaupt nicht. Oder auch diese Konflikte, dass man irgendwie herausheben will: „Ja, ich bin Marokkaner und Du nur Türkin.“ Ja? Das gab es da auch und ich wusste gar nicht, dass es da zwischen den Kindern, dass es so wichtig ist, zu verdeutlichen: „Hey, ich komme da und da her!“ Ja?
- 27 I: Okay. Interessant. Ja. Von dem sozialpädagogischen Praktikum, was konnten Sie da für sich mitnehmen? Vielleicht erst mal so auf fachlicher Ebene. Gab es da was?
- 28 BF9: Ich vermute, dass das alles so mit eingeflossen, dass es mir gar nicht, dass ich das jetzt gar nicht so sagen kann, weil ich arbeite ja stetig mit Kindern und/ jedes Mal lerne ich irgendwas Neues. Und jetzt kann ich gar nicht so genau sagen, was es war, weil ich habe ja schon auch in meiner Abiturzeit mit Kindern gearbeitet und es ist irgendwie. Ich weiß nicht,

*Interview mit BF9 - 3*

es ist (unv.).

- 29 I: Ja. Und haben Sie für sich als Person was Spezielles mitnehmen können aus dieser besonderen Konstellation auch?
- 30 BF9: Ja, eventuell dieses Interkulturelle. Ja. Ich bin ja auch Nicht-Deutsche und das war noch mal für mich was ganz anderes, ja. Auch zu sehen/ und auch/ da hatte ein Mädchen Henna an den Händen und dann haben sich alle sehr dafür interessiert und was das zu bedeuten hatte. Und beispielsweise, ich hatte mit einem Jungen gespielt, er hat mir einen Stock in die Hand gedrückt und meinte: „Das ist eine Waffe.“ und ich so: „Okay, okay.“ Wir wollten uns verstecken, da sagt er: „Du schämst Dich, oder? Du schämst Dich!“ Und ich so: „Wieso denn?“ Und dann hat er das dann damit begründet: „Du bist ein Mädchen und Mädchen spielen so was nicht, ja. Mädchen machen das nicht.“ Und dann (lachend) habe ich mit ihm halt dann doch genau das gespielt und meinte: „Doch, Mädchen können auch so was spielen.“ Was ihn dann völlig durcheinander (lachend) gebracht hat.
- 31 I: Mhm (bejahend). Okay. Und gab es irgendwas methodisch, was Sie da so gelernt haben?
- 32 BF9: Methodisch im Sinne von fachlich? Oder?
- 33 I: Ja, Methoden halt dort, die angewendet wurden oder wo Sie für sich gemerkt haben, da muss ich anders vorgehen.
- 34 BF9: Ich/ das war sehr situativ, ja. Das bedeutet, ich bin in einer Situation und muss agieren. Ich muss sagen, meine Praxisanleiterin war sehr nett und ich hatte auch dann ziemlich harten Zwischenfall mit einem Kind, wo ich ihn auch packen musste und das war für mich echt schlimm, weil ich das nicht kenne, ja? Und sie war da auch immer offen, aber meist war/ also, sie hat mit mir es nachbesprochen, aber ich hatte nicht irgendwie so, sozusagen einen Plan, wie ich handeln muss oder wie ich mich verhalten muss.
- 35 I: Was war das für eine Situation?
- 36 BF9: Das war/ ich war mit/ habe sieben Kindern unten in einem Keller. Das ist so ein Bewegungsraum und alles war okay. Und es handelte sich/ wir wollten den Raum wechseln/ also das ist da so, wenn eine/ wenn eine Gruppe den Raum für eine gewisse Zeit hat, wird gewechselt, damit auch die anderen in den Bewegungsraum können. Und es war daran zu wechseln und ein Junge hat erst eingewilligt und alles war okay und fünf Minuten später fing er an, erst gegen mich zu gehen, das ist das eine, gegen mich zu gehen, okay, aber gegen die anderen Kinder, wurde handgreiflich, hat sie auch auf das, auf/
- 37 I: Auf das Wüsteste?
- 38 BF9: Ja, genau/ beschimpft. Und dann sagte ich ihm einmal, zweimal, habe ihm erklärt: „Ich möchte Dich nicht rauswerfen, aber wenn Du Dich nicht benimmst und die anderen nicht aufhörst zu schlagen oder sie zu verletzen,“ habe ich gemeint, „muss ich Dich isolieren.“ Ja? Halt auf der Kinderebene, ja? Und das lief dann auch zehn Minuten gut und ich dachte: „Ja! Endlich!“ (lachend), bis er dann völlig anfing, auszurasen und so schlug, dass die anderen Kinder begonnen haben zu weinen und auch gegen seine Schwester sehr hetzte. Und dann hat er dieses Spiel: „Du fängst mich jetzt!“ eröffnet. Und das läuft nicht. Ich lasse mir nicht von

*Interview mit BF9 - 4*

einem Kind auf der Nase herumtanzen, das geht ja nicht. Und dann habe ich noch mal mit ihm gesprochen gehabt und da hat er sich vehement gegen gewehrt und dann habe ich ihn nehmen müssen und die Treppe hochtragen müssen. Und das war irgendwie für mich wirklich schlimm, weil er anfang/ angefangen hat zu schreien auf einmal und meinte: „Lass mich los!“ und ich in dem Moment ihm natürlich nicht weh tun wollte. Aber hätte ich ihn wieder losgelassen, wäre er auf die anderen losgegangen. Und das hat sich dann wirklich sehr gut entwickelt. Weil er saß dann oben und war auf einmal ganz still, hatte da so seine Stunde für sich genommen. Ich meinte eigentlich, er solle nur 15 Minuten da sitzen, ja? Und dann, dass wir noch mal sprechen. Aber an dem gleichen Tag habe ich nicht noch mal mit ihm gesprochen, weil er selbst sehr aufgewühlt war danach. Und/ aber er verhielt sich ganz normal dann zu mir. Er kam dann auch noch mal zu mir und wollte dann an dem gleichen Tag noch mit mir Karten spielen. Wo ich sehr überrascht war drüber, weil ich dachte/ Für mich war das so: „Oh nein!“ (gehaucht) Ja? Und er hatte das dann schon irgendwie verarbeitet gehabt.

39 I: Ja. Wie alt war der Junge?

40 BF9: Er war in der 4. Klasse. Ich weiß gar nicht genau, wie alt er war, aber/ Ja.

41 I: Ja, ganz schön schwer, den dann hochzutragen, 4. Klasse // so leicht sind sie dann nicht mehr. //

42 BF9: // Oh mein Gott, das war // eine Sache für sich und dann noch die Treppe, ohne dass wir beide am Hinfallen waren, das war echt/ ja, ja.

43 I: Und wenn der/ ist er dann beaufsichtigt, wenn er da oben ist?

44 BF9: Ja. Das Glückliche war, in dem Raum saß meine Chefin und sie schloss dann die Tür hinter mir, natürlich weil alle Kinder: „Oooh, was passiert da?“ und im Endeffekt dann schauen. Sie schloss dann die Tür, aber sagte in dem Moment auch nichts. Er beruhigte sich dann auch direkt, als er da saß. Und ich stand da noch eine Weile, hatte aber nichts gesagt gehabt, weil ich mir dachte, dafür ist er in dem Moment sowieso nicht empfänglich und bin dann auch aus dem Raum gegangen. Und er, also auf ihn musste gar nicht wirklich aufgepasst werden, weil er von alleine da saß und gar nicht weg wollte.

45 I: Mhm (bejahend). (..) Das heißt, in dem sozialpädagogischen Praktikum haben Sie auch den Umgang mit Menschen quasi noch mal // so ein bisschen //

46 BF9: // Ja. //

47 I: Fällt Ihnen da was Spezielles ein, wo Sie sagen: „Da habe ich echt eine neue Erfahrung dann gemacht.“?

48 BF9: Was die Kultur anbelangt. Dieses Mädchen- und Jungs-spezifische, ich dachte, das gibt es jetzt so in der modernen Zeit gar nicht mehr, dass wir gar nicht mehr so darauf getrimmt werden von zuhause, dass Mädchen nur mit dem und dem spielt. Und das war für mich, also ich fand es schon irgendwo/ Ich weiß nicht, also. Ich hatte so ein ungutes, also so ein mulmiges Gefühl dabei, weil das war dann so/ ein Junge hatte dann auch begonnen, zu malen und auf einmal wurde er von den Mädels VÖLLIG fertiggemacht, weil ein Junge malt ja nicht. Ja?! Der spielt draußen, baut Sachen, aber er MALT nicht. Und das war dann SO extrem. Und ich fand das so schade, weil er hat sich dann direkt geschämt, hat das Blatt dann

*Interview mit BF9 - 5*

auch zerrissen und ist verschwunden. Ja. (...) Ich muss sagen, ich hatte das Gefühl, das ist in der [Name des Stadtbezirks] und das ist ziemlich ab von der Stadt, finde ich. Und ich finde, dass das wie so eine Subkultur da hinten ist, ja? Das entwickelt sich alles so ein bisschen anders. Dort ist der Migrantenanteil sehr hoch und halt, wie gesagt, Marokkanisch, Türkisch sehr stark vertreten, also, diese ganzen muslimischen Länder und ich finde, dass das schon was ganz Anderes/ also, ich finde es sehr gut, dass ich diesen Vergleich habe zwischen den zwei Einrichtungen, weil das/ wirklich Welten liegen dazwischen.

- 49 I: Ja, ja. (...) Würden Sie sagen, dass Sie dann durch dieses spezielle Praktikum Fähigkeiten und Erkenntnisse neu gewonnen // haben oder sogar weiterentwickelt? //
- 50 BF9: // Erkenntnisse auf jeden Fall. // Ja. Erkenntnisse auf jeden Fall. Und, also ich kann jetzt gar nicht so fest sagen, was genau. Aber ich finde, durch diese vier Wochen und dieses stetige Reflektieren hat mir das wirklich sehr geholfen und ich glaube, das wird mir jetzt auch im Weiteren helfen. Und da die Richtung, die ich einschlage, ja sowieso damit zu tun hat, vermute ich, dass ich da ziemlich meine Vorteile ziehen kann, daraus ziehen kann.
- 51 I: Ja. Ist da auch ein neues Wissen, Können entstanden?
- 52 BF9: Neues Wissen im Hinblick auf Interkulturelles (lachend).
- 53 I: Ja. Mhm (bejahend). Was haben Sie vermisst in dem Praktikum?
- 54 BF9: Vermisst? So gesehen, also mir fällt nichts ein (lachend). Ich wüsste nicht, was ich vermisst haben sollte. Ja.
- 55 I: Dann, an welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme erinnern Sie sich? Eins ist ja schon // angeklungen. //
- 56 BF9: // Ja, genau, das war // das eine. Und sonst fand ich manchmal/ also, das Team war sehr nett und wirkte auch sehr freundlich, aber ich empfand, dass die Kommunikation zwischen den Kollegen hätte vielleicht doch noch mal runder ablaufen können, ja.
- 57 I: An was machen Sie das fest?
- 58 BF9: Also, es war dann schon abgesprochen, wer wo ist und wer was macht an dem Tag, aber dann/ einige schürten dann so ein Gefühl: „Oh, keine Lust. Das mag ich eigentlich gar nicht.“ Ich finde, so was kann man doch ansprechen, wenn man sagt: „Ich mag es überhaupt nicht, mit den Kindern in der Küche irgendwas zu machen.“ oder so. Und anstatt da dann den ganzen Tag schlecht gelaunt zu sein. Das fand ich echt schade.
- 59 I: Ja. Gab es Situationen, wo Sie sich unter- oder überfordert gefühlt haben?
- 60 BF9: Vielleicht die Situation, die ich erwähnt habe, weil sie so VÖLLIG neu für mich war. Aber ich weiß gar nicht, ob das Überforderung war, so. Also, ich kann das gar nicht so sagen, weil ich habe die Situation meines Erachtens gemeistert, so wie ich sie am besten meistern hätte können. Und durch diese Reflexion danach hat sich das dann auch sozusagen für mich bereinigt, die offenen Fragen, die ich hatte oder das Gefühl, was sich dabei gebildet hatte.
- 61 I: Gab es auch etwas mit Unterforderung? Dass Sie sich gelangweilt haben oder/

*Interview mit BF9 - 6*

- 62 BF9: Also, gelangweilt eher nicht.
- 63 I: Mhm (bejahend). Okay. Was konnten Sie schon konkret von sich in das Praktikum einbringen?
- 64 BF9: (...) Wenn ich jetzt sage: „Der Umgang mit Kindern.“, das ist ja so weit fassend, aber durch mein Fachabitur und dem Praktikum, was ich da gemacht hatte, habe ich schon SO viel gelernt gehabt und ich, ich kann das gar nicht differenzieren, ja? Also, weil, ich will jetzt nicht sagen: „Ich hab/ ich kann schon alles. Ich bin dahin gekommen und alles war super.“ Man lernt ja immer dazu. Aber jetzt genau zu sagen, was ich mitgebracht habe oder was, viel eher, was neu dazu kam, das kann ich so nicht differenzieren.
- 65 I: Wie wurden Sie hier von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 66 BF9: In der Studieneingangsgruppe hatten wir darüber gesprochen gehabt und es gab dieses Heftchen (lacht).
- 67 I: Das grüne Heft (lacht).
- 68 BF9: Ja, genau.
- 69 I: Genau.
- 70 BF9: Und ich glaube, das war es schon. Also, ja ich weiß nicht. Ich hatte Glück, dass ich mich sehr früh damit befasst habe. Sonst, glaube ich, würde ich das jetzt noch immer so mit mir hinterherschleifen. Und ja, also das grüne Heftchen ist ausreichend. Aber vielleicht hätte ich mir noch mal, noch mal irgendwie ein bisschen mehr Input gewünscht. Ja. (...) Was auch den Praxisbericht anbelangt. Zwar ist da Beispiel drin und auch eine Beispielinhaltsangabe, aber was man sich ganz genau unter den Punkten, die da stehen, vorstellt/ ich weiß/ also, um das vielleicht noch mal zu besprechen oder so.
- 71 I: Ja. Okay. Und wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann im Praktikum vorfindet? Also so Theorie – Praxis.
- 72 BF9: Also, ich muss jetzt sagen, dass/ Ich bin ja im zweiten Semester und ich finde das, was ich JETZT gelernt habe, das ist WISSEN, aber nicht SOLCHES Wissen, was ich in der Praxis umsetzen kann. Ich habe Grundsicherungsrecht gehabt, wo soll ich das denn jetzt in der Praxis umsetzen, ja? Oder auch historische Leitlinien. Ja? Also, das hilft mir nicht weiter im Umgang mit den Kindern. Ich vermute, das kommt, um so länger ich studiere. Aber momentan sehe ich da noch nicht so, also ich weiß nicht. Das ist alles noch so theoretisch und ich finde, das passt noch nicht so da so rein.
- 73 I: Noch nicht so zur Praxis?
- 74 BF9: Ja, genau. Ich verstehe, dass die Hintergründe beispielsweise auch, was das Historische anbelangt, wichtig sind, aber das brauche ich ja nicht für die Arbeit.
- 75 I: Ja. Was sollte Ihrer Meinung nach so ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in

den Arbeitsalltag mitbringen?

- 76 BF9: Ich empfinde für sehr wichtig, sich stetig zu reflektieren. Ja. Also, das Verhalten, was man an den Tag legt, dass was man getan hat und was passiert, dass man das ständig reflektiert. Ich glaube, das ist einer der wichtigsten oder grundlegendsten Voraussetzungen.
- 77 I: Mhm (bejahend). Es sind ja auch schon ein paar Sachen angeklungen. Wenn Sie jetzt einem Studienplaner bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges was empfehlen dürften, so bezüglich der Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung von dem Praktikum, was wäre das, was Sie ihm sagen würden?
- 78 BF9: Oh (lacht). Also, die Nachbereitung/ ich weiß ja jetzt noch gar nicht so genau, was das sein wird, aber so wie ich es jetzt wahrgenommen habe, werden das grundsätzlich die Darstellungen, also die Referate bezüglich des Praktikums werden. Und das fände ich wirklich schade, weil unter einer Nachbereitung stelle ich mir so was vor, dass wir noch mal über das Geschehen sprechen. Also, eine Reflexion noch mal durchführen eben mit allen zusammen und dass ich da einen Ansprechpartner habe, noch mal jemand Außenstehenden, der nicht mit in der Einrichtung ist und die Einrichtung vielleicht auch nicht kennt.
- 79 I: Mhm (bejahend). Wie beurteilen Sie die, die Dauer? Ist die so ausreichend oder lieber weniger, mehr?
- 80 BF9: Ich fand die vier Wochen ausreichend, weil meines Empfindens habe ich mich ziemlich schnell da eingearbeitet und die Kinder waren auch sehr offen. Und ja, natürlich war es am Ende dann schade: „Okay, ich gehe jetzt.“ Aber das ist ja überall dann so. Und auch nach sechs Wochen geht man dann ja. Aber die vier Wochen fand ich ausreichend. Ja.
- 81 I: Ich hatte ja, als ich mich damals vorgestellt habe, schon erzählt, dass ich vergleiche die Praktika hier an der Fachhochschule und an der Universität. Wie ist so Ihre Meinung, rein aus dem Bauch heraus, was, was sich da unterscheidet zwischen einem universitären Studiengang mit Schwerpunkt Sozialpädagogik oder hier an der Fachhochschule?
- 82 BF9: Ich, ich weiß es gar nicht so genau, aber ich vermute, dass hier an der Fachhochschule viel mehr Praxis ist. Dass, also dass der Praxisbezug viel größer ist. Aber was da jetzt genau der Unterschied ist, weiß ich gar nicht genau.
- 83 I: Mhm (bejahend). Haben Sie auch keine Idee, sich Gedanken mal drüber gemacht?
- 84 BF9: Ich hatte sogar auch den Studiengang zur Pädagogik an der TU habe ich auch zugesagt bekommen. Und das war dann halt auch aus so einem Gefühl heraus. Ich habe halt gelesen, was die Inhalte waren und da hat mir das hier besser gefallen. Aber so wirklich damit beschäftigt, was der Unterschied zwischen der Uni und zwischen der Hochschule ist, habe ich nicht.
- 85 I: Ja. Okay. Gibt es jetzt noch was, was Sie sagen: „Das liegt mir auf dem Herzen bezüglich des Praktikums? Das wollte ich eigentlich unbedingt mal loswerden?“
- 86 BF9: Ich muss persönlich sagen, dass ich Praktika manchmal sehr nervig finde (lachend). Weil, also ich finde es echt SUPER und ich, es rentiert sich ja, ich picke ja dann so viel da raus, aber ich weiß nicht. Also, zum Beginn des Praktikums und da dachte ich mir: „Schon

*Interview mit BF9 - 8*

wieder ein Praktikum!“ Ja? Also, es ist ja positiv, wie ich schon erwähnt habe, aber irgendwie ist das so ein Gefühl: „Ich habe doch schon so viel gemacht.“ Ja? „Und ich weiß doch schon, wie es klappt.“ oder, auch gar nicht so, dass ich nicht mehr lernen möchte oder so, sondern ich arbeite nebenbei sowieso schon mit Kindern und das ist dann so/ Ich habe jetzt mir auch überlegt, dass ich für das nächste Praktika, das ist das sozialadministrative, vielleicht nicht in irgendein/ was ja sowieso nicht so sein wird, aber vielleicht nicht in einen Bereich gehe, wo Kinder da sind (lachend). Ja? Weil, durch diese ganzen Praktika, was mich anbelangt, ist das/ also, ich habe nicht vor, am Ende meiner, meiner Ausbildung sozusagen, mit Kindern zu arbeiten. (Lachen)

87 I: Ach so.

88 BF9: Möchte ich wirklich nicht. Also, ich finde sie super und nett, aber das ist nicht so wirklich meines, ja?

89 I: Ja. Was wäre eher Ihres?

90 BF9: Ich würde gerne/ ich hätte gerne Wirtschaftspsychologie studiert. Und ich würde schon gerne in den Psychologie-Bereich als Arbeits- oder Organisa/ UND Organisationspsychologin, in großen Firmen dann sozusagen. Das wäre so das. Ich sage: „Das Studium hier ist ein Beginn und mal gucken, was daraus wird.“

91 I: Also liebäugeln Sie noch mit einem Zweitstudium eventuell?

92 BF9: Ja, genau (lachend).

93 I: Okay.

94 BF9: Ja.

95 I: Gut. Dann vielen Dank. Das war es dann schon.

## *Interview mit BF10 - 1*

1 (Anmerkung: beim 1. Aufnahmeversuch war nach ca. 2 Minuten klar, dass das  
Aufnahmegerät nicht funktionierte, das Interview wurde deshalb von Anfang an wiederholt)

2 I: Zweiter Versuch (lachend). Interview mit [Name des Interviewten], wir starten erneut  
um 12:02 Uhr.

3 Ja, also noch mal die Einstiegsfrage, jetzt nimmt das Gerät nämlich auch wieder auf.  
Welche/ also wie ist Ihr Werdegang vom Abitur bis zu dem sozialpädagogischen Praktikum  
bis jetzt verlaufen?

4  
5 BF10: Okay, ich habe nach dem Abitur erst mal angefangen, Physik zu studieren. Habe da  
nach sehr kurzer Zeit gemerkt, dass das zwar in der Hoch/ in der Oberstufe in der Schule Spaß  
gemacht hat und sehr interessant war, allerdings an der Universität doch zu verkopft und zu  
mathematisch war. Dann habe ich die erste Erfahrung im sozialen Bereich gesammelt, das war  
mein Zivildienst. Den habe ich in einer Behinderteneinrichtung in [Name der Stadt] gemacht.  
Die Einrichtung hieß [Name der Einrichtung]. Und dort war ich im Wohnheim im Schicht-  
dienst neun Monate lang tätig und danach noch drei Monate weiter als sozusagen Aushilfs-  
kraft, Honorarkraft. Dann habe ich ein Studium der Technikgeschichte in [Name der Stadt]  
angefangen. Das Fach heißt Wissenschafts- und Technikgeschichte. Es ist ein historisches  
Fach, das ähnlich wie Geschichte ist, nur mehr auf die wissenschaftliche Entwicklung der,  
der Welt zielt. Also, keine Ahnung, besondere wissenschaftliche Persönlichkeiten wie Albert Ein-  
stein oder Newton, solche Leute nimmt man da unter die Lupe und das war recht interessant,  
ging zwei Jahre, also vier Semester. Und dann habe ich irgendwann gemerkt, dass alles, was  
man da veröffentlicht oder irgendwie weiter macht, muss schriftlich sein und ich habe doch  
gemerkt, dass ich mehr so ein von-Mensch-zu-Mensch-Typ bin. Habe dort in den Semesterfer-  
rien jeweils einen Monat wieder dort ausgeholfen, in dem Wohnheim mit den Menschen mit  
Behinderung und habe da gemerkt, dass doch die soziale Tätigkeit mit Menschen mir besser  
liegt und habe dann entschieden, dass ich Soziale Arbeit studieren möchte. Dann hat sich das  
Ganze etwas schwierig gestaltet, weil ich nur ein recht schlechtes Abi hatte und deswegen  
nicht so leicht zugelassen wurde überall. Habe mich dann beworben, habe aber leider nur Ab-  
sagen bekommen. Habe daraufhin wieder im [Name der Einrichtung] erst mal ein Praktikum  
gemacht im Kreativbereich der Werkstatt, also im Werkstattbereich diesmal, nicht im Wohn-  
bereich. Und dort habe ich die schönsten drei Monate meines Lebens verbracht (lachend),  
wenn ich es mal so sagen kann. Zu sehen, wie die Menschen mit Behinderung, die wirklich  
sonst nichts Produktives leisten können im Sinne der heutigen Gesellschaft, was ja sehr ab-  
wertend klingt, sind dort aufgegangen und haben wirklich tolle Sachen gebastelt, die wirklich  
auch für viel Geld verkauft werden konnten, also so richtig produktiv und mit wirklich guter  
Laune und wirklich, die kamen sich so richtig nützlich vor. Und da das Konzept, das dahinter  
stand, hat mich sehr begeistert. Da habe ich mein sogenanntes Vorpraktikum gemacht, weil in  
vielen Bundesländern ist für Soziale Arbeit noch ein Vorpraktikum von drei Monaten Pflicht.  
Das ist hier in/ an der Hochschule in Darmstadt nicht so, aber egal, ich habe eh Zeit gehabt  
und habe das sogar ein bisschen bezahlt bekommen, das war ganz gut. Dann habe ich noch  
ungefähr eineinhalb Jahre eben in, in dem gleichen/ in der gleichen Behinderteneinrichtung in  
der Werkstatt als Produktionshelfer und als Pflegehelfer gearbeitet, das heißt schon einiges an  
sozialer Praxis gesammelt, bevor ich angefangen habe mit Studieren. Dann habe ich die Zu-  
sag/ Zusage in Darmstadt bekommen, bin hierher gezogen, habe recht schnell mit dem Studi-  
um angefangen. Und nach dem zweiten Semester habe ich dann auch das Praktikum gemacht.

6 I: Haben Sie auch Auslandserfahrung gesammelt?

*Interview mit BF10 - 2*

- 7 BF10: Also, nicht im Sinne von Work and Travel oder irgend so was, sondern mehr so urlaubsmäßig, war ich recht viel in Europa unterwegs: [Namen vierer europäischer Länder] also einiges.
- 8 I: Ja, dann kommen wir zum sozialpädagogischen Praktikum. Dann erzählen Sie mir doch davon mal: wann und wo Sie es gemacht haben, wie lange, was so die Inhalte waren.
- 9 BF10: Also, ich habe einen Mischmasch gemacht, bei der Jugendförderung [Name der Stadt] ist das. Ich habe mir gesagt, ich möchte mal ganz gern ein bisschen was anderes ausprobieren, nicht immer nur Menschen mit Behinderung. So bin ich dann halt auf die Jugendförderung gekommen. Die hatten hier einen Aushang mit an/ irgendwie als Honorarkraft konnte man da arbeiten. Da habe ich schon davor gearbeitet. Und ich war hauptsächlich auf einer Freizeit mit dabei. Das war eine Woche auf einer Burg, hier in der Nähe, Burg [Name der Burg] hieß die, glaube ich.
- 10 I: Mhm, ja, gibt es hier auch.
- 11 BF10: Und da habe ich als Teamer mitgewirkt. Und das, was mir da noch an Stunden gefehlt hat, durfte ich noch von der Jugendförderung aus mit dem normalen Angebot, das ich dort mache, verrechnen. Das heißt, die Hälfte ungefähr ist eine wöchentliche Gruppe, eine Kindergruppe mit Grundschulern und ein offener Treff, wo Jugendliche von 12-18 Jahren ungefähr hinkommen und die andere Hälfte war eben diese Freizeit, wo Kinder von 10-15 ungefähr dabei waren.
- 12 I: Und was hat Ihnen da gut gefallen oder was weniger gut?
- 13 BF10: (...) Also, ich werde es immer zweifach beantworten, einmal für die Freizeit und einmal für das wöchentliche Angebot, weil das ist tatsächlich sehr unterschiedlich. Ja, das wöchentliche Angebot hat mir, gefällt mir insgesamt ganz gut. Da ist der Weg ein bisschen weit, da fahre ich ziemlich lang hin. Das ist etwas anstrengend, aber/
- 14 I: Das machen Sie immer noch?
- 15 BF10: Das mache ich immer noch, ja. Und (...) ja, ich habe das erst mit einer Kommilitonin gemacht und da war es ziemlich super, weil die, die konnte auch super mit den Kids und so, aber die hat dann irgendwann aufgehört. Und jetzt mache ich das mit einer Hauptamtlichen von dort und die Kollegin ist so die eher schlechtere Erfahrung, also mit ihr habe ich ziemlich Schwierigkeiten, weil sie sehr theoretisch ist, auch von der Uni kommt, Sozialpädagogik studiert hat und nicht so super mit den Kindern kann. Und dementsprechend mache ich dann recht viel mit den Kindern und bin auch so ein bisschen die natürliche Autoritätsperson in dem Raum. Und das heißt, tatsächlich ist das Einzige, was mich wirklich ein bisschen stört, ist die Kollegin. Also, (...) sonst wüsste ich nur Positives zu berichten. Die Kinder sind super nett, das ist ein super Angebot, weil es frei ist, wir uns selber entscheiden können, was wir machen und/
- 16 I: Und was wird so gemacht da?
- 17 BF10: Ja, in der Kindergruppe geht es hauptsächlich darum, die Kinder ein bisschen zu bespaßen. Also, da ist gar nicht so sehr der pädagogische Ansatz. Schon, spielt auch eine Rolle, also wenn mal irgendwie Problemsituationen sind, dann wird es ganz schnell pädagogisch,

### *Interview mit BF10 - 3*

ganz ausgiebig pädagogisch auch, aber, ja, wir ha/ machen da verschiedene Angebote wie Plätzchen backen oder Basteln oder Tischkicker spielen oder auch rausgehen und rumtoben, ganz viele solche Sachen. Ich bin Psychomotoriker, also ich mache auch die Psychomotorik-Zusatzqualifikation hier. Und die Kinder sind sehr aufgedreht oft und sehr aktiv und dann wird es ganz schnell zu Psychomotorik-Stunden letzten Endes, dann gehe ich mit den Kindern raus und biete ihnen ein bisschen Material an und gucke dann, dass es ein bisschen angeleitetes Rumtoben ist oder/ Ausflüge auf den Spielplatz sind da dabei, aber auch Ostereier suchen, also immer sehr, sehr vielfältig. Wir machen das mit den Kindern zusammen aus, das Programm. Also sammeln Vorschläge, gucken, stimmen ab, wer was gern möchte und dann machen wir ein Programm und besprechen es dann mit den Kindern, ob das denen auch so passt und normalerweise ist das dann immer ganz gut. Das ist eine Kombination mit der Grundschule dort und wird auch als AG angeboten. Das heißt, es ist schon auch dahinter, dass, bei, glaube ich, der Hälfte der Kinder, die dahin kommen, ist Anwesenheitspflicht. Also, da müssen wir immer gucken, dass sie da sind. Und wenn die nicht da sind anrufen, nachfragen, wo die/ irgendwie, ob sie entschuldigt sind. Und (..) die andere Hälfte, die dürfen kommen, wie sie wollen, aber wenn sie einmal da sind, dann dürfen sie erst wieder am Schluss gehen. Also, wir haben dann da auch Betreuungspflicht für die eineinhalb Stunden. Ja, danach habe ich den Offenen Treff. Das ist in [Name der Stadt]. Das ist ein ganz normales Jugendzentrum wie man es sich vorstellt, mit Billardtisch und Tischkicker und einer Sitzecke und keine Ahnung, auch einem Basteltisch und so. Und das ist eigentlich daraus entstanden, dass sich donnerstagabends eine Gruppe von Skatern dort getroffen hat, die Skateboard fahren und die Jugendförderung gesagt hat, es gab schon öfters mal Ärger, wenn die da irgendwie durch die Stadt geskatet sind und keine Ahnung. Und dann haben sie sich halt eingeschaltet und da der Auch-Betreuer fährt auch Skateboard und ich auch und dementsprechend konnten wir uns da super einklinken in die Gruppe einfach und das ein bisschen steuern, sodass das auf dem Vorplatz von dem Jugendzentrum jetzt, also dass wir jetzt da uns zum Skaten treffen, sodass die Kids eben nicht auf der Straße vor Autos oder so fahren. Jetzt im Winter hat sich daraus ergeben, dass wir dann einfach den Jugendraum aufgemacht haben, weil im Winter kann man nicht wirklich skaten. Da war es nass und kalt. Und dann sind aber trotzdem ein Großteil von den Skatern, sind halt einfach so als Anlaufstation in den Jugendraum gekommen und haben da halt donnerstagabends ihre Gesprächsrunden mit uns und erzählen uns, was es gerade so Neues gibt und so weiter. Eigentlich ziemlich genau das, was man halt in einem offenen Jugendtreff auch erwartet. Da können die Kids kommen und gehen, wann sie wollen. Und es ist oft so, wir sind da zu dritt, drei Betreuer und oft ist es eine 3:3-Betreuung, aber manchmal kommen dann auch so acht, neun Jugendliche. Also, meistens ist ein Überüberangebot an Betreuern da, es macht auf jeden Fall Spaß und da habe ich auch tolle Kollegen. Das funktioniert super.

- 18 I: Jetzt haben Sie gesagt, Sie wollen es trennen und das noch mal separat für die Jugendfreizeit // beantworten. //
- 19 BF10: // Ja genau. // Die Jugendfreizeit, das ist jetzt schon knapp ein Jahr her. Und das war das erste Mal, dass ich bei so was dabei war als Teamer, was scheinbar außergewöhnlich ist, weil viele von den Bekannten hier meinen, das machen sie schon regelmäßig und so. Aber da, wo ich herkomme, gab es kein Jugendzentrum oder keine Jugendbetreuung, das ist ziemlich verländlicht, da, wo ich herkomme und/ Ja, es war für mich unheimlich spannend, unheimlich aufregend, unheimlich viele Eindrücke irgendwie und, und auch viel Verantwortung, mit der ich nicht unbedingt so krass gerechnet habe. Aber ich habe die Tendenz dazu, die Verantwortung auch ein bisschen an mich zu ziehen, wenn da irgendwie/ Da waren auch zwei, drei Teamer, die waren 18, 19 oder so und noch nicht so wirklich sich im Klaren, dass sie da jetzt die

*Interview mit BF10 - 4*

sind, die aufpassen müssen. Und wenn ich dann mit denen unterwegs war, mit den Jugendlichen, war es schon oft so, dass sich alle an mich gewendet haben, wenn irgendwas war. Aber es hat auch viel Spaß gemacht. (..) Viele tolle Erfahrungen, viel tolle Eindrücke, viel, viel/

20 I: Was waren so tolle Eindrücke?

21 BF10: Also, beeindruckend war für mich der, der Ausflug ins Schwimmbad mit 45 Kindern und acht Betreuern, das war eine große Sache, so richtige Action. Und (..) ja, das war schwierig, da immer die Übersicht zu behalten. Und auch da habe ich dann mit dem Chefteamer zusammen das koordiniert und wir haben ausgemacht, wer wann wo sein sollte, wer was überblicken sollte, haben drei Punkte gemacht, wo immer ein Teamer war und/ Ja, das war sehr viel Organisatorisches auch, was ich davor noch nicht so kannte in dem Bereich. Also ja und auch viele Gespräche mit den Jugendlichen, die mit ganz alltäglichen Problemen dann halt eben keine Eltern da hatten und es waren halt nur wir Teamer da und damit sind sie dann auch zu uns gekommen und, und haben ganz viel Betreuung gebraucht. Und das war für mich/ Ich hatte außer der/ des bisherigen Studiums noch keine Pädagogik oder sonst so was in die Richtung und ich habe sehr viel intuitiv gemacht und sehr viel, ja auch so wie ich das kannte. Wie meine Eltern mit mir umgegangen sind bin ich dann eben mit den Jugendlichen umgegangen und das kam ganz gut an und ich hatte das Gefühl, dass das gar nicht verkehrt ist und dass mir das ganz, ganz gut liegt. Und das waren ziemlich positive Erfahrungen. Nicht so toll war tatsächlich, dass man rund um die Uhr Ansprechpartner sein muss und wenn man mal schlafschläft, dann mal die fünf Stunden pro Nacht. Und wirklich abschalten ist da nicht, selbst nachts muss man, wenn irgendwas ist, sofort gerade stehen. Das war auch einmal der Fall, dass ich schon schlafen gegangen war und dann hat es irgendwie Krach gegeben und dann waren Jugendliche aus dem Dorf dort und haben randaliert irgendwie. Und wir mussten gucken, dass das nicht unsere Jugendlichen sind und gucken, dass die nicht irgendwie in die Bude reinkommen. Und ich war nach dieser Woche fix und fertig.

22 I: (lacht)

23 BF10: Ich bin heimgekommen, lag erst mal zwei Tage mehr oder weniger im Bett (lachend), habe praktisch durchgeschlafen. Und mir wurde aber erzählt, dass das besser wird, wenn man das öfters macht. Also, es ist so am Anfang, dass das Adrenalin durchgehend so pumpt, das ist, wenn man sich ein bisschen daran gewöhnt hat, wenn das ein bisschen Gewohnheit geworden ist, wird das auch besser. So!

24 I: Konnten Sie da was mitnehmen, so für sich fachlich, aus fachlicher Sicht?

25 BF10: Ja, ganz viel, tatsächlich auch ganz viel theoretisches Wissen da drüber, weil ich mit erfahrenen Teamern zusammengearbeitet habe, die mir auch ganz viel theoretisches Hintergrundwissen die ganze Zeit vermittelt haben. Also, es war tatsächlich so, dass der Chefteamer irgendwie das/ Der heißt [Vorname des Chefteamers], der macht das seit 20 Jahren oder so und hat auch unheimlich viele Seminare davon schon, also mitgemacht und dann aber auch angefangen, zu leiten mit theoretischem Hintergrundwissen über Freizeiten und über Gruppendynamik und über pädagogische Spiele und alle möglichen Sachen. Also, ich habe ein Repertoire von, glaube ich, zehn neuen erlebnispädagogischen Spielen mitgenommen, die ich selber jetzt mit Gruppen spielen kann und anleiten kann. Ich habe das erste Mal in meinem Leben „Werwölfe“ gespielt und habe dort mich/

- 26 I: Das ist gut. Ja (lachend).
- 27 BF10: /zum, zum Werwolf-Master gemausert und habe grundsätzlich gewonnen und dann irgendwann angefangen, das anzuleiten und die Kiddies sind total drauf abgefahren, wenn man da an einer Feuerstelle von der großen Burg sitzt mit düsterer Stimme, die bösen Werwölfe (Stimme verstellt), also wirklich, wirklich super. Und ja, ich habe wenig tatsächlich Fachliteratur oder so was in die Richtung mir genau/ Also, ich habe viel Hörensagen-Wissen mitbekommen, gar nicht so sehr angeleitet. Ich habe auch zu dem ganzen Thema Texte, zwei, drei, bekommen, von der Jugendförderung. Also, es gibt auch ein, ein theoretisches Konzept, das dahinter steht, auf jeden Fall. Aber wie gesagt, es ist sehr viel intuitiv und sehr viel ja, was man für richtig hält muss man dann, glaube ich, machen. Es ist aber auch in der Jugendarbeit allgemein so, dass die theoretischen Konzepte dazu relativ (..)/ Ja teilweise sind sie sehr, so dass es heißt, man braucht gar kein theoretisches Konzept, da gibt es Texte dazu. Und dann gibt es halt welche, die sagen, dass die Problematik daran ist, dass es sehr politisch bedingt ist. Dass es immer, ein Jugendraum auch ein politisches Prestige ist von der am/ momentanen Kommunalregierung, die dann zeigen: „Hey, wir sind für die Jugendlichen da.“ Also, mehr oder weniger so was. Ja.
- 28 I: Ja, da kam ja schon allerhand auch was so an methodischen Sachen auch von Ihnen neu erlernt wurde. Haben Sie sonst noch, also, wo Sie sagen: „Ich konnte auch methodische Dinge mitnehmen.“ Oder eher weniger?
- 29 BF10: Ja, ich habe neue Varianten, wie ich ein Kind dazu motivieren kann, ins Bett zu gehen, wenn es nicht freiwillig gehen will oder solche Sachen/ Und (..) ja, wir haben sehr viele erlebnispädagogische, angeleitete Spiele dort gemacht. Wir hatten ein großes Planspiel. Und ich habe einige methodische Sachen mitgenommen, habe aber auch viele methodische Sachen kennengelernt, die aber nicht funktionieren und die // sehr verkopfte // Sachen sind.
- 30 I: // Zum Beispiel was? //
- 31 BF10: Ja, wir haben es ganz theoretisch Spiele entwickelt, wir haben normale erlebnispädagogische Spiele aus Büchern genommen und die dann umgemünzt, sodass sie auf unser Planspiel dort gepasst haben. Und das hat halt überhaupt nicht funktioniert oftmals, dass, dass kleine Regeländerungen schon die ganze Dynamik in dem Spiel irgendwie zerstört haben. So was zum Beispiel. Oder auch, dass es nichts bringt, sich vor einen, vor einen Jugendlichen hinzustellen und zu sagen: „Du musst jetzt ins Bett!“, sondern dass man sich da tatsächlich was überlegen muss, wie man den dazu bringen kann irgendwie zu/ mit, mit Argumenten, so: „Hey, wenn Du jetzt bald mal in, in Dein Zimmer gehst und Nachtruhe bewahrst, dann gibt es morgen dafür das.“ oder irgendwie so was. So. Also das/ Ja, Methoden im Umgang einfach, glaube ich, haben wir, habe ich viel, viel neue mitge/ mitgenommen.
- 32 I: Und für sich als Person? Konnten Sie auch was mitnehmen?
- 33 BF10: (..) Ich habe gemerkt, dass ich das nicht mein Leben lang machen will, auf gar keinen Fall irgendwie so. Es gibt ja auch praktisch den Beruf „Teamer“ letzten Endes. Gerade in so, in so/ Erlebnistage zum Beispiel fällt mir da ein, das ist eine Einrichtung im Harz, wo tatsächlich Gruppen kommen, eine Woche da sind und wieder gehen und das man dann anleitet. Und das wäre mir zu viel und zu stressig. Das könnte ich nicht. Das ist so ein, so ein Rundum-Job irgendwie, wo man wirklich rund um die Uhr involviert sein muss. Und das kann wahrscheinlich auch für zwei, drei Jahre schön sein, aber wenn man Familie gründen will und so, dann

*Interview mit BF10 - 6*

ist das überhaupt nichts.

- 34 I: Ja. Und was ist so das Wichtigste im Umgang mit Menschen, was Sie da mitnehmen konnten?
- 35 BF10: Das es, so wie ich das mache, eigentlich ganz gut war (lachend).
- 36 I: Also eine Bestätigung von dem, was man eigentlich/
- 37 BF10: Ja.
- 38 I: Ja, überschneidet es zum Teil, was haben Sie so für Fähigkeiten oder Fertigkeiten neu gewinnen oder auch erweitern können? Einsichten, Erkenntnisse, so was, neues Wissen, neues Können?
- 39 BF10: Ich habe tatsächlich gemerkt, dass der Umgang mit Jugendlichen und der Umgang mit Menschen mit Behinderung gar nicht so krass auseinander geht, wie man das glauben könnte, weil das sind alles Menschen und es sind alle Gruppen von Menschen oft. Und die Emotionen, die Menschen mit Behinderung haben oder die Jugendliche haben, die sind nicht anders als die Emotionen, die andere Menschen haben. Das heißt, wenn man diese, wenn man überlegt, dass man in der Sozialen Arbeit immer lernt, dass man ja mit einem gewissen Klientel zu tun hat, da ist es für mich dann ganz wichtig, dass man klar die Umstände dann kennt, in denen dieses Klientel lebt, aber gleichzeitig sich bewusst macht, dass das auch alle Menschen sind und dass die alle die gleichen Emotionen fühlen und dass, egal in, in welchen Umständen man irgendwie, ähnlich mit denen umgehen kann. Ja.
- 40 I: Und auch irgendwie haben Sie ein gewisses Können, neues Wissen entwickeln können, // wo Sie sagen: // „Das ist jetzt mehr als vorher.“?
- 41 BF10: // Ja, wie gesagt, eben die // Wie gesagt, eben die, die Spiele, die ich anleiten kann jetzt. Die, ja Gruppensituationen in, in/ draußen irgendwie, hat mir viel, habe ich viel Neues erfahren einfach. Ich wusste auch, dass ich damit eigentlich ganz gut hinkomme, aber, also ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich auch vor einer Gruppe gut reden kann und mich gut hinstellen kann und sagen: „So, jetzt wird es so gemacht oder jetzt wird es so gemacht!“ Aber das noch mal zu erfahren und auch eben mit Jugendlichen mit/ die durchaus nicht immer bereit waren, sofort mitzumachen, sondern die man dann auch mal motivieren musste. Das war neu und hat aber gut geklappt, so wie ich es kann. Also, ich habe da jetzt nicht unbedingt viel dazu gelernt, sondern nur eher das bestätigt immer, was ich schon konnte so.
- 42 I: Was haben Sie vermisst bei dem Praktikum?
- 43 BF10: (...) Ja, wie ich gesagt habe, die, die tatsächlich theoretischen Konzepte dahinter. Ich habe viel theoretisches Hörensagen-Wissen bekommen, aber/ Wir hatten auch ein, ein Seminar davor an einem Wochenende, an dem eben die, die Hauptamtlichen uns dann alle möglichen Infos gegeben haben. Und da fand ich, hätte ich gern noch zwei, drei Texte zu Jugendarbeit oder zu so was gehabt. Keine Ahnung. Das habe ich dann später irgendwann noch bekommen, allerdings bezogen auf die, auf die offenen Treffs und auf die wöchentlichen Angebote, nicht auf die Freizeit. Und das hätte mir manchmal noch ganz gut getan. Aber sonst hat man da nicht wirklich Zeit, viel zu vermissen. Es war einiges in der Planung, was ein bisschen schief gegangen ist. Irgendwie die Trinkwasserversorgung mit/ für die Jugendlichen war nicht

so richtig gut. Wir hätten von Anfang an einfach jeden Tag zwei Kästen Wasser da hinstellen müssen, damit die dauernd Wasser trinken. Die kamen nicht dazu und haben da irgendwie/ Da gab es zwar so Automaten, aber dann einen Euro für einen halben Liter Wasser, das funktioniert natürlich nicht und irgendwann/ Und dann haben wir auch mit dem Chefteamer geredet und der hat gemeint: „Ja, das Budget ist halt knapp, wir müssen gucken, wie das geht.“ Und irgendwann habe ich halt gesagt: „Also, entweder wir machen das jetzt aus dem Budget oder ich bezahle das privat, aber da muss einfach, müssen zwei Kästen Wasser stehen, damit die Kids trinken, damit die nicht dehydrieren, damit die uns nicht reihenweise umklappen.“ Es gab auch einige Sachen, die garantiert mit Dehydrieren zusammenhängen, dass die Kids einfach zu wenig getrunken haben. Und dann haben wir, haben die anderen auch gesagt: „Ja, das muss jetzt sein!“ Und dann haben wir es, aus dem Budget, haben wir einfach kistenweise Wasser angeschleppt. Und ab da war wirklich die Stimmung besser und man hat gemerkt, das hat, hat bei den Jugendlichen auch auf jeden Fall eingeschlagen. Und das finde ich was, was eigentlich ein Chef von der Jugendförderung muss so was einplanen. Also, dass es, dass es in Jugendherbergen nur Tee gibt und dass die Kids kein Bock auf Tee haben, kann ich vollkommen nachvollziehen und da muss dann irgendwo ein Wasser sein. Leitungswasser trinken die nicht. Also, ich hätte früher einfach Leitungswasser getrunken, aber das ist heutzutage nicht mehr so, dass das, ich weiß nicht, da ist man es gewöhnt, dass zuhause eine Plastikflasche mit Sprudel drin irgendwo im Kühlschrank steht. Und ja, daraus wird getrunken und da muss man sich eben auch/ so was wie die Jugendförderung muss sich da anpassen. Und das hat mir tatsächlich am Anfang ein bisschen gefehlt.

44 I: Okay. Ja, an welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme erinnern Sie sich?

45 BF10: (...) Also, ich kann, wie gesagt, wieder getrennt, einmal die wöchentlichen Angebote in der, in der Kindergruppe gibt es einen Jungen, der, der ist jetzt nicht mehr da, aber der war lange Zeit da, der hat ganz depressive Züge irgendwie und war ganz oft sehr schlecht gelaunt und hat geweint und war ganz gefrustet so richtig. Hat sich irgendwie unter dem Tischkicker versteckt, den Kopf irgendwo in eine, in eine Kiste geschoben und ganz, ganz groß/ Und da wollte ich ihm gerecht werden und nicht einfach ihn da rausziehen und sagen: „Jetzt ist mal gut.“ oder so, sondern wirklich auch eben das, was man gelernt hat, irgendwie anwenden. So was wie Übertragungen und Gegenübertragungen und aber auch Spiegeln, neuronalemäßig ein bisschen gucken, wie geht es mir denn, wenn ich mich neben ihn setze. Was spüre ich dann bei mir und inwieweit spüre ich denn die Verzweiflung von dem Kind in mir selber. Und das war eine große Herausforderung, vor allen Dingen weil da halt auch noch eine Gruppe anderer Kinder drum herum war, die ich da irgendwie auf Abstand halten musste und die Kollegin das eben nicht so gut hin/ Ich habe ihr dann gesagt, sie soll sich doch bitte mal um die Gruppe kümmern und dass die mich mal in Ruhe lassen, dass ich mich mal eine Viertelstunde mit dem einen mich da hinsetzen kann und ein bisschen zuhören, was mit ihm so los ist. Und es war gegen Ende der Stunde und ich habe es dann so geschafft, dass er von sich aus aus diesem/ aus dieser Frustration rausgekommen ist und auch unter diesem Tisch rausgekrochen ist. Ich habe ihm tatsächlich nur die Hand auf den/ auf das Knie gelegt und habe wirklich nur ihm gezeigt, ich bin da und ich fühle mit dir und ich, ich habe wirklich gar nicht so viel gesagt, sondern selber ganz viel gespürt. Und dann immer auch nur ausgesprochen, was ich gerade spüre und auch so: „Ich spüre jetzt gerade, dass Du gefrustet bist.“ oder: „Ich spüre, dass Du hier schlecht drauf bist.“, irgendwie so. Ich weiß nicht mehr, wie ich es wortwörtlich, wie ich es formuliert habe, aber es hat ganz gut geklappt und ich bin zu ihm durchgekommen. Und es war wirklich eine, eine für mich enorme Situation, weil ich da ganz viel eigene Emotionen auch in mir gespürt habe und ganz viel Schwierigkeiten auch hatte zu trennen, was ist da jetzt, was in mir mitschwingt, was ist von dem, von dem Jungen die Emotion, was ist was eigenes,

*Interview mit BF10 - 8*

wo ich gerade frustriert bin oder was spüre ich da, also was stößt das in mir an irgendwie und das zu trennen, das war das erste Mal, dass ich das kennengelernt habe, wie wir das sonst immer nur theoretisch in der Pädagogik zum Beispiel besprochen haben oder eben auch in der Psychomotorik. Das war wirklich die, die markanteste und, und herausforderndste Situation. Wirklich schwierig war es, ja, es war neu und es war eine Herausforderung, aber es ist eigentlich alles gut gegangen, also ja, weiß nicht.

46 I:       Erinnern Sie sich an Momente von Über- oder Unterforderung?

47 BF10: (...) Na ja, eigentlich nicht. Eigentlich ist es so, dass man in den/ in der Zeit, gerade in der Kindergruppe ist es so, dass man wirklich rund um, also die ganze Zeit, die eineinhalb Stunden, was zu tun hat, weil die Kids wirklich aktiv sind. Aber das ist so bemessen mit zwei Betreuern und jetzt auch drei Betreuern, dass es wirklich ausreicht. Also, wir sind nicht überfordert. Es gab eine Zeit, da war einer, der ziemlich aggressiv war und auf den musste sich dann immer ein Betreuer konzentrieren und der andere musste die restliche Gruppe schmeißen. Das war dann schon anspruchsvoller, aber, also überfordert, würde ich sagen, hat mich das jetzt nicht. In dem offenen Treff bin ich öfters mal unterfordert. Da sind wir halt, wenn wir 3:3-Betreuung haben oder auch mal 3:2, da sitzt halt einer rum und hat nichts zu tun. Also, da ist tatsächlich die Unterforderung öfters mal, aber ist auch nicht so schlimm. Ich meine, es ist halt in, in solchen Berufsfeldern, ist es oft mal so, dass man halt Leerlauf hat und dafür dann, wenn was Akutes ist, dass man dann halt wieder da sein muss.

48 I:       Und jetzt bezogen auf die Freizeit, wo ja richtig Trubel war?

49 BF10: Ja, auf der Freizeit war ich auch NIE unterfordert.

50 I:       Ja (lachend).

51 BF10: Da war tatsächlich rund um die Uhr, aber auch wirklich 24 Stunden am Tag musste man da irgendwie parat sein. Überfordert? Weiß ich nicht. Das ist schwierig, das im Nachhinein zu sagen. Ich glaube, in manchen Situationen, war es wirklich knapp, dass ich mir wirklich gedacht habe irgendwie, dass ich das nicht mehr händeln kann. Ich meine, wir mussten einmal einen Krankenwagen rufen. Da habe ich den Krankenwagen eingewiesen. Aber es sind halt schon Situationen, die einen fordern, aber ich stand da so unter Adrenalin, dass ich nicht das Gefühl hatte, überfordert zu sein. Also, es gab/ kam nie/ tatsächlich nicht vor, dass ich irgendwo stand und nicht wusste, was ich jetzt tun soll. Aber das kommt bei mir allgemein selten vor. Also, irgendeinen Weg finde ich dann meistens. Ja, da bin ich doch kreativ und/ (..) Ich weiß nicht, ich würde, wenn, wenn Sie mich direkt nach der Freizeit gefragt hätten, ob ich überfordert war, hätte ich gesagt: „Die Freizeit hat mich insgesamt überfordert. Ich bin fix und fertig.“

52 I:       (lacht)

53 BF10: Aber jetzt im Nachhinein betrachtet, war das halt eine Woche wirklich krasse Anforderungen. Aber überfordert? Ich weiß nicht. Überfordert ist man dann, wenn man nicht mehr weiß, was man tun soll und das kam tatsächlich nicht vor. Ich wusste eigentlich immer, was zu tun war und immer irgendeinen Lösungsweg. Und wenn nicht, gab es auch wirklich ein Team, mit dem man sich besprechen konnte und das habe ich tatsächlich nicht in Anspruch nehmen müssen.

*Interview mit BF10 - 9*

- 54 I: Und das Schlafdefizit? Hat sich das auch // irgendwie aufgebaut wahrscheinlich? //
- 55 BF10: // Das Schlafdefizit (lachend), // ja (gedehnt), aber das, wie gesagt, da ist man in, in so einer Anspannungssituation, da merkt man das gar nicht so sehr. Also, ich habe dann in/ auf der Heimfahrt im Bus, habe ich gemerkt, wie mein/ meine Batterien runtergefahren sind und dann als wir, als die Kids dann weg waren irgendwie, als wir mit dem, mit dem Bus da waren und noch ganz nach Hause gefahren wurden, da war/ da kam dann diese, dieses Erschöpfen und dieses. Dann bin ich auch zuhause erst mal ins Bett gefallen. Aber das ist normal. Ich glaube, da/ dafür hat aber der menschliche Körper Reserven und, und irgendwie ja, was, was er abrufen kann und das (..) ich weiß nicht. Ich habe meinen/ der Chefteamer hat gemeint, er macht teilweise sechs Wochen am Stück eine Freizeit nach der anderen oder auch acht Wochen am Stück. Und da habe ich mir gedacht: „Das wäre, das könnte ich nicht.“ Da würde ich einfach kollabieren binnen von zwei Wochen/ Also, ich glaube, das geht ein oder zwei Wochen vielleicht auch noch mal bei mir, aber dann wäre irgendwann ein Punkt, wo ich sage: „Jetzt reicht es.“ Da braucht man dann irgendwie zwei Tage Zeit zum, zum sich regenerieren oder so. Also das/
- 56 I: Wie wurden Sie in der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 57 BF10: Ja, wie gesagt, mit Pädagogik im ersten Semester. Die Vorlesung, das war für mich unheimlich interessant. Das habe ich, das Wissen habe ich aufgesogen wie, wie ein Schwamm und ganz viel theoretisches Wissen in meinem Kopf angesammelt, das ich überhaupt nicht bewusst auf die Praxis übertrage, aber das ganz oft mir unterbewusst irgendwie dann auch wieder einfällt und sagt: „Das war jetzt genau die Situation, die wir da mal besprochen haben.“ oder: „Das fühlt sich jetzt genau an, wie eine Übertragung und Gegenübertragung.“ oder: „Genau das ist jetzt ein, keine Ahnung, dass ich stellvertretend für das Kind irgendeine Emotion auslebe.“ oder irgendwie so was. Es sind (..) ganz viele unterbewusste Sachen und auch eben in der Psychomotorik. Ich finde, für mich sind die, die Veranstaltungen, die ich in der Psychomotorik habe, unheimlich nutzbringend. Also ganz viel, das ist ja ganz viel (..) ja, ich wür/ würde sagen praxisnäher, als, als dieser ganze Modul-20-Kram zum Beispiel. Ich kann definitiv sagen, dass NICHTS aus Modul 20 mich auch nur annähernd, also Modul 20 sind Theorien, (..) Arbeitsfelder, glaube ich und, und Geschichte der, der Sozialen Arbeit. Kompletter Schwachsinn in meinem Augen.
- 58 I: Was konnten Sie konkret von sich in das, in das Praktikum oder die Praktika einbringen?
- 59 BF10: Also, bei der Freizeit tatsächlich viele Ideen. Das war schon auf der, bei der Vorbereitung. Da wurde viel, da habe, da habe ich drei Spiele, die ich selber gern gespielt habe, irgendwie so erlebnispädagogisch einen Fluss überqueren oder irgendwie so was habe ich dann eingebracht und noch zwei andere. Mit (...) ja, mit den Jugendlichen reden. Das ist ganz viel selbst. Also, da ist man ganz viel man selbst. Man muss ECHT sein. Man muss wirklich sich selber einbringen, sonst raffen die Kids sofort, dass man irgendwie so tut, als wäre man was oder so. Und das ist also in der Arbeit mit Menschen, finde ich, dass man immer sich selbst einbringt, egal ob das jetzt Praktika oder berufliche Tätigkeit ist. Und in dem Moment, wo man irgendwie was, was Gestelltes einbringt oder irgendwas, wo man so tut als ob man das wäre, das merken/ merkt das Gegenüber und, und in dem Moment scheitert der Prozess meiner Ansicht nach. Ja, in der, in der Kindergruppe, in den wöchentlichen Angeboten bringe ich mich regelmäßig ein. Eben auch im Prog/ Programmgestalten, aber auch eben mein, mein psych/ mein psychomotorisches Fachwissen, das ich jetzt schon irgendwie mehr erlangt habe,

*Interview mit BF10 - 10*

hilft mir ganz viel, wenn die Kids irgendwie anfangen rumzutoben, das richtig zu lenken und zu steuern, sodass die sich ausprobieren können, aber gleichzeitig Sicherheit gewährleistet ist. Solche Sachen.

- 60 I: Ja, wie ver/ beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was so an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann so in der Praxis tatsächlich vorfindet?
- 61 BF10: Ich muss ehrlich sagen, bei den, bei den ganzen Sachen mit Kindern trifft das oft zu und ist sehr viel ähnlich. Und die ganze Pädagogik, die wir lernen, ist halt aber auch sehr auf Kinder zugeschnitten/ zugeschnitten auf Kinder und Jugendliche und auf Entwicklungsstufen. Ich arbeite jetzt noch praktisch in einem Bereich wieder mit Menschen mit Behinderungen und DA ist es viel schwieriger. Da muss man alles umdenken, weil das ist/ sind einfach keine dreijährigen Kinder mehr, sondern das sind voll entwickelte Erwachsene, die eben Entwicklungsdefizite haben. Und, und da ist es oft schwierig, das anzuwenden, direkt und 1:1 irgendwie die Theorien, dann an/ die Theorie in der Praxis wieder zu finden. Allerdings habe ich mich persönlich schon mit Menschen mit Behinderung auseinandergesetzt und auch mit theoretischen Konzepten dahinter und ganz viel darüber gelesen und geschrieben. Und (..) da gibt es auch viel, nur das lernen wir halt hier im Studium noch nicht. Das und da müsste man sich, glaube ich, in der Richtung mehr spezialisieren, dann kann man das vielleicht entweder im Master oder mit irgendwelchen Seminaren, die extra darauf zugeschnitten sind. Aber so in der allgemeinen Pädagogik, die wir lernen, ist es wenig vertreten. Aber jetzt für dieses Praktikum habe ich VIEL wieder gefunden, wie gesagt und viel auch angewendet und finde ich gut.
- 62 I: Jetzt mal eher so eine allgemeinere Frage: Was sollte so Ihrer Meinung nach ein Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?
- 63 BF10: Ganz viel Energie tatsächlich, weil wenn man da schlapp hinkommt, so mit dem „Ich-habe-keine-Lust-Einstellung“, dann, bin ich der Meinung, dass es nicht sinnvoll ist. Fachwissen auf jeden Fall, also einschlägige Studienabschlüsse sind inzwischen fast schon Voraussetzung. Aber auch eine gewisse, so eine gewisse Veranlagung, würde ich sagen. Wenn ich jetzt gerade an meine Arbeitskollegin denke: die hat Fachwissen, die kommt da auch energiegeladen rein, aber die hat einfach nicht die Veranlagung. Die hat einfach nicht die, ja die, ich weiß ja nicht genau, was es ist, aber irgendwas. Sobald die mit den Kindern redet, denken die Kinder nur: „Oh Gott!“ Und das ist, finde ich, was, was man irgendwie merken müsste. Und man, man muss auch einen Blick auf sich selber haben und sehen, wie man wirkt und sehen, wie, wie die Reaktion bei den Kindern ist, wenn man was sagt und dann auch selbstkritisch genug zu sein, zu sagen: „Ja, hm, ja, das war jetzt nicht so super oder da habe ich jetzt irgendwie in ein Fettnäpfchen getappt. Und da habe ich jetzt irgendwie gemerkt, hmmm, das kam nicht so gut an bei den Kindern.“ Das ist, finde ich, eine ganz, ganz wichtige Fähigkeit. Und (..) ja, Ausdauer muss man auch mitbringen und Frustrationstoleranz ganz viel. Weil gerade in so wöchentlichen Angeboten/ ich sehe die Kids eineinhalb Stunden in der Woche und ich habe nicht die Chance, wirklich was zu verändern bei denen. Ich habe die Chance, denen die eineinhalb Stunden positiv zu gestalten und zu hoffen, dass sie irgendwas Positives mitnehmen. Aber ich muss damit rechnen, dass die am Anfang der nächsten Stunde wieder genauso gefrustet oder genauso, mit genau den gle/ der gleichen Problematik wieder ankommen und dass ich nicht wirklich langfristig viel bewirke. Ich meine, natürlich ist es nicht völlig egal und natürlich nehmen sie ein bisschen was mit, aber man muss halt eben auch wissen, wo die Grenzen sind und wissen, wie weit man die Situation verbessern kann. Und man muss auch sich selber in der richtigen Lage sehen. Also ich bin ja kein Sozialarbeiter, ich bin keine sozialpädagogische Familienhilfe, die in die Familien reingeht und da wirklich was bewirkt, sondern

*Interview mit BF10 - 11*

ich bin Betreuer einer Jugendgruppe. Das ist ein offenes, freies Angebot, wo die Kids kommen können, wie sie wollen. Und ja, da muss ich dann halt gucken, dass ich da das Beste daraus mache, glaube ich.

64 I: Wenn man jetzt so mal einem Studienplaner einen Tipp geben würde bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges, was würden Sie da empfehlen so bezüglich Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung, Sinn (lachend) des Ganzen, also von Praktika?

65 BF10: Ich finde Praktika praktisch (lacht)/

66 I: (lacht)

67 BF10: /ich finde die nicht verkehrt, weil man die Möglichkeit hat, viele Arbeitsbereiche kennenzulernen und eben auch zu merken, ja, das ist jetzt, wie ich es in der Freizeit gesehen habe, ja, das kann man mal eine Woche im Jahr machen, aber das ist nicht mein Berufsfeld oder das ist nicht mein, mein Dings. Und für mich persönlich war es super, weil ich, wie gesagt, viel mit Menschen mit Behinderung gearbeitet hatte und jetzt mal einen neuen Praxisbereich kennenlernen konnte und auch richtig reinschnuppern konnte und richtig auch ein bisschen hinter die Kulissen gucken. Und ich glaube, ich habe ein paar mehr Eindrücke und ein paar mehr Einblicke auch in die Organisation von diesen Freizeiten bekommen, als, als jetzt die anderen Teamer, die da nur zum, zum Spaß dabei waren und zum Geldverdienen. Ich bin tatsächlich auch noch mal zwei, drei Stunden mit im Büro gesessen und habe durchgearbeitet und geguckt, was da für, für Papierkram dahintersteckt und wie das mit den Medikamenten geregelt ist für die Kinder und solche Sachen. Und andererseits ist es/ ich glaube es kommt auch immer auf die, auf die Studenten an. Ich glaube, es gibt viele Studenten, die denken halt: „Na ja, das muss ich halt machen, dann mache ich es jetzt.“ Und dann gehen sie da einen Monat hin, setzen sich hin und versuchen so, so, keine Ahnung, schnell wie möglich, die Zeit rumzukriegen. Und (..) ich finde es sinnvoll, dass es vorbereitet, aber es ist auch, muss eben auch von den Studenten angenommen werden. Und es muss gut angeleitet sein und das ist es leider nicht immer.

68 I: Von der Dauer her? Zu kurz? Zu lang? Genau richtig?

69 BF10: Kann ich schlecht beurteilen, weil ich, wie gesagt, nur eine Woche da war und keine vier Wochen und die restliche Zeit tatsächlich mit wöchentlichen Angeboten mache. Aber das ist auch wieder das, was ich gemeint habe, man muss halt sich bewusst sein: „Okay, ich bin jetzt hier einen Monat, ich bin jetzt hier keine zweieinhalb Jahre. Ich kann jetzt hier nicht die großen pädagogischen Fortschritte erwarten.“ und man muss sich klar machen, wenn man mal in einem Praxisfeld arbeitet, dass man da viel, viel länger und viel, viel langwieriger und, und ausgiebiger mit den Klienten zu tun hat als jetzt nur einen Monat. Und das ist halt was zum Reinschnuppern. Das ist aber nichts, was jetzt 1:1 das Berufsfeld widerspiegelt, würde ich sagen.

70 I: Und so von der Vorbereitung und Nachbereitung her an der Hochschule? Ist da was zu optimieren oder auch genau okay?

71 BF10: Also, die Vorbereitung gibt es ja für das 70er Praktikum gar nicht, also für das sozialpädagogische. Da geht man einfach hin. Da hat man eben als Vorbereitung hat man nur die, die Vorlesung, die man halt hat. Aber mir hat das, wie gesagt, gereicht. Es kommt immer darauf an, wenn, ob, ob/ Keine Ahnung. Ich habe das auch schon deswegen mehr aufgenommen,

ich glaube, weil ich ein bisschen älter bin, weil ich schon ein bisschen praktische Erfahrung hatte und auch schon immer mal wieder in, in Gedanken irgendwie Nachbarskinder da/ da, die Situation kenne ich mit dem oder/ und die auch von den behinderten Menschen oftmals hier eine Situation: „Ah ja, stimmt, das erkenne ich wieder.“ und so. Also, ich finde es/ fände es sinnvoller, wenn vor der Hochschule oder vor dem Studium auf jeden Fall auch eine Praxisphase wäre. Dass man natürlich in dem Moment dann auch überfordert ist und dass man dann mal die ganze Situation kennenlernt und dass man auch weiß, wofür man das theoretische Grundwissen braucht. Das habe ich ganz oft gemerkt, als ich in, in dem Wohnheim gearbeitet habe, alle möglichen Sachen gemacht habe und hinterher gedacht habe: „Ja. Ich habe das jetzt gemacht, das war auch richtig, aber wieso eigentlich?“ oder: „Was für eine Theorie steht dahinter?“ oder: „Wie kann ich das, wenn jemand fragt, wie kann ich das belegen, dass das richtig war?“ Und das (..), da weiß ich nicht. Aber ich finde, ehrlich gesagt jetzt, wenn ich es, wenn ich überlege, dass die Arbeitskollegin an der Uni war und dadurch wahrscheinlich sehr viel weniger Praxisnähe hatte, finde ich es einfach bei uns tatsächlich schon besser an der Hochschule, dass es sehr praxisnahe ist und/

- 72 I: Ja, jetzt, gut, die Nachbereitung läuft jetzt erst an (lachend).
- 73 BF10: Ja, die Nachbereitung habe ich noch gar nicht gemacht. Ich weiß es nicht. Die Frau [Nachname der Seminarleiterin] kommt mir sehr kompetent vor. Ich werde da einen Vortrag halten. Ich weiß nicht, inwieweit das sinnvoll ist. Ich werde mir auch die Vorträge von den anderen anhören. Ich werde das ähnlich wie hier vermutlich einfach ganz erzählen, wie ich das wahrgenommen habe und was ich da erlebt habe und gucken, was die anderen Studenten damit anfangen können. (..) Ich habe immer das Gefühl, dass ich An/ Anlaufstationen hätte an der Hochschule, wenn ich irgendwelche Probleme hätte, auch im Praktikum. Ich weiß nicht, ob das denn die, die dafür zu/ da/ dazugehörigen Stellen sind. Also, ich weiß nicht, wenn ich jetzt irgendwie ein Problem in der Praxis hätte, ob ich dann zu Frau [Nachname der Seminarleiterin] gehen würde, die jetzt gerade halt die Nachbereitung macht oder ob ich zum Herrn [Nachname eines Professors] gehen würde, mit dem ich einfach super gut kann, der mir, der mir super gut Tipps geben kann also. Aber ich fühle mich tatsächlich nicht zu wenig betreut von der Hochschule. Ich finde, ich finde, dass man hier gut betreut wird und auch die richtigen Anlaufstationen hat, man muss sie nur wahrnehmen und muss sich trauen, auch die Dozenten als Menschen zu sehen und mit den Dozenten sich zu unterhalten und nicht immer hinzugehen und zu denken: „Oh Gott, heiliger Dozent, bitte helfen Sie mir von Ihrem Thron herunter.“ irgendwie so, sondern dass man einfach auf einer kommunikativen Ebene mit denen ins Gespräch kommen kann. Und das funk/ funktioniert für mich wirklich optimal bei den praxisorientierten Fächern. Die theorieorientierten Fächer, das läuft bei mir gar nicht (lachend).
- 74 I: Okay (lachend). Ja, es klang ja schon an in Sachen mit der Kollegin. Ich hatte ja auch gesagt, dass ich das vergleiche mit den Praktika an der Universität im sozialpädagogischen Bereich. Was ist so Ihre Einschätzung? Was, was unterscheidet so den Studiengang hier und an der/ von dem an der Universität? Und auch die Praxisphasen?
- 75 BF10: Also, wie gesagt, ich, ich habe ja nie an der Uni studiert, das heißt, das kann ich gar nicht aus eigener Erfahrung sagen. Ich kann nur sagen, ich habe eine Freundin, die studiert das an der Uni und die macht sehr viel mehr theoretisch. Und, und ich habe sie gefragt und sie sagt: „Ja, Pädagogik hatten wir eine Vorlesung und sonst, ja, Soziologie ganz viel, Recht ganz viel. Ganz viel eben die theoretischen Hintergründe.“ Kann sinnvoll sein, aber meiner Ansicht nach ist, wenn man in, in der Praxis arbeiten will, auch eine praxisnahe Ausbildung relevant.

Und (...) ja, dann kann ich eben noch, habe ich noch mit Absolventen von der Uni, eben gerade der einen Arbeitskollegin und noch mal ein Arbeitskollege zusammengearbeitet und es/ Man kann das so übertreiben/ übers Knie brechen und sagen: „Ja, die Leute von der Uni sind theoretischer oder die Leute von der Uni haben, weiß nicht, sind, sind weniger begabt.“ oder so, aber das stimmt auch wiederum nicht. Weil zum Beispiel der Arbeitskollege, der hat auch an der Uni studiert und der ist super begabt und der macht das super mit den Jugendlichen und mit, mit den Kiddies und hat viel weniger theoretisches Fachwissen als jetzt die Arbeitskollegin zum Beispiel. Also, ich glaube, das ist immer eine, kommt immer viel darauf an, was man daraus macht irgendwie. Und ich, ich will jetzt auch nicht hier sitzen und sagen: „Yeah, so, wie wir es machen ist voll super und so wie die Unis es machen, ist es total falsch.“ (lachend) Das, das nicht. Ich glaube, zum Beispiel, auch wenn man im, im theoretischen Sektor bleiben will, man will, ja, zum Beispiel an der Uni bleiben und lehren und so was. Dann ist es nicht, nicht verkehrt an der Uni auch ein sehr theoretisches Wissen darüber anzusammeln. Und ich finde es auch wichtig, dass man sich weiter Gedanken darüber macht, auch nicht nur in der Praxis mit den Theorien arbeitet, sondern auch an den Theorien weiterforscht und weiter sich Gedanken darüber macht, inwieweit die Theorien, auch die großen alten Soziologie-Meister Weber & Co. und vielleicht mal Fehler gemacht haben. Und dass man das tatsächlich auch mal irgendwie hinterfragen kann, was da dahinter steht. Und ja. Ich glaube, dass wird an der Uni mehr gemacht als hier. Hier wird viel Theorie einfach abgenickt und, und, und mitgenommen und ja, dann halt gesagt: „Okay, so ist es!“ Ich weiß nicht, ich mache das nicht so, ich hinterfrage vieles und nehme mir immer nur das raus, was ich auch wirklich in der Praxis brauchen kann. Aber so, so habe ich den Eindruck, würde ich mal sagen.

76 I: Jetzt so abschließend, würden Sie noch irgendwas speziell, fällt Ihnen was ein zu den Praktika, was jetzt noch gar nicht besprochen wurde, wo Sie sagen, das ist eigentlich wichtig?

77 BF10: Mehr, mehr Praktika tatsächlich. Sogar noch meinetwegen irgendwie, das Anerkennungs-jahr wegfällen lassen und stattdessen ein Jahr angeleitete Praxis in der Hochschule, wo man wirklich noch Student ist. Und ich, ich weiß nicht so ganz genau, wie das mit dem Anerkennungs-jahr ist. Man ist da ja auch noch angeleitet weiterhin. Man hat da auch noch Kontakt zur Hochschule. Aber ich finde so was wie das Modul 100 bei uns, das ist das große Praxis-modul, wo man wirklich auch wöchentlich seine viereinhalb Stunden Praxis macht und dann in die Reflexion geht und solche Sachen. Das müsste mehr sein. Das reicht nicht aus, weil später geht es nicht darum, ob man weiß, wo die Geschichte her, der, der Sozialen Arbeit herkommt oder welche Geschichte/ Das ist wirklich, finde ich, ist zu viel Schwerpunkt im Studium auf diesem Theoriegedöns. Das ist heutzutage nicht mehr wichtig. Man kann heutzutage mit einem Handy in der Tasche jeg/ jeglichen Fakt sofort googeln. Da braucht man die Fakten nicht mehr auswendig lernen. Da reicht es, wenn man einen groben Überblick bekommt. Das kann meinetwegen eine Vorlesung sein, wo Theorien und Arbeitsfelder und solche Sachen, alles in eine Vorlesung gepackt ist, komprimiert, kurz runtergerattert, dann meinetwegen auch eine Klausur darüber. Aber nicht so, wie es jetzt gemacht wird und dann halt viel mehr Wert auf die Praxis und auf die Reflexion auch.

78 I: Okay. Gut.

*Interview mit BU1 - 1*

- 1 I: Also, die erste Bitte, die ich hätte, ist, dass Sie mal Ihren Werdegang nach dem Abitur bis jetzt kurz vor dem sozialpädagogischen Praktikum schildern, was sonst schon für Praktika da waren, berufliche Erfahrungen, Ausbildungen, Auslandsaufenthalte, ich glaube, das trifft ja bei Ihnen zu, ne?
- 2 BU1: Ja. Also, nach dem Abi habe ich erst mal mich ein halbes Jahr darum gekümmert, dass ich all meinen Kram zusammen bekomme, um als Aupair nach [Name des Landes] zu gehen. Visa besorgen und so weiter, Botschaft in Frankfurt et cetera, et cetera. Und dann habe ich, wie gesagt, meinen Auslandsaufenthalt gemacht in [Name der zwei Städte], also ich habe dort noch mal Familien gewechselt, weil die erste etwas katastrophal war.
- 3 I: Okay (lachend).
- 4 BU1: Und danach habe ich dann ein halbes Jahr mit so ein bisschen Selbstfindung verbracht (lachend) und habe die ganze Zeit irgendwelche Studiengangsbeschreibungen gelesen, um zu entscheiden, was ich so mache. Und bin dann letzten Endes hier in Mainz gelandet, bei Erziehungswissenschaft. Und ja. Also, ansonsten Praktika hatte ich in der Schulzeit. Da hatte ich eins in (..), im Architekturbüro und eins bei [Name der Firma] als technische Zeichnerin in dem Bereich. Und ah ja, das bei [Name der Firma] war freiwillig, das war nicht von der Schule her. Und ansonsten? Ach so, genau, vorbereitend auf das Auslandsjahr und um Stunden zu sammeln, also Kinderbetreuungsstunden, die man braucht, um Aupair zu sein, da habe ich noch im Kindergarten ein Praktikum gemacht.
- 5 I: Dann kommen wir auch schon direkt zu dem sozialpädagogischen Praktikum. Wann haben Sie das gemacht und wo?
- 6 BU1: Ich bin noch mittendrin. Ich habe das in den Semesterferien jetzt angefangen. Da habe ich das, glaube ich, so dreieinhalb Wochen noch in den Semesterferien gemacht und den Rest der Stunden sammle ich jetzt so über das Semester verteilt, während so dem Studium nebenbei. Und das habe ich bei [Name des Trägers] jetzt, mache das auch hier in [Name der Stadt]. Und das habe ich in verschiedenen Bereichen bei denen gemacht. Ich war eine Woche bei einem Jobfux. Das ist so ein Mensch, der an einer Schule sitzt und Schülern hilft, irgendwie Bewerbungen zu schreiben, Betriebe zu finden für Praktika oder für Ausbildungen oder zu gucken, an welcher Schule, an welche Schule man sich bewerben kann und so weiter. Und dann war ich eine Woche bei der Kompetenzagentur. Die machen Casemanagement, also Menschen mit sehr, sehr vielen Problemen verschiedenster Art, die man nacheinander angehen muss. Und das sind dann immer so eher so Termine mit Einzelpersonen und da werden alles Mögliche, da werden/ wird mal zusammen zum Steuerberater gegangen, da werden mal Unterlagen sortiert, da werden mal Bewerbungen geschrieben, Stellenanzeigen gesucht, drüber geredet, wie es zu Hause so aussieht, Wohnungen gesucht, besichtigt und Verträge, Mietverträge zusammen gelesen und unterschrieben. Also alles, was so eben im Leben so an Problemsituationen ansteht komplett. Und danach war ich noch eine Woche durchgängig bei einer Maßnahme, bei „Fit für den Job“ und da bin ich jetzt auch die ganze Zeit noch immer mal wieder, so zwei, drei Mal die Woche.
- 7 I: Und was sind so die Inhalte von/ also was Sie dann konkret an Aufgaben haben?
- 8 BU1: Also, beim Jobfux war ich dauerhaft, ohne eine Sekunde Pause beschäftigt (lachend). Da ist immer sehr, sehr viel Betrieb. Da habe ich Bewerbungen geschrieben, ziemlich viel mit den Jugendlichen und beraten, was denn so gehen würde, in welche Richtung. Auch ein biss-

## Interview mit BUI - 2

chen so Papierkram, Dokumentationsarbeit und so was wird gemacht. Genau. Aber das Hauptsächliche eigentlich ganz, ganz, ganz viele Bewerbungen geschrieben und immer: „Ja, schreib mal was, dann gucken wir mal zusammen drüber.“ und so weiter. Und bei der Kompetenzagentur konnte man eigentlich relativ wenig aktiv werden, weil das waren so spezielle Sachen, da hat man so einen minimalen Eindruck in der Woche bekommen. Weil einfach nur/ saß dann auch bei ein paar Terminen dabei einfach und hat auch ein bisschen mitgeredet, aber im Prinzip konnte man da ja nicht so viel machen, weil man nicht so den Einblick hatte und weil man dann auch in dieser Woche so viele verschiedene Leute hatte, aber von keinem Genaueres. Also, ich wurde immer so kurz vorher ein bisschen gebrieft, so: „Ja, das/ der und der kommt jetzt, das und das ist das Problem.“ und/ aber im Prinzip war das mehr Zuschauen, als irgendwie selbst was machen, außer auch wenn man Bewerbung schreiben musste oder so was. Das hatte ich dann schon drauf inzwischen (lachend). Und bei dem Projekt „Fit für den Job“ ist eigentlich verschiedenes. Also, da kann ich im Prinzip machen, was ich will (lachend). Also, wenn ich irgendwie sage: „Ich möchte jetzt eine Einheit zu Deutsch machen.“ oder so, also da geht es immer so um Unterrichtseinheiten zu verschiedenen Sachen. Manchmal so was wie „Finanziell fit“, was dann quasi ist: „Wie verwalte ich so meine Finanzen? Wo gebe ich am besten nicht so viel Geld aus? Wo könnte ich da was sparen?“ und so weiter. So einfach. Also es ist viel/ die Gruppe ist nicht so groß und deswegen ist es ganz viel, einfach in der Gruppe sprechen und relativ normale Dinge erklären, Leuten, denen das nicht so klar ist. Und da kann ich eigentlich auch so viel Unterricht machen im Prinzip, wie ich machen möchte. Ob ich mal so eine Einheit zu Deutsch mache oder zu: „Wo kriege ich Dinge in [Name der Stadt] einfach geschenkt?“ oder: „Was ist im Moment in Sachen Europawahl? Was wisst Ihr darüber? Geht Ihr wählen?“, machen wir mal Wahlomat und so, solche Sachen. Genau. Also, ganz Verschiedenes. Und auch viel Dokumentationsarbeit, so: „Was war heute in diesem Einzelgespräch? Warum kommt der nicht mehr?“ Briefe schreiben an irgendwelche Leute: „Warum bist Du nicht mehr da?“ Dann Listen fertig stellen, mit wer da war und an das Jobcenter schicken, solche Sachen. Und viel Computerkram.

- 9 I: Also, den, den Rest vom Praktikum sind Sie dann in dieser // Maßnahme speziell? //
- 10 BU1: // Genau, ja. // Aber das ist jetzt auch bald vorbei. Die Maßnahme läuft jetzt auch aus. Aber ich denke, bis dahin habe ich meine Stunden.
- 11 I: Was hat Ihnen so insgesamt gut gefallen, was weniger gut in den Praxisphasen?
- 12 BU1: Also, im Prinzip gut gefallen hat mir zum Beispiel beim Jobfux, dass ich sehr viel selbst gemacht habe, aber das hat mir auch gleichzeitig nicht so gut gefallen, weil es sehr, sehr schwer war, mal eine Sekunde einfach nichts zu machen und einfach mal fünf Minuten zu sagen: „Och, ich brauche jetzt mal einen Moment!“ (lachend) Und, also ich saß da teilweise, ich habe da auch eine mal richtige Problemsituation gehabt, mit einem Mädels, dem/ Also, der Jobfux macht auch Betreuung von Leuten, die nicht mehr auf der Schule sind, aber mal bei ihm waren. Und da war eine, die war auf einer weiterführenden Schule jetzt, hat meiner Meinung nach extrem schlechte Chancen, da überhaupt irgendwie einen Abschluss zu bekommen und ist da irgendwie nur untergebracht (lachend). Und die musste einen Praktikumsbericht schreiben und konnte keine Sätze formulieren. Absolut unmöglich. Und ich saß mit der stundenlang da und habe versucht, aus irgendwelchen, nicht mal Satzfragmenten, einfach nur wahllosen Worten, die man nicht benutzen kann, um einen Satz zu bilden, irgendwie einen Text zu formulieren, der extrem simpel ist und eventuell noch glaubhaft (lachend), dass die das gemacht haben könnte. Und ich war da so fertig dann abends, weil das war auch immer, das war immer relativ spät, das Praktikum, weil er erst um 11 angefangen hat, weil die Schü-

### Interview mit BUI - 3

ler eher nach dem Unterricht dann zu ihm kommen. Und dann, ich weiß nicht, bis um 7 immer jeden Tag. Das war mir einfach, das war nicht meine Zeit. Und da war ich auch einfach abends extrem platt. Und da, ich habe da einfach keine Pause gehabt. Ich hatte dann, also ich musste dann immer/ das fand ich auch ein bisschen doof, weil das war so, da war ich gerade erst im Praktikum und habe den Menschen nicht gekannt und/ aber ich musste immer sagen: „Okay, ich gehe jetzt!“ Aber es gab/ „Ich gehe jetzt in die Pause.“, weil es gab nie einen Moment, wo einfach gerade sich eine Pause ergeben hätte oder so was oder wo er gesagt hat: „Ah, mach mal Pause!“ oder so, sondern ich musste immer ganz bewusst mich irgendwo aus irgendeiner Situation rausreißen, weil er mich immer vom Einen zum Anderen geschickt hat. Und das fand ich ein bisschen übertrieben. Also, das war wirklich so: „Ah, bist du fertig? Guck mal, jetzt geh mal zu dem und dem und mach mal das und das!“ Und das war einfach extrem viel. So für den ersten Workload war das ein bisschen übertrieben. Aber das hat der da auch nicht so bewusst, glaube ich, das ist ein absolutes Arbeitstier und dann ist ihm das nicht so bewusst, weil das für ihn normal ist (lachend). Ja. Ansonsten? Ja, gefallen hat mir, dass ich bei der, bei der Kompetenzagentur, da habe ich eigentlich einen sehr guten Einblick bekommen, auch wenn ich nicht mitarbeiten konnte, weil die Mitarbeiterinnen haben mir extrem viel erzählt über die Arbeit und immer erklärt, was sie so machen und warum sie das machen. Und das war eigentlich ganz interessant, weil da hat man genug Einblick bekommen, auch wenn man nicht wirklich mitarbeiten in dem Sinne konnte. Und bei „Fit für den Job“ gefällt mir gut, dass die Leute extrem nett sind, also jetzt nicht die Teilnehmer, die sind ein bisschen anstrengend, aber (lachend)/

13 I: (lacht)

14 BUI: /aber die Kollegen sind sehr nett und offen und mein Hauptbetreuer da ist auch sehr gesprächig und erzählt sehr gerne viel aus seinem Leben und aus seinem Arbeitsalltag, das ist dann auch ganz interessant. Aber das Projekt ist ziemlich chaotisch (lachend).

15 I: (lacht)

16 BUI: Und das ist auch mein großes Manko an diesem Ding, weil es einfach das ganze Skelett, in dem das existiert, ist so sinnlos. Das kann einfach nicht funktionieren. Also, das, da sind eigentlich, ich glaube, 18 Teilnehmer ein/ eingetragen als im Moment im Projekt, aber da kommen am Tag so vier und die fragen sich dann, warum sie da sind, wenn doch sonst auch keiner da ist und kommen zu spät generell. Also, es fängt um 9 an, was ja schon nicht so die früheste Zeit ist, aber die kommen dann manchmal so um halb 11 oder 10 oder keine Ahnung, auf jeden Fall ziemlich spät (lachend) in der Regel. Also, es gibt so ein, zwei, die kommen, wenn sie kommen, um 9, aber das sind sehr wenige und eher die Ausnahmen. Oder sie kommen dann nach der Mittagspause nicht mehr zurück. Das ist da so, ziemlich, ziemlich regelmäßig so. Da sitzt dann nach der Mittagspause noch genau eine Person da, wo ich dann erzähle der Person: „So, jetzt mache ich mit Dir allein Unterricht, der für mehrere Personen geplant ist und das bis 3 Uhr.“ (seufzt) Das ist einfach, das ist, ich verstehe, warum die Teilnehmer total frustriert davon sind, aber man kann nicht groß was ändern, weil einfach in dem vorgegebenen Skelett, wie das geplant war, muss es ja umgesetzt werden, weil ja sonst auch Gelder gestrichen werden und so weiter. Also, das ist auch ganz cool, weil mein, na ja, was ist das dann, Vorgesetzter wahrscheinlich oder so, der erklärt mir auch immer ziemlich viel, der macht auch die ganzen Finanzen und erzählt dann: „Ja, wie wird denn alles finanziert und warum schreibe ich da jetzt schon wieder mehrere Tage an diesem Wisch für die und die und erkläre mich da wegen irgendwas?“ Und ja, da kriegt man eigentlich einen guten Einblick in und so die Organisation des Ganzen und warum Dinge so blöd laufen. Ja, weil die so geplant

*Interview mit BUI - 4*

waren, bevor man wirklich wusste, was die reale Situation war, so bewilligt wurden und dann auch so umgesetzt werden müssen, weil ansonsten kriegt man das Geld wieder weggenommen (lachend). Ja und egal, wie doof Sachen sind und so ein Änderungsantrag dann zu stellen ist ein Riesenaufwand, auch wenn man genau weiß, dass, so wie es jetzt ist, einfach komplett sinnlos ist, sowohl für die Teilnehmer als auch für Arbeit/ für die Leute, die da arbeiten. Und ach (..), das ist manchmal echt nervig. Und dann sitzt man da und ist auch/ Und die Altersdistanz zu den Jugendlichen ist natürlich nicht so groß, weil da ist ja auch bis 24, nein, 25 geht/ Genau. Und dann sind da also vor allem Männer und ganz viel Männer ausländischer Abstammung (lachend), die dann nicht so respektvoll mit mir umgehen und dann wird man ganz schnell mal so als Kumpel-Figur eher wahrgenommen und: „Oh, jetzt sag mal, was ist denn das für ein Scheiß heute? Warum müssen wir eigentlich bleiben? Kannst Du nicht mal was sagen, dass, dass wir da gehen können?“ und so. Und das ist dann schon unangenehm, also das dann so: „Ja, hm, sieze mich bitte, auch wenn Du ein Jahr älter bist als ich.“ (lachend) Das ist dann schon ein bisschen unangenehm sozusagen und ist auch schwierig, weil ich möchte dann auch ungern irgendwie so die Petze sein und zu meinen Kollegen gehen und sagen: „Ja, der war gemein zu mir, motz den mal an!“ (lachend)

17 I: (lacht)

18 BUI: Und ja, ich meine, ich sage ihnen das ja auch, aber das ist halt, teilweise merkt man so richtig, dass das einfach auch von der, einfach vom kulturellen Hintergrund ist. Also, da ist ein junger Herr, der überhaupt, also der ist auch meinen Kollegen gegenüber ziemlich respektlos, aber mir gegenüber noch viel mehr. Also, das merkt man richtig, dass er versucht, zu reizen und zu provozieren. Und das ist dann auf Dauer auch echt anstrengend. Also, es ist dann richtig kindisch. Und dann sitzt man da mit jemanden, der ist, keine Ahnung, 22 Jahre alt oder so, würde ich mal schätzen, ich weiß nicht genau, wie alt der ist und der sitzt da und macht Eulengeräusche. Und du sagst: „[Vorname des Jugendlichen], hör bitte auf damit! Das muss jetzt echt nicht sein. Das schallt durch das ganze Büro.“ Und da sind auch andere Büros in dem/ in dem Stockwerk wo wir selbst mit dem Projekt sind. „Das muss nicht sein, dass Du hier sitzt und einen auf Eule machst!“ Dann gehst du rüber ins Büro und setzt Dich an den Computer und aus dem Teilnehmerzimmer schallt dauerhaft eine Eule und du denkst Dir nur: „Oah!“ Aber so was ist es dann, also er macht das dann einmal und wenn ich ihn dann ermahne, macht er es 3000 mal (lachend). So, das ist dann sein Spiel, so ein bisschen der Klassenclown zu sein und ja. Da sind schon anstrengende Leute dabei und man ist immer ein bisschen hin- und hergerissen zwischen: „So kindisch kann man sich doch nicht anstellen!“ und zu wissen, dass die Leute halt einfach in ihrem Leben nichts gebacken bekommen und echt Probleme haben und die sich im Prinzip vom Verhalten her einfach nur dem anpassen, was für sie funktioniert (lachend) in ihrer Situation. Und wenn er da der Klassenclown ist und ihm das was gibt, dann kann man es ihm in dem Sinne eigentlich auch nicht vorwerfen.

19 I: Was haben Sie so aus der Zeit oder nehmen Sie noch mit, an Fachlichem, für sich als Person oder methodisch, im Umgang mit Menschen, so was in die Richtung?

20 BUI: (..) Wie gesagt, (..) auf jeden Fall so ein bisschen der Blickwinkel, dass die Leute verhalten sich nicht sonder/ zwangsläufig so, wie sie sich verhalten, weil sie alle doof sind und weil sie alle gemein zu mir sind, sondern weil einfach aus ihrer jetzigen Situation heraus das für sie das sinnvollste Handeln ist, egal, wie blöd das von außen vielleicht aussieht. Also, ich habe, wir haben da ein Mädels, das war/ ist jetzt operiert worden am Knie und die hat dann erzählt davon, dass sie im Krankenhaus war, um die Fäden ziehen zu lassen und die ist so auf Abwehr wegen allem, also die, die/ Aber die erzählt das dann auch offen und ist dann ganz

aggressiv und erzählt dann offen vor mir und meinem Kollegen: „Ja und dann hat die/ wollte die mir die Fäden ziehen und hat das Skalpell in der Hand und dann wackel/ wackelt die Hand von der und ich sage der: 'Wenn Du mich schneidest, dann ist Dein Finger ab!‘“ und solche Sachen, wo man aber eigentlich weiß, dass die so krasse Probleme zuhause hat und das kein Wunder ist, dass die einfach überall auf Abwehr ist. Aber es ist ganz, ganz schwer, das irgendwie bewusst zu/ im Kopf zu behalten, wenn sie einem erzählt, dass sie irgendwie eine Krankenschwester anschnauzt, dass sie ihr den Finger abreißt. (lacht) Und das einem so selbstbewusst erzählt und dann: „Ja und dann hat die gezittert.“ und total aggressiv und total irgendwie immer, dauerhaft geladen und man bekommt die ja auch so im Unterricht mit, wie die so ist. Auch mit einem Freund von ihr, mit, mit dem sie zusammen wohnt, der noch schlimmer/ Also, der ist wirklich aus der Maßnahme rausgeflogen, weil der so aggressiv war und immer/ Also er hat mal gesagt: „Ja, es wäre schön, wenn Ihr guckt, dass Ihr ein Praktikumszeugnis bekommt. Wenn Ihr ein Praktikum macht, das hilft euch.“ „Die wollen das nicht machen, die Arbeitgeber! Die sind nur gegen einen/“, also gegen alles, gegen Gott und die Welt und so. Und da aber zu wissen: „Okay, ich weiß genau, dass/ der wurde zuhause verprügelt und das ist kein Wunder, dass der so ist.“ Dass man dieses immer so im Kopf behält: Die Leute können nicht direkt was dafür, wenn sie sich komplett daneben behalten, äh, verhalten. Das ist einfach so ein bisschen dieses Bewusstsein auf jeden Fall. An methodischen Sachen: Ich kann jetzt wundervolle Bewerbungen schreiben (lachend).

21 I: (lacht)

22 BU1: Die schönsten Bewerbungen, die schönsten Lebensläufe (lacht), auf jeden Fall, weil ich das sehr, sehr viel gemacht habe in allen drei Bereichen. Und ansonsten auch viel Einblick in Verwaltungssachen, Finanzierungssachen, was ich sehr interessant finde, was einem so ein bisschen das System dahinter verstehen lässt. Was ich ja auch vorhin erzählt habe, das mache ich ganz gerne. Auch an der Uni ist das interessant, wenn man mal ein bisschen versteht, in welchem System man sich so aufhält und warum Dinge so funktionieren, wie sie funktionieren. Und dass man da einfach ein bisschen entspannter ist, weil man regt sich immer so gerne über so das System auf, so: „Warum ist das so? Warum muss ich das so und so machen?“ Und da so ein bisschen mehr den Einblick zu bekommen, damit man nicht einen Groll auf irgendwie Vorgesetzte hegt, weil die das so machen, weil die im Prinzip auch nichts dran ändern können. Also, so ein bisschen dieses Bewusstsein für das, für alle anderen (lachend) und dass die schon so ihre Gründe haben für ihren Kram (lachend), auch wenn man die nicht direkt sieht. Ja. Ich bin auch jemand, der ganz gerne erst mal gegen das System wettet (lachend)/

23 I: (lacht)

24 BU1: /und manchmal macht es halt einfach Sinn, dass Dinge so blöd sind, wie sie sind. Ja.

25 I: Welche neuen oder weiterentwickelten Fähigkeiten oder Erkenntnisse haben Sie jetzt gewonnen? Oder auch neues Können, neues Wissen?

26 BU1: Das finde ich jetzt schwierig. Also, ich kann das jetzt nicht gut abgrenzen von der vorherigen Frage, ehrlich gesagt.

27 I: Überschneidet sich, ja.

28 BU1: Weil auch das davor, was ich gesagt habe, das war ja davor auch schon grob da und ist jetzt nur mehr geworden. Das könnte ich jetzt nicht gut abgrenzen, ehrlich gesagt.

29 I: Was haben Sie vermisst im Praktikum?

30 BUI: (...) Beim Jobfux Pausen (lachend).

31 I: (lacht)

32 BUI: Ansonsten, was habe ich vermisst? Das ist schwierig. (...) Fällt mir jetzt so direkt nicht so viel ein. Also, beim, beim Jobfux hab/ habe ich ganz oft ein bisschen so Betreuung vermisst. Also, da wurde ich ganz, ganz viel in Aufgaben reingesteckt und kam dann auch zu ihnen und ich kam mich, also es kam mir manchmal echt so vor, als würde ich analysiert, aufgrund dessen, was ich tue, anstatt, dass mir einfach irgendwie mal Hilfe an die Hand gegeben wird, so dass ich dann sage: „Ja, ich weiß überhaupt nicht, was ich mit diesem Mädchen machen soll, das überhaupt gar nicht schreiben kann. Ich kann der doch nicht den Text schreiben.“, denn das ist ja einfach, ich meine, das, das kann, kann ja nicht was abgeben, was ich geschrieben habe und gleichzeitig habe ich ein schlechtes Gewissen, sie mit ihren komischen, zusammenhanglosen Worten da sitzen zu lassen. Und da wurde ich irgendwie, da hat mir ein bisschen die Betreuung gefehlt, weil seine Antwort war meistens: „Aha, mhm.“ und ich dachte mir: „Ja, ein bisschen Hilfe wäre ganz nett!“ (lachend) Genauso, dass er dann weg musste, als sie dann einmal abends da war. Und der hatte da irgendwie so einen (...) Neustadttreff oder wie auch immer das heißt, irgendwas so einen, einen „Für unsere Region Entscheidungen treffen“ hieß das und hat mich dann vor die Entscheidung gestellt, dass ich jetzt dann gehe um 6 Uhr, es war ja schon relativ spät, da habe ich schon so zwei Stunden mit dem Mädels da gesessen oder zweieinhalb. Und er hat mich vor die Entscheidung gestellt, ihr entweder jetzt zu sagen, dass sie heimgehen muss, was bedeutet hätte, da er jetzt zwei Wochen Urlaub hat, dass sie ihren Praktikumsbericht selbstständig fertig machen musste, was sie nicht kann. Eindeutig. Es war absolut unmöglich und unvorstellbar, dass sie irgendwas hinbekommt alleine. Oder, dass ich alleine mit ihr jetzt da bleibe und weiter mich mit ihr durchkämpfe, was extrem anstrengend war und nach zweieinhalb Stunden ist man da echt fertig mit, ohne mir weiter irgendwie mal was an die Hand zu geben, weil ich gesagt habe: „Ja, ich weiß nicht, ob wir das überhaupt hinbekommen. Ich weiß auch nicht, wie ich das ein bisschen beschleunigen kann alles, damit sie auch wirklich fix irgendwie da fertig wird.“ und so was. Und der hat einfach keine Lösungsmöglichkeiten geboten und ich selbst hatte auch keine. Und das fand ich irgendwie ein bisschen doof. Er hat immer nur so alles aufgesogen, was ich ihm an meinen Problemen erzählt habe, aber irgendwie nie geholfen. Ja. Ansonsten (...), weiß nicht, ob mir überhaupt irgendwas gefehlt hat, als ich hatte, ich habe das Gefühl, dass mir für einiges einfach Grundlagen fehlen, die ich im Studium gar nicht bekommen habe. Also, dass ich einfach keinen Plan habe von nichts, weil wir hier einfach/ Ich finde die Inhalte sind teilweise so unnützlich (lachend). Entweder unnützlich und lückenhaft vor allem. Also, wir sind wirklich/ (...) das, da fehlt einfach alles Praxisbezogene. Ich hatte, glaube ich, zwei Seminare, die grob einen Praxisbezug hatten. Und ich bin jetzt fast am Ende. Ich habe jetzt alle meine Seminare gemacht in diesem Kernfach. Da frage ich mich also wirklich: „Grundkenntnisse in Sachen Praxis?“ Null. Das muss ich alles neu machen. Ich habe nicht das Gefühl, dass, wenn ich jetzt irgendwas irgendwie anfangen, dass ich da aus dem Studium viel verwenden kann von. Außer, ich will in die Forschung, was ich nicht will, was die meisten nicht wollen. Ja, das hat am meisten gefehlt. Grundlagen. Ich musste mir eigentlich alles neu erfragen und: „Wie ist denn das hier so?“ und ich meine, klar, das wird immer so sein, wenn man in einen neuen Bereich reingeht, dass man ziemlich viel dazu lernt, aber dass man gar nichts von der Ausbildung, die man dafür braucht, verwenden kann, ist irgendwie unsinnig.

*Interview mit BUI - 7*

- 33 I: Es klang ja auch schon an: So welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es und wie sind Sie dann damit umgegangen?
- 34 BUI: Ja, wie gesagt, das eine Mädels, das gar nicht schreiben konnte. Letzten Endes habe ich dann mich dazu entschlossen, dass ich ihr noch zwei Stunden zur Seite stehe und den Kram, so gut wie es ging, irgendwie fertig mache. Da war man natürlich dauerhaft hin- und hergerissen zwischen: „Lass ich jetzt Fehler stehen, damit es glaubwürdiger ist, dass das von ihr kommt?“ oder: „Möchte ich sie damit nicht irgendwie doof dastehen lassen?“ Solche Sachen. Das war auf jeden Fall/ Also, ich weiß bis heute nicht, was ich am besten hätte tun sollen. Und da habe ich immer noch irgendwie keine Lösung für mich gefunden. Und ansonsten, ja, natürlich Probleme mit ausländischen Jugendlichen, vor allem männlichen ausländischen Jugendlichen, die relativ respektlos sind und da einfach auch das nicht, also das in Deutschland übliche Verhalten, wie man mit einer Frau umgeht, nicht so gut beherrschen und sich dessen auch nicht bewusst sind, sondern das irgendwie eher so ein bisschen benutzen, um sich vor den anderen darzustellen. Das ist ganz schwierig, weil das/ Ich meine, ich/ das sind auch Leute, die, die hören auch nicht zu und die blocken auch einfach ab. Und die sind das auch nicht gewohnt, dass irgendwie, wenn da jemand sitzt und einem irgendwas sagt, dass man darauf hört. Ich meine, das ist kein Wunder, dass die Leute einfach in ihrem Leben noch nirgends angekommen sind. Und das merkt man ihnen einfach an. Und damit umzugehen ist teilweise wirklich schwer, vor allem als Frau, habe ich das Gefühl. Weil, wie gesagt, Ermahnungen werden eher dazu genutzt, irgendwie weiter Punkte zu finden, in denen man irgendwie angreifen kann und reizen kann. Das ist auf jeden Fall schon auch ein Problem. Ansonsten? (...) Ja, die Strukturen (lachend) sind, sind einfach so, dass ganz, ganz viele das nicht funktioniert hat, weil es in dieser Struktur nicht funktionieren kann. Ja. Also alleine, dass eigentlich zweieinhalb Stellen für diese Maßnahme angesetzt sind, eine der Stellen eigentlich komplett mit Papierkram beschäftigt ist und Finanzierungskram und niemals auch nur ansatzweise Zeit für Unterricht hat. Die halbe Stelle nie besetzt wurde, weil da jemand abgesprungen ist, kurz, bevor das Projekt angefangen hat und es dann hieß: „Ja, jetzt lohnt es ja auch nicht mehr, jemanden dafür zu finden, da findet sich ja jetzt keiner.“ Und im Prinzip genau eine Person da ist, die eine große Gruppe, die immer sehr klein ist, leiten soll, die immer unbeständig ist. Es sind immer ganz, ganz verschiedene Leute, die sollen zu jeder Zeit irgendwie Praktika machen und das bedeutet, dass die Gruppe noch mal irgendwie weniger sind, weil dann sind da noch vier Leute in irgendwie einem Praktikum. Und man hat eigentlich nie/ man kann keinen Unterricht machen, der aufeinander aufbaut. Weil, man hat nie die Leute vor sich sitzen, die die vorherige Unterrichtseinheit irgendwie mal mitbekommen haben, auf der man dann mal aufbauen könnte. Man muss eigentlich immer irgendwie wahllos irgendwas machen. Und das ist sowohl für irgendwie mich als Praktikantin irgendwie sinnlos und auch für die Teilnehmer einfach nur frustrierend, weil die einfach/ Ich meine, wie sollen die denn da einen Sinn darin sehen, dass sie jetzt wahllos irgendwas zu irgendwie mal erzählt bekommen? Die sehen einfach gar nicht, was dahinter stecken soll, weil es einfach bescheuert in der Umsetzung ist. Das ist einfach/ Da, da/ die machen am Anfang, wenn sie kommen, machen die einen Deutsch-Einstiegstest/ Einstiegstest und einen Mathe-Einstiegstest und kriegen im Prinzip nur Rückmeldung, wenn ich sie ihnen gebe. Also, ich habe, wenn ich sage: „Ja, hier hapert es ein bisschen.“, aber es geht dann nie weiter, dass man wirklich an der Stelle ansetzt, wo sie Probleme haben, weil die Probleme so unterschiedlich sind, dass man das in der Gruppe im Prinzip gar nicht machen kann.
- 35 I: Gab es Situationen der Über- oder Unterforderung für Sie?
- 36 BUI: Überforderung: Jobfux. Unterforderung: Maßnahme. Es gibt auch Tage, an denen ein-

fach keine Teilnehmer kommen (lachend). Gerade letzte Woche wieder niemand. Dann sitzt man den Vormittag da und macht die ganze Zeit irgendwie Papierkram. Und das ist für mich relativ einfach, weil ich es/ Ja, wir sind ja eine Generation, die daran gewohnt ist, am Computer zu sitzen und viele Dinge abzutippen (lachend). (...) Auch oft, ich/ bei der Maßnahme, ich komme morgens um halb 9, um 9 kommen die Jugendlichen theoretisch, praktisch eher so um 10. Da ist einfach Leerlauf, bis die dann kommen. Da habe ich nichts zu tun, da weiß ich nie, es ist irgendwie, da ist mir echt langweilig (lachend). Da suche ich mir meine Aufgaben. Ich, ich fordere dann meine Kollegen auf: „Ja, jetzt, wir telefonieren jetzt herum und gucken, wo die Leute sind.“ oder: „Wir schreiben jetzt dem und dem einen Brief mit einer Mahnung, dass der kommen muss, sonst fliegt der raus.“ So. Und dann suche ich mir meine Aufgaben dann meistens selbst (lachend), weil ich einfach nichts zu tun habe. Und ansonsten ja, da mein Kollege sehr, sehr gesprächig ist, erzählt der auch gerne immer mal wieder einen Schwank aus seinem Leben (lachend)/

37 I: (lacht)

38 BU1: /und das ist einfach, das sind Situationen, da sitze ich eine Stunde da und erzähle mit dem und denke mir: „Boah, das ist, praktisch mache ich gerade nichts, ja, außer Kaffee trinken und irgendwie ein Schwätzchen halten!“ Ja, da ist/ da bin ich schon oft unterfordert, habe ich das Gefühl. Und auch bei der Kompetenzagentur so zwischen den Terminen, wenn dann eigentlich niemand da war. Ich meine, ich konnte dann so gucken und zuhören und sehen, wie sie Leute anruft und Termine macht und irgendwie und dokumentiert und so weiter, aber da hatte ich im Prinzip nicht viel zu tun, das war eigentlich/ außer dabei zu sein und zu sitzen (lachend). Genau.

39 I: Was konnten Sie konkret von sich schon in das sozialpädagogische Praktikum einbringen?

40 BU1: Inwiefern?

41 I: An, an Vorwissen, an Eigenschaften, so was in der Art.

42 BU1: Vorwissen, wie gesagt, vom Studium aus gesehen, relativ wenig (lachend). Das habe ich auch ganz stark gemerkt, allein bei dem, schon bei dem quasi Einstellungsgespräch. Da hieß es: „Ja, da kannst Du so Sachen ausprobieren, die Du im Studium gelernt hast.“ und ich dachte mir: „Nur welche?“ (lachend)

43 I: (lacht)

44 BU1: Dinge, die ich gelernt habe? Habe ich so was? Und ja, ansonsten? (6 Sek.) Ich denke, von meiner Persönlichkeit einfach schon, ich bin relativ offen, ich höre gerne zu und ich habe auch das Gefühl, dass ich die Jugendlichen, die, die jetzt nicht irgendwie darauf ausgerichtet sind, dauerhaft mich zu reizen (lachend), dass die auch offen mit mir erzählen, weitaus offener, als mit meinem Kollegen, was wahrscheinlich auch unter anderem daran liegt, dass eben die Altersdistanz nicht so groß ist. Und vielleicht auch, dass ich eine Frau bin, weil die Mädels, habe ich das Gefühl, dass die offener mit mir reden und, und da auch dass/ da ist relativ schnell irgendwie ein Vertrauensverhältnis zwischen mir und den Jugendlichen habe ich das Gefühl. Und die sind da irgendwie relativ offen mir gegenüber. Ich denke, das ist einfach so ein Charakterzug von mir, dass das, dass man irgendwie das Gefühl hat, dass ich, dass man mir Dinge erzählen kann (lachend), ohne da irgendwie Angst zu haben, dass ich irgendwie

verurteile oder, ja. Ich denke, das ist etwas, dass ich definitiv nicht hier gelernt habe (lachend), sondern in meinem, in meinem Leben bisher, weil ich da auch nicht die einfachste Kindheit hatte und da einfach ein bisschen verständnisvoll eigentlich damit umgehen kann, dass Dinge nicht so laufen, wie sie laufen sollten. Und da habe ich auch oft, dass/ Das merke ich ganz, ganz arg in den Seminaren, wie viele weltfremde Menschen, die von/ schon immer zuhause behütet, hier sitzen und in ihren Illusionen leben und davon ausgehen, dass, wenn man einem Mensch sagt, was sinnvoll ist, dass er das dann tut und/ Also, da denke ich mir: „Oah, Eure Blasen werden alle noch, alle platzen. (lachend) Wenn Ihr einmal in der Realität seid und irgendwie einen habt, der als Kind verprügelt wurde, seit 14 nicht mehr zuhause wohnt und seit dem bis 22 ist, einfach nichts getan hat.“ (lachend) Dann erzähle dem mal: „Wäre doch gut, wenn Du einen Job jetzt findest, ja.“ Das ist dem in dem Moment echt egal, wenn der Schulden hat, seine Familie komplett zerstört ist. Das interessiert den nicht, das ist dem einfach egal. Und ich habe da das Gefühl, dass ich relativ am Boden der Realität bin und dass das ganz hilfreich ist, dass man da echt realistisch ist und sich nicht zu viele (..) unberechtigte Hoffnungen macht, was man denn alles erreichen kann. Wenn man/ Na klar versucht man und, und versucht natürlich das Beste aus einer Situation zu machen, aber man steckt sich seine Ziele generell nicht zu hoch und wird dadurch nicht so arg enttäuscht. Also, (..) einfach dieses Verständnis dafür, dass es, dass das Leute sind, die sehr kleine Schritte brauchen, um überhaupt irgendwas zu machen. Ja? Dass zu einer Maßnahme um 9 Uhr erscheinen schon ein großes Ding ist, wenn man zwei Jahre lang zuhause gesessen hat und nichts gemacht hat. Und dass das nicht normal ist für die. Und dass das nicht irgendwie für die ein Drama ist, eine Stunde zu spät zu kommen, wie das vielleicht für alle hier an der Uni ist, wenn sie mal fünf Minuten zu spät sind und dann ein schlechtes Gewissen haben. Das haben die nicht. Es ist einfach, da ist gar kein Bewusstsein dafür da, um das zu entwickeln. Das braucht Zeit. Ja. Und die Leute denken sich dann so: „Oah, da hatten wir gesagt um 9, das ist ja schon voll kulant und es ist ja jetzt nicht so früh und das muss ja machbar sein, warum machen die das nicht?“ Und einfach dieses Verständnis zu entwickeln für/ warum Menschen handeln, wie sie handeln, wie ich schon gesagt hatte.

45 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf Ihr Praktikum vorbereitet?

46 BUI: (lacht) Na, das Thema hatte wir ja schon so ein bisschen (lachend). Nicht. Damit ist das eigentlich schon gesagt (lachend). Ich habe das Gefühl, gar nicht. Auch in Sachen einfach nur Bescheid wissen, was ansteht und wann es ansteht. Es gibt einen Modulplan, in dem jetzt dieses Semester steht: „Mach ein Praktikum!“ Dass das aber bedeutet, dass man das im Prinzip eigentlich nur in den Semesterferien machen kann vor diesem Semester, bekommt man eigentlich nicht gesagt. Und wenn man das nicht weiß, sind da schon einige: „Oh, ich habe kein Praktikum, was mache ich denn jetzt?“ Also ich, ich kenne das auch aus dem, aus dem Umkreis, dass ganz viele Leute gesagt haben: „Ah ja, dieses Semester ist ja Praktikum. Wie läuft denn das?“ und ich: „Ja, eigentlich hättest Du schon wahrscheinlich eines machen sollen oder anfangen sollen!“ oder: „Oh Gott! Oh Gott! Wann mache ich das jetzt?“ Also, da ist, da ist einfach, da die Vorbereitung auch allein von der Planung her, ziemlich schlecht, habe ich das Gefühl. Also, die Leute kriegen nicht gesagt, wann sie das am besten machen sollten und wann sie sich drum kümmern sollen und haben da selbst noch kein Bewusstsein, weil sie ihr Leben lang anscheinend nur bemuttert wurden und deshalb und von der Schule natürlich gesagt bekommen haben: „Da musst Du ein Praktikum, bis dahin musst Du mir sagen, wo es ist.“ Und das hast du hier natürlich nicht. Und, aber ich kann es auch verstehen, dass die Leute da so ein bisschen blind dran gehen und, weil im Prinzip vorher kriegst du für jedes Seminar gesagt: „Okay, das fängt dann am Anfang des Semesters an, das steht im Modulplan, da gehst Du dann hin!“ Das ist natürlich beim Praktikum nicht so, aber dieser, das denkt man im Mom/

im ersten Moment nicht, weil man meldet sich dafür bei Jugostine an, was meiner Meinung nach auch so ein bisschen irreführend ist (lachend), weil das ist auch bei den Veranstaltungen ist, aber man meldet sich ja damit ja nicht bei einer Stelle oder so. Und da, diesen/ diese Brücke zu schlagen, wäre es, glaube ich, für viele ein bisschen sinnvoller, an die Hand genommen zu werden, dass man das früher machen muss. Ich persönlich habe, hätte mir auch gewünscht, ein bisschen früher diesen Geistesblitz zu haben (lachend), dass ich mich jetzt um ein Praktikum kümmern muss. Da wäre es ein, ich weiß nicht, vielleicht bei einer Einführungsveranstaltung oder so, ganz gut, da ein bisschen mehr drauf hinzuweisen, wie das mit dem Praktikum ist, weil das so, so ganz aus dem normalen Rahmen fällt, von der Struktur. Und einfach, damit es den Leuten ein bisschen bewusster wird, dass sie da eigenverantwortlich sind. Weil, realistisch gesehen, kommen die meisten von der Schule und waren in ihrem Leben noch nie wirklich eigenverantwortlich für das, was in ihrem Leben gerade passiert. Und ja, ich finde, da muss man ein bisschen Verständnis für haben (lachend), dass die Leute es nicht verstehen, dass sie sich da selbst drum kümmern müssen. Ja, gut. Also, das rein Organisatorische, das Inhaltliche, das habe ich ja vorhin schon abgehandelt, nicht (lachend).

- 47 I: Nächste Frage ist ähnlich, also wie Sie so das Verhältnis beurteilen zwischen dem, was an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann in der Praxis vorfindet.
- 48 BU1: Ja, richtig, also das Verhältnis, also das, ja, da ist eine Riesenlücke dazwischen natürlich. Ich lerne, also ich hatte so viele forschungsbezogene Seminare und habe da echt viel Arbeit reinstecken müssen und ich werde nicht forschen. Und 98 Prozent der Leute hier werden nicht forschen. Das ist da, das ist natürlich immer die Frage, dass/ wer sollte sich da wohl nach wem richten. Ich kann auf der Institutsseite verstehen, dass den Studis vorgeworfen wird, dass sie, dass ihnen bewusst sein sollte, dass an einer Universität ja ein forschungsorientiertes Studium ist und dass eine FH eher praktischer ist. Und dass da das Institut quasi so ein bisschen den Studis vorwirft: „Ja, dann hättet Ihr besser zur FH gehen sollen und Euch informieren sollen.“ Ist eigentlich schon verständlich irgendwie, aber gleichzeitig denke ich mir, die meisten kommen von der Schule, wissen nicht so richtig Bescheid. Rein gesellschaftlich ist ein Studium an der Universität immer noch angesehener als an einer FH. Viele sind da einfach sehr vorgeprägt durch diesen Gedanken, der immer noch auch von vielen Menschen, die nicht studiert haben, einfach so vermittelt wird. Und (..) klar, wir hätten uns alle besser informieren sollen und am Ende auf einer FH sitzen, aber wenn man realistisch ist, wenn alle sich so gut informieren würden, dann wären hier keine Studis mehr (lachend).
- 49 I: Mhm (bejahend und lachend).
- 50 BU1: Und dann hätten die noch zehn Leute in ihrem Studiengang. Und das wäre auch nicht so gut für die (lachend). Und da sollte man dann vielleicht ein klein bisschen flexibler sein und da ein bisschen mehr auf die Bedürfnisse des Studenten eingehen und, und da ein bisschen näher an der Realität sein und sagen: „Okay, wenn Ihr alle in die Praxis wollt, dann machen wir auch praktische Dinge, so dass Ihr mit Eurem Studium was anfangen könnt und Forschungsseminare machen wir trotzdem.“ Ich würde zum Beispiel das erste Modul, in dem wir nur irgendwelche Theoretiker behandelt haben, würde ich komplett streichen und durch ein Praxismodul ersetzen, weil das Theoretiker-Modul/ Also, wenn du für die Forschung irgendwelche Grundlagen brauchst, dann musst du dir die sowieso für jede Forschungsarbeit selbst raussuchen und jede passende Person, die irgendwas dazu geschrieben hat. Und für die Praxis ist es komplett unnützlich. Also (lachend), die Theorien zu behandeln, okay, aber die Person ist dahinter ziemlich egal und muss nicht groß und breit irgendwie ausgedehnt werden. Da wären ein paar Handlungsformen für die Praxis echt sinnvoller, ja.

*Interview mit BU1 - 11*

- 51 I: Was sollte jetzt ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter Ihrer Meinung nach für den Arbeitsalltag mitbringen?
- 52 BU1: Generell eine offene Persönlichkeit und einfühlsam, dass einer/ einfach einfühlsam sein. Und ein großes Verständnis für sehr viele Situationen, in denen man selbst niemals war (lachend). Und, also ich finde das, ich finde, das hängt ganz, ganz viel damit zusammen, wie der Mensch so ist, was er mitbringen sollte. Gar nicht so krass, was jetzt an Vorwissen da ist, sondern wirklich einfach, wie man so mit Menschen umgehen kann. Ja. Einfach Interaktionskompetenz oder so (lachend). Ansonsten kommt es natürlich ganz stark darauf an, in welchem Bereich man letzten Endes ist, weil wir haben ja so viele verschiedene Bereiche und da viele, viele Sachen zu wissen, ich meine, klar, das könnte man mal angeschnitten haben alles, sodass man grob so weiß, um was es geht, aber letzten Endes, wenn man in einem Bereich ist, muss man sich eh auch noch mal reinarbeiten und sich darüber neu informieren, weil es einfach so viele verschiedene gibt. Ja. Und ich meine, es wäre ganz schön, wenn man so schon mal so ein bisschen was gesehen hätte davon, sodass man eine Vorstellung hat, vor dem Studium. Aber letzten Endes muss man selbst offen für Neues sein und auch kooperativ und, und oft sehr viel auch einfach akzeptieren können, dass es nicht so laufen kann, wie man sich das so vorstellt in seiner idealen Welt und, und dass Menschen nicht so einfach funktionieren, wie man sich das so alles schön versucht (lachend) anhand von Theorien zu erklären.
- 53 I: Wenn Sie sich jetzt mit einem Studienplaner zusammensetzen würden so bezüglich der Praktikum, äh der Praktika innerhalb des Studiums, was würden Sie so empfehlen, anhand so Dauer, Inhalte, // Vorbereitung, Nachbereitung //
- 54 BU1: // Das ist ganz lustig, weil wir gerade // Ich saß auch im Gremium für BAMA, also Bachelor-Master-Neukonzeption (lachend). Ganz lustig, was würde ich tun, wenn, habe ich schon gemacht.
- 55 I: Okay (lachend).
- 56 BU1: Leider stößt man ein bisschen auf eine Wand damit. Natürlich, unser Anliegen war, mehr Praxis zu haben, dafür mehr Zeit zu schaffen, also wirklich irgendwie/ (..) Also, wenn ich gucke an der FH, sind die Leute fast ein, fast ein Jahr an ihrer Praktikumsstelle und arbeiten da. Und hier, das ist sechs Wochen, das ist nichts. Und da, finde ich, könnte man ruhig mal ein Semester einräumen, in dem man einfach nur Praktikum macht. Und das ist natürlich wieder blöd, weil es gibt generell schon zu wenig Inhalte, finde ich, in diesem Studium, aber das ist auch wieder ein Problem im System. Der Bachelor muss so konzipiert sein, dass er sechs Semester lang ist und in sechs Semestern machbar ist. Meiner Meinung nach fehlt da einfach ein bisschen, in dem man nur Praxis macht. Weil, letzten Endes vom Arbeitgeber wird verlangt, dass man schon was gemacht hat, weil jemand, der frisch von der Uni kommt und nichts gesehen hat, würde ich auch nicht einstellen, weil die Leute können nichts, die wissen nichts, die haben noch nichts gemacht. Das ist wirklich/ Die müssen sich komplett neu in diese Welt einfinden und das ist einfach ein bisschen anstrengend. Ja, mehr Praxis wäre, wäre super, generell. (..) Eventuell auch die Chance, das zu teilen und zwei verschiedene Stellen zu machen, so dass man/ Ich meine, das geht jetzt theoretisch auch, aber was will ich denn in drei Wochen an irgendeiner Stelle? Also, das ist komplett Quatsch. Und, und ich habe ehrlich gesagt dann ein Beifach auch nicht die Zeit, in den Semesterferien da groß Praktika nebenbei zu machen. Ich merke das jetzt, während dem Studium mache ich es ja auch jetzt noch und die Zeit fehlt. Also, ich, ich würde generell, würde ich ganz gerne den Zwei-Fach-Bachelor

*Interview mit BU1 - 12*

abschaffen (lachend), weil ich ihn komplett sinnlos finde, weil mir so viel Zeit verloren geht mit Amerikanischer Geschichte lernen, in die ich lieber mich mit Dingen beschäftigen würde, die ich tatsächlich gebrauchen kann. Ja. Ich würde, ich würde einfach den Plan ein bisschen umwerfen und einfach ein wirkliches Praxismodul einführen. Aber das kriegt man hier an dieser Universität nicht umgesetzt.

57 I: Okay (lachend).

58 BU1: Das kann man, kann man vergessen, weil: „Wir sind eine Universität, also müssen wir forschen!“ Punkt aus. Und da hat man auch keine Chance. Das, also es ist nicht so, als hätten wir es nicht versucht und ich glaube das, was letzten Endes beim neuen Plan herausgekommen ist, ist, dass wir, ich glaube, zwei Credits mehr bekommen für die Praxis. Was bedeutet, wir haben immer noch nicht mehr, aber wir kriegen zwei Punkte mehr dafür. Total bescheuert. Das macht überhaupt keinen Sinn. Also: „Praxis soll wichtiger sein? Ja, dann geben wir mehr Punkte darauf.“ Das war nicht das, was wir gemeint haben (lachend). Also/ Aber das durchzusetzen ist so schwierig. Da ist man irgendwie, da resigniert man relativ schnell, weil man da einfach nur gegen eine Wand läuft und sich den Stress dann zu machen lohnt sich eigentlich nicht.

59 I: Ja, es klang ja auch schon an, so die Unterschiede zur FH. Was glauben Sie, so aus dem Bauch raus, unterscheidet so die Studiengänge Soziale Arbeit, Sozialpädagogik an der FH von dem hier an der Uni // auch so bezüglich der Praktika? //

60 BU1: // Ja, ist klar, die sind praxisorientierter. // Und viel weniger Forschung oder gar keine. Das weiß ich jetzt, ehrlich gesagt, nicht genau, aber ich glaube, die forschen in diesem Ausmaß wie wir nicht. Ich glaube, die kriegen eher, (...) ich nenne es mal Wissen, vermittelt, ja? Wir kriegen auch Wissen vermittelt, aber Dinge, die man auch anwenden kann. Weil, bei uns wird schon ab dem ersten Semester, wird uns quasi (...) die ganze Zeit immer und immer wieder gesagt: „Wir vermitteln keine Handlungsschemen, wir vermitteln nur Grundbasiswissen, damit Ihr dann das selbst entwickeln könnt.“ und: „Wir können keine Regeln an die Hand geben. Das machen wir nicht und das ist auch blöd und das ist auch unnötig.“ Und das kriegt man so oft gesagt, bis man es glauben soll (lachend).

61 I: (lacht)

62 BU1: Und ich finde trotzdem, dass es nicht stimmt, ja. Und ich habe das Gefühl, dass dann an der FH das so nicht passiert. Und dass man ein paar Handlungswege an die Hand bekommt, wie man auf verschiedene Dinge reagiert und ja, mit vielen Dingen umgeht, was sie hier demonstrativ nicht machen.

63 I: Wie haben Sie sich entschieden, ob Sie an die FH oder an die Uni gehen?

64 BU1: Ganz ehrlich? Auch nicht informiert genug. Ich bereue es schon seit meinem dritten Semester, dass ich nicht an der FH bin. (...) Ich habe, ja, wie habe ich mich entschieden? Ich finde auch, die, die Homepage verspricht mehr, als die Realität hergibt. (lacht) Wenn man sich so die Beschreibung des Studiengangs durchliest, sie/ sieht das sehr viel mehr nach dem aus, was ich machen wollte, als es jetzt wirklich war. (...) Wieder ein Punkt: das Institut soll nicht so viel darüber beschweren, dass die Leute Forschung da nicht so krass machen wollen. Das steht auch so extrem nicht wirklich auf der Seite. Und wenn man das durchliest, so als komplett uninformatierter Mensch über Studium und Co., hat man sich/ macht man sich ganz andere

*Interview mit BU1 - 13*

Vorstellungen von dem Studium hier. Bei mir hat auch mit reingespielt, dass ich hier Leute gekannt habe, ehrlich gesagt. Dass ich, na ja, groß ist eigentlich nicht so richtig, aber bei mir ist schon so immer/ Ich habe ja auch gesagt, ich will erst mal ein Jahr ganz weit weg, also das war mir irgendwie egal. Ich hätte auch in Berlin studiert. Letzten Endes finde ich, ist, finde ich, Mainz ist eigentlich eine ganz, eine gute Distanz nach zuhause. Ich fahre so zweieinhalb Stunden heim. Ich bin weit genug weg, dass ich nicht erreichbar bin (lachend), wenn man wieder was von mir will und nahe genug, dass ich heim kann, wenn ich will. Und ja, wie gesagt, ich hatte hier Freunde. Eine Freundin von mir studiert Chemie an der Uni hier. Und die war ich auch schon besuchen und war ein bisschen mit in Vorlesungen und habe mir das alles ein bisschen angeguckt. Ich fand den Campus schön und ich fand es eigentlich einfach/ Ja, irgendwie die Uni war mir, ehrlich gesagt, sympathisch und blöde gesagt, online sah der Studiengang auch schöner aus, als er war.

65 I: (lacht)

66 BU1: Und ja. Letzten Endes, FH wäre für mich die bessere Lösung gewesen. Und FH wäre für fast alle in diesem Studium die bessere Lösung gewesen und eher das, was sie sich vorgestellt haben.

67 I: Gibt es jetzt noch irgendwas, was Sie sagen zum Praktikum, was wir noch nicht angesprochen haben, wo Sie sagen, das ist aber eigentlich wichtig?

68 BU1: (7 Sek.) Fällt mir jetzt so spontan jetzt nichts ein. (6 Sek.) Ich weiß nicht, generell, wir hatten zwar mal eine Vorlesung zum Thema Organisation und Instruktion, aber irgendwie hatte ich mir da auch mehr vorgestellt, dass man da wirklich mal ein paar Strukturen kennenlernt, nur das wurde überhaupt nicht gemacht. Und das wäre vielleicht ganz gut als Vorbereitung für das Praktikum, dass man ein bisschen mehr vorbereitet darauf ist, in was man sich da reinbegeben, wenn man irgendwo anfängt, zu arbeiten, in irgendeinem, in einer Organisation oder so. Einfach da ein bisschen vorbereiteter zu sein, aber/ Ich weiß nicht, mir fällt jetzt spontan nichts ein, was nicht angesprochen wurde.

69 I: Dann vielen Dank.

*Interview mit BU2 - 1*

- 1 I: Also, meine erste Bitte ist, dass Sie mir noch mal kurz Ihren Werdegang vom Abitur bis vor dem sozialpädagogischen Praktikum schildern. Also, was Sie so vielleicht schon vorher an Praktika gemacht haben, berufliche Erfahrungen gehabt haben, Auslandserfahrungen, dass Sie das kurz mal zusammenfassen.
- 2 BU2: Ja, nach dem Abitur, da habe ich den neunmonatigen Wehrdienst sozusagen besucht. Danach habe ich dann ein Praktikum bei einer Kita gemacht. Sogar bei meiner Mama.
- 3 I: Oh. (lacht)
- 4 BU2: Das war praktisch. Und danach habe ich dann das Jurastudium begonnen. Das ging vier bis fünf Semester. Dann wollte ich wechseln, kam aber nirgendwo rein, deswegen habe ich dann auch ein FSJ angefangen. Und dann danach, was/ das ging ein halbes Jahr ungefähr. Ich habe es auch früher abgebrochen, weil man ein FSJ anerkennt bekommt/ anerkannt bekommt nach, nach einem halben Jahr. Und dann habe ich gedacht: „Okay.“ Die wollten mich auch übernehmen, deswegen habe ich gesagt: „Okay, dann halbes Jahr und danach kriegst Du wieder Geld dafür.“ Deswegen war das ganz praktisch. Und danach habe ich dann Erziehungswissenschaften studiert.
- 5 I: Wie kam es zum Abbruch vom, vom Jurastudium?
- 6 BU2: Tja, ich habe mir überlegt, dass ich nicht unbedingt Lust habe, irgendwann mal, wenn man erfolgreich sein will, muss man halt auch ein bisschen mehr machen und ich will ja irgendwann mal mich bemühen, Kinder zu haben und das wird dann mit Jura schwierig, weil/ Also es/ möglich ist es auf jeden Fall, natürlich, aber Zeit fehlt. Und da mein Papa auch Jurist ist und er nicht so viel Zeit hatte oder hat, war das so eine Überlegung, ob/ Ja, wahrscheinlich mehr Geld, aber dafür weniger Zeit und Freizeit und weniger Zeit für die Kinder oder vielleicht ein bisschen weniger Geld, je nach dem wie gut ich bin vielleicht später mal und dafür mehr Zeit. // Deswegen. //
- 7 I: // Das waren so // also es war jetzt nicht so, dass es Sie gar nicht interessiert hätte?
- 8 BU2: Nein, das war schon/ Ja, es gab wohl Bereiche, die nicht so interessant waren natürlich, wie Öffentliches Recht und Verwaltungsrecht/
- 9 I: (lacht im Hintergrund)
- 10 BU2: /das ist also beziehungsweise das ist ja da drinnen. Das ist nicht so ganz mein Ding gewesen. Aber ja, sonst war es schon interessant. Aber wie gesagt, die Gründe waren dann doch sehr ausschlaggebend.
- 11 I: Dann kommen wir zu dem sozialpädagogischen Praktikum. Wo haben Sie das gemacht?
- 12 BU2: Das habe ich beim [Name des Trägers] gemacht, beim freien Träger. Und das habe ich hier in [Name der Stadt] gemacht bei zwei unterschiedlichen Einrichtungen. Das ist einmal die Flexiblen Hilfen und die Tagesgruppe. Die gibt es jetzt beide nicht mehr. Die sind jetzt beide eins. Die Tagesgruppe gibt es nicht mehr. Ich habe immer/ bin sozusagen gesprungen immer zwischen denen. Das heißt, ich war an unterschiedlichen Tagen in den unterschiedlichen Einrichtungen. Vom Prinzip her machen die aber dasselbe. Es geht darum, dass man mit

*Interview mit BU2 - 2*

verhaltensauffälligen Kindern arbeitet, also ADHS-Kindern sozusagen, meistens zumindest und die betreut nach der Schule, mit ihnen Mittag isst und so weiter und so fort. Und der Unterschied bestand nur darin, dass man eine Tagesgruppe hat mit immer den gleichen Kindern, fünf Tage die Woche. Und bei den Flexiblen Hilfen, wie der Name schon sagt, kamen die halt flexibel und waren auch mal nur einen Tag da oder zwei. Und ja.

- 13 I: Haben Sie das direkt in den letzten Semesterferien gemacht oder lag das schon länger zurück?
- 14 BU2: Nein, das liegt schon ein bisschen länger zurück. Das/ das ging ja auch ein ganzes halbes Jahr. Das war ja nach dem Jurastudium, wo ich nicht/ nirgends wo reingekommen bin. Und das sieht ja im Lebenslauf nicht so gut aus, wenn da nichts steht. Und dann bin ich da relativ kurzfristig wo reingekommen und die waren auch ganz, ganz glücklich so, glaube ich.
- 15 I: Das heißt, Sie haben es anerkannt bekommen?
- 16 BU2: Ja, ja, natürlich, das/
- 17 I: Wie lange haben Sie das gemacht, diese/
- 18 BU2: Das ging ein halbes Jahr und dann haben die gesagt, das wird ja, FSJ wird ja nach einem halben Jahr schon anerkannt, das heißt/
- 19 I: Ach, das war das FSJ.
- 20 BU2: Genau. Und wenn man das halt länger macht, dann, in Führungszeichen, bringt es einem nicht unbedingt was, zumindest materiell, also im Sinne von Geld gibt es da nichts mehr sozusagen. Also, man kriegt natürlich immer noch so, ich glaube, man kriegt, glaube ich, 400 Euro, oder nein, oder? Wie viel kriegt man? Ich weiß es leider nicht mehr genau, aber ich konnte sozusagen dann nach diesem halben Jahr das FSJ anerkennen und wurde dort weiter beschäftigt als Honorarkraft und habe für weniger arbeiten mehr Geld bekommen (lachend). Deswegen war das ein ganz guter Coup von mir.
- 21 I: Was waren so Ihre Aufgaben, die Sie da zu erledigen hatten?
- 22 BU2: Da gab es relativ viel. Das waren meistens auch nur weibliche Mitarbeiter, das heißt, es gab auch Sachen, die so ein bisschen handwerklich waren, wobei ich da nicht so begabt bin, aber musste ich trotzdem erledigen. Und ja. Das fing damit an, dass ich relativ spät erst dort sein musste. Das ging um 10 Uhr los, also relativ gemütlich und gut für mich. Ja, ich musste am Anfang immer erst mal Sachen erledigen von 10 bis 12, weil die Kinder meistens erst um 12 kommen von der Schule. Ja, das Auto tanken gehen oder waschen zum Beispiel, weil wir so ein Auto hatten, mit dem du/ wo wir mit den Kindern zum Beispiel zum Kino gefahren oder irgendwelche Freizeitaktivitäten gemacht haben. Ja, was gab es noch? Ja, so Kleinigkeiten am Anfang auch, wie, wie Windeln wechseln oder so was, gab es alles Mögliche dann. Einkaufen zum Beispiel, wenn wir mal was, irgendwas Spezielles gemacht haben oder für einen Geburtstag einkaufen. Wenn die Kinder dann gekommen sind, habe ich mich dann meistens mit denen beschäftigt. Und wir haben halt gespielt bis zum Mittagessen, weil wir mit denen gemeinsam Mittag gegessen haben. Und ja, dann mit Mittagessen natürlich aufpassen und, also was heißt aufpassen, aber so ein bisschen das Ganze trotzdem auch steuern versuchen. Und ich durfte da auch direkt mitarbeiten sozusagen und auch direkt, ich hatte gleich

viel zu sagen wie die Mitarbeiter. Und nach dem Mittagessen haben wir dann die Zähne geputzt oder beziehungsweise die Kinder. Die Erwachsenen sollten das eigentlich auch machen (lachend), aber da war mehr, mehr Stress, deswegen kam das manchmal zu kurz. Nach dem Zähneputzen hatten sie dann noch mal so 10, 15 Minuten für sich, wo sie dann noch mal erholen konnten und entspannen und dann eine Stunde Hausaufgaben, wo wir dann das betreut haben oder ich auch. Und danach gab es dann Spielzeit. Und da in der Zeit gab es unterschiedliche Sachen, das heißt, entweder haben wir was gemacht und sind weggefahren zum Beispiel oder wir haben irgendwas gespielt. Also, das war komplett offen, das war immer individuell, was an dem Tag anstand oder was wir uns vorher überlegt hatten. Also, wir haben auch öfters mal irgendwas geplant und haben dann/ hatten so einen Kellerbereich, wo/ der relativ groß war, wo auch Fußball gespielt wurde, den wir dann zum Beispiel umgebaut haben zu irgendeiner, irgendeiner Phantasie-Reise, was auch immer. Alles Mögliche wurde dann da gemacht. Und ja. Das war so im Groben alles, was ich so machen durfte und konnte.

- 23 I: Was hat Ihnen da in der Zeit gut gefallen und was vielleicht weniger gut?
- 24 BU2: Gut gefallen hat mir, dass ich eigentlich erst mal alles mitmachen durfte. Ich durfte auch alles, Vorschläge äußern, ich durfte auch alles kritisieren oder alles bewerten, wie auch immer. Und ich durfte auch alles machen eigentlich, außer Hilfeplan-Gespräche. Das ist so ein bisschen negativ. Da durfte ich natürlich nicht mit rein, weil die Eltern oder beziehungsweise ich ja nicht immer in der Einrichtung bin und das auch immer mit vielen Leuten ist. Und je mehr Leute, desto komischer oder vielleicht ja, mal ein bisschen schwieriger ist es für das Kind und die Eltern auch, dass da noch mehr Leute sitzen, noch mehr, die alles mitkriegen und so weiter und so fort. Das war so ein bisschen ärgerlich. Gut gefallen hat mir auch, dass wir Supervisionen hatten. Das hatte ich vorher noch nie gehabt. Das kennt auch nicht unbedingt jeder. Und der Herr, der das geleitet hat, war auch sehr, sehr gut. Hat auch viele Sachen so erzählt, die aus seinem eigenen Berufsleben stammen und die auch wirklich sehr geholfen haben. Von der Tätigkeit, was hat mir noch gut gefallen? (..) Ja, das Spielen macht ja schon Spaß. Das ist jetzt, macht natürlich auch Spaß. Was gab es noch? (..) Ja, das war es, glaube ich, was mir gefallen hat. Also es gab/ die Arbeit an sich war sehr, sehr/ war jetzt nicht unbedingt so schwer, sage ich mal in gewissen Situationen, aber es konnte natürlich auch ausarten. Wenn ein Kind ausgetickt ist, dann wurde es natürlich schon sehr, sehr stressig und laut und alles. Das muss man natürlich auch abkönnen. Was hat mir nicht so gut gefallen? Manchmal wirkte es zumindest nicht so, dass es so abgestimmt ist. Das heißt, dass es Mitarbeiter gibt, die Vollzeit da waren und es gibt Mitarbeiter, die nicht Vollzeit da waren und dann diese Koordination ist immer sehr, sehr schwierig. Und das hat auch nicht immer so hundertprozentig funktioniert. Und man sieht natürlich auch, dass die immer unterschiedliche Erziehungsstile haben. Das heißt, der eine ist eher ein bisschen, sage ich mal, rigoroser. Wir hatten dann eine Dame, die schon ein bisschen länger da in dem Bereich arbeitet und die gewisse Regeln hat und die hat sie auch einfach durchgezogen und das hat auch sehr gut funktioniert. Und dann gab es natürlich etwas jüngere Mitarbeiter, die dann noch nicht so ihren Stil sozusagen gefunden haben und das anders dann gehandhabt haben. Das heißt, die Kinder trafen immer auf unterschiedliche Erwachsene, die unterschiedlich mit den Situationen umgegangen sind und die musste man natürlich auch erst mal rauskriegen, um vielleicht Vorteile daraus zu schlagen für die Kids. Das war ein bisschen, fand ich nicht so gut, aber es ist halt auch schwierig zu koordinieren. Deswegen ist das jetzt nicht so negativ. Ansonsten hat mir eigentlich alles relativ gut gefallen. Es gab jetzt nichts, was ich so arg negativ bewerten würde. Ja. Fällt mir jetzt, ehrlich gesagt, spontan nichts ein. Also, kommt vielleicht noch. Aber ich bin ja auch relativ pflegeleicht von da/

*Interview mit BU2 - 4*

- 25 I: (lacht)
- 26 BU2: /ist es vielleicht auch deswegen, dass ich da nichts Negatives finde so.
- 27 I: Was haben Sie aus der Zeit für sich so mitgenommen, fachlich, für sich als Person, an Methoden, im Umgang mit Menschen, so was in der Art?
- 28 BU2: Relativ viel, also es war sehr, sehr interessant. So komisch das auch kling/ klingen mag, ich finde es immer sehr komisch, wenn jemand sagt: „Das war total interessant und Erfahrung und allem.“ Aber das, was zum Beispiel sehr interessant war, dass ich viel mit Leuten zu tun hatte, die dann auch aufgrund unterschiedlicher Umstände aufgehört haben. Das heißt, jetzt direkt gesehen, im Berufsleben geht das schon Zack-Zack. Das heißt, es kann sehr, sehr schnell viele, viele Mitarbeiter abspringen. Und in meiner Zeit, wo ich/ ich war, wie gesagt, ja ein halbes Jahr da zu Beginn und da sind, glaube ich, ungefähr drei bis vier Mitarbeiter abgehauen. Das heißt, auch einmal bei den Flexiblen Hilfen sind sogar fast alle Mitarbeiter weg, sogar die Leitung dieser Einrichtung. Das war sogar so weit, dass es einen Tag gab, wo ich alleine als Honorarkraft dieses/ diese Einrichtung sozu/ gar sozusagen leiten durfte. Das darf man eigentlich gar nicht machen normalerweise. Ich wurde auch zwar gefragt, ob ich das mir zutraue. Es waren auch nicht viele Kinder da und ich hatte noch eine Unterstützung von der Spielhilfe, die oben drüber war, aber das war dann schon, ja, sage ich mal, interessant, wie schnell der Aufstieg ging (lachend), aber nein, das war schon ganz lustig.
- 29 I: Und warum sind die gegangen?
- 30 BU2: Die hatten Probleme mit der Chefin dieses Bereiches sozusagen. Und die verstan/ die haben sich da schon länger bekabgelt und die Frau hatte einen gewissen Ruf, sage ich mal und der war nicht so gut. Und die Kommunikation zwischen dem Chef sozusagen, der, der/ des Bereiches und der einzelnen Einrichtungen und der Mitarbeiter dieser Einrichtungen war miserabel, würde ich behaupten. Ich habe natürlich nicht jedes Gespräch mitgekriegt, logischerweise, aber ja, offensichtlich lief das nicht so gut. Und ich hatte auch das Gefühl, dass sich da nicht so drum gekümmert wird, was da passiert. Das heißt, die Chefin des Bereiches war sehr, sehr selten da und hat auch wenig Feedback gegeben. Und man muss natürlich/ Was ich da gelernt habe, ist, dass man halt auch einfach viel Feedback geben muss und viel mit den Mitarbeitern auch erarbeiten muss. Und wenn man das nicht tut, sind die halt natürlich in dem Bereich sehr schnell/ fühlen die sich verlassen. Wenn man denen natürlich auch zum Beispiel Geld kürzen muss, dann muss man das auch irgendwie denen mitteilen oder beziehungsweise mitteilen, das wurde zwar gemacht, aber irgendwie mit denen kommunizieren und überlegen: „Wie können wir das trotzdem alles hinbekommen?“ und so weiter und so fort oder was: „Braucht Ihr noch irgendwie was?“ oder was auch immer. Und die war da sehr, ja, sehr wenig da und eher so Businessfrau-mäßig, sage ich mal. Und ja, das war dann, ja, hat nicht so gut funktioniert und deswegen sind die dann gegangen und sind auch bei anderen Trägern untergekommen. Das heißt, der Träger war auch so ein bisschen mit Grund. Und ja, deswegen. Das war ein ganz interessantes Erlebnis. Wenn ich irgendwann mal Chef bin, weiß ich, wie es nicht geht sozusagen.
- 31 I: (lacht)
- 32 BU2: Ansonsten so von den Erziehungssachen habe ich auch ein bisschen was mitbekommen. Das heißt, eine nette Situation war, wo wir/ Ja, wie man halt mit den Kindern so umgeht. Das lernt man ja im Studium eigentlich fast gar nicht. Ein großer Mangel dieses Studiums,

dass man wenig praktischen Bezug hat. Das heißt mal, es gibt Leute, die im Studium, ja, wir kriegen ja kein einziges Kind vorgesetzt. Das kann man natürlich auch schwer machen. Das ist logisch, aber es gibt Leute, die dann halt rausgehen und haben noch kein einziges Kind gesehen oder mit dem gearbeitet. Gibt es wahrscheinlich sogar eher selten, weil die meisten Leute schon was nebenbei machen, aber man hat ja noch nicht jedes einzelne, sage ich mal, jeden einzelnen Unterschied gesehen. Das heißt, viele Leute machen vielleicht, arbeiten im Jugendzentrum und sind dann fertig und wollen dann in irgendeiner sozialen Einrichtung arbeiten, haben aber noch nie ein Hilfeplan-Gespräch gemacht, haben noch nie mit anderen Menschen zusammengearbeitet, haben noch nie irgendwie irgendwelche Daten erfasst oder so aufgeschrieben oder irgendwelche Fälle dokumentiert oder irgendwelche Fälle bearbeitet, sondern sind einfach nur, so blöd es klingt, haben mit denen gespielt und das war es. Und ja, das habe ich dann so ein bisschen dort, ja, gesehen, gelernt, wie auch immer. Und da gab es dann auch ganz viele interessante Situationen, wie die einzelnen Mitarbeiter damit umgehen. Ich bin immer relativ, am Anfang, sehr, sehr sachte umgegangen sozusagen, habe mich nicht so viel getraut, war sehr zurückhaltend. Das haben die Kinder gemerkt, sind mir auf der Nase herumgetanzt, so ein bisschen in Anführungszeichen. Hat mich jetzt nicht unbedingt gestört, aber es zeigt so ein bisschen das falsche Bild. Das heißt, die Kinder denken: „Okay, mit manchen Erwachsenen kann man machen, was man will.“ Und dann haben die halt, die anderen gesagt: „Ja, Du musst Dich dann aber auch durchsetzen und da, darfst das dann nicht, ja, so, weil sonst glauben sie, sie können es mit den anderen vielleicht auch machen und testen da auch ihre Grenzen.“ Und deswegen muss man in einer gewissen Situation auch einfach mal lauter werden, damit die Kinder dann merken: „Okay, oh, hier ist die Grenze, hier geht es nicht weiter und dann muss ich das auch respektieren und das ist auch gut.“ Natürlich viele Konfliktbewältigungen muss man dann üben und lernen und wie auch immer, dass man nicht jeder Situation gerecht werden kann, dass das auch/ Was auch ganz schlimm ist, dass viele Fälle auch einfach in Anführungszeichen unlösbar, unmachbar sind. Dass die, dass man das einfach nicht mit den Mitteln, die man hatte, lösen kann und eher die Teil/ die Wunde heilt, sozusagen, wenn man Glück hat, aber man das auch nicht unbedingt weiß. Das heißt, man kriegt wenig Feedback und ist ja auch schwierig zu machen, ja, das Kind/ Man kann ja nicht sagen, das Kind ist geheilt in Anführungszeichen, aber diese, diese/ Wie soll ich sagen? Das Feedback von der Schule zum Beispiel, wo man es ja eigentlich sieht beziehungsweise die sind ja der ausschlaggebende Punkt, weil die sagen: „Okay, das Kind ist uns aufgefallen.“ Dann kommt das Kind, dann wird das gemeldet dem Jugendamt. Das Jugendamt überlegt, welche Maßnahme dafür sinnvoll ist und gibt uns sozusagen das Kind dann. Und man kriegt dann wenig Feedback, ob das funktioniert hat. Und ja und das ist ein Problem, was oft auch der Grund war, dass Mitarbeiter logischerweise auch es schwer hatten, weil sie dann immer das Problem hatten, die Arbeit fruchtet nicht so offensichtlich, weil es immer nur relativ kleine Schritte sind, die, die gemacht werden und das dann manchen viel zu langsam geht. Ja. Was war noch? Eine Sache gab es noch, die habe ich jetzt gerade sogar vergessen. (...) Hmm (nachdenklich), jetzt fällt es mir nicht ein.

- 33 I: Vielleicht kommt es noch (lachend).
- 34 BU2: Ja, okay (lacht mit).
- 35 I: Welche neuen oder weiterentwickelten Fähigkeiten oder auch Erkenntnisse haben Sie gewonnen? Auch neues Wissen, neues Können?
- 36 BU2: Ja, was habe ich da gelernt? Hmm (fragend). Ja gut, der, der Umgang mit den Kindern, logischerweise. Da, denke ich mal, ist das Repertoire ein bisschen erweitert worden, im Um-

*Interview mit BU2 - 6*

gang damit. Ansonsten, glaube ich, nicht so viel. Das ist jetzt vielleicht ein bisschen frech, aber ich glaube, den Großteil so, ist für mich/ sind so für mich normale Sachen, so mit Umgang mit anderen Mitarbeitern, dass man da einfach seine ehrliche Meinung sagt und nicht irgendwas verschweigt oder sagt: „Okay, das hast Du gut gemacht.“, obwohl man denkt, das war doch nicht so gut, sondern lieber sagen, was Sache ist. Das ist, war mir von vornherein klar beziehungsweise ist für mich eh logisch gewesen. Ansonsten nur der Umgang mit den Kindern eigentlich, habe ich als, als irgendwie neue Fähigkeit oder wie auch immer, erlangt. (..) Und was halt so halt, Supervision, wo auch unterschiedliche Fälle dargestellt wurden. So was. Das war sehr, sehr interessant. Und da hat man auch, finde ich, sehr, sehr viel mitgenommen. Und da hat man auch/ Dabei gab es eine Situation, wo eine Dame sogar in Tränen ausgebrochen ist, weil, weil sie so Probleme mit einem Fall hatte. Und da hat man auch gesehen, wie sehr, ja, wie belastet die Mitarbeiter sind mit dem, mit der Situation, was natürlich nicht nur auf dem Kind beruht, weil es irgendwie ausgerastet ist oder weil der Fall so schwierig ist, sondern auch halt, wie gesagt, aus den anderen Gründen, wie gesagt, der Chefin und so weiter und so fort. Aber das war auch sehr interessant, weil ja das doch sehr, offensichtlich sehr nahe ging der Dame. Und das ist auch schwierig zu trennen, zwischen privat und/ oder was heißt „privat“, aber einem selbst und der Arbeit. Das habe ich auch sehr oft gesehen bei den Damen, dass das sehr, sehr schwer ist. Dass die das nicht so gut hinkommen haben. Das mag wahrscheinlich daran liegen, dass ich nicht so oft da war und nicht so lange, dass es für mich nicht so schlimm war. Es gibt natürlich Situationen, wo man merkt, okay, oh, das ist jetzt kurz davor, dass man in Führungszeichen selber ausrastet oder sehr, sehr sauer wird, aber ja, kam eigentlich bei mir nicht so weit. Und ja. Das habe ich auch oft gesehen, dass Mitarbeiter doch, ja, gestresst waren, durch andere Umstände oder vielleicht auch durch Privatleben, das weiß man ja nicht und dann das so ein bisschen, ja schwer ausschalten konnten. Das dann ein bisschen mitgenommen haben und ja.

37 I: Was haben Sie vermisst in der Zeit?

38 BU2: (...) Meine Freizeit. (lacht)

39 I: (lacht)

40 BU2: Meine Freizeit davon, nein. Ja, was habe ich da vermisst? Ich habe eigentlich nichts vermisst. Es gab/ Was kann man vermissen, wenn man arbeitet? Weiß ich nicht, außer Freizeit? Mehr Geld vermissen? Nein. Was kann man vermissen?

41 I: Damit war jetzt eher so gemeint, was Sie vielleicht gedacht haben was/

42 BU2: Was die/

43 I: /was dort hätte sein können, was Sie sagen: „Das, das hat mir eigentlich gefehlt.“

44 BU2: Eigentlich hat mir/ habe ich/ hat mir nichts gefehlt. Es gab alles, was ich so gedacht habe, was es so in dem Bereich gibt. (..) Ja. Habe nichts, nichts vermisst.

45 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es und wie sind Sie damit umgegangen?

46 BU2: Für mich persönlich?

47 I: Mhm (bejahend).

48 BU2: Eigentlich gar/ Also, für mich/ Das klingt jetzt schon wieder so ein bisschen überheblich, aber es gab nicht so viel, was mich gestört hat oder das mich irgendwie belastet hat, weil das immer sehr/ Für mich ist das Arbeit und ja, geht mich jetzt persönlich nicht so oder hat mich nicht so persönlich dann betroffen in Anführungszeichen. Man geht dort hin, macht seinen Job, versucht, das gut zu machen, versucht dann irgendwie neue Ideen mit reinzubringen, was ich auch sehr, sehr oft gemacht habe mit irgendwelchen Punktesystemen oder so weiter und so fort. Das war ganz, ganz cool. Aber es gab sonderlich keine Probleme, also körperlich wie physisch, gar keine großen Probleme. Natürlich hat man mal irgendwie Kinder fixieren müssen, weil die, die extrem ausgerastet sind und einem vielleicht die halbe Einrichtung zerstört hätten, dann gibt es so was zum Beispiel. Das war sehr/ auch interessant, weil ich das eben noch nicht gesagt habe, aber so was habe ich vorher auch noch nicht gemacht, weil das ja immer auch so ein bisschen, ja, das ist halt ein Kind. Das ist immer sehr, sehr schwierig. Wo ist jetzt die Grenze? Halte ich es jetzt fest? Lass ich das jetzt einfach mal seine Wut oder beziehungsweise natürlich auch die Abgrenzung, ist das Kind/ hat das Kind jetzt ADHS oder nicht? Das ist ja auch/ total schwieriges Thema. Und physisch gab es da keine Probleme, die mich irgendwie oder irgendwelche Sachen, die mich belastet haben. Einmal hat mir ein Kind, während wir gespielt haben und da es mit dem Gürtel herumgefuchelt hat, den Gürtel mir auf die Lippe gehauen, da ist mir meine Lippe aufgeplatzt. Das war jetzt aber eher aus Versehen, ja? Das war jetzt auch kein großes Problem. Also ich bin da jetzt auch nicht ausgerastet oder sonstiges. Das war ein Versehen und das passiert halt. Und, ja. Physisch gab es da keine Probleme. Eher zu an/ mit ansehen zu müssen, dass junge Damen, die von der Uni kommen, so, sage ich mal, nicht missbraucht, aber verbraucht werden. Das war doch, das fand ich schon ein bisschen, nicht, ja, hat mich jetzt nicht belastet, aber ich fand es doch ein bisschen schade für die, für die Person an sich, weil das auch alles sehr junge, nette Mitarbeiter waren, die ein bisschen verheizt wurden da, aufgrund von der, sage ich mal, der Rahmung. Hätte man die da so ein bisschen unterstützt, hätte man da, glaube ich, gute Sachen draus machen können. Und ja.

49 I: Gab es Erlebnisse der Über- oder Unterforderung?

50 BU2: Durchaus. Ja, Überforderung, dass man irgendwie auf zwei, drei Kinder aufpassen musste und auf einmal zwei, drei Kinder ausgerastet sind oder so. Dass man dann der Herr der Situation wird, das ist sehr, sehr schwierig oder klar, am Anfang auch oft über- oder unter/überfordert gewesen dann damit, weil ich nicht wusste, was man da tut.

51 I: Was haben Sie dann gemacht in der Situation?

52 BU2: (..) Das, was ich mir gedacht habe. Es gab natürlich viel Unterstützung auch von den anderen Mitarbeitern, die/ wir waren auch meistens nicht alleine natürlich. Wir waren immer drei, vier Mitarbeiter, meistens für, je nach dem, so zehn bis zwölf Kinder. Aber ja. Also, durch die Unterstützung der Mitarbeiter, durch Tipps oder durch Angucken, was die so in der Situation gemacht haben oder durch halt logisches Denken einfach. Wenn sich zwei kabbeln, dann schickt man den einen in den Raum und den anderen in den und wenn der eine nicht will, dann nimmt man den halt einfach mit sozusagen. Und das hat dann auch immer funktioniert eigentlich. Und dass ich unterfordert war, war immer relativ, sozusagen die Zeit von 10 bis 12. Das heißt, die hatten da meistens wenig zu tun für mich, weil die Kinder noch nicht da waren. Ich konnte mir zwar Fälle angucken, konnte natürlich aber nichts mit den Fällen irgendwie arbeiten. Da gab es relativ wenig Arbeit und eher nur hauswirtschaftliche Tätigkeiten

und die waren dann doch eher ja, nicht so mein Business und hat mir nicht so viel Spaß gemacht. Einzelne Ausnahmen dann, wenn ich dann ein Kind mal von der Schule abholen konnte, die waren dann sehr interessant. Und da gab es dann auch wieder so eine Überforderung, zum Beispiel, dass ich ein Kind abgeholt habe und das dann in der Bahn, ja, Krawall gemacht hat, zum Beispiel. Und Leute einfach, fremde Leute einfach angesprochen und belästigt hat oder Schimpfwörter herumgeschrien hat oder sonstige Sachen. Und das Kind war irgendwie sieben, acht Jahre alt und niemand würde einem Kind mit sieben, acht Jahren solche Wörter zutrauen. Und dann gab es natürlich auch so ein Gefühl der/ dass man sich so ein bisschen geschämt hat, sage ich mal und eigentlich nicht unbedingt in Verbindung gebracht werden wollte, weil das ja, wenn man alleine mit dem Kind unterwegs ist, immer so ein bisschen aussieht natürlich, als wäre es mein eigenes und das dann doch ein wenig peinlich war, muss ich gestehen. Und dann war es sehr schwierig, mit der Situation umzugehen, vor allem, wenn man keine Mittel hat. Wenn man mit dem Kind unterwegs ist, gibt es wenig Mittel, die man benutzen kann, vor allem, wenn man das Kind halt natürlich nicht jeden Tag sieht. Das heißt, man kann auch keine Konsequenzen für den nächsten Tag rein theoretisch machen. Und selbst wenn, Kinder interessiert das meistens ja nicht, welche Konsequenzen länger als drei, vier Stunden weg liegen. Von daher war das immer sehr/ Das war wirklich eine sehr, sehr schwierige Situation. Und dann hat man natürlich immer versucht, irgendwie mit anderen Mitteln, was weiß ich, mit Musikhören, das Ganze irgendwie ja, zu umgehen sozusagen, dass da kein Ärger entsteht, was auch manchmal funktioniert hat. Aber das Problem ist immer, wenn man was mit reinbringt, will das Kind immer ein bisschen mehr sozusagen. Und die waren wirklich sehr, sehr/ nicht zurückhaltend, sondern sehr, sehr begierig sozusagen. Wenn man das Handy rausgeholt hat, wurde direkt gefragt: „Kann ich mal kurz spielen?“ und wenn du dann/ man mal „Ja“ gesagt hätte oder hat, dann hat man es nicht wieder bekommen, sozusagen. Also von daher war das keine Option. Und das Kind langweilt sich, wenn es nichts zu tun hat und dann werden andere Leute belästigt, herumgebrüllt oder sonstiges und das in der vollen Bahn. War eine sehr, sehr schwierige Situation. Und ja.

- 53 I: Was konnten Sie schon konkret von sich in diese Zeit, also in dieses pädagogische Arbeiten mit einbringen?
- 54 BU2: Da ich jetzt vorher schon ein Praktikum in der Kita gemacht habe, wobei da ich eigentlich eher mit kleineren Kindern gearbeitet habe, in der, in der Krippe sozusagen, das heißt, da gab es nicht so viel, wo man verbal regeln konnte, aber ich arbeite noch als Tennistrainer und habe da auch immer mit viel Kindern zu tun und habe da natürlich ein paar Sachen mir sozusagen angeeignet, die ich dann logischerweise auch übernehmen konnte. Das heißt, ab und zu habe ich dann schon mal auf den Tisch gehauen, habe gesagt: „Hier, jetzt ist mal Ruhe und jetzt wird zugehört!“ und so weiter und so fort. Ich wusste auch, dass ich den Vorteil habe, dass ich der einzige oder einer der wenigen Männer bin. Und das sehr interessant ist, weil viele auch von den Kindern auch männlich waren und auch ein bisschen mit Migrationshintergrund und dann immer die Frau natürlich logischerweise in einem schlechten Licht da steht. Wenn die Mami zuhause nichts sagen darf, wieso darf diese Frau, die überhaupt mich nicht kennt, mir irgendwas erzählen? Und ich kam dann da sozusagen in dieses Setting rein und hatte dann, ja, einen Vorteil sozusagen. Die mochten mich natürlich dann eher als die weiblichen Mitarbeiter // und //
- 55 I: // Männerbonus. //
- 56 BU2: Genau, ausnahmsweise gibt es mal den Männerbonus. Der ist ja auch mal, ist auch ganz nett. Und den habe ich dann versucht, ein bisschen einzusetzen. Was dann natürlich wie-

der problematisch war, ist dann diese Abgrenzung zwischen „Wie nah darf das Kind einem Mitarbeiter kommen?“ Das heißt, ich habe immer eher versucht, den Kumpel-Weg zu nehmen, sozusagen, weil ich das immer/ Das ist zwar der/ ein sehr einfacher Weg, kann natürlich auch erfolgreich sein, ist aber immer auch etwas schwierig zu kontrollieren sozusagen. Und wenn man zu viel gibt, dann hört das Kind nicht mehr auf einen und denkt: „Du bist ja eh ein Kumpel, wir sind ja auf einer Stufe und nicht irgendwie untereinander irgendwie anders eingestuft.“ sozusagen. Und ja, da gab es halt dann Probleme, dass die Mitarbeiter mir gesagt haben, dass ich da drauf aufpassen muss, dass die Kinder nicht zu sehr denken, ich bin der Kumpel und vergessen, dass ich eigentlich Betreuer bin und genauso viel zu sagen habe, was sie machen sollen, müssen, wie auch immer, wie die anderen Betreuer. Genau.

- 57 I: Wie wurden Sie durch die Hochschule auf das Praktikum vorbereitet? Gut, Sie haben es // ja davor gemacht. // Ja. Aber gab es da was, wo Sie sagen, da wäre speziell eine Vorbereitung gewesen?
- 58 BU2: // Zeitversetzt, ja. // Nein. Also, ich finde Uni sehr, sehr unpraktisch für den spä/ für das spätere Berufsleben. Wenn man natürlich so eine akademische Laufbahn einschlagen möchte, dann ist es natürlich perfekt. Aber es gab sehr, sehr wenig Seminare, wo man auf das spätere Berufsleben vorbereitet wurde. Was, finde ich, total/ totaler Quatsch ist und total schlecht organisiert oder wie auch immer, weil, wie gesagt, viele Mitarbeiter dort aufgehört haben und nicht mit der Belastung klar gekommen sind oder was auch immer und hätte man die frühzeitig irgendwie auch schon mal so ein bisschen darauf vorbereitet durch irgendetwas, dann hätte man das vermeiden können. Und es gibt ja immer das Problem, dass jetzt viele Leute Burnout haben und so weiter und so fort und viele mehr psychische Probleme und dass man da nicht frühzeitig anfängt, die Leute irgendwie darauf vorzubereiten, das finde ich/ fragt sich, warum man das nicht tut. Und dann darf man sich auch nicht wundern, welche Folge dann rauskommt. Und auch so, mit dem Umgang mit Kindern, kriegt man wenig/ Natürlich gibt es kein Allheilmittel und keine Supertechnik, wie man damit umgehen kann, aber so gewisse andere alternative Verhaltensweisen wären trotzdem total interessant und auch hilfreich. Natürlich wird das immer versucht, so ein bisschen vielleicht unterbewusst von den Dozenten, aber ja. Was Rousseau damals gemacht hat, was nutzt mir das jetzt heute? Das ist eine ganz andere Zeit, das ist ein ganz anderes Umfeld, eine ganz andere, ja, ganz andere Kinder als damals. Da muss man auch ganz anders mit den umgehen wahrscheinlich. Da kann man nicht immer da predigen, was der gemacht hat. Das ist, finde ich, total Schwachsinn. Und ja. Vielleicht ändert sich das irgendwann mal und die Leute werden einsichtig und sagen: „Okay, möchtest Du Akademiker werden, möchtest das erforschen, dann nimmst Du den Weg, möchtest Du eher praktisch orientiert sein, dann nimmst du den Weg.“ Natürlich wird jetzt einer sagen, es gibt an der Kath/ Katholischen Fachhochschule, hier vorne, gibt es ja auch Erziehungswissenschaften, was eher praktisch orientiert ist. Ja, kommen aber nicht alle Leute rein. Also, logischerweise, werden sich Leute hier bewerben, weil man auch mit diesem Studium in dem praktischen Bereich arbeiten kann, dann sollte man verbieten oder nicht die Möglichkeit geben, dass man das tut. Das wäre wahrscheinlich sehr, sehr sinnvoll.
- 59 I: Meine nächste Frage passt ideal dazu. Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen dem, was so an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann in der Praxis vorfindet? (lacht)
- 60 BU2: Tja (lachend), naja gibt da keinen oder gibt keinen, keine Übereinstimmung leider. Das ist doch sehr ärgerlich. Es gibt natürlich einzelne Dozenten, die ich jetzt letztes Semester hatte, die da ein bisschen mehr Wert drauf gelegt haben und auch gesagt/ Vorschläge geäußert

haben und so weiter und so fort, aber das war es dann auch. Und das ist dann, finde ich, definitiv zu wenig. Und da wird man überhaupt nicht vorbereitet einfach und sozusagen ins kalte Wasser gestoßen. Und dann hat man auch nicht diese Erfahrung mit dem Chef und so weiter, viele Leute können damit dann nicht umgehen. Und wie, wie, wie schreibt man solche Berichte und so weiter und so fort? Hat ja auch keiner gemacht. Eine Hausarbeit schreiben ist ja nicht dasselbe, wie zu einer/ zum Beispiel ein Hilfeplan-Gespräch ge/ geschrieben wurde, auch vorbereitet und so was. Die Leute müssen mit, mit anderen Menschen arbeiten, die total große Probleme haben, mit den Kindern und so weiter und so fort. Da muss man auch wissen, wie das geht oder wie man damit umgeht oder welche Möglichkeiten es gäbe, zum Beispiel als, als Beispiel. Und da gibt es ja gar nichts. Und auch mit der Arbeit mit dem Jugendamt. Wie man das kommuniziert und so weiter und so fort. Da fehlt halt wirklich alles. Da gibt es ja gar nichts, was da drauf vorbereitet eigentlich. Und das ist wirklich sehr, sehr schlimm.

61 I: Was sollte jetzt Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?

62 BU2: Geduld.

63 I: (lacht)

64 BU2: Geduld mit den Mitarbeitern, Geduld mit der Chefin, Geduld/ oder mit dem Chef, Geduld mit den Kindern und, wie sagt man das, dass man sich davon nicht so belasten lässt oder wie auch immer. Dass man da sich nicht, das nicht alles mitnimmt.

65 I: Dickes Fell.

66 BU2: Dickes Fell, genau. Man braucht ein dickes Fell, auf jeden Fall. Ja. Ein dickes Fell und was noch? Man muss natürlich reflek/ reflektiert sein und gucken: „Was habe ich getan? War das gut? War das schlecht?“ Nicht auch gleich alles über einen Kamm scheren, weil man einmal was nicht so Gutes gemacht hat. Das passiert. Es ist in dem Bereich natürlich ein bisschen ärgerlich, weil es mit Menschen zu tun hat und doch sehr, sehr schädlich sein könnte. Aber es ist halt einfach so und Fehler macht jeder und das passiert. Kommunikativ muss man sein. Man muss sich mit anderen Menschen unterhalten können oder mit denen Sachen sagen können. Und ja, kein Mäuschen sein, selbstbewusst sein, das Ganze durchsetzen. Das merken die Leute auch, glaube ich. Und wenn man nicht selbstbewusst ist/ Das heißt jetzt nicht, dass man irgendwie immer seine Meinung durchsetzen muss, aber man muss einfach, ja, eigentlich relativ normal, das ist ja, so, so ein bisschen selbstbewusst durch/ Dass man vielleicht auch mal ein bisschen schüchtern ist in gewissen Situationen, das ist ja auch verständlich, aber das, ja, sehr, sehr schwierig und das machen/ Bei Frauen ist das so ein bisschen oder die Frauen, die ich zumindest erlebt habe, war das sehr, sehr häufig nicht der Fall. Die waren immer/ die haben das immer mitgenommen, was ja auch verständlich ist, weil man mit den Kindern sehr, sehr oft und lange auch arbeitet und wenn dann nichts passiert, dann fühlt man es ein bisschen vielleicht auch schuldig oder was auch immer. Aber das darf man nicht machen, weil dann wird das Privatleben auch mit da reingezogen und das geht nicht gut. Und das sind so Sachen, die ein guter Pädagoge als Eigenschaften auf jeden Fall haben sollte, was/ alles zu vereinen, wird eh schwierig und das ist halt auch noch wirklich nicht jeder. Und selbst wenn man es hat, wird es dann auch wieder schwierig, das umzusetzen und so weiter und so fort. Und dann hat man vielleicht noch Mitarbeiter, die einen unterdrücken und das ist schwierig. Aber das sollte, das sind so Eigenschaften, die ich, glaube, schon dazu zählen sollte, die man haben sollte.

*Interview mit BU2 - 11*

- 67 I: Wenn Sie sich jetzt mit einem Studienplaner bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges zusammensetzen würden, was würden Sie ihm so empfehlen bezüglich Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung von den Praktika?
- 68 BU2: Wie? So, wie wir dieses, wo wir letztens waren, in dem Seminar oder?
- 69 I: Nein, wenn ich jetzt ein Studienplaner wäre, zum Beispiel und wir säßen zusammen, würden Sie sagen: „Mensch, eigentlich müsste der Studiengang zum Beispiel mehr Praktika haben, eine andere Dauer der Praktika, andere Inhalte oder passt es genau so?“
- 70 BU2: Nein, ich würde die Studienzeit, in der Studienzeit mehre Praktika machen in unterschiedlichen Bereichen, also einmal mit Behinderten, mit, mit allen möglichen halt Bereichen, die es so gibt. Einfach um, dass jeder mal sieht, wo, wo man arbeiten könnte und was einem liegt. Weil viele Leute ja in einem Bereich arbeiten, gemerkt haben, okay, es funktioniert, aber vielleicht sind sie in einem anderen Bereich sogar noch besser. Viele Leute haben ja ein bisschen Bedenken, mit behinderten Menschen zu arbeiten oder mit behinderten Kindern. Das ist denen nicht so ihr Gebiet. Aber einfach mal das gesehen zu haben und das sind ja komplett andere Situationen, die dann oder andere Probleme, die dann aufkommen, die man ja mit in Anführungszeichen nicht-behinderten Kindern nicht hat. Und vielleicht kann man ja daraus trotzdem Schlüsse ziehen für den Umgang mit nicht-behinderten Kindern. Deswegen fände ich das auf jeden Fall sinnvoll und das würde natürlich auch das ganze Studium so ein bisschen interessanter gestalten. Nicht ganz so theoretisch, ein bisschen/ Man könnte ja sagen, dass man drei unterschiedliche, man hat ja drei unterschiedliche Bereiche: Sozial-, Sonder- und hier Medienpädagogik. Nein, Erwachsenen-? Erwachsenen- , glaube ich sogar.
- 71
- 72 I: // Lebenslanges Lernen, Medienpädagogik. //
- 73 BU2: // Es gibt ja ganz viele. Ja genau. // Es gibt ja, also man sollte auf jeden Fall wahrscheinlich in jedem Bereich mal einfach kurz reinschnuppern, so ungefähr drei Praktika würde ich andenken und auch während der Studienzeit zur Not. Und nicht immer in der studienfreien Zeit, weil die Leute die gerne für was anderes benutzen und es sind halt Studenten und die haben gerne frei (lachend).
- 74 I: (lacht)
- 75 BU2: Deswegen würde ich das schon während des Studiums machen und das auch/ (..) Die Nacharbeitung ist schwierig und es ist auch schwierig, jemand anderes die Situation ordentlich zu vermitteln, dass er auch weiß, was da passiert ist. Deswegen ist es immer, finde ich, ja schwierig, so eine Nacharbeitung zu machen und ich fände es sinnvoller, wenn man eher mit den Leitern dieser Einrichtung dann ein Abschlussgespräch führt und sagt, so und so war das und sich da hinsetzt und das Ganze so ein bisschen reflektiert. Und wenn es eine gute Einrichtung ist, passiert das sogar währenddessen, wenn man Glück hat. Und aber nicht viel in der Uni darüber reden, weil das sind alles individuelle Erfahrungen und da hat man gar keine Zeit für. Das würde den Rahmen sprengen, wenn jeder seine Erfahrungen darlegen will und sei es nur die interessanteste. Das würde, finde ich, nicht funktionieren. Deswegen drei Prak/ Praktika, so ungefähr vier Wochen wahrscheinlich, weil kürzeres, da kriegt man ja keinen richtigen Einblick und kann sich gar nicht einarbeiten, vielleicht sogar länger, vielleicht sogar zwei Monate machen. Je nachdem. Und dann einfach mit dem, mit dem Chef dieser Einrichtung das Ganze mal besprechen und die Eindrücke verarbeiten und ja.

*Interview mit BU2 - 12*

- 76 I: Und von der Vorbereitung her?
- 77 BU2: Von der Vorbereitung her? An/ von, von dem Studium jetzt her Vorbereitung, dieses?/
- 78 I: Mhm (bejahend), für die Praktika.
- 79 BU2: Ja, ich bin eher so ein praktischer Typ, das heißt, es würde natürlich auch praktisch darauf hinauslaufen, eher, dass es in die Richtung geht. So ein bisschen Theorie kann aber natürlich nie schaden, würde jetzt der Theoretiker sagen, aber ich sehe das nicht so. Also, ich würde das Ganze auch viel aktueller ge/ halten und nicht diese ganzen alten Kamellen, die natürlich ihren, die es schon ewig gibt und Rousseau und Co., die sind zwar vielleicht interessant, aber lieber mal gucken, was es so Aktuelles auch gibt. Da wird wenig gemacht und wenig dr/ genutzt sozusagen. Es gibt ja viel Aktuelles. Wie geht man richtig um mit Medien und so weiter und so fort, das wird überhaupt nicht behandelt so. Das finde ich auch sehr, sehr schade. Das würde ich auch in die Vorbereitung mit reinnehmen. Also, so ein Mix sozusagen aus Altem und Neuem. Und praktisch vorbereiten ist sehr, sehr schwierig auf alle drei Bereiche, glaube ich, das/ ja, ist schwierig. Weiß ich, glaube ich nicht, wie ich das machen würde.
- 80 I: Ich hatte ja, als ich mich vorgestellt hatte, schon gesagt, dass ich sowohl an der FH Interviews mache, als auch hier an der Uni. Was glauben Sie so aus dem Bauch raus, wie sich so die Studiengänge mit dem Schwerpunkt Soziale Arbeit, Sozialpädagogik unterscheiden?
- 81 BU2: Dass die Fachhochschule-Leute eher auf das Berufsleben vorbereitet werden und eher wissen, was abgeht und wie man Hilfeplan-Gespräche oder was auch immer dokumentiert und und so weiter, wie man das plant und dass die eher, also dass die auch praktisch, praktischer orientiert sind. Und ja, die Studiumsleute hier ganz normal gar keine Ahnung haben, was auf sie zukommt. Die haben ihre Freizeitaktivitäten mit irgendwelchen Kids oder ihre Gruppen da von der Kirche aus und haben aber keine Ahnung, wie man in der richtigen Einrichtung, wie es da zur Sache geht und was da für Probleme auftreten können und wie man mit diesen Problemen dann umgeht.
- 82 I: Wie haben Sie für sich entschieden, ob Sie an der FH studieren wollen oder an der Uni?
- 83 BU2: Ja, das habe ich leider nicht entschieden. Das hat die höhere Macht entschieden, die der Los-Wahl sozusagen, weil ich in der Katholischen Fachhochschule nicht reingekommen bin und dann hier aber eine Zusage bekommen habe, deswegen war die Wahl leider nicht schwer. Und sonst wäre ich natürlich zur Katholischen Fachhochschule wahrscheinlich gegangen, weil ich ja eher praktisch orientiert bin.
- 84 I: Ja, gibt es jetzt noch was bezüglich der Praktika, wo Sie sagen, ist noch nicht erwähnt worden, aber liegt Ihnen auf dem Herzen? Vorhin haben Sie gesagt, Sie haben was vergessen, ist das wieder da (lachend)?
- 85 BU2: Da gibt es relativ viel, natürlich da ganz viele Situationen, die, ja, die, die man so nicht kennt, wenn man natürlich nicht in dem Bereich arbeitet oder wenn man noch nirgends wo gearbeitet hat. Vor allem überhaupt mit ADHS-Kindern zu arbeiten ist ja schon mal, für den Einstieg schon eine, eine harte Nummer, sage ich mal. Und das kann auch nicht jeder, das zu sehen, was/ wie die Kinder reagieren, obwohl man davon ausgeht, dass die in Führungszei-

chen vom, vom Äußerlichen erst mal normal erscheinen und wie schnell sie dann austicken und was für Reaktionen die haben. Ich meine, jeder hat schon mal die Super-Nanny gesehen oder so oder wie die ganzen anderen da alle heißen, aber dass es so was in Anführungszeichen wirklich gibt und dass wirklich manche Eltern einfach so extrem überfordert sind mit der Situation, sind dann doch irgendwie ja, interessante Eindrücke gewesen. Vor allen Dingen, dass viel zu viel oder viel zu wenig mit den Eltern gearbeitet wird, obwohl viel zu viele das Problem immer bei dem Kind sehen und auch viel zu viele sagen: „Okay, das Kind hat ADHS, weil es mal nicht richtig im Unterricht aufpasst.“, dabei braucht es einfach nur Beschäftigung. Und es braucht einfach mal vielleicht einen Ausgleich im Sinne von irgendeiner Sportart, die es mal macht. Und die Eltern kümmern sich nicht darum, das Kind sitzt den ganzen Tag zuhause vor der Glotze, geht dann irgendwie in die Schule und will dann irgendwie seine/ sich austoben halt. Und die Lehrer kommen natürlich nicht mit klar, weil sie so viele Schüler haben, die irgendwelche Probleme haben oder machen und kommen/ schicken es dann lieber erst mal weg sozusagen. Das heißt, es gibt viele Kinder, die einfach kein Problem hatten in Anführung/ also aus meiner Sicht jetzt, als Laie oder sagen wir mal als Anfänger, die einfach gar kein Problem hatten. Die waren ganz normale Kinder, teilweise sogar auch ein bisschen schüchtern. Hatten wir auch ganz viele, die einfach relativ normal waren, die einfach nur von anderen vielleicht gemobbt wurden, unterdrückt wurden und dann irgendwie da so reingerutscht sind, obwohl die gar nichts, ja, gar nichts dafür konnten. Und das war total interessant. Und halt diese Elternarbeit, dass es Eltern gibt, die sehr motiviert sind und auch engagiert sind und auch mit was für die Kinder tun, auch oft da waren und sich irgendwie, das Gespräch gesucht haben und auch wirklich was machen wollten, wo man dann auch gemerkt hat, okay, die tun wirklich alles, aber es klappt nicht, weil das Kind irgendwie nicht will oder wie auch immer. Aber es gab auch viele Eltern, die einfach gar kein Interesse daran hatten. Oder sie konnten kein Deutsch und so weiter, also solche Differenzen gab es ja auch noch. Und dass die halt einfach wirklich, dass viel zu wenig mit den Eltern gemacht wird. Es gab dann Hausbesuche, wo die Eltern mal besucht wurden und man ge/ geguckt hat, was da so geht, da war ich leider auch nicht dabei und konnte das so ein bisschen einschätzen, aber dann, das war es dann auch. Viele Eltern wurden natürlich auch mal zum Gespräch eingeladen. Und es gab auch mal so Eltern-Kind-Nachmittage, wo die Eltern auch mal vorbeikommen konnten und mit die Hausaufgaben machen konnten und so weiter und so fort. Aber eigentlich finde ich, das Hauptproblem liegt eher an den Eltern und nicht an den Kindern. Die Kinder sind ja nur das Produkt der Eltern sozusagen. Und alles, was die Eltern falsch gemacht haben, sieht man dann sozusagen. Haben die denen keine Grenzen aufgezeigt, sieht man das sofort. Wobei das mit den Grenzen ja im Moment relativ schwierig ist, das ist ja nicht nur bei ADHS-Kindern so, sondern einfach bei allen Kindern. Ich habe ja auch normale Kinder im Tennistraining so, also in Anführungszeichen normal und da sieht man auch, dass viele Eltern, selbst die Eltern, die nicht so sonderlich große Probleme haben, einfach gar keine Grenzen den Kindern zeigen. Die Kinder kriegen alles und das war es. Die kriegen nicht gesagt: „Nein, das kannst du jetzt nicht bekommen, fertig!“, sondern die kriegen einfach alles, was sie wollen. Und sie sind auch, finde ich, zusehends respektloser sozusagen und haben ja, keine Achtung sozusagen vor dem Alter. Das interessiert die teilweise nicht. Das mag jetzt vielleicht auch ein bisschen altbacken klingen/

86 I: (lacht)

87 BU2: /vielleicht ist es auch so ein bisschen/ das machen, sagen ja immer, glaube ich, viele Leute, wenn sie älter werden. Aber es wirkt zumindest so und ich glaube, der Trend geht auch so ein bisschen dahin. Und genau dasselbe mit diesen Handys und so weiter, diese Medialisierung und wie auch immer, das hat, hat ja auch einen ganz großen Einfluss. Aber mit den El-

*Interview mit BU2 - 14*

tern müsste man ganz viel arbeiten einfach. Da müsste ganz, ganz viel passieren. Von, direkt von Anfang an, die Eltern direkt einspannen und eher in den Fokus setzen und sagen: „Die Eltern haben irgendein Problem!“, anstatt zu sagen: „Das Kind hat das Problem.“ Und dann würde das, glaube ich, auch funktionieren, besser. Da würde man auch, glaube ich, mehr Erfolge erzielen. Und, und zur Not muss man die Eltern irgendwie verpflichten, das zu tun. Wenn die kein Bock haben und sagen: „Ich komme nicht zum Gespräch!“ oder: „Ich habe keine Zeit.“ oder schon zehn Mal abgesagt, dann muss man die dazu verpflichten oder das Kind muss leider aus der Familie in Anführungszeichen, das ist natürlich ein bisschen blöd. Aber das ist so. Sonst wird da nichts passieren.

88 I: Okay. Dann war es das schon. Dann vielen Dank.

*Interview mit BU3 - 1*

- 1 I: Ja, die erste Frage ist, dass Sie mir noch mal den Werdegang vom Abitur bis jetzt vor dem sozialpädagogischen Praktikum schildern, also welche beruflichen Erfahrungen und Ausbildungen Sie vielleicht schon gemacht haben, welche Praktika waren, wie lange, wo. Einfach mal so ein grober Überblick.
- 2 BU3: Ist das jetzt nur auf das Pädagogische bezogen oder alles?
- 3 I: Alles, was seit dem Abitur eigentlich war oder dem Fachabitur.
- 4 BU3: Okay. Dann habe ich nach dem Abitur erst mal ein halbes Jahr oder bis zum Wintersemester gar nichts gemacht, also doch, ich habe gearbeitet dazwischen, bei [Name der Firma]. Habe dann in [Name der Stadt] erst mal studiert, ein Semester lang, auch Erziehungswissenschaft und Russisch aber, weil ich musste. Und danach/
- 5 I: Was heißt „musste“?
- 6 BU3: Ich brauchte ein Nebenfach und in Soziologie bin ich nicht reingekommen und weil ich eigentlich wusste, dass ich nicht in [Name der Stadt] bleiben will, habe ich mir halt irgendwas genommen, wo man reingekommen ist, ohne dass man groß sich anstrengen musste solange. Habe ich da ein Semester studiert und bin dann Mainz gekommen, weil ich damals noch eine Beziehung hatte hier und das hat sich gerade angeboten dann. Habe dann hier auch angefangen, Erziehungswissenschaften zu studieren und Linguistik im Nebenfach. Das war dann ziemlich schwer. Bin jetzt zu Ethnologie gewechselt und komme damit super klar. Und währenddessen habe ich noch gearbeitet, halt ganz normal. Hab einen Nebenjob bei [Name der Firma] gehabt und jetzt bei der Blutbank, also immer nur so gejobbt. Und/
- 7 I: Was machen Sie bei der Blutbank?
- 8 BU3: So nur die Sticker kleben. Das ist halt, also keine medizinische Aufgabe. Das ist nur diese Beutel vorkleben, dass man dann Blut abnehmen kann, sozusagen. Und dann habe ich letztes Jahr im Sommer, da brauchte ich auch ein Praktikum, habe dann gesucht im Internet, was man so machen kann und bin dann auf [Name der Firma] gestoßen, das ist dieser Jugendreiseveranstalter sind das, die halt in ganz Deutschland und Europa diese Jugendreisen veranstalten. Und dann bin ich nach [Name der Stadt] gekommen. Davor gab es dann eine Woche so eine Ausbildung, wo man so ein bisschen das gelernt hat, auch das Rechtliche, wie man damit umgeht und wie man die Kinder bespaßt und so. Da war ich dann drei Wochen da. Das hat auch viel Spaß gemacht. War auch irgendwie anstrengend, also (..) ja, die haben einen halt gut auf Trab gehalten, weil die wollten halt ständig feiern und alles und ja, dann habe ich mir das alles, das habe ich mir auch anerkennen lassen, aber das war halt nicht so was, wo ich später irgendwie hin wollte und deshalb habe ich jetzt noch mal ein Praktikum dann in der Jugendwohngruppe gemacht, was mir halt auch irgendwie mehr gebracht hat, weil es auch praxisnäher war. Also ein Reiseveranstalter, das ist jetzt nicht so was, was ich später mal machen will, hat auch nicht so viel mit pädagogischem Können zu tun und einfach nur so Leute bespaßen und halt aufpassen, dass die nicht zu viel trinken oder zu viel rauchen oder es gab echt viele Regeln da.
- 9 I: Und dann erzählen Sie mir mal von dem sozialpädagogischen Praktikum. Sie haben jetzt gesagt bei Jugendfunk?
- 10 BU3: Bei [Name des Trägers]. Also, das ist hier so eine größere Einrichtung oder eine Stif-

*Interview mit BU3 - 2*

tung in Mainz, die hat ganz viele Jugendhäuser und auch Kinderhäuser. Und ich habe da halt in einer Jugendwohngruppe gearbeitet.

11 I: Wie schreibt die sich?

12 BU3: [BU3 buchstabiert] (lacht)

13 I: Ah, okay.

14 BU3: Ja, da gab es halt, da gab es drei große Wohngruppen in Mainz. Zwei, die so gemischt sind, also von den Geschlechtern her und eine Mädchenwohngruppe. Ich war in der gemischten Wohngruppe drin, wo halt Kinder hinkommen, die so ein bisschen auffällig sind. Und da ist es dann auch nicht mehr so, dass die später zurück nach Hause kommen. Also, die sind zwischen 14 und 18, wenn die aufgenommen werden und sollen halt von dort aus auf ein eigenes, selbstständiges Leben vorbereitet werden. Also, da ist es jetzt nicht so, wie bei anderen, dass man probiert, die noch mal in die Familie zurückzuführen. Das ist da eigentlich so gut wie ausgeschlossen, nur, wenn es halt gar nicht geht.

15 I: Wie lange haben Sie das gemacht?

16 BU3: Ich habe sieben Wochen gemacht und habe halt auch nur ein paar Mehrstunden, als gefordert waren, weil ich halt immer freitags, da musste ich arbeiten, deswegen war ich halt Freitag nicht da, hatte ich immer von Montag bis Donnerstag da nur gemacht.

17 I: Was hat Ihnen da gut gefallen und was weniger gut?

18 BU3: Also, ich fand es gut, dass ich/ Ich hatte in den ersten zwei, drei Wochen, da habe ich mich selbst so als Praktikantin wirklich nur angesehen und dass ich halt nicht so viel zu sagen habe, auch mit den Jugendlichen, die haben sich dann auch an mich gewöhnt und haben das halt auch gemerkt, dass ich mich nicht so sicher fühle. Und dann hat halt meine Praxisbegleitung schon gesagt, dass ich das nicht machen soll, weil das auch schlecht ist da für mich im Umgang mit den Kindern, weil die mich halt nicht respektieren, wenn ich immer so bin: „Ja, ich bin die Praktikantin, ich habe/ ich weiß nicht, was ich euch jetzt zu sagen habe.“ Und ab dem Zeitpunkt habe ich so ein bisschen umgeschaltet, dass ich mich dann auch wohler gefühlt habe, denen auch zu sagen, was die machen müssen. Ich selbst die Hausaufgabenzeit zum Beispiel beendet habe oder denen halt, ja, Vorschriften machen konnte, sozusagen, was die halt einzuhalten haben und was nicht und ja, da wurde sehr aktiv darauf geachtet, wie ich damit umgehe und es wurde mir auch sehr offen gesagt, wenn ich irgendwas halt eigentlich besser machen könnte, was für mich ja auch, wo ich mich dann wohler mit fühle und, ja, es wurde sehr offen mit allem umgegangen. Das fand ich ja, sehr gut in dem Praktikum. Obwohl das schon so ein etwas älteres Team war, möchte ich sagen. Also, die Jüngsten waren da, es gab einen, der war 30 ungefähr und die anderen, die waren halt wirklich weit auch darüber, wo ich halt gedacht habe, ich habe da vielleicht irgendwann Probleme mit, weil jeder so auf einem ganz anderen Erfahrungslevel halt auch so, aber ich habe da schon sehr profitiert, fand ich. Also, die waren alle sehr, sehr am Thema und in der/ Die haben ihr Fach halt drin, wussten halt gut und sehr sicher, mit Problemen auch umzugehen und da konnte man sich halt wirklich eine Menge abgucken. Also, das fand ich sehr gut.

19 I: Und was waren konkret jetzt Ihre Aufgaben in dem Praktikum?

*Interview mit BU3 - 3*

- 20 BU3: Ich habe/ am Anfang bin ich, ja, viel mitgelaufen und am Ende, da habe ich dann die Hausaufgabenzeiten betreut, dann gab es immer zweimal die Woche Putzdienste, die die Jugendlichen machen mussten und die mussten abgenommen werden. Das konnte ich dann schon machen. Und dann ganz viele hauswirtschaftliche Dinge. Also, ich habe dann auch gekocht mit den Jugendlichen und bin dann mit einkaufen gegangen mit denen. Und habe ja, sonst war ich zweimal mit auf Außenterminen, also beim Jugendamt. Da durfte ich mal mit reingucken und (...) bei den wöchentlichen Meetings sowieso. Das war immer super spannend, weil die halt dann Fälle besprochen haben und dadurch konkreter geworden und da habe ich auch sehr viel mitgenommen, was auch für mich anstrengend war, aber da habe ich gemerkt, ich war nur der Zuhörer und die anderen mussten halt wirklich was leisten und wie anstrengend das auch für die war. Das war halt jeden Mittwoch und da habe ich dann auch mehr Aufgaben noch übernommen, weil die sehr, also die Betreuer, die da noch im Dienst waren, waren sehr eingespannt in den Aufgaben, die die halt bekommen haben/ aus der Teamsitzung, da habe ich mich dann viel mit den Jugendlichen beschäftigt und die so ein bisschen von den Betreuern weggenommen, sozusagen, dass die die nicht immer die ansprechen, wenn irgendetwas Kleines ist. Also das habe ich dann übernommen eigentlich.
- 21 I: Was haben Sie aus dem Praktikum für sich mitgenommen, fachlicher Art zum Beispiel?
- 22 BU3: Also, ich habe gemerkt, dass das in der Jugendwohngruppe mir schon Spaß macht, da mitzuarbeiten, auch weil die Jugendlichen sehr offen waren zum Schluss und mich so auch akzeptiert haben, als so einen Teil von, von den, nicht von ihrer Gruppe, sondern einfach so ein Teil von dieser Wohngemeinschaft, wo die halt drinnen wohnen. Das hat mir Spaß gemacht, dass die auf mich zugekommen sind. Aber, ich muss sagen, ich glaube, das wäre jetzt nichts für mich. Also das/ nicht wegen dem Fachlichen, sondern einfach wegen den, wegen den Arbeitszeiten zum Beispiel. Das haben die mir da auch gesagt, das ist einfach schwer, da zum Beispiel eine Familie mitzukriegen, weil die waren ja da/ Ich war immer von 11 bis 20, 21 Uhr da und das war einfach den ganzen Tag. Und das könnte ich mir einfach nicht vorstellen. Also auf jeden Fall nicht auf lange Zeit, da so, das habe ich gemerkt, dass so, besonders im Wohnheim, glaube ich, zu arbeiten, das ist einfach so ein Ganztagsjob irgendwie mit Nachtdiensten und dann ist man ja auch Weihnachten da und so. Und ich glaube nicht, dass ich das wollen würde später.
- 23 I: Haben Sie für sich als Person was mitgenommen aus dem Praktikum?
- 24 BU3: Ich glaube, ich bin selbstbewusster geworden dadurch. Auch, dass man mir das auch gesagt hat, dass ich das auch wirklich sein kann und teils auch dazu stehen kann sozusagen und den Jugendlichen das auch zu sagen. Und dass es halt mein Recht sozusagen ist und eigentlich auch meine Pflicht in der Position, in der ich bin. Und ja, offener auf jeden Fall. Ich bin sonst ein bisschen ein schüchterner Mensch, der nicht so auf die Leute zugeht. Und ich glaube, das ist jetzt auch so geworden, weil ich es da einfach musste. Ich konnte mich ja jetzt nicht verstecken, wenn die Jugendlichen gekommen sind oder wenn die Betreuer gekommen sind. Ja und ich glaube, verantwortungsbewusst und selbstständig war ich davor schon. Also sonst auch so ein Stück gewachsen daran auch einfach. Deswegen habe ich mich da eigentlich ganz gut zurecht gefunden einfach, glaube ich, dass ich auch sehr selbstständig war und das ist dann noch mal ein bisschen stärker geworden, glaube ich.
- 25 I: Gab es methodisch was, wo Sie profitiert haben?

*Interview mit BU3 - 4*

- 26 BU3: (...) Ein Satz von der Gruppenleitung besagt, dass man, also den habe ich mir so gemerkt, den probiere ich mir auch zu Herzen zu nehmen, das ist, glaube ich, ein bisschen schwierig dann in der Praxis, aber die meinte halt dann: „Ja, wir sind halt da, um mit den Jugendlichen zu arbeiten und nicht, dass die Jugendlichen einen mögen.“ Also, man muss dann auch manchmal einfach Grenzen setzen. Es fällt mir halt schwer, die dann irgendwie zu enttäuschen oder denen halt was vor den Kopf zu stoßen, aber das ist ja wirklich nicht unsere Aufgabe, mit denen Freundschaften zu schließen, sondern wir sind ja da, um denen an sich in eine richtige Rich/, in eine richtige Richtung zu lenken irgendwie anders dann. Ich glaube, das fällt so ein bisschen schwer, wenn der Altersunterschied halt noch so gering ist. Ich meine, da waren Leute, die waren halt vier Jahre jünger nur als ich. Und so habe ich halt auch noch privaten Kontakt in dem Alter und das ist halt schon ein bisschen schwieriger, glaube ich. Deswegen fand ich es, glaube ich, auch gut, dass die Betreuer schon alle ein bisschen älter waren. Die konnten damit dann einfach professioneller umgehen.
- 27 I: Und im Umgang mit Menschen generell? War da was Neues, was Sie für sich entdeckt haben?
- 28 BU3: (...) Ich glaube, so ein paar Vorurteile habe ich abgebaut. Ich dachte, als ich hingekommen bin, die sind alle so ein bisschen SEHR auffällig, die Jugendlichen und man merkt sofort, warum die dort sind, aber das stimmt einfach nicht. Die können das alle sehr gut wegstecken und sind halt auch ganz normale Jugendliche halt, die es einfach ein bisschen schwieriger im Leben haben, aber dadurch einfach auch – Hut ab! – dass die so im Leben gerade stehen, wenn die noch da sind, was die schon alles durchgemacht haben. Und dadurch glaube ich/ Ich weiß gar nicht, warum, aber ich hatte so ein paar Vorurteile einfach gegenüber so Kindern und Jugendlichen, die halt in so einem Heim sind oder halt in so einer Jugendwohngruppe, ja, aufgenommen worden sind. Aber das sind auch alles an sich tolle Menschen so. Das hat mir das, glaube ich, gebracht, also hauptsächlich, dass ich da nicht denke: „Ja, der hat so gewohnt, deswegen ist der irgendwie komisch.“ Und sind die gar nicht. Die haben es einfach nur arg schwer gehabt im Leben.
- 29 I: Welche neuen oder weiter entwickelten Fähigkeiten oder auch Erkenntnisse haben Sie gewonnen?
- 30 BU3: (15 Sek.) Was meinen Sie zum Beispiel?
- 31 I: Naja gut, eine Erkenntnis hätte ich jetzt schon mal gesagt, war ja das, dass Sie sagen: „Die hatten es schwer im Leben, sind eigentlich nicht komisch.“ Aber haben Sie jetzt/ teilweise haben Sie es ja angedeutet, auch schon mit Fähigkeiten, dass sie sagen: „Ich habe gelernt, Grenzen zu setzen.“ oder, ne? Ob es da jetzt noch irgendwas gab, wo Sie sagen: „Ja, da habe ich wirklich mich weiterentwickelt.“
- 32 BU3: Ich glaube nichts, was ich nicht schon gesagt habe irgendwie, deshalb habe ich/ verunsichert mich das gerade ein bisschen.
- 33 I: Ja. // Dass es noch mal als Frage kommt. // Ja.
- 34 BU3: // Weil es im Grunde sehr ähnlich ist, ja. // (...) Dann war ich sehr überrascht von mir, dass ich den (...) Alltag doch so gut hinbekommen habe. Also, auf der einen Seite, dass ich halt so lange so arbeiten kann, ohne halt irgendwie verrückt zu werden sozusagen, auf der anderen Seite habe ich halt auch gemerkt, dass es mich ziemlich auch an die Grenzen bringt, dann das.

*Interview mit BU3 - 5*

Wenn es noch länger gewesen wäre, wäre es ziemlich anstrengend gewesen, weil ich habe/

- 35 I: Länger // von der Arbeitszeit // oder von der Praktikumsdauer?
- 36 BU3: // Einfach von // auch von der Praktikumsdauer, glaube ich. Obwohl, ich habe jetzt fünf Tage und nicht vier Tage die Woche gearbeitet, das machen die halt ungefähr auch. Und ich habe daneben noch einen Nebenjob gehabt. Also ich hatte fast eine, eine 50-Stunden-Woche. Und das war einfach für mich was Neues und sehr, sehr anstrengend. Und obwohl ich ja auch irgendwie glaube, dass das in der Praxis halt dem nahe kommt. Weil ich hatte jetzt, ich habe die Probleme nicht mit nach Hause genommen, musste mich da noch mit auseinandersetzen oder einfach vor- und nachbereiten, aber das müssen dann die Betreuer halt machen. Das habe ich vielleicht mit meiner Arbeitszeit dann noch in meinem Nebenjob ausgeglichen, sodass ich glaube, dass die Belastung schon ähnlich war. Und das/ ich glaube nicht, dass ich das auf Dauer so kann irgendwie. Das ist so meine Befürchtung, die ich danach irgendwie noch hatte (lachend) oder jetzt noch habe, ob ich das so hinkriege dann auch. Aber ich glaube, man gewöhnt sich hoffentlich an alles. (lacht)
- 37 I: Gab es was, was Sie vermisst haben im Praktikum?
- 38 BU3: (...) Da es nicht so mein Wunschpraktikum war – ich wollte eigentlich mehr so in eine therapeutische Richtung gehen – waren es halt so die Gespräche, die die persönlich mit den Jugendlichen so hatten. Wir hatten Hilfeplan-Gespräche, die alle halbe Jahre mit den Jugendlichen geführt werden mussten, um denen so die Zukunft aufzuzeigen, was die sich für Vorstellungen machen, dass man halt pädagogisch mit denen arbeiten konnte. Man brauchte ja eine Zielsetzung, das wurde halt mit den Jugendlichen ausgearbeitet, wo die hin möchten und wie man dahin geht dann. Und das habe ich halt leider nicht miterlebt. Das hätte ich gern mitbekommen, aber das war wohl/ Einen hatte ich in meinen sieben Wochen, der das Gespräch hatte, aber das war so ein schwieriger Fall, wo das halt eher ungünstig wäre, wenn noch eine Praktikantin dabei wäre, die halt dann noch irgendwie über die Schulter guckt. Das wäre nichts geworden. Das fand ich ein bisschen schade, dass das nicht noch ging. Und sonst fand ich es am Anfang irgendwie ein bisschen langweilig, weil man halt/ Ich war ja auch um 11 da und die Jugendlichen kamen erst so um 3 von der Schule und in der Zeit haben sich halt die Betreuer viel um so bürokratisches Zeug gekümmert. Also, die haben Jugendämter angerufen, Termine gemacht und, und solche Sachen halt. Und da konnte ich halt nichts machen in der Zeit. Das war halt dann ein bisschen, das hätte man irgendwie anders machen können, glaube ich. Dass man erst um 1 oder um 2 gekommen wäre, weil/ Ja, das war so ein bisschen/ ist halt Absitzen, muss ich sagen, das war am Anfang. Später, als ich so ein bisschen auch warm geworden bin mit den Betreuern, hat man sich dann viel auch so über Sachen unterhalten. Wie es so an der Uni ist und wie die dahin gekommen sind, was die gemacht haben, was die noch für Nebenausbildungen haben und so. Das fand ich dann schon spannend, zu wissen, wer da so drin ist, mit welchem Background quasi die dort arbeiten und dass man auch direkt von der/ vom Studium halt in so einen Job einsteigen kann, was halt meine größte Sorge immer war, wir kommen jetzt von der Uni und haben so sechs Wochen praktische Erfahrung und ich würde mich selbst nicht einstellen, mit der Praxiserfahrung. Diese Angst habe ich halt immer davor, aber die wurde mir da schon ein bisschen genommen. Und auch, dass man ohne Master vielleicht doch auch schon arbeiten kann. Davor habe ich halt auch schon so ein bisschen Angst, dass ich dann/ dass man dann drei Jahre studiert und kann noch nicht arbeiten. Das fand ich halt gut, die Angst wurde mir so ein bisschen genommen.
- 39 I: Sie sagten jetzt, es war nicht Ihr Wunschpraktikum. Wie sind sie dann dazu gekom-

men?

- 40 BU3: Die [Name der Stiftung] ist ja eine ganz, ganz große Stiftung mit/ auch im therapeutischen Bereich und dort hatte ich mich eigentlich beworben und als Zweitwunsch im Mutter-Kind-Heim sozusagen. Da wollte ich als zweites eigentlich hin. Dann/ da hatten die beides scheinbar nichts mehr frei, aber der, ja, der Betreuer von diesem ganzen Wohnheim, der die halt leitet, hat mir dann halt was anderes angeboten. Ja. Dadurch bin ich dann dahin gekommen und habe das angenommen, weil ich brauchte auch ein Praktikum und so schnell wäre ich halt für die Osterferien an nichts anderes mehr gekommen. Aber es hat trotzdem Spaß gemacht, aber es gab so Zeit/ Ich habe schon gemerkt, dass es nicht das ist, was ich wirklich machen will. Das hat noch mal so bestätigt eigentlich.
- 41 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme hat es da gegeben und wie sind Sie damit umgegangen?
- 42 BU3: (...) Also, das Schwierige war am Anfang, wie ich vorhin schon angesprochen hatte, dieses Nähe-Distanz-Verhältnis, dass ich so auch gemerkt habe, dass ich das nicht richtig wusste, wie sehr darf ich mich mit denen unterhalten und was für Themen besonders. Weil die haben einen auch manchmal gefragt: „Ja, hast du einen Freund?“ und so. Und da wusste ich am Anfang nicht: ja soll ich denen das jetzt sagen oder nicht? Habe ich dann am Anfang nicht gemacht. Zum Schluss war das egal irgendwie, weil das war kein wichtiger Fakt eigentlich. Die können ja auch wissen, dass man ein Mensch ist und dass man in einer Beziehung ist und so, aber halt nicht so detailliert. Das wusste ich am Anfang nicht, wie ich damit umgehen sollte. Und das hat mir die Betreuerin dann noch mal klar gesagt, wo so Grenzen sind und seitdem ging es auch. Also, ich brauchte da so ein bisschen mehr Anleitung, glaube ich, für so was auch. Das war beim anderen Praktikum in [Name der Stadt] halt viel schwieriger irgendwie, weil die da, das war eine ganz andere Situation, war keine Betreuungssituation an sich. Und ja, das war ein Problem am Anfang. Und dann hatte ich nur so/ habe ich nur so Probleme mitbekommen eigentlich, weil das war so alles passiv. Ich habe dann da zugeschaut, wenn es so Probleme gab, aber persönlich hatte ich, glaube ich, keine Probleme mehr mit den Jugendlichen, weil die halt bei Problemen halt nicht auf mich zugekommen sind und hatten/ Ich meine, ich bin eine, ja, wie schon gesagt, eine bisschen ruhigere Person und habe mich auch nicht mit denen angelegt groß. Die haben auch auf mich gehört, wenn ich gesagt habe: „Der Putzdienst ist nicht in Ordnung.“ und dann haben die das halt noch mal gemacht. Also, die waren ganz normale Kinder halt. Wo ich am Anfang halt dachte, so, die knallen da schon noch ein bisschen mehr, wenn man denen halt sagt, dass die irgendwas noch mal machen müssen, aber ja. Nein, sonst nur passiv quasi dabei gewesen, wenn da irgendwas war.
- 43 I: Sie sagten jetzt schon so, das mit der Zeit absitzen, ist ja so eine Art Unterforderung in der Zeit auch. Gab es noch mehr, was Sie unterfordert hat?
- 44 BU3: Ja, ich fand generell sogar für ein Praktikum, für die sechs Wochen/ Die meinten dann auch, dass man ab den sechs Wochen eigentlich mehr Aufgaben erst bekommt, weil man dann in der Gruppe drin ist, man hat mehr Vertrauen, man kann dann halt auch mehr Aufgaben übernehmen. Das war halt am Anfang oft so, dass ich mir gedacht habe, dass ich jetzt nicht so wie in einem pädagogischen Praktikum da bin, sondern oft so wie in einem/ Ich habe halt viel gekocht und eingekauft und so, aber gehört eigentlich nicht zu einer pädagogischen Aufgabe. Also, es gehört schon zu den Aufgaben, auch zu den Betreuern, die da sind, aber pädagogisch gesehen habe ich ja dabei nichts gelernt, ich meine, ich habe jetzt zwei, drei neue Rezepte, aber das bringt mir bei meiner Arbeit nicht wirklich weiter (lachend).

- 45 I: (Lachen)
- 46 BU3: Die Hausaufgabenzeit habe ich dann gemacht, das war manchmal ja, wenn halt zwei Jugendliche dasaßen, die das halt schon alleine konnten, da war man halt froh, dass die es alleine konnten, aber dann hat man da halt auch gegessen und wusste nicht richtig. Da haben die sich wahrscheinlich auch beobachtet gefühlt. Also das/ so fühle ich mich dann immer, wenn einer dasitzt, wenn ich nämlich Hausaufgaben mache und/ ein bisschen komisch. Und ja, also ich wusste, dass ich nicht so große pädagogische Aufgaben übernehmen kann, weil man einfach noch nicht das Wissen hat und die Handlungsfähigkeit irgendwie, aber (..)/ Ja, das war schon manchmal ein bisschen Unterforderung. Ja. Wo man einfach noch nicht/ Ich habe noch keinen Bezugsjugendlichen, mit dem ich was machen kann, mit dem ich irgendwie ein Hilfeplan-Gespräch führen kann oder so was, aber vielleicht hätte man da dann einfach sagen können: „Ja, guck dir die Akte an und schreibe mal was dazu.“ Oder so. Dass man so eine Aufgabe übernimmt, was halt einfach nur so theoretische Aufgaben sind, aber/ ja, ich glaube, das wäre schon irgendwie cool gewesen. Sonst war das halt oft so, dass man, ja, pädagogisch gesehen, ein bisschen unterfordert war, weil es einfach zu viele Aufgaben gab, die halt damit nicht so viel zu tun hatten, hatte ich das Gefühl, man hat halt den Alltag mit denen gelebt und das ist dann halt auch nicht so spannend, sagen wir so. (lacht)
- 47 I: Gab es auch was, wo Sie dann sagten: „Huch, da fühle ich mich jetzt gerade aber überfordert!“ oder: „Das war jetzt ganz tricky, schwierig.“?
- 48 BU3: Na, die ersten/ in der ersten Zeit von der Hausaufgabenzeit vielleicht. Die probieren sich dann immer rumzudrücken und zu sagen: „Ja, ich habe gar nichts auf.“ und: „Ja, das möchte ich nicht und geben Sie mir DIE Aufgaben.“ Da wusste ich am Anfang nicht so/ erstens wusste ich/ konnte ich die nicht einschätzen, was die schon können, weil manche, die waren halt 18 und waren auf dem Schulniveau von einem Fünftklässler. Da habe ich die halt manchmal überschätzt und manchmal unterschätzt und das ist doch schon ein bisschen schwer, aber da hätte man vielleicht auch einfach eine Anleitung von den Betreuern kriegen können, so auf welchem Stand die da sind und nicht einfach sagen: „Hey, geh mit denen Hausaufgaben machen.“ und ich kannte die noch nicht richtig. Das war ein bisschen schwierig dann zu machen. Ich glaube, dann habe ich die auch/ einfach zu leichte Aufgaben manchmal gegeben. Ich habe dann gemacht, was die wollten. Also [Vorname eines Jugendlichen] hat gesagt: „Ja, ich will jetzt Englisch lernen.“ Habe das dann zwei Wochen mit dem gemacht und irgendwann mit einem Betreuer darüber geredet und der hat mir dann gesagt: „Ja, der hatte noch nie Englisch. Der hat auch kein Englisch in der Schule.“ und ich irgendwie so: „Ja, warum habe ich das jetzt zwei Wochen mit dem gelernt? Das müsst IHR mir ja auch sagen.“ Ich glaube dem ja auch, was der mir sagt. Ich kann ja nicht sagen: „Ja, nee, Du lügst.“ Ja dann, das funktioniert ja nicht. Ich muss dem Jugendlichen ja auch schon auf eine gewisse Art vertrauen. Das, das fand ich halt ein bisschen schwierig, dass damit nicht so/ mir mehr Input gegeben worden ist. Was dann halt auch zu Unsicherheiten geführt hat. Ja, das war/ Kleinigkeit, das war es eigentlich.
- 49 I: Was konnten Sie konkret von sich schon in das sozialpädagogische Praktikum einbringen?
- 50 BU3: (...) Ja, das Hauswirtschaftliche einfach. Ich bin halt so ein Typ, glaube ich, der so/ Ich koche halt gerne und es stört mich auch nicht, zu putzen. Und ich bin auch pingelig. Das mochten die Jugendlichen irgendwie auch nicht so.

- 51 I: (lacht)
- 52 BU3: Wenn ich drei Mal gesagt habe: „Das ist noch nicht sauber!“ (lachend). Aber, ja. Und ich glaube, so eine offene Art einfach. Dass ich einfach sympathisch bei den Jugendlichen rüber kam und nicht verstellt, also ich habe mich auch nicht verstellt, dann war ich halt schüchtern, dann ist es nun mal so. Und das ist, glaube ich, auch wichtig für Jugendliche, dass die eine Person haben, die ehrlich ist und die nicht so gestellt rüberkommt, weil das, glaube ich, das merken die einfach. Die merken, wenn man sich verstellt, wenn man unehrlich ist und dann können die einen auch nicht einschätzen. Ich glaube, dann fühlen die sich in ihrem, ja in ihrem Zuhause einfach unwohl, wenn da eine fremde Person ist, die dann auch noch so, so tut, als wäre sie irgendjemand anders. Und ich glaube, das hat dann schon geholfen in der Situation.
- 53 I: Wie wurden Sie durch die Hochschule auf Ihr Praktikum vorbereitet?
- 54 BU3: (...) Also eine Vorbereitung (...) gab es (...), ich möchte jetzt sagen, es gab keine. Wir haben halt gesagt bekommen, wir müssen oder nicht mal gesagt bekommen, das stand halt im Semesterplan so drin: „Ihr müsst jetzt ein Praktikum machen, das so und so viel Stunden haben muss, in dem und dem Bereich.“ Und (...) nein, ich kann mich nicht erinnern, eine Vorbereitung bekommen zu haben. Es ist halt jetzt die Nachbereitung, aber (...) nein. Nein.
- 55 I: Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen dem, was so an der Hochschule gelehrt wird und was man dann in der Praxis vorfindet?
- 56 BU3: (6 Sek.) Ja, das/ das habe ich mich auch schon oft mit den Betreuern unterhalten, dass es eigentlich schade ist, dass wir so wenig Praktisches lernen hier, das man auch anwenden kann. Ich habe die ganze Theorie gelernt, das ist aber jetzt/ Also, die sechs Wochen, auch wenn die halt manchmal langweilig waren, haben mir schon, glaube ich, mehr gebracht als das Studium jetzt. Und auch da, wo ich jetzt/ Ich arbeite noch ehrenamtlich beim [Name der Organisation] und da haben wir auch eine halbjährige Ausbildung und das hat mir, muss ich sagen, sehr viel mehr gebracht als die Uni irgendwie, vom Praktischen auch her. Von dem, dass ich jetzt die Lebenswelt von den Jugendlichen kenne und ihre Probleme und alles und das hatten wir hier nur ein Semester, wo ich mir gedacht habe: „Das bringt mir wirklich was.“ Das macht dann auch wirklich Spaß. Da hatten wir über Jugend und Gewalt was. Und das war halt auch/ da haben wir verschiedene Stiftungen und Institutionen kennengelernt, die sich damit auseinandersetzen. Und wie so ein Jugendlicher so eine Gewaltbiografie irgendwie erfährt und das fand ich wirklich auch anschaulich. Wo ich mir denke jetzt: „Jetzt kenne ich jetzt Theorien von verschiedenen Philosophen darüber, aber das bringt mir in der Praxis halt, glaube ich, überhaupt nichts.“ Also, ich habe nicht das Gefühl, dass ich das so verinnerlicht habe, dass ich das widerspiegeln könnte. Das ist halt ein bisschen schade. Und da kann ich dann auch vorstellen, warum die Leute immer sagen, dass Erziehungswissenschaften so ein eher minderwertiges Studium ist. Weil ich würde gerne mehr machen, aber es wird halt nicht mehr angeboten irgendwie. Ja, oder, ich sollte vielleicht doch an eine FH gehen oder so. Das haben auch schon ganz viele gesagt, dass man da irgendwie falsch ist, wenn man, ja, kein Theoretiker werden will. Es ist ja nun mal ein theoretisches Studium irgendwie.
- 57 I: Okay. Sie haben jetzt das [Name der Organisation] angesprochen. Ist das so ein Sorgentelefon?

*Interview mit BU3 - 9*

- 58 BU3: Mhm (bejahend). Genau. Ja, dafür habe ich mich entschieden, weil ich einfach etwas Ehrenamtliches machen wollte und auch was Praktisches und was halt irgendwie Leuten auch hilft oder halt Jugendlichen und Kindern hilft. Und das macht auch noch super viel Spaß. Ja.
- 59 I: Wie oft machen Sie das?
- 60 BU3: Das ist jetzt, jetzt bin ich noch in der Ausbildung, das ist jetzt einmal die Woche noch die Ausbildung und dann danach ist das 2x die Woche, ungefähr für drei Stunden. Da hängt man dann am Telefon und ja. Da sind so die meiste Zeit dann so Scherzanrufe, aber manchmal kommen dann halt auch richtige Themen zur Sprache. Das ist eigentlich sehr, sehr interessant.
- 61 I: Was sollte ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter Ihrer Meinung nach für den Arbeitsalltag mitbringen?
- 62 BU3: (...) Ja, Durchsetzungsvermögen, glaube ich. Ein gewisses, ja so eine gewisse Menschenkenntnis, dass man so erkennt/ Das habe ich jetzt bei den älteren Betreuern gemerkt, dass die einfach schon wissen, wann so ein Jugendlicher flunkert und wie es ihm gerade geht, also so ein, so ein Feingespür für, für die Stimmung der Menschen, so dass man, auch wenn die lachen sieht, dass die eigentlich traurig sind und so. Ich glaube, die sollten selbst sehr ehrlich sein und halt wirklich selbst auch sehr fest im Leben stehen, dass die, ja, sich nicht selbst irgendwie was vormachen müssen, sondern ganz authentisch sein können. Und ja, Spaß an ihrem Beruf auf jeden Fall. Ich glaube, das ist ganz wichtig, wenn man mit Jugendlichen arbeitet, dass man nicht so, dass man auch wirklich Spaß hat, da morgens hinzugehen und mit denen zu arbeiten, sonst/ Ich meine, die wohnen da und da ist es blöd, wenn da Betreuer kommen, die die ganze Zeit so schlecht gelaunt sind und so in ihre Lebenswelt dann eindringen, so, das glaube ich, ist ziemlich blöd für die. Und (...) ich glaube, das war schon das Wichtigste.
- 63 I: Wenn Sie jetzt mit einem Studienplaner sprechen dürften so bezüglich Praktika innerhalb des Studienganges, was würden Sie ihm da empfehlen so von Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung? Was fällt Ihnen da ein?
- 64 BU3: (...) Ich würde noch ein/ ich würde gerne länger machen. Also ich mache jetzt auch noch eins, aber das ist dann halt freiwillig, was auch nicht schlimm ist, aber ich würde halt gern, dass man früher mit dem Praktikum anfangen muss sozusagen. Dass man vielleicht im zweiten Semester schon mal ein sechswöchiges Praktikum macht, dass man sich so ein bisschen orientieren kann. Wo man auch mit den Schwerpunkten hin will. Das ist so ein bisschen schwierig einfach, wenn man dann/ Man muss den Schwerpunkt auswählen, aber man hat noch kein Praktikum gemacht. Wenn man gar nicht weiß, wo man hin will, ist das einfach viel zu spät, finde ich. Und ja, mehrere auf jeden Fall. Also, ich glaube mindestens zwei wären ganz gut, um sich zu orientieren und um vielleicht so einen Kontrast zu bilden oder noch mal in einen spezielleren Bereich reinzuschauen, um zu gucken, wo man hin will später. Und zur Vorbereitung, glaube ich, ist das einfach ziemlich schwierig, weil man halt so viele unterschiedliche Praktika hat. Manche gehen halt in den Schulen und manche so wie ich und dann waren ja manche sogar in der Museumspädagogik. Und ich glaube, da kann man nicht so speziell einfach vorbereiten. Das ist halt/ das wird (...) ein bisschen schwierig. Ja, da wüsste ich nicht konkret, was man da machen könnte. Aber ich habe mich jetzt auch nicht überfordert damit gefühlt. Also, die im Praktikum haben mich halt darauf vorbereitet die erste Woche, was so angeht und haben mich da auch nicht direkt ins kalte Wasser geschubst. Und das fand ich halt/ Ich glaube, das ist bei Pädagogen einfach so, die wissen, wie man damit auch umgehen

muss auch mit neuen Leuten, die wenig Erfahrung haben. Und ich glaube, deswegen braucht man das nicht unbedingt von der Uni aus. Also ich habe mich da jetzt nicht überfordert gefühlt damit.

65 I: Klang ja bei Ihnen schon an, Sie hatten ja auch von der FH gesprochen. Was glauben Sie, unterscheidet so den Studiengang Soziale Arbeit, Sozialpädagogik an der FH zum Studiengang Erziehungswissenschaften hier an der Uni, auch im Hinblick so auf die Praktika?

66 BU3: Also, ich habe da keine Information darüber. Das sind, glaube ich, alles so Klischees oder was man so hört, was man da so macht, so (lachend). Aber ich glaube, die werden vielleicht mehr begleitet beim Praktikum. Die machen irgendwie längere Praktika. Und auch die Seminare, glaube ich oder hoffe ich, dass die irgendwie praxisnäher ein bisschen sind. Also, dass man da auch mal was Psychologisches macht, vielleicht ein Seminar über irgendwie Kognitionspsychologie oder so Emotionen oder irgendwie so was. Vielleicht auch mehr in die Soziologie, denke ich. Das ist halt so, was wir als unterschiedliche Studiengänge haben, dass das so in einem so noch gefasst wird, weil das finde ich, das kann man nicht in der Praxis so trennen, da brauchen wir auch so ein therapeutisches Wissen, ein psychologisches Wissen. Und das ist halt ein bisschen schade, dass wir das hier nicht vermittelt bekommen, was eigentlich viel spannender wäre, finde ich. Also, das (...) vermissen ganz viele, mit denen ich so geredet habe, diesen psychologischen Aspekt, der mir irgendwie/ Viele empfinden das als wichtig, dass man den noch hat, weil das klingt ja schon irgendwie immer mit rein. Ja und dann vielleicht Leute, also die Professoren oder die Leute, die da lehren, dass die vielleicht einfach aus der Praxis kommen, dass man die speziell was fragen kann, dass die dann auch Beispiele geben können, wie das so gelaufen ist, wie wenn ich/ Ich, ich weiß nicht, ich glaube, ich könnte mehr von einem Lehrer oder im Lehramtsstudium auch davon profitieren, wenn es wirklich ein Lehrer ist, der mir das sagt, als wenn das so ein/ ja jemand ist, der Theorie hat, aber noch nicht vor einer Klasse stand. Ich glaube, das bringt denen auch nicht so viel. Ich glaube, genauso ist das bei uns dann auch. Wenn mir einer etwas über Konflikte erzählen will, aber selbst noch nie mit einem Jugendlichen hatte und er könnte dann/ ja, ich weiß nicht. Das funktioniert halt, glaube ich, nicht so gut. Das ist das, glaube ich, oder würde ich jetzt mal den FH-Studenten erhoffen, dass die das so haben. Dass die dann halt besser auf die Praxis vorbereitet sind und dann auch wirklich sicherer in einen Beruf einsteigen können. Ja.

67 I: Wie haben Sie für sich die Entscheidung getroffen, Uni oder FH?

68 BU3: Ich hatte so ein bisschen/ Ich hätte, glaube ich, auch eine Ausbildung gemacht zu so was Ähnlichem, aber ich hatte so ein bisschen, nicht so direkten Druck von der Familie, aber schon so, ich war die Erste, die Abi gemacht hat und dann, ja, was macht man mit Abi? Man muss halt studieren gehen! Und dann bin ich halt studieren gegangen, so um die Familie so mit so (lachend)/ Meine Mama hat immer gesagt: „Ja, Du kannst auch eine Ausbildung machen.“ und so, aber das war dann so: „Lieber würde ich, dass Du studieren gehst.“ So. Also, das habe ich irgendwie mitgekriegt, dass das so ein schönes Bild wäre, dass sie sich da so darüber gefreut hätte und dann habe ich das halt auch so gemacht. Und weil ich immer was mit Menschen machen wollte und auch meine ganze Familie schon/ Also, die sind im Sonderpädagogik-Bereich eher, meine Familie und ich hatte da ein bisschen, ich weiß nicht, ich traue mir das nicht zu irgendwie. Und ja, deswegen habe ich dann das gemacht. Und an der FH habe ich mich auch beworben, bin ich aber nicht angenommen worden. Also, ich wäre da auch gern hingegangen, weil ich mir das vorgestellt habe, dass das einfach besser zu mir passt so. Und das hat aber dann nicht geklappt.

*Interview mit BU3 - 11*

- 69 I: Gibt es jetzt noch was, was Sie sagen, das haben wir jetzt noch gar nicht angesprochen bezüglich der Praktika, was aber wichtig wäre?
- 70 BU3: (8 Sek.) Fällt mir spontan nichts ein. Ich hatte mir vorhin schon überlegt, weil ich wusste, die Frage kommt immer am Ende.
- 71 I: (lacht)
- 72 BU3: Da dachte ich mir schon: „Mhmhm!“ (..) Nein. Ich glaube nicht. (..) Also, ich habe jetzt halt noch, also mir hat das Praktikum Spaß gemacht und ich habe jetzt auch danach noch was mit den Leuten dort gemacht. Also, da war dieser Gutenberg-Lauf ja jetzt hier und da habe ich mit angemeldet und da bin ich in der Gruppe mitgelaufen. Das war eigentlich ganz cool. So dass man halt danach noch in Kontakt ein bisschen mit denen bleibt und dass ich/ dass das vielleicht die Uni so ein bisschen vermittelt. Das es halt auch wichtig, glaube ich, im pädagogischen Bereich ist, dieses Vitamin B, dass man die Leute kennt, das ist glaube ich bei uns schon wichtig, weil das auch viel über Sympathie irgendwie geht, kommt mir das so vor. Also, mein Bewerbungsgespräch da war sehr locker, muss ich sagen. Ich glaube, wenn die da Sympathie haben und die erkennen ja so, wie der Mensch so ein bisschen ist, dann kommt man da relativ schnell rein als wenn man jetzt sich bei einer Bank bewirbt, wo alles so steif ist. Und ich glaube, da haben wir Glück, sagen wir mal so, dass das halt so ist. Ich weiß nicht, ob es in jedem Bereich so ist, aber ja, (..) das wurde mir auch erst später bewusst, dass das eigentlich ganz schön wichtig ist, aber das ist wahrscheinlich/ ja gut, das ist vielleicht auch in allen Bereichen wichtig.
- 73 I: Okay. Dann war es das schon. Dann vielen Dank.

*Interview mit BU4 - 1*

- 1 I: Ja, meine Einstiegsfrage ist, dass Sie mir gerade mal noch Ihren Werdegang vom Abitur bis jetzt direkt vor dem sozialpädagogischen Praktikum schildern. Also, was Sie vielleicht schon an beruflichen Erfahrungen haben, Ausbildungen, die Sie gemacht haben oder auch schon Praktika, was so stattgefunden hat.
- 2 BU4: (Also eine Arbeit?), da ich jetzt aus [Name des Herkunftslandes] komme ursprünglich, dann da, da gab es damals, als ich in der Schule war, kein Abitur, sondern wir haben zehn Jahre Schule gehabt ganz normal, dann hatten wir Aufnahmeprüfung für die Uni. Dann, wenn man die Prüfung bestanden hat, mussten wir uns so, so eine gewisse Punkte sammeln, dann konnte man anfangen, zu studieren. Genau. Entweder auch gebührenfrei oder halt musste man dafür zahlen. Genau. Dann, ja, zehn Jahre war ich in der Schule, dann im Alter von 16 war ich schon an der Uni, an der staatlichen Universität, in [Name der Stadt], in [Name des Herkunftslandes]. Dann habe ich erst Journalisten studiert fünf Jahre. Dann habe ich meinen Master abgebrochen und nach Deutschland gekommen. Hier habe ich sofort mit dem Studium nicht angefangen. Ich, ich wollte so mit Journalismus so direkt nichts zu tun haben, aber wollte ich auch nicht, dass mein Abschluss so irgendwie verloren geht. Deshalb, ja, ein Jahr musste ich sowieso durch Kurs DSH machen.
- 3 I: Was mussten Sie machen?
- 4 BU4: DSH. Das ist Deutschprüfung, Sprachprüfung, für die, für diejenigen, die Deutsch nicht als Nicht-Muttersprache beherrschen. Genau. Für die, für den Hochschulzugang. Genau. Dann, dann musste ich machen, hier an der Uni im Fremdsprachenzentrum. Dann durfte ich in der Erziehungswissenschaft studieren. Ich habe, ich habe mich dafür entschieden und dann auch Publizistik im Beifach. Ja. So halt dann bin ich auf Erziehungswissenschaft gekommen. Aber in [Name des Herkunftslandes], dann habe ich als ganz viel gearbeitet, in den Zeiten, im Radio. Aber ich habe irgendwie nicht mehr gemocht, so irgendwie Interviews zu führen. Dann wollte ich/ Das war für mich so irgendwie nicht mit Me/ direkt Menschen/ hat mit Menschen direkt nicht zu tun gehabt. Ja. Das habe ich nicht mehr so gemocht. Aber ich wollte so, dass ich dann irgendwie ein Fach mit meinem Abschluss zu tun hat. Deshalb habe ich Publizistik genommen. Und mit Erziehungswissenschaft bin ich jetzt total zufrieden. Ja. Und dann hier, hier habe ich so mit Erziehungswissenschaft, mit Sozialpädagogik erst mal nicht so als Praktikum nicht gemacht. Ich habe dann bei [Name der Firma] gearbeitet, das hat auch mit Publizistik zu tun. Da habe ich als Medienanalystin gearbeitet. Dann, dann wurde noch mal bestätigt mir, das ist nicht mein Ding. Und nach zwei Jahren habe ich gekündigt und dann bei [Name des Trägers] angefangen zu arbeiten. So ein Praktikum habe ich nicht gemacht. Ich habe, na ja, immer gearbeitet, weil ich auch dazu Geld verdienen wollte, musste. Ja. Ich habe dann bei [Name des Trägers] gearbeitet mit den Kindern. Nein, davor habe ich dann in [Name des Stadtteils], hier in [Name der Stadt] eine Betreuung gemacht. Habe ich dann mit den Kindern in Grundschule, ja, mit den Kindern gearbeitet. Ich habe das wirklich auch nicht gemocht. Ich habe nur ausprobiert, aber dann irgendwie, ich weiß nicht, vielleicht war ich dann müde oder so. Ich habe nicht wirklich mit den Kindern nicht so viel gemacht. Ich habe mehr die Stunden gezählt meinte ich: „Nein.“ Also, da ich habe immer so Probleme gesucht, ne, mit den Kindern. Ich wollte irgendwie mit Fällen zu tun haben. Nur einfach ja Betreuung: „Komm, wir spielen das!“ Und irgendwann/ Die, die Eltern haben das nur die Kin/ haben die Kinder nur abgegeben zum Spielen und so weiter und sie/ und dann sind die arbeiten gegangen. Und dann nicht mal interessiert: „Ja, wie entwickelt sich dann mein Kind?“ Ob dann Pro/ ob es dann Probleme gibt und so. Dann habe ich dann damit aufgehört. Und bei [Name des Trägers]? Ja, weil, der Punkt, warum ich da angefangen habe, also das war, wir hatten hier im Seminar so, so ein Forschung/ Forschungsprojekt „Freundschaft, Entwicklung bei den Kin-

*Interview mit BU4 - 2*

dern, bei den, bei den Jungen mit Migrationshintergrund“. Und da hatte ich eine Gruppe, die Kinder mit Migrationshintergrund, die halt Schwierigkeiten in der, in der Familie haben. Die sprechen eine andere Sprache zu Hause und dann haben die Probleme mit Deutsch. Und dann dachte ich mir, da kann ich ja was machen. Und dann tatsächlich habe ich ja da Fälle gehabt wirklich. Dann musste ich dann zuhause darüber nachdenken, wie man da jetzt vorgeht und wie kann man diesem Kind und den Eltern helfen. Teilweise kamen, kamen die Eltern die Kinder abholen und dann wollte ich ein Feedback geben. Dann habe ich fünf Minuten lang geredet und dann kam: „Nix Deutsch. Können Sie Marokkanisch?“ zum Beispiel. Okay. Ja. Also, das heißt, wenn, wenn die Kinder was zuhause erzählt haben, dann haben sie erzählt, wenn nicht, dann konnte ich direkt/ Ich hatte keinen Zugang zu den Eltern wegen der Sprache. Da, da gab es Probleme. Und vor allem, dass die Kin/ Kinder auch nicht so, nicht so aus nicht einem guten sozialen Umfeld kamen. Ja. So bis jetzt (lachend).

5 I: Also, Sie haben jetzt zuerst Kinderbetreuung gemacht in/ bei der [Name des Trägers] in einem Kindergarten oder einem Kinderhort?

6 BU4: Nein, das war nicht die [Name des Trägers]. Das war in [Name des Stadtteils], das war ein Elternverein. Ja. Dass die, die Kinder hatten Ferien in der Schule und die Eltern mussten arbeiten. Ja. Und sie haben dann morgen früh den Kindern abgegeben und dann später abgeholt. Ja, da/ das hat mir gar kein Spaß gemacht. Nur mit den Kindern einfach zu spielen macht ja irgendwie gar keinen Spaß. Und dann deshalb habe ich ja bei [Name des Trägers] angefangen. Aber in, in diesem Bereich, sozialpädagogischen Bereich, ist es sehr schwer so einen Job zu finden als Student, wo du auch dafür Geld bekommst. Ja? Als, als Publizist/ Publizistin, ja da bei [Name der Firma], als ich da angefangen habe zu arbeiten, es war mir nie sch/ ist mir nie schwer gefallen, dann Arbeit zu finden in dem Bereich. Aber dann dachte ich: „Ich könnte ja auch da weiter machen, aber da habe ich mir irgendwann mal, musste ich dann auch, ich will ja Sozialpädagogin unterwegs sein und irgendwann mal muss ich meinem Arbeitgeber zeigen, was ich gemacht habe.“ Praktikum oder was als Aushilfe und so weiter, das hatte ich nicht. Aber so bezahlt ist dieser Bereich auch nicht. Dann ist ja, es is/ es ist Sozialpädagogik, ja, dann musst du bereit sein, ehrenamtlich zu arbeiten, so ist es auch oder ja ohne, ohne Ende Prak/ Praktikum machen. Aber da, da konnte ich/ Ich würde gerne machen, aber vor drei Jahren konnte ich es nicht. Ich musste Geld verdienen dazu. Ja. Ja, deshalb also, so viel jetzt Praktikum im sozialpädagogischen Bereich habe ich auch nicht gemacht, aber bei [Name des Trägers] war es gut. Ich habe direkt in zwei Schulen gearbeitet. Ja und ich habe, ja, eigentlich ziemlich viele Kinder da zu betreuen gehabt.

7 I: Und das ist Ihnen jetzt als das Praktikum anerkannt worden?

8 BU4: Ja, ja.

9 I: Wie lange haben Sie das dann gemacht?

10 BU4: Also, ab August, also in meinem Vertr/ im Vertrag steht ab September bis Ende Januar, aber dann habe ich auch einen Kollegen vertreten, dann ich habe im August angefangen. Also von August bis Ende Januar. Dann ist das Projekt zu Ende gegangen, weil es hieß, der Staat hat kein Geld mehr. Also, da die Kinder haben/ die Eltern haben nur 50 Euro bezahlt für das ganze Seme/ ja, Schulsemester. Ja und es hieß auf einmal: „Es gibt kein Geld.“ Und/ Aber die Kinder brauchen weiterhin Hilfe, finde ich.

11 I: Was waren da so Ihre Aufgaben, was Sie // gemacht haben? //

*Interview mit BU4 - 3*

- 12 BU4: // Also, ich musste da // erst mal Hausaufgaben betreuen, wenn die Kinder da wa/ da waren und irgendwelche Hel/ Hilfe gebraucht haben, vor allem Deutsch. Ja, die, die Kinder haben alle da einfach Deutschprobleme gehabt. Und dann mussten wir dann Gespräche mit, mit denen führen, weil man hat einfach gemerkt, die Kinder, also dass denen jetzt nicht gut geht. Und dann, die konnten ab und zu mal/ Die waren nicht, die kommen nicht dazu, die Hausaufgaben zu machen. Und da, wenn wir die Gespräche geführt haben, dann kamen, kamen die Eltern/ Ich habe einen Fall gehabt, kam die Mutter zu uns und hat uns als unkompetent bezeichnet, weil wir die Hausaufgaben nicht gemacht haben. Also, ihr ging es nicht darum, dass wir da irgendwie mit dem Kind arbeiten. Es ging ihr darum, die Kinder nach Hause kommen, will sie keine Hausaufgaben mehr sehen, alles muss gemacht sein und von der Schule kein Wort. Also, die Schule bleibt da. Und wir, wir konnten auch mit den Lehrern reden direkt, welche die, die Kinder unterrichten. Ja sonst, so dass Lehrer, Betreuer, Eltern, Kinder so eine, so eine Beziehung gab es nicht irgendwie. Wenn ich ja, wenn ich ja gemerkt habe, mit Kind, mit diesem Kind stimmt ja was nicht und ich kann die Eltern nicht erreichen, dann gehe ich halt zu den, zu den Lehrern. Wenn, wenn die Lehrer mir nichts sagen können, ja, dann versuche ich, mit dem Kind zu reden, wenn, wenn das Kind nichts sagt, ja, dann natürlich versuche mit meinen Kollegen irgendwelche Lösung finden. Da aber, so, so dass ich sage, das hat ja richtig funktioniert hat ja auch nicht. Ich wusste meine Aufgabe, welche die sind, aber ja, abgestimmt war sie auch nicht. Vor allem die Schulen, in der Schulen die Lehrer, manche ließen nicht mit denen richtig arbeiten, ja, weil die irgendwie nicht zufrieden waren, dass [Name des Trägers wird begonnen, aber abgebrochen]/ dass der, der Verband [Name des Trägers] jetzt irgendwie da irgendetwas organisiert. Ja.
- 13 I: Also, es war, was Sie gemacht haben, so eine Art Mittagsbetreuung?
- 14 BU4: Mhm (bejahend).
- 15 I: Und Hausaufgaben integriert?
- 16 BU4: Ja genau. Also, das war Integrationshilfe, so in der Art.
- 17 I: Und das ging dann täglich wie lang?
- 18 BU4: Also, drei, vier, also wir mussten da drei Stunden bleiben, aber es ging eigentlich, ich bin nie Punkt um, sage ich mal, um 16 Uhr Schluss gemacht, ging da nicht. Ich konnte, ich habe ja, habe ja gesehen, die Kinder spielen gut oder die haben ja irgendwas ich organisiert und dabei erzählen die Kinder was. Die haben manchmal sehr private Sachen auch erzählt. Ja dann, ja dann kann ich nicht sagen: „Ja, okay, erzählst Du mir weiter morgen. Jetzt muss ich ja meine Bahn kriegen.“ Ja, dann ging es ja auch einmal bis 17 Uhr, je nachdem. Und vor allem, die hatten, die, die Eltern haben unterschrieben, dass die Kinder manchmal auch zu spät nach Hause kommen dürfen, also nicht immer, aber ja, auch mal.
- 19 I: Was hat Ihnen da gut gefallen und was weniger gut?
- 20 BU4: Ja, weniger gut hat mir mein Kollege gefallen. Unsere Zusammenarbeit funktionierte nicht, überhaupt nicht. Er hat dann stark definiert, was ein Sozialpädagoge ist, was der Sozialpädagoge zu tun hat und was er zu tun hat. Er, er ha/ er machte eine Ausbildung zur Erzieher? Erzieher. Genau. Und meinte: „Ich/ Du, Du darfst analysieren.“ meinte er: „Ich muss die Kinder hier erziehen und Du gehst ja sehr theoretisch vor, ich gehe sehr praktisch vor.“, meinte er.

*Interview mit BU4 - 4*

Da, genau, dann hat die Zusammenarbeit überhaupt nicht funktioniert. Ich habe enorme Probleme mit ihm gehabt. Ich habe dann nach der Betreuung/ Also, ich war, als ich da, ich habe ja in zwei Schulen gearbeitet dann. Als ich die zweite Schule auch übernommen habe, also die Betreuungsgruppe, da kam ich rein und ich habe mal/ ich habe mal, ich habe sofort gefühlt, ich bin hier die Fremde. Es gab da keine Regeln, keine Disziplin. Die Kinder haben sich ja, sehr frei gefühlt. Okay, ich bin auch dafür, die Kinder müssen sich auch frei fühlen, aber ich meine nicht, dass die jetzt Deutsch machen. Die haben Probleme da mit der Sprache. Ich versuche mal zu erklären, was Perfekt und Imperfekt ist, die Zeitformen. Und die reden ja, ich rede noch und es war so, die rennen raus und spielen da rum und kommen wieder rein: „Ja, wo warst Du da? Hast Du mir mal Imperfekt erzählt? Dann mach mal weiter.“ Dann habe ich gesagt: „Nein. Das geht nicht eigentlich, dass die so/ So kann ich nicht arbeiten.“ Und dann meinte: „Ich bin kein Fan von Regeln.“ Und die Kinder haben das mitbekommen: „Er mag keine Regeln, aber die [Vorname von BU4] mag Regeln. Also, wir sind jetzt bei ihm. Wer bist Du denn?“ Ich war die böse Person da. Die Kinder haben mich nicht gemocht am Anfang. Zwei Monate lang musste ich da dafür kämpfen, dagegen kämpfen für die Aufmerksamkeit und den Respekt. Ja. Das hat mir nicht gefallen. Und, und ich konnte auch direkt mich an meine Ansprechpartner nicht wenden bei [Name des Trägers]. Ich konnte, irgendwie ich dachte: „Das ist jetzt blöd. Ich bin da ganz neu. Jetzt wende ich mich an, sage: „Ja, ich kann mit dem Kollegen nicht arbeiten.“ Ja, ich dachte, wir kriegen das irgendwie hin. Ja. Und ich hatte auch, ich wusste nicht, dass das Projekt bis Ende Januar gehen wird.

21 I: Und der Kollege war auch an beiden Schulen mit dabei?

22 BU4: Nein.

23 I: Das nicht.

24 BU4: Nein. An der, an der zweiten Schule war er.

25 I: Und an der ersten Schule? // Mit diesem Kollegen // war alles gut?

26 BU4: // Da war // Ja. Ich habe eine super Kollegin gehabt da. Sie, sie war schon längst dabei, so etwa zwei Jahre. Also, das ging super. Ich habe dann auch bei ihr hospitiert und die hat auch mir Bestätigung geschrieben, dass ich da mitmachen/ Also, es ist gut gegangen, dass ich auch angestellt werden kann. Ja. Bei ihr war gut. Ja.

27 I: Gab es auch was, dass Ihnen gut gefallen hat in der Einrichtung?

28 BU4: Dass, dass ich nicht, dass die Kinder irgendwie Probleme hatten, das hat mir gefallen. Nur, die Probleme waren da und ich habe ja immer versucht, so irgendwie Lösung zu finden, irgendwie zu helfen. Das hat mir gut gefallen. Ich war ständig dabei, so irgendwie Lösung zu finden: „Was kann ich denn für dieses Kind machen?“ Ich meine, es gibt ja Kinder, die irgendwie, egal was, was du gibst, die nehmen ja auch, ne? Die reden manchmal so, ich denke: „Oh Gott, ich/ wie kann ich denn diesem Kind helfen? Vielleicht nehme ich für zwei, drei Tage bei mir zuhause, betreue so.“ Es gab so Kinder. Ich habe/ Man hat ja auch gesehen, die/ ein Kind zum Beispiel, wir waren so gut befreundet, ich habe mich so Mutterersa/ als Mutterersatz gefühlt, weil die Mutter, die kamen aus Kosovo, glaube ich und die Eltern, ich/ die Mutter, habe ich nicht kennengelernt, aber ich habe den Vater kennengelernt. So netten, nette Menschen wirklich. Aber die Mutter, als das Kind in der Grundschule war, hatte es super schön/ schöne, gute Noten und dann ist es irgendwie in Mathe schwe/ schwierig geworden und

dann hatte, ich glaube, Fünf bekommen, so nacheinander, fünf Mal, sechs Mal. Und die Mutter hat dann ihm verboten, den Betreuern die Noten zu zeigen und als ich/ ich wusste es ni/ ich wusste es nicht. Als ich dann die Note sehen wollte, damit/ ich wollte da nacharbeiten, was er da falsch gemacht hat und so, er hat ja angefangen, hysterisch zu weinen und ja: „Ich kriegen Ärger, wenn, wenn meine Mutter rausfindet, dass Du, dass Du die Note bekommen hast.“ Ja und dann, und dann ja, jeden Tag ging es ja also so. Wir haben dann, die Note hat er so abgedeckt und wir haben dann die Hau/ die Aufgaben gemacht. Ja und sobald er gemerkt hat, er hat nicht gut aufgepasst und ich habe da die Note gesehen, hat er angefangen, wieder zu weinen. Die Mutter ist ja auch nicht zu uns gekommen. Ich konnte das mit, mit ihr nicht klären, warum, warum sie so und mit dem Kind macht. Aber dann, dann jeden Tag kam er zu mir. Ich habe auch ab und zu mal so Süßigkeiten mitgenommen, weil ich dann die Böse war, wollte ich die mal bestechen (lachend).

29 I: (lacht)

30 BU4: Ja. Ja dann mit ihm, mit ihm dann ging es alles wieder gut dann, weil ich wirklich gut für, für ihn. Aber es war zu schade, es ging bis Ende Januar und dann weiß ich nicht. Ich habe nur die Bilder von, von, von diesem Kind, ja. Dann haben wir so Ausflüge gemacht. Dann, die Kinder haben halt so Motivation gebraucht, so eine Belohnung für das, was sie gemacht haben: „Super, Du hast ja toll gemacht.“ Ich denke, die, in den Familien, die haben auch Geldprobleme gehabt und es war, es war, es war denen nicht danach zu sagen: „Ach, Du machst das ja sehr toll.“ Ja. Und das war auch meine Aufgabe, mal zu sagen: „Du machst ja das gut.“ Und die Kinder haben gerne gehört. Aber auch nicht oft. Ja.

31 I: Was haben Sie aus dem Praktikum oder aus der Zeit für sich mitgenommen, so fachlich oder für sich als Person? Vielleicht auch methodisch, im Umgang mit Menschen?

32 BU4: Also das, was mein Kollege mir sagte, dass ich analysieren darf und er erziehen, er hat dann, er weiß ja, wie man erzieht, so. Ich weiß nicht, was, aber/ Ja dann dachte ich: „Vielleicht habe ich ja hier in, an der Uni diskutieren wir darüber sehr viel, ach ich habe ja jetzt sehr viel Theorie. Wozu brauche ich denn das, wenn, wenn ich auf dem Arbeitsmarkt das überhaupt nicht brauche?“ Dann ging es mir auch genauso auf der, auf der Arbeit, also mit den, mit den Kindern. Dann denke ich: „Okay, ich habe ja da, keine Ahnung, so die Texte von Wissenschaftler gelesen. Drei Semester la/ Semester lang habe ich ja gelesen, was eine Erziehungswissenschaft ist und was Sozialpädagogie und was unterscheidet zwischen Pädagogik und Erziehungswissenschaft.“ Und dann hatte ich wirklich Fälle und da ein, ein Mädchen sagt mir: „Ich will kein Mädchen mehr sein, ich will ein Junge sein.“ Und dann und dann denke ich: „Okay, woran kann es liegen? Und ich habe Suche, och, ich habe ja ganz so viel gelesen/ gelesen, ob das mir helfen kann.“ Und dann: „Irgendwie muss ich das überhaupt vergessen.“ Also, das hilft natürlich, na/ na/ hilft mir natürlich we/ wie Texte, die wir hier bearbeiten und so weiter finde ich zu viel Theorie. Aber dann dachte ich: „Die/ das hat mir geholfen.“ Ich gehe so irgendwie wissenschaftlich ran, sage ich mal, aber so, so muss ich dann irgendwie handeln und das Kind hier versteht mich, wenn ich, wenn ich hier irgendwie so Begriffe benutze. Und dann, ja, wenn ein Mädchen sagt: „Ja, ich will k/ ich will, ich kann mich nicht wie ein Mädchen fühlen.“, dann, dann denke ich: „Okay, die, die, diese Texte bringen mir erst mal nichts.“ Also, ob, ob ich ja dieses Mädchen verstehen kann oder nicht, brauche ich nicht so viele Texte zu lesen, finde ich. Also, da, da habe ich es verstanden: Erstens, dass ich irgendwie weg von, von der Theorie kommen, kommen muss und dann irgendwie handeln, wie es mir gerade geht, wie es dem Kind geht und wie kann ich denn, wie kann ich dabei machen. So. Ja, dann, dann wurde es bei mir bestätigt, wir haben sehr viel, zu viel Theorie, glaube ich. Ja. Zu

viel, sage ich mal. Also dass, ja, dass wir drei Semester lang lernen, lesen Texte, was eine Erziehungswissenschaft ist und was eine Pädagogik ist ja wahnsinnig. Und jedes Semester irgendwie irgendwelche Texte von, von demselben Wissenschaftler. In zwei/ zwei Semester war ich begeistert, habe versucht, zu verstehen, aber im dritten, vierten Semester dachte ich: „Nein, es, es geht mir wirklich schlecht.“ Und dann, als ich die Fachrichtung dann hatte, Sozialpädagogik, da kam schon wieder, da kamen schon wieder diese Texte. Und da, als wir dieses Forschungsprojekt hatten, ich war ja wahnsinnig glücklich, dass es für mein Forschungsprojekt endlich mal geht in die Richtung, ja, Integrationshilfe, praktisch, weil wie, wie die Kinder sich benehmen, wenn sie eine Freundschaft anknüpfen, wie/ was sie wie/ so, so, so was halt! Und nicht theoretisch, ja, frühkindliche Entwicklung, wie benimmt sich Jugend in der Adoleszenz oder so, hilft/ natürlich brauche ich es auch, sonst kann ich nicht verstehen, warum dieses Kind jetzt so tickt. Aber dass ich Semester lang das Gleiche lese, das macht mich wahnsinnig. Also, wir haben mal gesagt, vielleicht haben wir einem Professor gesagt, vielleicht vorgeschlagen, dass wir irgendwie irgendwelche Leute, erfahrene Leute aus dem Arbeitsmarkt kommen und wir reden mit denen. Sie haben, sie haben dann Erfahrung, erzählen sie über die Fälle. Das mag/ Das hilft wirklich, als wie wenn ich einen wissenschaftlichen Text lese, um Beispiele, wo es um Beispiele geht, bringen, dann verstehe ich mehr, aber diese Beispiele sind sehr wenig manchmal. Es geht, es geht, es geht so weiter und da kommen, kommen irgendwie keine Beispiele mehr. Und wenn, wenn die erfahrenen Leute, die Fachkräfte erzählen, die Fälle, die sie hatten oder haben, dann bringt mir mehr, dann kann ich dann irgendwie diese, diese Texte auch verstehen. Und der Professor meinte, ja das hat mit, mit Kosten zu tun und das Institut kann das nicht finanzieren und so, dass jedes Semester, zwei Mal oder drei Mal im Monat jemand herkommt. Aber ich weiß nicht, vielleicht/ Keine Ahnung. Aber ja, da habe ich verstanden, also ich habe so viel Theorie im Kopf. Das brauche ich irgendwie nicht. Ich bin so ganz nicht bereit irgendwie jetzt. Ich bin stolz, ich studiere an der Uni Mainz, habe ich dann einen tollen Abschluss, aber ob dieser Abschluss mir was bringt? Deshalb mache ich, mache ich ja Master nicht. Ich gehe noch ein Praktikum machen und dann ist es mir lieber, dass ich sage meinem Arbeitgeber zukünftigen: „Ich habe jetzt was das was gemacht, also Praktisches.“ Ja. Und ich habe nicht mehr so viel Theorie. Jetzt wie, hier wenn ich noch vier Semester weiter mache, dann mache, dann wirklich, das ist mir reine Theorie schon. Das ist schon gut, wenn man irgendwie wissenschaftlich arbeiten will, aber wenn man direkt auf den Arbeitsmarkt hin will, bringt ja nichts, meiner Meinung nach.

- 33 I: Haben Sie durch die Zeit Fähigkeiten oder Erkenntnisse neu gewonnen, jetzt // an Wissen // oder Können?
- 34 BU4: // Durch das Praktikum? //
- 35 I: Genau.
- 36 BU4: Ja. Ja, dass, dass, dass ich mit den, mit den Kindern reden kann. Ich bin, ich dachte, dass ich irgendwie es nicht aushalten kann, wenn, wenn irgendjemand so ein Problem hat und erzählt mir dieses Problem und ich kann es nicht aushalten, weil es mir dann leid tut, weil, weil es mich ärgert. Ich dachte, dass ich nicht zuhören kann. Ich habe es, ich habe es vermieden, aber dann habe ich/ Und/ Oder wenn, wenn die Eltern/ Ich habe auch vermieden, die Eltern am, am Anfang zu sehen, weil ich dachte: „Na ja, kein guten sozialen Umfeld. Ich weiß nicht, wie die aussehen, wie die angezogen sind.“ Ich war so nervös. Und dann musste ich, musste ich es mir beibringen, dass ich die, dass ich die treffe, dass ich, dass ich mit denen rede sogar. Ich habe mich auch schlecht gefühlt, wenn man so ein total schlechtes Deutsch gesprochen hat, obwohl man zehn Jahre da in Deutschland lebt, 15 Jahre in Deutschland. Ich

*Interview mit BU4 - 7*

habe mal, wirklich ja rot geworden, aber dann habe ich es doch geschafft. „Ja, es ist ja eben so. Und deshalb bist Du auch da. Du musst ja auch ein, ein schlechtes Deutsch verstehen. Du sprichst ja auch nicht perfekt.“ Ich habe ja auch mal so gemacht. Ich habe nicht, ich habe nicht so gemacht: „Ja, weißt Du, ich bin hier Betreuer, ich kann mehr als Du.“ Ich habe nur manchmal so gemacht: „Ja, ich bin gleich wie Du.“ Das, das habe ich gewonnen. Das, das hat mir gut getan. Ja. Dass ich genauso kann, wie, wie der Mensch mir gegenüber war. Ja. Ja.

37 I: Haben Sie was vermisst in der Zeit?

38 BU4: (...) Ja! Regeln! Disziplin! Hat mir immer gefehlt. Also so eine richtige Zusammenarbeit, das hat mir gefehlt. Das hat, das hat nie geklappt, obwohl mein Kollege auch sehr nett war. Ich habe zwar ihn nicht verstanden und er hat mich nicht verstanden, wir haben/ aber er war doch nett. Er, er hat versucht, einen Tag genauso mitzumachen, wie ich mache, dann hat, dann, das war nicht sein Ding, hat nicht geklappt. Dann versucht, an einem Tag genauso machen wie er, hat auch nicht geklappt. Und da so wie in der Betreuung, in dem Raum, hatten wir zwei, zwei Räume, sein Raum und mein Raum. Ja. Die Kinder, die in dem Moment in meinem Raum sich befanden, dann gelten meine Regeln. Ja. Und dann haben wir auch getauscht. So, wir haben es nicht abgesprochen. Es hat sich einfach ergeben.

39 I: Und die Kinder haben das aber gemerkt: „Wenn ich hier bin“/

40 BU4: Ja, ja, die haben das gemerkt.

41 I: /“muss ich so sein.“

42 BU4: Ja, also die Kinder wussten von Anfang an, sie ist die Böse am Anfang und er ist der Gute und dann meinten: „Ja, wenn, wenn [Vorname von BU4] da ist, gibt es Regeln, wenn ich da bei, bei ihr bin. Und wenn ich bei, bei dem Kollegen bin, dann gibt es ja keine Regeln. Können wir machen, was wir wollen.“ So. Ich habe ja auch dazu nichts gesagt. Das, das ging mich nicht an, zu sagen: „Weißt Du, das ist, das ist nicht richtig, was Du machst.“ Ich dachte: „Okay.“

43 I: War es aber dann so, dass doch einige Kinder immer wieder zu Ihnen gekommen sind?

44 BU4: Zu mir?

45 I: Ja.

46 BU4: Ja, also, sie, sie mussten. Also, er konnte mit allen Kinder nicht auf einmal zusammenarbeiten. Ging, ging es nicht. Und die Kinder/ Es gaben Kinder, die mich gemocht haben und es gab auch Kinder, die mich überhaupt gehasst haben. Aber wenn sie bei mir waren, dann mussten die halt an Re/ sich halt an Regeln halten. Das war ja eben so. Die haben mich auch, wenn ich nicht dabei war, also die Kinder würden auch lästern. Die haben dann mir erzählt, um, um, um gut zu sein und mit mir befreundet zu sein, dann, dann erzählen sie auch über einander. Wenn einer raus geht: „Ja, weißt du [Vorname von BU4], als Du gestern nicht hier warst, da hat er gesagt: „Gut, dass diese Blöde heute nicht hier ist.“.“ So in der Art. Ja.

47 I: Gegeneinander ausspielen auch.

48 BU4: Genau. Ja und dann, dann wusste ich, was die über mich reden. Und ja. Und der eine

*Interview mit BU4 - 8*

sagt: „Ja, und ich habe ja gesagt: „Warum? Weil wir da richtig die Hausaufgaben machen und dann ein bisschen üben, dann, dann gehen wir spielen und dann spricht sie mit uns, dann erzählen wir was.“ „Nein, sie ist ja blöd. Weil, weil dem, bei dem Kollegen, guck mal, wir können machen, was wir wollen.““ Ja. Der, der Kollege hat das auch mitbekommen und hat versucht: „Nein, wir sind gleich. Es gibt kein schlecht und gut.“ Aber die Kinder, die Kinder haben es gemerkt. Es war zu spät zu ändern. Ja.

- 49 I: Wahnsinn, was die // manchmal // für Antennen haben, gell?
- 50 BU4: // Ja. // Ja.
- 51 I: Ja, klang ja schon an: welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es so und wie sind Sie damit umgegangen?
- 52 BU4: Also soll ich jetzt Probleme erwähnen?
- 53 I: Ja. Was da einfach so aufgetreten ist, ja.
- 54 BU4: Ah ja. Ja, erstens, dass das Kind zuhause, also die Mutter war direkt böse, wenn das Kind uns die Note gezeigt hatte. Da, da musste ich irgendwie so eine Lösung finden, dass das nicht so in Ord/ Weil er hat ja nicht mal begriffen, was wir da machen, was, was das für Aufgaben hatte er. Er war nur darauf konzentriert, ob ich die Note sehe oder nicht, ob er ja, genug, genug, genug die Hand drauf hat oder nicht. Und, und ich habe einen Fall gehabt, Geschwister, ursprünglich aus der Türkei, aber hier geboren. Und ich habe gemerkt, wenn das Kind, äh, die Schwester hat sich enorm wild benommen, aber der Bruder, der Bruder genauso, wenn, wenn sie dabei war. Aber ich habe ja, ich habe ja sie beobachtet, weil ich ja auch eine, einen Praktikumsbericht darstellen wollte, was die da machen, warum sie so sind. Und ich habe gemerkt, wenn die Schwester fehlt, dann ist der Bruder ganz normal. Ja? Er hört auf mich, was ich sage und auch den, auf den Kollegen. Aber sobald die Schwester da ist, also die sind nicht mehr zu bremsen. Also die können alles zerstören dann im Raum. Es ging einfach nicht. Ich da/ Ich war, ich habe mich so machtlos gefühlt in dem Moment. Ja und dann und dieses Kind, dieses Mädchen hat, hat mich überhaupt nicht gemocht von Anfang an bis Ende Januar hat sie mich nicht gemocht. Aber ich konnte ab, ab und zu mal mit ihr reden, also sie/ sogar, wenn sie mit den Hausaufgaben nicht voran kam und ich habe es gesehen, ich bin zu ihr gegangen: „Warum machst Du/ Wora/ Wobei brauchst Du Hilfe?“ „Nein, ich brauche Deine Hilfe nicht. Ich mache es lieber nicht. Ich bra/ ich will nicht, dass Du mir jetzt hilfst.“ Ja und dann, irgendwann mal, im Laufe der Zeit haben wir so, so eine Aufgaben gegeben, dass, dass sie ein, ein Spiel organisiert oder für irgendetwas zuständig ist. Ja und dann hat sie angefangen, zu reden, zu erzählen: „Ja, ich möchte nicht mehr ein Mädchen sein.“ „Oh“, dachte ich, „naja von einem Kind höre ich so was.“ Ich war, ich war so schockiert. Und wa/ warum ist denn? Ich dachte, dass, ja, vielleicht biologisch füh/ fühlt sie sich anders. Ja? Und wollte ich da weiter bohren. Und dann hat es sich herausgestellt, es liegt an Kulturunterschiede. Also, die, die Mutter hat mir, hat mal erzählt, meinem Kollegen, nicht mir, hat erzählt, ja, die Ki/ der Bruder wird zuhause anders behandelt als sie. Ja? Und ich kann ja auch verstehen. Der/ die Türkei ist unser Nachbarland. Es ist ja so, die, die Söhne da, die Jungs sind die Nachwuchs/ Nachwuchsträger und die, die Mädchen gehen dann weg. Und die/ in der Familie werden die nicht so geachtet. So. Aber der Bruder kann machen, ist ja ein König, ist ein Prinz, kann machen, was er will. Und dieses Mädchen ha/ diesem Mädchen hat dieses Gefühl gefehlt, dass sie, dass sie diese Aufme/ Aufmerksamkeit geschenkt bekommt. Ja und dann, deshalb wollte sie auch ein Junge werden. Ich war erstens schockiert: „Oh mein, mein Gott, bio-

logisch stimmt mit diesem Kind etwas nicht.“, aber nein, also von Kultur her wollte sie einfach genauso sein wie, wie ihr Bruder. Ja. Und aber, da, das war mir schon klar, meinem Kollegen auch, aber die Mutter wollte es nicht mitmachen. Die Mutter hat nicht akzeptiert: „Bei uns ist das so.“ Und jedes Mal, wenn, wenn wir ihr etwas erzählt haben und die Kinder auch. Sie haben es als einen Angriff empfunden. Ja. Sie wollen unsere Religion, unsere Kultur, unsere Bräuche und so weiter nicht akzeptieren: „Wir sind ja eben so.“ Ja, das hat, hat sie so gesagt. „Und Ihre Sache ist jetzt nur, Hausaufgaben zu betreuen, fertig.“ Ja. Und ich weiß nicht, wie es diesem Mädchen geht, aber ja, ich habe ja, wir haben ihr klar gesagt: „Das Kind will ein Junge sein, weil zu Hause der Junge, der Bruder anders behandelt wird.“ Und unbewusst war/ also ihr war klar, sie muss den Bruder behüten. Der Bruder ist der wichtigste Person der Welt. Egal wo, wo er ist. Von zuhause war so klar, da/ so muss sein. Ja und das war kulturell so.

55 I: Wie alt waren die Kinder, die da in der Betreuung waren?

56 BU4: 12 bis 15 hatten wir Kinder. Ja. Und dieses Mädchen und der Bruder, die waren gleichaltrig. Die waren in der selben Klasse, aber bei verschiedenen Lehrern.

57 I: Also waren Zwillinge?

58 BU4: Ich weiß nicht, ich glaube schon. Ja. Ja. Aber ja, nicht bei dem gleichen Lehrer. Ja.

59 I: Gab es auch was, was Sie unterfordert hat in der Zeit?

60 BU4: Unterfordert? Nein eigentlich, nein nur, dass ich irgendwie, ich habe mich da auch sehr schlecht gefühlt, dass die Kinder mich nicht mögen. Ja. Das war der einzige. Die haben/ ich habe, ich habe mich geschämt, meinen, meinen Kommilitonen zu erzählen, was es, wie es mir geht. Aber sie haben mir, sie haben mich nicht gemocht, weil ich von Anfang an nicht da war. Und: „Wer bist du denn, sag doch mal? Rein/ Zwei Monate später bist Du dann reingekommen, ja und wir haben schon unsere Regeln!“ Die, die ich nicht habe. Ja.

61 I: Gab es vorher keine zweite Betreuung oder?

62 BU4: Hat gekündigt gehabt. Hat aber, hat gekündigt. Waren/ also ich/ zwei Männer waren da, zwei Betreuer. Ja und der, der Kollege hat mal erzählt: „Ja, Du bist genauso, wie mein Arbeitskollege, der da gewesen ist. Er wollte auch Regeln.“ Ja, aber er war ein Junge. Ich, ich weiß nicht, er hat einen anderen Umgang gehabt mit den, zu den Kindern und die haben den gemocht. Die haben da auch mal erzählt: „Die/ Der war besser als Du.“ Haben die mir gesagt, aber dann hat er ja gekündigt. So, er/

63 I: Das tut auch weh dann, ne?

64 BU4: Ja, klar. Das, das hat weh getan. Genau.

65 I: Auf jeden Fall.

66 BU4: Aber, aber nicht, dass sie, dass sie mich so lieb hatten, deshalb gemacht haben, was [Vorname von BU4] meinte, die haben vor mir Angst einfach, deshalb haben sie gemacht, was sie/ wenn ich gesagt habe: „So, jetzt in fünf Minuten gehen wir hoch und müssen wir was anderes machen.“ Wenn mein Kollege das gesagt hat, die haben es nicht gemacht. „Ach, wir

*Interview mit BU4 - 10*

können noch fünf Minuten länger machen.“ Und er hat es zugelassen. Aber wenn ich ja gesagt habe: „So, fünf Minuten und dann Schluss. Gehen wir nach oben.“ Dann nach vier Minuten haben sie freiwillig, ja, haben sie sich auf den Weg gemacht. Ja. Aber die haben Angst gehabt. Ach, das war auch in Ordnung/ ist mir auch/

67 I: Okay (lachend). Was konnten Sie konkret von sich in das Praktikum einbringen?

68 BU4: Was ich einbringen konnte?

69 I: Mhm (bejahend).

70 BU4: Noch mal. Wie meint?

71 I: Was Sie von sich, so von, von dem, was Sie schon wussten, von Ihrer Art oder so in das Praktikum einbringen konnten?

72 BU4: Ach, so kann ich jetzt nicht sagen. Ich weiß nicht.

73 I: Mhm (bejahend). Na gut, muss, muss auch nicht. Und wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?

74 BU4: Ob, ob ich hier was? Ah so! Nein. So eine Vorbereitung habe ich nicht, nicht gehabt. Also, dieses Praktikum begleitendes Seminar hatte ich, hatte ich auch nicht. Obwohl, obwohl ich dachte, dass ich erst mal das Seminar machen muss und da kriege ich Hinweise, wie ich da mit den Fällen umgehe, wie ich dann, wie ein Praktikum dann zu sehen hat, aber so was gab es auch im, im Seminar nicht. Also, das war/ hat/ das hat ein anderes Konzept gehabt. Wir haben daran gearbeitet, wie man Bericht schreibt. Und also, da, da, es ist/ ich musste da davor schon ein Praktikum absolviert haben, haben. Genau. Ja dann, das/ ich habe ja so Hinweise, was ich da machen, wie das Praktikum aussieht und so weiter, überhaupt nicht, hier nicht gelernt. Nein. Ich muss einfach Praktikum gemacht haben und dann komme ich her und dann analysiere ich einen Fall. So.

75 I: Hätten Sie sich das gewünscht, dass da/

76 BU4: Ja, ja. Ja, weil, ja ich gehe da rein, ich bin ja dritte Person, ich war/ ich habe/ da konnte ich ja in, in diesem Praktikum mehr machen. Ich konnte auch selbst entscheiden, aber es gi/ es gibt auch Stellen, wo man so eine Beobachterrolle hat, also muss nur beobachten. Aber ja, was kann ich dann mitnehmen? Was soll ich/ Worauf soll ich achten? Das weiß ich ja nicht. Ja.

77 I: Wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was an der Hochschule gelehrt wird und dem, was man dann in der Praxis vorfindet?

78 BU4: (...) Ja, wenn man, wenn man während, während dem Praktikum so etwas merkt, dann: „Ach so, okay, so was habe ich ja gelesen. So was gibt. Genau. Das, das ist mir nicht, nicht fremd.“ Ja klar, wenn ich jetzt eine fremde Person mitnehmen soll: „Ja, beobachte hier mal was! Wir sind ja sozialpädagogische Fachkräfte, guck mal, was die, was die da machen!“ Sie verst/ sie werden es nicht verstehen. Aber ich habe ja gut verstanden. Okay. Ich war auch ja sehr stolz, dass ich so eine, so eine Basis habe. Dass ich so Theorie, Theorie habe, Theorie-wissen habe, aber so, dass ich sage/ Wie war die Frage?

*Interview mit BU4 - 11*

- 79 I: Ja, wie so, wie so das Verhältnis ist // zwischen dem, was man lernt und was man // tatsächlich vorfindet.
- 80 BU4: // Ach so! Ja, was man, ja // ja, was man tatsächlich vorfindet, hat mit den Texten, die ja aus siebziger Jahren sind, nichts zu tun. Ja. Die Texte, die ich jetzt lese hier als Theo/ ja, die sind ja Grund/ Grundwissen, die ich haben muss. Aber mir fehlt trotzdem immer, was ich, was ich dann praktisch machen, machen kann. Ich, ich bin mir SO unsicher auf dem Arbeitsmarkt. Wirklich. Wenn ich mich bewerbe und wenn ich zum Interview gehe, ich bin mir SO unsicher, was da/ Weil, es gibt ja Leute, die so jahrelang, haben keinen Ab/ keinen Hochschulabschluss, aber so ja, gehen so perfekt mit den Fällen um, wissen, was zu tun ist. Und ich? Ja mit, mit Theorie gehe ich da/ dahin und erst mal muss ich ja im Kopf analysieren. Vielleicht bin ich ja auch, auch ganz neu deshalb, aber die haben es einfach. Und wenn du über Theorie redest, über, über irgende/ irgendetwas, ja: „Ach Quatsch, das brauchst Du überhaupt nicht, kannst Du vergessen.“ Das war schon in [Name des Herkunftslandes] so, als ich da viel über Journalismus gelesen habe und so und dann habe ich im, im Radio angefangen, im staatlichen Radio zu arbeiten, da hat man mir gesagt: „Vergiss, was Du gelernt hast! Das funktioniert nicht, vergiss ALLES.“ Ich habe ja tatsächlich auch so gemacht. Ich habe vergessen. Wir haben ja genauso gelernt, wie man Nachrichten schreibt, worauf man achten muss. Während der Arbeit habe ich/ ich musste es vergessen, es ging nicht, es hat nicht funktioniert. Ich habe ja genauso gemacht, wie ich an der Uni gelernt habe. Und da die Journalisten, die noch erfahrener waren als ich, die haben dann korrigiert meinen Text, was ich gemacht habe, ja, an/ total anders. Obwohl die haben auch genau die, die selbe Universität, an der selben Universität studiert. Also es war/ es liegt nicht daran, dass ich jetzt in Deutschland bin und dass ich ja/ nein, aber ich glaube, so, so ist es. Ich weiß nicht, es fehlt, irgendetwas fehlt überall. Dieses, dieses, ja (..)/ Hier wird uns beigebracht, wie man mit/ wie man Fall versteht, wie man überhaupt mit den, mit den Kindern oder mit den Objekten/ Subjekten umgeht, aber ja, hilft so viel auch nicht. Ja.
- 81 I: Was sollte so ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter Ihrer Meinung nach in den Arbeitsalltag mitbringen?
- 82 BU4: (7 Sek.) Ja, viel Wissen, klar. Ja, ich sage, ich, ich wiederhole noch mal, es ist nicht so, dass ich jetzt keine, kein Grundwissen haben will, ich will ja einfach wild, ja, auf dem Arbeitsmarkt auftauchen und sagen: „Ja, ich bin ja hier, ich will arbeiten.“ Ja, Grundwissen natürlich. Also Fähigkeiten, mit/ richtig mit den Menschen umzugehen, muss auf jeden Fall dabei sein. Genau. Und Hören. Ja. Das war für mich sehr wichtig. Ich kann nie zuhören, also ich rede immer viel, aber ich habe ja gelernt, man muss ja hören, viel zuhören. Ja.
- 83 I: Wenn Sie Ihrem Studienplaner bezüglich der Praktika Tipps oder Empfehlungen geben dürften an/ ja so in Richtung Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung, was/
- 84 BU4: Was ich machen würde?
- 85 I: Ja. Was würden Sie ihm da sagen?
- 86 BU4: Dem, die Praktikum?
- 87 I: Genau. Wenn er, wenn er jetzt, also jemand, der das Studium plant und sagt: „Es sollen so und so viele Wochen Praktikum sein und so.“ Ja.

*Interview mit BU4 - 12*

- 88 BU4: Aha. Ja, aber, ja, das Praktikum nicht als ein Praktikum absolvieren und fertig. Muss ja bestimmte Stunden hinkriegen dann, müssen wir so 200 Stunden, dann das war es. Und auch wenn, wenn, wenn dort gesagt wird: „Du bist nur Beobachter, hast eine Rolle, Du musst ja beobachten.“ Ich würde ja versuchen, immer, immer zu handeln, immer irgendwie mit den Fällen, mit den Menschen in Kontakt zu kommen, wenn auch ja, je nachdem, was ist das für eine Stelle oder was für eine Verband ist, Organisation, Institut, ich würde immer, immer so einen, so einen Kontakt immer haben, reden, ja und irgendwie Zusammenhänge finden. Das alles ist ja miteinander verbunden da: Eltern, Kinder, Jugend, Institut. Und ja und vor allem zu verstehen, wie, wie dieses Institut funktioniert. Das ist sehr wichtig. Ich habe ja sehr viel jetzt verstanden. Mir hat niemand gesagt, aber ja, ich habe ja verstanden, wie, wie dieses Verband [Name des Trägers], wie es funktioniert. Das ist nicht immer toll. Das ist ein riesengroßes Verband, aber tatsächlich, wie das, wie, wie alles da funktioniert, ist ja auch, auch noch was anderes. Das muss, das muss auf jeden Fall mit drin sein.
- 89 I: Finden Sie die Dauer des Praktikums angemessen? Oder eher länger oder kürzer?
- 90 BU4: Wie ist die Länge? Sechs, sechs Wochen?
- 91 I: Ich glaube, fünf oder sechs Wochen, ne?
- 92 BU4: Fünf oder sechs/ Das ist Vergleich zu Publizistik, was ich/ Da musste ich zwei Praktiken jeweils acht Wochen machen, sechs, von sechs bis acht Wochen. Also, als Erziehungswissenschaft als Hauptfach, sechs Wochen, das sind sehr wenig. Finde ich sehr. Ich würde sogar/ ich habe mir so vorgestellt, dass, als ich da ganz im ersten Semester den Stundenpla/ Stundenplan gesehen habe, dass ich ein Praktikum vielleicht ein Semester lang mache. Es gibt viele, viele Studiengänge, die das voraussetzen. Ich finde das sehr schön. Da bin ich drei, vier, vier Monate von der Uni weg. Ich muss ja auch einen Bericht schreiben, aber da, da bin ich total drin. Also, sechs Wochen, das sind, das sind sehr wenig. Sehr.
- 93 I: Also, es sollten auch mehrere Praktika sein?
- 94 BU4: Ja. Ja. Es gibt/ Oder die haben dann zum Beispiel, so vertiefend, vertiefendes Praktikum, orientierendes Praktikum und so weiter. Da kann man hier auch so was ausdenken bestimmt. Es gibt/ Aber schon länger, auf jeden Fall. Oder ein Praktikum halt an einer Stelle, wenn das möglich ist, dann auf Dauer, so drei, vier Monate. Das wäre perfekt. Ja.
- 95 I: Und jetzt so die Nachbereitung? Wünschen Sie sich die anders oder war das so in Ordnung?
- 96 B: Nachbereitung, da zum Beispiel wir haben erzählt während des Seminars, was wir gemacht haben, wo wir gearbeitet haben, aber so wir haben, wir haben keine Zeit gehabt/
- 97 Unterbrechung durch eine in den Raum kommende Person, die sich kurz mit der Interviewerin besprechen will
- 98 BU4: /weil wir/ wo war ich? Ja, wir haben nicht so viel Zeit gehabt, zu erzählen, jeder von uns, dass man erzählt, genau woher/ woher welche Fälle die da gehabt haben. Jetzt so, wir schreiben auch ein Praktikumsbericht, wa/ was wir für Fälle darstellen. Also, mir/ mich würde es interessieren. So ganz kurz haben wir, haben wir es gemacht. Ja. Ich habe so einen, so einen Fall gehabt, ich, ich, ich werde darstellen. Und von Zeit her haben wir es nur einfach

nicht geschafft jeden Fall. Ich habe nur zwei Fälle mitbekommen, also in der Gruppe, mit denen ich, drei, mit denen ich gearbeitet habe. Aber so? Es ga/ es gab viele ri/ richtig gute Stellen, die Kommilitonen, wo man gearbeitet hat, aber die haben einfach nicht erzählt. Also ich habe ja, ja, wir, wir saßen da zu 30 Personen ungefähr und ich habe nur von drei Fällen erfahren. Das war zu schade. Sonst, ja, ich habe keine Erfahrung zum Beispiel mit den Menschen mit Behinderung. Ich habe es auch immer als Praktikum, als Aushilfe und so weiter vermieden, zu machen, weil/ Und ich wo/ ich wo/ ich wollte mal erfahren. Die/ Es gab viele, die es machen und ich wollte mal die, die Geistes/ Geistesgestörten und so, wie es denen geht, wie die arbeiten, wie sie bewältigen irgendwelche Probleme mit sich selbst. Und das hat mir gefehlt.

99 I: Und diese Gruppeneinteilung? Wurde die durch die Seminarleitung gemacht oder/

100 BU4: Nein.

101 I: /haben Sie sich selber, selber eingeteilt in die Gruppen dann?

102 BU4: Genau, eingeteilt und wir haben selber auch die Fälle, die wir darstellen wollen, auch analysiert und dann haben wir auch natürlich Feedback von der Dozentin bekommen. Worauf wir, woran wir arbeiten können und ja. Aber nur drei, vier Fälle, das ist so wenig. Ich, ich würde ja alle Fälle mal durchlesen. Aber es ist ja anders, wenn man liest und es ist mal anders, wenn man so direkt vor dir sitzen und da erzählt: „So ging es, so ging es mir. Ich habe ja gezittert, ich habe, ich habe mal, ich wusste nicht, was ich der sagen soll, ich wusste nicht/“, keine Ahnung. So ganz, ganz wenig habe ich erfahren. Ja. Aber dann, also es war vier Wochen, jeweils drei, vier Stunden haben wir gehabt. Es war gut, das hat super gemacht. Wir haben/ Ich wusste/ ich weiß ja jetzt, was ich schreiben soll, worauf ich achten muss, aber was die anderen machen, weiß ich nicht. Ja.

103 I: Und das hätten Sie gern auch noch erfahren?

104 BU4: Genau. Vorbereitung, Nach/ Nachbereitung, das, das fehlt. Ich glaube, so geht es nicht nur mir. So geht es einigen. Ja.

105 I: Wie glauben Sie jetzt, unterscheidet sich so ein Studiengang hier, also mit Erziehungswissenschaften, von einem Studiengang an einer Fachhochschule? Also, einfach mal // aus dem Bauch heraus. //

106 BU4: // Ich habe mal // Ja. Ich habe mal gehört, dass, dass in der Fachschu/ Fachhochschule da die ja, irgendwie Projekte haben und sehr viel Prakti/ Praktisches machen. Ja, so, so habe ich ja gehört. Aber man sagt ja sicher was anderes, wenn man an der, an der Uni studiert und dann immer, jedes Mal, wenn ich ja gesagt habe, ich hier an der Uni: „Ach, dann, dann, dann müsst Ihr viel lesen, ne? Und wir müssen viele Projekte, Projekte machen.“ Ja. So habe ich/ „Ach ja, Ihr habt ja viel Zeit zu, zu schreiben. Ihr habt ja sehr viel Ferien!“, habe ich mal gehört. Und: „Wir haben soviel nicht Ferien. Und wir müssen irgendwie so praktisch sehr viel machen.“ Ja. So habe ich mal gehört, da an der Uni man viel liest und an der Fachhochschule macht man viel Praktisches. Ja. Ich weiß nicht, ob das stimmt, bin noch nicht dort gewesen.

107 I: Gibt es noch etwas, was Sie sagen, das möchte ich gern erwähnen zu dem Praktikum, was jetzt noch gar nicht angesprochen wurde?

*Interview mit BU4 - 14*

108 BU4: Nein.

109 I: Nein. Okay. Gut. Vielen Dank.

*Interview mit BU5 - 1*

- 1 I: Ja, meine erste Bitte ist, dass Sie so mal Ihren Werdegang vom Abitur bis jetzt vor dem sozialpädagogischen Praktikum mal schildern. Was Sie da schon an Praxiserfahrungen gemacht haben, vielleicht Ausbildungen, wie lange, wo. So was in der Art.
- 2 BU5: Also seit dem Abitur. Ich habe allgemein viel ehrenamtlich gemacht. Ich war im kirchlichen Bereich oder freikirchlichen Bereich sehr aktiv. Bin nach dem Abitur nach [Name des Landes] gegangen, auch in eine Kirche oder Gemeinde, aber das ist schon ein bisschen umfassender, die hatten halt auch eine Schule und ein Konferenzzentrum und sehr viel Jugendarbeit. Und da habe ich fünf Monate mitgearbeitet. Habe dann drei Monate ein Praktikum im Heim gemacht, also in der Heimarbeit. Und dann ein Semester Soziale Arbeit studiert und dann bin ich hierher gewechselt. Und in den Semesterferien habe ich/ war ich noch drei Semesterferien immer jeweils circa 5-6 Wochen auch in dem Heim, wo ich das erste Mal Praktikum gemacht habe, weiter gearbeitet dann als studentische Hilfskraft. Arbeite jetzt bei [Name des Spielzeugherstellers], was nicht ganz so pädagogisch ist, obwohl ich auch Kurse mit Kindern mache, die auch ein bisschen darauf ausgelegt sind, wie fördert [Name des Spielzeugherstellers] Bauen zum Beispiel, Feinmotorik und so was? Das heißt, ich habe da meinen kleinen pädagogischen Bereich drin. Und habe jetzt für das Studium mein Praktikum in der Schulsozialarbeit, in der [Name der Schule] in [Name der Stadt] gemacht.
- 3 I: Und jetzt bei der ehrenamtlichen Arbeit, war das auch so Jugendarbeit in der Kirche?
- 4 BU5: Genau. Ja, also, es war, wie Kindergottesdienst. Wir hatten Pfadfinder, wir hatten Mädchen- und Jungen-Kreis. So was. Genau. Also, auch viele Freizeiten.
- 5 I: Und in [Name des Landes] dann auch so?
- 6 BU5: Genau. Ja.
- 7 I: Wie kam jetzt der Bezug zu [Name des Landes]? Haben Sie da Wurzeln?
- 8 BU5: Ja, ich habe Verwandtschaft da. Und wir haben auf dieser, das ist wie so eine Ranch, es war eine Cowboyranch quasi, das war so ihr Ding da, da haben sie das aufgebaut, auch das Konferenzzentrum und so. Und da war ich dann auch schon mal zwei Wochen einfach auf Besuch oder Urlaub quasi. Und ja und habe dann halt einfach das Programm mitgemacht, also den Freiwilligendienst da.
- 9 I: Aber Sie selbst sind nicht in [Name des Landes] aufgewachsen?
- 10 BU5: Nein, nein.
- 11 I: Einfach dann/
- 12 BU5: Meine Tante hat in [Name des Landes] geheiratet, deswegen besteht // die Verbindung //
- 13 I: // war der Bezug da. //
- 14 BU5: Ja.
- 15 I: Okay. Gut. Und jetzt das sozialpädagogische Praktikum war jetzt in der // Schulsozial-

*Interview mit BU5 - 2*

arbeit //, sagten Sie, ne?

16 BU5: // Genau. //

17 I: Wie lange haben Sie das gemacht?

18 BU5: Sechs Wochen. Also, das vorgeschriebene Praktikum hier für die Erziehungswissenschaften.

19 I: Und jetzt direkt in den letzten Semesterferien oder lag das schon länger zurück?

20 BU5: Ja genau, in den letzten Semesterferien.

21 I: Was waren jetzt so die Inhalte, was Sie konkret dort machen konnten und durften?

22 BU5: Also, es waren zwei Schulsozialarbeiter auf 200 Schüler. Also, das ist eine Privatschule, das heißt es war sehr/ war ein Luxus, den die sie hatten, ja? Und ich durfte halt/ Klar, anfangs ist man mitgelaufen. Dann haben die verschiedene, also die sind mit im Unterricht teilweise. Sie haben Elterngespräche. Haben, wenn Schüler auffällig werden, dass die Gespräche führen, Anti-Mobbing-Programme, also „No Blame Approach“ zum Beispiel durfte ich mitmachen. Haben die Mädchen-Kreise oder Jungen-Kreise, AGs und dann haben sie auch das Programm Sozialtraining, wo die ab der 5. Klasse jeweils zwei Stunden in der Woche dann in die Klassen gehen und/ also, in der 5. Klasse, das durfte ich dann auch selber machen, zum Thema Wut oder Trauer oder Freude, eine Einheit: Wie reflektiere ich das, wie gehe ich damit um, was ist das überhaupt? Wie merke ich das am eigenen Körper? und so. Und dann „Lernen lernen“. Wie gehe ich mit dem Schulstress um? Wie lerne ich richtig oder was bedeutet das? Was sind meine Ziele? Dann hatten wir noch Powertraining. Das ist nicht ganz so wissenschaftlich, habe ich mir auch sagen lassen. Aber/

23 I: Muss ja nicht immer.

24 BU5: /richtig. Das war, war auch eine tolle Erfahrung, weil man halt mit den Eltern und den Schülern gleichzeitig arbeiten konnte und das auch sehr gemeinschaftsfördernd war. Und da durfte ich halt auch, war ich oft in der Kinderbetreuung. Und oben, gut, wo das Thema für die Eltern gehalten wurde, habe ich dann halt zugehört. Ja. Aber ich durfte, also ich bin nicht nur mitgelaufen, sondern durfte halt, wie gesagt, auch meine Sozialtraining halten oder Projekte, wir haben Zoo-Projekte gemacht oder so selber vorbereiten. Ja.

25 I: Was war das für eine Schulform?

26 BU5: Eine IGS, also Integrierte Gesamtschule. Genau. Ab der/

27 I: // Ab der 5. Klasse? //

28 BU5: // Genau, fünfte bis zehnte. // Ja, die hatten auch eine Grundschule, aber da war ich nicht. Ja.

29 I: Und Gymnasialzweig auch?

30 BU5: Es ist ja so/ Nein, also eine IGS. Aber das ist ja so, dass die quasi die Kurse/ also es

*Interview mit BU5 - 3*

gibt Kurs A und B oder wie das auch da in der Fachsprache genannt wird, das ist ein anderer Name, meine ich. Aber wenn man dann gewissen Kurse höher hat, dann kann man dann auch auf das Gymnasium gehen. Also, es war aber auch absolut gemischtes. Also, von Hauptschule, Realschule, Gymnasium, wenn man das so einstufen würde.

31 I: Aber die Schule speziell, ging nur bis zur 10.?

32 BU5: Genau.

33 I: Und dann musste man eventuell wechseln.

34 BU5: Genau.

35 I: Was hat Ihnen da gut gefallen und was vielleicht weniger gut?

36 BU5: Was mir gut gefallen hat, war die Zusammenarbeit mit den Lehrern tatsächlich, weil ich das, gerade auch im Vorfeld, als ich mich mit Schulsozialarbeit, weil es mich interessiert hat, weil ich nie in dem Bereich war. Also, ich war mehr eher in dem anderen Extrem, in der Heimarbeit, wo man dann halt echt mit den Fällen arbeitet, die (...) irgendwie schlimm gesagt, wo, wo, wo man noch was zu retten versucht irgendwie, ja? Also, die aus Familien herausgenommen wurden, wo es echt harte Soziale Arbeit ist und dann in der Schulsozialarbeit, wo man eher schon präventiv arbeitet. Und das hat mir wirklich gefallen, dass das auch so gesehen wurde von den Lehrern, dass das eine Stütze ist. Weil ich das vorher gelesen habe, dass das teilweise gar nicht so angenommen wird, dass es irgendwie ein Teilbereich für sich ist. Aber die wurden halt wirklich/ Wir waren in den Gesprächen mit drin und es wurde wirklich hingearbeitet, dass man die Kinder so auch begleitet und nicht auffängt, aber schon auch dahin führt, dass sie sich, ja, wohlfühlen, dass Bildung wirklich was ist, was sie genießen können, was ein Anreiz für sie ist und nicht, dass Schule nur (...) ja, Schule ist.

37 I: (lacht)

38 BU5: Und ja, natürlich auch die Verteilung, dass es eben dieses, dieses große Angebot gab. Also, dass jedes Kind und der Hintergrund von dem Kind auch gekannt wurde. Ist dann eine gute Elternarbeit auch. Und man echt das Gefühl hatte, dass kein Kind hinten runtergefallen ist. Und auch der Ansatz, so früh mit den Kindern reflexiv oder reflektierend zu arbeiten, also dass sie wirklich/ ihnen auch zugetraut wurde, schon mit ihren eigenen Gefühlen umzugehen, schon zu schauen: „Ich bin verantwortlich für das, was ich tue und was ich dem, was ich bei dem anderen dann damit verursache.“ Ja. Also, das hat mir/ der Umgang, die Einbettung hat mir sehr gut gefallen, also diese ganze Netzwerkarbeit auch, ja. Also, wie, wie da mit den Eltern oder vielleicht auch, wenn es ein Problemfall war, wie geht man dann weiter, was für ein Fall ist es dann wirklich, geht es über die Schule hinaus und so. Ja. Also, da habe ich mich sehr wohl gefühlt. Also, gerade auch zu dem Kontrast zum Kinderheim (lachend).

39 I: Gab es auch was, was Ihnen nicht so gut gefallen hat?

40 BU5: Also, es war natürlich, man war halt in diesem Rahmen (...) Schule natürlich und Bildung. Also, das wäre auch, wenn wir Fälle hatten, wo wir gesagt haben, rein pädagogisch gesehen, ist es einfach nicht in Ordnung, das kann man so jetzt nicht durchgehen lassen. Würde man/ war für uns nicht okay oder für die Schulsozialarbeiter, aber bildungstechnisch musste das so gemacht werden. Wo man dann denkt, man hätte halt in anderen Institutionen oder Sa-

*Interview mit BU5 - 4*

chen vielleicht noch mehr Spielraum oder Freiheiten gehabt, anders damit umzugehen. Aber in der Institution Schule war man halt schon in dem Rahmen irgendwo, ja, gehalten oder irgendwie eingeeignet teilweise dann. Ja.

- 41 I: Was haben Sie aus dem Praktikum für sich mitgenommen, vielleicht so fachlicher Natur, methodisch?
- 42 BU5: Also, Methoden fand ich interessant, auch wie das Sozialtraining aufgebaut ist. Oder auch die Methode mit dem Anti Mobbing „No Blame Approach“ zum Beispiel wirklich, wie man, wie man präventiv daran geht. So, aber ich habe auch, ja, diese Netzwerkarbeit ganz arg mitbekommen. Also, was für ein Fall ist es dann, ja? Ist es, ist es schon das Jugendamt, ist es Schule, ist es noch mehr, ist es Therapeuten vielleicht auch, die man mit reinziehen muss? Methodisch auch Hilfeplan-Gespräche habe ich mitbekommen, auch in dem Rahmen. Und ja. Es öffnet einem halt auch immer wieder die Augen zur tatsächlichen Praxis und was man halt in der Uni echt vermisst. Also, was man sich tatsächlich wünschen würde, so was wie einen Hilfeplan einfach mal auch theoretisch zu besprechen und nicht dann im Praktikum zu sehen: „Oha!“ Eigentlich braucht das jeder, eigentlich ist das Grundlage, so was zu kennen dann. Und dann ja, also so Ansätze natürlich mitgenommen, dass das einfach gut ist, ja.
- 43 I: Für sich auch als Person was mitgenommen oder im Umgang mit den Menschen, also mit den Schülern, anderen Sozialarbeitern?
- 44 BU5: Ja, also auch, glaube ich, einfach wo, wo die eigenen pädagogischen oder wo die eigenen Stärken oder Fähigkeiten liegen. Ich habe auch gute, gutes Feedback immer bekommen oder habe da immer Rückmeldung bekommen, wo meine Stärken/ also, mir wurde zum Beispiel oft zurückgemeldet, dass ich sehr schnell durchschauen kann oder einen Überblick gewinne. Oder Kinder in ihrem Fall sehr schnell erfassen kann. Also, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, aber dass das mir oft oder dass das halt auch in meinem Feedback dann als Stärke und so und dann, ja / oder wo man halt einfach (..) ja, so/ wo man halt gesehen hat: „Okay, das, das ist eher der Bereich, in dem ich arbeiten möchte.“ oder aber (..) ja.
- 45 I: Also, wäre das auch ein Bereich, den Sie sich vorstellen könnten?
- 46 BU5: Es wäre ein Bereich, den ich mir vorstellen könnte. Ja. Aber dadurch, dass ich auch irgendwo andere Sachen gesehen habe, ist es schon was, dass es irgendwie noch heile Welt ist. Also, es ist tatsächlich (..) klar, in dem Rahmen auch noch mal Privatschule was anderes. Aber wenn man das dann vergleicht, so in der Heimarbeit, wo dann Kinder wirklich auch/ also, Missbrauchsfälle zum Beispiel und alles/ ja. Ich glaube, ich könnte darin arbeiten, aber ich wüsste nicht, ob ich es (..) mein Leben lang machen würde, weil ich andere Felder auch herausfordernd finde oder interessant finde. Ja.
- 47 I: Welche neuen oder auch weiterentwickelten Fähigkeiten, Erkenntnisse haben Sie da in der Zeit gewonnen? Einsichten auch oder Wissen, Können.
- 48 BU5: (...) Ich war teilweise sehr schockiert über den (..) bei, na ja, das hört sich ein bisschen doof an, aber über die Jugend heutzutage. Also, tatsächlich was, was für ein Anspruch an Schule gestellt wird, was für ein Anspruch an Bildung gestellt wird. Also, dass immer mehr Erziehungsarbeit tatsächlich in die Schule verlagert wird. Und dass dann eine pädagogische oder Schulsozialarbeiter immer notwendiger wird. Das war mir so nicht bewusst. Weil ich es eher als Luxus gesehen habe tatsächlich immer, Schulsozialarbeit. Ich selber hatte das auch

*Interview mit BU5 - 5*

nicht oder bei uns gab es halt einen Vertrauenslehrer, aber na ja, Schulsozialarbeit war nicht bekannt und wenn, dann war es nicht angenommen oder wurde es nicht angenommen. Ja, da halt wirklich diesen, diesen, irgendwie meinen naiven Blick oder meine (lachend) Naivität da abzulegen, dass es tatsächlich immer wichtiger wird in, in diesen Bildungsinstitutionen präventiv zu arbeiten, aber auch, ja, dass Erziehung da immer eine größere Rolle spielt, weil naja, man halt heutzutage nicht mehr davon ausgehen kann, dass Familie die erste Sozialisationsinstanz ist tatsächlich oder natürlich ist sie das, aber wie viel wird denn da tatsächlich mitge/ mitgebracht oder mitgenommen da? Ja.

49 I: Haben Sie was vermisst in der Zeit?

50 BU5: (5 Sek.) Vermisst an, an?

51 I: An Inhalten oder was Sie sagen: „Das hätte ich jetzt mir anders vorgestellt, anders gewünscht.“

52 BU5: (...) Tatsächlich war ich überrascht, wie viel Spielraum man hat. Also, ich kann es halt auch immer nur in dem Rahmen sagen und das war eine sehr gute Zusammenarbeit tatsächlich und sehr viel Spielraum. Das ist natürlich etwas anderes, wenn man vom Jugendamt angestellt ist, als auch von der Institution direkt. Noch mal vermisst? (..) Also, ich konnte schon sehr kreativ arbeiten, auch in den kleineren Projekten, die ich machen durfte, aber (..) klar, das hat man nicht immer, aber vermisst hätte ich vielleicht (..)/ ja, also dadurch, dass ich auch Theaterwissenschaften studiere, irgend so, so ein kreatives Projekt noch mal oder so, aber ich denke, das kann man in den sechs Wochen/ dafür hatte ich schon einige Möglichkeiten. Wenn man das jetzt halt als Arbeitsstelle hätte, denke ich, könnte man da mehr vielleicht noch mal einzelne Projekte mit reinbringen.

53 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es in der Zeit?

54 BU5: (6 Sek.) Also, ich habe schon gemerkt, dass man an Grenzen kommt, auch mit dem Nähe-Distanz-Problem gerade bei dem einen Anti-/ also bei dem Mobbingfall. Dann zu sehen: „Okay, ich habe Mitleid mit dem Kind.“ Ich stehe aber in einer Situation, dass ich Unterricht mache oder dass ich Sozialtraining mache, dass ich ihn in der ganzen Gruppe habe und dann, wie gehe ich damit um, also diese, diese professionelle Distanz irgendwie. Und dennoch sich auch nicht zu sehr beeinflussen zu lassen von der Vorgeschichte, die ich weiß von dem Kind oder was eigentlich gerade abgeht in der Klasse und ja. Das fand ich/ und das immer noch in dem Rahmen zu sehen, das ist tatsächlich auch dieser Bildungsanspruch da. Also, es geht nicht nur darum, dass es dem Kind jetzt hier irgendwie gut geht oder dass es jetzt super integriert in die Klasse ist, sondern es muss tatsächlich hier rausgehen und heute die und die Grundrechenart gelernt haben oder wie auch immer, ja. Also das fand ich schwierig und ja.

55 I: Wie sind Sie dann damit umgegangen mit diesen Schwierigkeiten?

56 BU5: (...) Ja also, den einen Fall in der Klasse tatsächlich, wo ich das hatte, dass ich im Sozialtraining stand und nicht wusste, wie ich mit dem Mobbing auch während dem Unterricht umzugehen hatte, habe ich dann natürlich später auch mit den Schulsozialarbeitern darüber geredet, was man machen kann, wie man in der Situation besser reagieren kann, aber erst mal ist man teilweise, ja, nicht unbedingt überfordert, aber man hat teilweise keine, keine Methodik, auf die man zurückgreifen kann oder keine, keine Erfahrung auch, ja.

*Interview mit BU5 - 6*

- 57 I: Gab es auch konkret was, was Sie sagen: „Das hat mich aber überfordert.“?
- 58 BU5: (5 Sek.) Nein. Ich glaube, überfordert war ich in DEM Bereich, Schulsozialarbeit, da es halt eher ein präventiver Bereich ist, nicht unbedingt. Ich glaube, es gibt Verbesserungs/ gibt immer eine Steigerung, außerhalb von Nähe-Distanz-Ding oder, oder (..) wie integriere ich, also gehe ich den/ also den einen Fall hatte ich, wo ich dachte: „Okay, das muss ich gerade irgendwie überarbeiten, hätte ich besser handeln können, hätte ich besser reagieren können.“, aber ansonsten bin ich gut zurecht gekommen, denke ich (lachend).
- 59 I: Das heißt/ ging es auch manchmal eher in Richtung Unterforderung oder war es so eigentlich ausgeglichen?
- 60 BU5: Ich glaube, klar, man, man, man ist nicht ganz ausge/ (..) oder genug belastet, weil es einfach ein Praktikum ist, weil man auch nicht gleich in alles reingehen kann. Aber vom Programm her oder von den Arbeitsanforderungen, die die angestellten Schulsozialarbeiter haben, denke ich nicht, dass man unterfordert wäre, weil es dann natürlich da auch sehr auf Eigeninitiative/ also wie viele Projekte mache ich, wie viele Gespräche habe ich, wie viele Gedanken oder ja Sachen mache ich mir denn überhaupt über das Problem. Und ich glaube, da kann man dann sehr/ kann man sich auch selber überfordern oder es zu schnell zum eigenen Problem machen. Ich glaube, das kann auch eine Schwierigkeit sein. Ja.
- 61 I: Was konnten Sie konkret schon von sich in das Praktikum einbringen?
- 62 BU5: Ja, auf jeden Fall mein, mein/ viele kreative Ideen über Projekte draußen oder in den Mädchen- oder Jungen-Kreisen oder wie auch immer. Auch die Fähigkeit eventuell, ich glaube, das habe ich auch in der Heimarbeit sehr gelernt, die Situationen einzuschätzen und dann zu gucken, wie gehe, wie gehe ich damit um, wie geht man damit um. Ja. So was.
- 63 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 64 BU5: Also, es gab jetzt hier an der Uni kein Vorgespräch, das hätte man haben können, wenn man sich an die Frau [Nachname der Seminarleiterin des Nachbereitungsseminars], glaube ich, gewendet hätte. Ansonsten gibt es Informationen auf der Homepage, wo man sich verschiedene Bereiche angucken kann, die man wählen kann, unter anderem stand da halt auch Schulsozialarbeit. Man wusste, wie viel Stunden man macht/ zu machen hat, was für eine Nachbereitung dann kommt, aber an sich, große Vorbereitungen waren jetzt zusätzlich nicht. Ja.
- 65
- 66 I: Wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was man an der Hochschule lernt und was man dann tatsächlich in der Praxis vorfindet?
- 67 BU5: (...) Also, ich komme ja aus dem Soziale Arbeit-Bereich und ich habe/ bin ja absichtlich gewechselt. Ich glaube aber, es hat weniger damit zu tun jetzt, wie ich den Studiengang an sich gefunden habe. Und ich glaube aber, dass man jetzt im Vergleich bei Sozialer Arbeit so Sachen, wie Hilfeplan oder ja, einfach so Methodiken besser gelernt hätte oder überhaupt gelernt hätte. Hier, gerade in Mainz, ist es halt auch sehr auf Forschung ausgelegt, wo man halt, ja, neue Sachverhalte oder allgemein Hypothesen überprüft oder dazu forscht, aber nicht wirklich, ja, wie, wie gehe ich damit um. Also, es ist toll, dass ich jetzt verschiedene Entwicklungsaufgaben kenne und wie Jugendliche oder Kinder dann in dieser Zeit damit umgehen. Ich glaube, das hilft einem auch und verschiedene Theorien. Auf der anderen Seite ist es halt

*Interview mit BU5 - 7*

tatsächlich, dass man gewisse Methodiken, die in der Praxis hervorgesetzt werden oder vorausgesetzt werden, nicht hat. Also zum Beispiel auch Systemtheorie oder systemisches Arbeiten. Das sollte halt eigentlich schon mal angesprochen werden, was es aber nicht wird. Also oder man hat halt einen Text mal darüber, sprich: eineinhalb Stunden Seminar und das war es dann. Also, aber das ist halt immer die Sache mit der Theorie und Praxis, ne? Ja.

- 68 I: Sie sagten jetzt, Sie haben aus der Sozialen Arbeit/ Sie kommen aus der Sozialen Arbeit?
- 69 BU5: Also, ich habe ja ein Semester Soziale Arbeit studiert in Wiesbaden und bin dann hierher gewechselt.
- 70 I: Okay. War das auch an der Uni oder an der/
- 71 BU5: Das war an der FH.
- 72 I: FH. Mhm (bejahend).
- 73 BU5: Also, Hochschule Rhein-Main war das.
- 74 I: Was sollte so Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?
- 75 BU5: (8 Sek.) Was sollte er mitbringen? Ich glaube, dass man das über den Kamm geschert gar nicht so sagen kann, da es sehr viele unterschiedliche Bereiche gibt und ich auch nicht sagen würde, dass es einen Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter gibt, (..) da ich persönlich immer abschätzen muss: „Kann ich jetzt zum Beispiel in die JVA oder so was?“ Auf der anderen Seite sollte ich (..) irgendwie stabil im Leben stehen, weil ich auch oft den, den Satz gehört habe: „Ich habe so ein Helfersyndrom, deswegen studiere ich Soziale Arbeit, um anderen zu helfen.“ Na ja. Lassen wir mal so stehen. Ich glaube, man muss sehr reflektiert sein. Man muss bereit sein, an sich zu arbeiten, gewisse Sachen an sich heranzulassen. Also irgendwo, nicht unbedingt ein Gefühlsmensch zu sein, aber Gefühle wahrzunehmen, Gefühle überhaupt, ja, zu sehen, nachempfinden zu können. Auf der anderen Seite diese gewisse, nicht Kühle oder Kühle, aber Distanz zu haben, um es nicht zu meinem eigenen Problem zu machen, um eben nicht dieses Helfersyndrom zu entwickeln. Ich glaube, man muss bereit sein, sich ständig weiterzuentwickeln und neue Ansätze, neue Methoden, neue Theorien, wie auch immer, zu lernen, weil ich, na ja, weil die Gesellschaft im ständigen Wechsel ist und ich nicht mehr das von vor 30, 40 Jahren unbedingt auf unsere heutige Jugend übertragen kann. Ja und ich glaube, ich sollte einfach ein Herz und auch Spaß daran haben, mit Menschen mich zu umgeben. Ich sollte ein/ also, man sagt ja, es gibt Menschentypen oder es gibt eher Zahlen oder Dingen, Dinge auch, auf Dinge fixierte Menschen sein. Ja. Ich glaube, das ist so. Kann man natürlich noch ergänzen, aber das ist das, was mir dazu einfällt (lachend). Ja.
- 76 I: Ja, wenn Sie jetzt ein Gespräch hätten mit einem Studienplaner, der jetzt speziell hier für die Praktika verantwortlich ist, innerhalb des Studienganges, was würden Sie da empfehlen so im Hinblick auf Dauer, Inhalte, ja, Vorbereitung, Nachbereitung des Praktikums?
- 77 BU5: Also, die Vorbereitung, dass es nicht wirklich eine Vorbereitung gibt, finde ich nicht schlimm, weil ich glaube, ich/ dass man davon ausgehen kann oder sollte, dass jemand, der Erziehungswissenschaften oder Soziale Arbeit studiert, allgemein vorher schon Praktika ge-

*Interview mit BU5 - 8*

macht hat. Das ist ja bei manchen Studiengängen auch vorausgesetzt, dass man 6-8 Wochen Praktika gemacht hat, in einem pädagogischen Bereich. Ich glaube, von der Vorbereitung ist das völlig okay. Was die Studieninhalte betrifft, ist das was anderes natürlich. Ich war halt nicht vorbereitet für ein Hilfeplan-Gespräch, ich war nicht vorbereitet für eine Netzwerkarbeit, für Jugendamt oder wie auch immer. Ich glaube, dass man dann in der Nachbereitung und allgemein eventuell schon mehr gucken kann, was für Themen gibt es tatsächlich in der Praxis. Also, die man halt auch theoretisch aufarbeiten könnte. Also, es wäre jetzt nicht irgendwie zu praktisch oder praxisorientiert, mal einen Hilfeplan durchzunehmen, ja? Also, wie stelle ich den auf? Wie, wie (...), wo kommt der her, was muss der beinhalten und so? Ja.

78 I: Musste man hier ein Praktikum vor dem Studium haben?

79 BU5: Nein.

80 I: Nein. Mhm (bejahend).

81 BU5: Also, in der Hochschule Rhein-Main musste man das, glaube ich. Ich weiß/ bin ich mir aber auch nicht mehr sicher, ja.

82 I: Ja, jetzt kommt eine Frage, da sind Sie natürlich prädestiniert dafür (lachend). Ja, die anderen konnten es nicht so beurteilen. Ich denke, Sie können es dann besser beurteilen. Wie unterscheidet sich so ein Studiengang an der Fachhochschule von dem an der Uni? Was sind da so Ihre Erfahrungen?

83 BU5: (...) Ich würde jetzt nicht sagen, dass ich unzufriedener bin an der Uni. Dadurch, dass ich es halt gerade nicht wollte, nur im Sitzkreis irgendwie Philosophieren und so/ das waren aber jetzt auch sehr subjektive Eindrücke, die ich eben in dem einen Semester hatte, wo ich mich auch einfach unwohl gefühlt habe, in der Lerngruppe. Es ist aber an der FH tatsächlich, absurderweise sogar freier als in der Uni, auch mit den Anwesenheitslisten. Man kann sich aber auch nicht unbedingt freier das wählen, was man, was einen tatsächlich interessiert. Ich habe die Erfahrung an der FH in Wiesbaden aber gemacht, dass ich mir nebenbei einfacher noch Kurse anrechnen kann oder mich reinsetzen kann, also gerade auch Englisch für Pädagogik. Ich meine, das kann man hier auch machen, es ist aber total überlaufen. Also das heißt, sprich: man kann es jeder doch nicht machen. Und es werden mehr Themen angesprochen, die wirklich praxisrelevant sind, wie jetzt das Beispiel, auf dem ich heute herumreite, mit den Hilfeplan-Gesprächen oder verschiedene Methodiken einfach oder Systemtheorie oder so, was ich hier halt auch noch nicht gehört habe. Und dann auch, dass da ein Anerkennungspraktikum gemacht wird, was ich auch nicht verkehrt finde im Grunde. Ja und ich meine, Mainz hier ist natürlich noch mal ein anderes Extrem. Es wird viel mehr geforscht, als an anderen Erziehungswissenschaften (...) oder zumindest hat man das Gefühl, wenn man jetzt sich auch mit Freunden vergleicht, die in Frankfurt studieren oder Kassel oder wie auch immer. Also, ich bin jetzt im vierten Semester und habe jetzt, ich glaube, drei Module lang geforscht und habe das Gefühl, okay, ja, also großartig vorbereiten auf die Praxis tut mich das nicht unbedingt. Es sei denn, ich möchte wirklich in die Forschung oder in die Bildungspolitik oder wie auch immer gehen, ja.

84 I: Und die Praktika? Wie beurteilen Sie das, was da so an Voraussetzungen oder so unterschiedlich ist, zwischen der Fachhochschule und der Uni?

85 BU5: Also, was man vorher gemacht haben muss oder?

*Interview mit BU5 - 9*

- 86 I: Ja, so wie die ins Studium auch eingebunden sind, die Praktika.
- 87 BU5: (..) Also, ich finde das schon gut, wie das hier gemacht wird, dass man danach wirklich/ also, ich hatte es ja jetzt in einem Blockseminar, ich glaube, das ist allgemein dieses Semester so. Dass das tatsächlich besprochen wird, dass man das viel reflektieren kann. Dass es auch so aufgebaut wird, dass man tatsächlich sich kritisch auch noch mal mit seiner Praxiserfahrung auseinandersetzen kann. Das einbettet aber auch in, in theoretisch oder einen theoretischen Hintergrund. Und das finde ich schon gut. Es ist natürlich auch nicht unbedingt noch spezifischer. Also, man kann nicht noch spezifischer darauf eingehen, weil halt viele unterschiedliche Bereiche da sind. Also, ich kann meine Schulsozialarbeit jetzt nicht mit irgendwie jemand, der in der JVA oder im Heim war oder so, vergleichen. Deswegen ist/ finde ich den Rahmen völlig okay. In der Sozialen Arbeit (..) ist das Anerkennungspraktikum ja gar nicht mehr eingebunden ins Studium, meine ich. Also, es gibt auch welche, die haben es im vierten oder fünften Semester, halt mitten im Studium, aber da weiß ich die Vor- oder Nachbereitung nicht. Aber da es halt über einen längeren Zeitraum ist, glaube ich, bekommt man halt allgemein mehr mit und/ oder kann vielleicht auch die sowieso eher auf die Praxis (..) bezogenen Themeninhalte oder Inhalte, die man jetzt in der FH hatte, mehr, mehr einbeziehen oder mehr darauf eingehen. Ja.
- 88 I: Gibt es jetzt noch etwas, wo Sie sagen, das liegt Ihnen auf dem Herzen, das muss zum Praktikum eigentlich unbedingt noch erwähnt werden?
- 89 BU5: Na ja, ich finde, es ist eigentlich schade, dass man jetzt diese Praxiserfahrungen gemacht habe und ich persönlich eigentlich danach auch überhaupt keine Lust mehr hatte auf Uni (lachend).
- 90 I: (lacht)
- 91 BU5: Also, wenn man tatsächlich dann da arbeitet und es ist eine Stelle, wo man irgendwie gut angenommen wird und gut begleitet wird und sich wohlfühlt und man neue Sachen lernt und so und dann das klar verarbeitet in dem Praktikumsmodul. Aber dann, das nie abgeschlossen ist und man halt einfach auf die, die Themen, die/ also nicht mehr wirklich darauf eingeht oder auch auf die Methodik oder so, ist es teilweise wie so ein, wie so ein – weiß ich nicht – wie so ein Fremdkörper gewesen, der halt eigentlich überhaupt nicht ins Studium passt, so gesehen. Weil es einfach dann, wenn man vom Praktikum wieder in die Forschung geht und das wieder so ein ganz anderes Extrem ist. Ja.
- 92 I: Okay. Gut. Vielen, vielen Dank.

*Interview mit BU6 - 1*

- 1 I: Ja, meine erste Bitte ist, dass Sie mir Ihren Werdegang nach dem Abitur bis jetzt vor dem Praktikum mal so kurz schildern, was Sie vielleicht schon an Praktika gemacht haben, ob Auslandserfahrungen dabei waren oder auch Ausbildungen.
- 2 BU6: Okay. Also, ich bin nach dem Abi erst mal direkt nach [Name der Stadt] gegangen und habe da ein Jahr Mathe studiert, mehr schlecht als recht (lachend) und habe dann gemerkt, dass es nichts ist und habe dann relativ kurzfristig, direkt nach dem zweiten Semester, ein Freiwilliges Soziales Jahr angefangen, wieder in [Name der Stadt], in meiner Heimatstadt, in der Psychiatrie, also Erwachsenenpsychiatrie. Habe da ein Jahr gearbeitet und bin dann von da aus, habe ich mich für Soziologie und Pädagogik eigentlich überall beworben und bin dann nach Mainz gegangen. Habe dann hier ein bisschen mit meinen Fächern hin- und hergewurstelt, weil ich erst nicht reingekommen bin. Habe dann Soziologie mit Beifach Pädagogik irgendwann gemacht. Und habe jetzt noch mal ein Doppelstudium angefangen, dass ich auch ein Bachelor in Pädagogik mit Nebenfach Soziologie habe und da werde ich jetzt nächstes oder übernächstes Semester fertig. Genau. Und ja, Praktika ansonsten nicht. Also, FSJ wird ja manchmal auch als Praktika gezählt, aber abgesehen davon, nur in der Schulzeit.
- 3 I: Und jetzt in dieser Erwachsenenpsychiatrie, was hatten Sie da für Aufgaben?
- 4 BU6: Also, die ersten eins, zwei Monate oder im ersten Monat wird man halt erst mal eingearbeitet und danach eigentlich komplett im Pflegepersonal mitgelaufen. Also, morgendlich Waschen, Gespräche führen, irgendwie Aktivitäten gestalten, dass denen nicht langweilig wird, aber auch sehr viel Pflege einfach. Ja genau.
- 5 I: Und was war jetzt konkret Ihr sozialpädagogisches Praktikum? Was haben Sie gemacht?
- 6 BU6: Das habe ich jetzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gemacht. Genau. Da bin ich zum einen mit der/ mit einer Psychologin auf der Station mitgelaufen, also war mit in Gesprächen, war mit in Testungen, habe selbst kleinere Testungen durchgeführt. Weil ich mich halt für nach dem Studium für die Kinder- und Jugendpsychotherapeuten-Ausbildung interessiere. Und zusätzlich war ich, wenn da nichts zu tun war, wenn gerade keine Gespräche oder Testungen angefallen sind, auch in der Pflege tätig, sowohl Pflegepersonal- als auch Erzieherarbeiten, halt einfach Alltagsgestaltung, Strukturierung, Essen machen und so. Ja.
- 7 I: Wie lange haben Sie das jetzt gemacht?
- 8 BU6: Ich habe es zehn Wochen gemacht. Von der Uni sind ja sechs vorgeschrieben und ich war im Endeffekt zwei Wochen krank, also eine Woche krank und dann musste ich arbeiten, aber es hat zeitlich halt mit der Uni trotzdem gepasst, weil ich es auf zehn Wochen angelegt hatte.
- 9 I: Direkt jetzt in den Semesterferien, in den vorigen oder ist es schon länger her?
- 10 BU6: Mhm (bejahend). Genau, in den letzten. Ja.
- 11 I: Semesterferien.
- 12 BU6: Genau.

*Interview mit BU6 - 2*

- 13 I: Was hat Ihnen gut gefallen und was weniger gut in der Zeit?
- 14 BU6: Also, ich habe das erste Mal wirklich mit/ Also es war eine Jugendlichen-Station von 13-18, ich habe das erste Mal wirklich mit Jugendlichen gearbeitet und das fand ich SEHR angenehm, auch weil ich den Vergleich Erwachsenenpsychiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie hatte. Das ist einfach ein supercooles Arbeiten. Auf der anderen Seite war es schwierig, weil die Klinik sehr unstrukturiert war und mir nicht ganz klar war, wo ich arbeiten sollte, wo ich/ was ich machen sollte, weil es jetzt auch mein erstes, richtiges Uni-Praktikum ist und es ist vielleicht dann noch mal schwerer, in diese Praktikantenrolle reinzukommen. Das hat mir ein bisschen Probleme bereitet. Also, die Arbeit an sich ist super, aber diese wirre Struktur von der Klinik, die bald umzieht und wo alle feuern und kündigen und ich nicht wirklich wusste, wo ich mich/ wo ich hingehöre quasi. Das war schwierig für mich. Genau.
- 15 I: Was haben Sie aus dem Praktikum für sich mitgenommen, vielleicht so fachlich, methodisch, in der Art?
- 16 BU6: Also, zum einen wirklich erst mal dieser Anfang von dem Arbeiten mit Jugendlichen. Nähe und Distanz ausbalancieren fand ich ganz wichtig. Wo man in der Uni ja schon viel drüber gehört hat, aber in der Praxis ist es dann noch mal was ganz anderes. Und (..) aus der anderen Sicht dann, aus dieser psychotherapeutischen Sicht war es halt auch ganz interessant, das Arbeitsfeld mal kennenzulernen. Und so was Genaueres kann ich eigentlich gar nicht sagen. Sowohl im Stationsalltag, als auch in den Therapiesitzungen war mir eigentlich alles sehr unbekannt und ich habe einfach die Arbeit kennengelernt. Ja.
- 17 I: Und für sich als Person oder so im Umgang mit Menschen, war da auch was, wo Sie sagen, da (..) habe ich von profitiert, habe ich was gelernt?
- 18 BU6: Auf jeden Fall. Also, ich habe jetzt schon öfter im Stationären Bereich im Krankenhaus, in der Psychiatrie, also auch hier in [Name der Stadt] arbeite ich im Nebenjob auf einer Gerontopsychiatrischen Station. Und ich finde immer, wenn man in so ein neues Arbeitsteam reinkommt, ist es für einen persönlich schon mal, dass man/ Also, man kommt in einen neuen Kreis rein, man muss sich das immer wieder neu erschließen, dann andere Arbeitstechniken, andere Strukturierungen. Das auf jeden Fall. Und (..) Entschuldigung, wie war die Frage noch mal? Was ich für mich persönlich noch mitgenommen habe?
- 19 I: Für sich als Person oder auch so im Umgang mit Menschen generell, ja.
- 20 BU6: Also für mich als Person auch, dass ich dieses Arbeitsfeld wirklich toll finde. Ich habe es mir halt ausgesucht, um zu gucken, ob ich da später wirklich hingehen will und es hat mich echt positiv begeistert, ja. Und ja, ich finde immer, wenn man irgendwie in neue Bereiche reinkommt, auch jetzt in der Arbeit mit den Menschen, ist es ja auch was, wovon man persönlich profitiert. Ja.
- 21 I: Was gefällt Ihnen so gut daran, dass Sie sagen, das wäre ein Berufsfeld für mich?
- 22 BU6: Ich war in einer, also in der Einrichtung, wo ich war, wurde verhaltenstherapeutisch gearbeitet und diesen Ansatz fand ich einfach interessant und es war schön zu sehen/ also insgesamt habe ich ja zehn Wochen mitbekommen, auch wenn ich zwischendrin mal nicht da war und die Patienten sind so auch um die zehn Wochen da, das heißt, ich habe einen ziemlich guten Überblick bekommen. Und ich finde es sehr schön zu sehen, dass denen wirklich gehol-

*Interview mit BU6 - 3*

fen werden kann, also was die für eine Entwicklung durchmachen, wenn man da so den Stationsalltag sieht und auf der anderen Seite dann auch, was da therapeutisch gemacht wird und wie die das umsetzen ergibt das einfach ein stimmiges Bild. Und das ist toll, dass das so funktioniert. Das/ ja.

23 I: Haben Sie in der Zeit neue Fähigkeiten entwickelt oder Erkenntnisse gewonnen?

24 BU6: Was Fähigkeiten angeht, das ist jetzt noch mal eine Wiederholung von eben. Wie gesagt, dass ich mit denen/ dass ich lerne, wie ich mit Jugendlichen umgehe halt auch nicht in einem freundschaftlichen Rahmen/ da waren Leute, die waren auch nur drei, vier Jahre von mir entfernt altersmäßig, so mit professioneller Distanz. Das lernt man, glaube ich, auch nur durch den Umgang, also das kann man auch aus keinem Buch ziehen oder so (lachend). Deshalb hat das auf jeden Fall geholfen. Und/

25 I: Ja, Wissen, Können kann auch noch mit reinspielen.

26 BU6: Ja, ja genau. Aber ansonsten? (6 Sek.) Nein. (lacht)

27 I: Also kein Wissen oder Können, wo Sie sagen, das kam jetzt noch mit dazu?

28 BU6: Naja (..) doch, auf jeden Fall. Also, Wissen und Können allgemein ist halt alles, was da passiert. Wenn es ein komplett neuer Bereich ist, dann lernt man ja quasi alles, was da passiert. Und das ist (..)/ Ach so und was ich für mich noch mitgenommen habe, das ist, dass man sich seiner Rolle klarer werden sollte irgendwie. Dieses, dieses: (..) „Was sind meine Aufgaben, was sind meine Pflichten?“ Das werde ich auf jeden Fall im nächsten Praktikum am Anfang erst mal für mich klären, weil das, finde ich, auch wirklich wichtig ist.

29 I: Haben Sie was vermisst in dem Praktikum?

30 BU6: (11 Sek.) Ich finde, (..) also bei mir war, wie gesagt, das mit dem, mit der Betreuung ein bisschen schlecht, weil nicht klar war, wer für mich zuständig war. Ob es jetzt die Psychologen sind, ob es die Stationen sind, wer es auf Station ist. Wenn ich zum Beispiel krank war, war ich/ wusste ich nicht, wem ich Bescheid sagen sollte. Ob ich jetzt den Psychologen anrufe oder die Psychologin oder ob ich jemandem auf Station Bescheid sage oder ob ich bei dem Personalbüro anrufe. Und das ist halt schwierig, wenn man eben komplett neu ist und keinen konkreten Ansprechpartner hat beziehungsweise der nicht immer da ist oder so. Das hat gefehlt. Ja.

31 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es in der Zeit und wie sind Sie dann damit umgegangen?

32 BU6: Wir haben ja gerade das Seminar dazu mit dem/ mit der Praktikumsbegleitung, wo wir auch so was bearbeiten. Ich habe einen Fall übernommen, wo es halt schwierig war. Da waren, wenn da zum Beispiel Kinder sind, die Probleme mit Regeln haben und man versucht denen dann irgendwie das beizubringen im Rahmen des stationären Alltags. Und ich komme da dann an und sage: „Du sollst jetzt bitte aus dem Bett aufstehen.“ und das Mädchen sagt: „Du bist eine Praktikantin. Und ich habe keine Lust. Ich bleibe jetzt liegen.“ (lacht) So. Da es sowieso sehr schwierig ist mit Jugendlichen, die ja eigentlich schon fast erwachsen sind, irgendwie Regeln zu setzen und das dann auch noch durchzusetzen und die Autorität zu haben, wenn man eigentlich noch ein Unwissen hat, was das Feld angeht. Solche, solche Sachen wa-

*Interview mit BU6 - 4*

ren schwierig. Oder zu wissen, wann man eingreifen soll und wann nicht. Das ist ja auch was Persönliches. Das handhabt ja auch jeder, der da schon länger arbeitet, unterschiedlich. Und das waren dann teilweise Situationen, wo ich nicht wusste, wie ich richtig reagieren soll und ich habe es dann einfach probiert und meistens ist es auch gut ausgegangen. War vielleicht nicht die beste Lösung, vielleicht hätte man es anders machen sollen, aber irgendwie kommt man dann auch durch. Ja.

- 33 I: Gab es so Gefühle oder Erlebnisse der Über- oder Unterforderung in der Zeit?
- 34 BU6: Der Unterforderung nicht direkt. Teilweise war halt ziemlich, ziemlich lange nichts zu tun und dann wusste man nicht wirklich, was man machen sollte. Oder ich habe oft Testungen mit den Patienten durchgeführt, wo die halt Fragebögen beantwortet haben und ich saß dabei und habe ihnen Wörter erklärt und noch mal so ein bisschen drübergeguckt. Das sind halt Sachen, da sitzt man und hat eigentlich eine ziemliche Weile nichts zu tun. Aber das hat auch einfach, das muss man auch machen, wenn man gerade in der Ausbildung ist oder schon im Beruf ist, das hat halt einfach, das hat jetzt nichts mit meiner Praktikantenrolle quasi zu tun gehabt. Und Überforderung? In so Situationen, die ich eben schon geschildert habe. Wenn ich einfach, wenn es keine klare Lösung gibt und man erst mal gucken muss, wie man jetzt/ was man selber für am besten erachtet.
- 35 I: Was konnten Sie konkret von sich schon in das sozialpädagogische Praktikum einbringen?
- 36 BU6: Also, von mir persönlich? Von meinem Vorwissen oder?
- 37 I: Vorwissen, Eigenschaften, Kenntnisse.
- 38 BU6: Also, ich denke, dass das aus der/ aus der Erwachsenenpsychiatrie ist es teilweise, also, da arbeiten zwar sehr selten Sozialpädagogen. Aber es ist/ dieser Umgang mit Menschen, dieses Beschäftigen, dieses Gucken: „Okay, wie löst man Konflikte mit Leuten, die gerade sauer sind?“ oder so. Und das habe ich ja das Jahr, das habe ich ja davor schon ein Jahr mit Erwachsenen gemacht. Ich glaube, das hat mir auch geholfen, auch wenn es mit Kindern noch mal ein bisschen ein anderer Umgang ist. Und (..) ja. Ich kann es, ich kann es nicht so einschätzen, weil die Leute, die sonst da waren, halt auch einfach eine andere/ andere Aufgaben hatten als ich. Ich weiß nicht, ob ich es jetzt besser oder schlechter gemacht habe als irgendjemand anders, der in meiner Situation gewesen wäre. (..) Also, ich glaube, ich konnte ganz gut mit den Jugendlichen umgehen. Das hat gut geklappt. Aber woran das genau liegt, kann ich jetzt gar nicht so ausmachen.
- 39 I: Wie wurden Sie durch die Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 40 BU6: Bei mir ist es noch mal eine Sondersituation. Ich weiß nicht, wie das jetzt bei den anderen von der Uni Mainz war. Ich bin erst offiziell seit diesem Semester im Hauptfach drin. Das heißt, ich hatte eigentlich vorher relativ wenig Einführung, was einfach an meinem Studienverlauf liegt. (...) Es kann sein, dass ich unbewusst einiges an Wissen schon gesammelt hatte. Ich hatte ja vorher im Nebenfach und habe schon ein paar Seminare belegt, aber es war jetzt nicht so, dass ich da stand und dachte: „Ah, okay, das kommt, das kommt aus der Uni. Das weiß ich noch genau.“ Ja.
- 41 I: Also, es war auch jetzt nichts konkret, wo Sie sagen: „Also das war jetzt genau/ Ich

*Interview mit BU6 - 5*

sollte ins Praktikum gehen und da bin ich vorbereitet worden drauf (..) durch // Gespräche //, Seminare.“?

42 BU6: // Nein. //

43 I: Nein.

44 BU6: Mhm (verneinend).

45 I: Wie beurteilen Sie jetzt das, was man in der Universität lernt im Gegensatz zu dem, was man in der Praxis vorfindet?

46 BU6: (...) Also, es ist ja an der Uni oft das Problem, das Gleiche hatte ich jetzt auch in Soziologie und ich glaube in Pädagogik ist es rela/ naja, in Pädagogik ist es vielleicht noch mal was anderes, aber dass es an der Uni halt einfach SO theoretisch ist, dass man sich so viel Vorwissen ansammelt, aber im Nachhinein denke ich mir, dass es vielleicht schöner gewesen wäre, irgendwas quasi Duales oder an einer Hochschule zu machen, wo man immer ein bisschen Input kriegt und öfter mal ein Praktikum macht und zwischendrin öfter umsetzen kann. Weil, jetzt bin ich fast mit meinem Bachelor fertig, habe jetzt mein erstes Praktikum gemacht, im Nachhinein kann ich darüber reflektieren. Dafür ist das Vorwissen auf jeden Fall super, was wir jetzt auch in dem Praktikumsseminar machen. Aber man kann das, bis man das Wissen umsetzen kann, hat man quasi schon einen Großteil wieder vergessen, finde ich. Aber dafür ist die Uni ja auch gar nicht unbedingt ausgelegt. Da könnte man ja auch eine Erzieherausbildung machen oder an die, an die FH gehen. Ja. Also, ein bisschen was bringt es auf jeden Fall, aber wenn man wirklich später in die Praxis will und dann wäre es vielleicht sinnvoller, zwischendrin schon mal so ein kleines, schon mal ins Feld zu gehen quasi und schon mal so ein bisschen für sich zu gucken: „Passt das? Und was kann ich mitnehmen? Was muss ich jetzt noch mal mir an der Uni aneignen?“ Vielleicht merkt man ja auch im Praktikum, wo man eigentlich noch mal sich viel mehr einlesen müsste oder noch gern ein Seminar zu besuchen würde. Ja.

47 I: Was soll jetzt ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter Ihrer Meinung nach mit in den Arbeitsalltag bringen?

48 BU6: (5 Sek.) Also, auf jeden Fall erst mal eine Offenheit und Toleranz Menschen gegenüber, weil das ja eigentlich, also (lachend), man arbeitet ja dann immer mit Menschen und dann sollte man auch jedem gegenüber erst mal gleich eingestellt sein. Also, ich denke schon, dass auch ein Vorwissen wichtig ist, gerade wenn man dann längerfristig im Beruf arbeitet. Dass man auch zwischendrin mal ein bisschen nach außen gehen kann, reflektieren kann, gucken kann: „Okay, was passt da? Gibt es da irgendwas, wo ich einen Lösungsansatz dafür finden könnte?“ Ja, es kommt halt auch immer sehr darauf an, in welchem Bereich man arbeitet, glaube ich. Was man sich da noch für spezielles Wissen aneignen muss. (..) Ich glaube, das Wichtigste ist einfach so der, der/ der offene Umgang mit den Menschen und eine Unvoreingenommenheit.

49 I: Wenn Sie sich jetzt mit einem Studienplaner zusammensetzen würden, der hier für die Praktika verantwortlich ist, was würden Sie ihm so empfehlen anhand so/ also Dauer, Inhalte, Vorbereitung und Nachbereitung der Praktika in dem Studiengang?

50 BU6: (..) Also, ich weiß gar nicht, ob es im Hauptfach ein Vorbereitungsseminar gab. Ich

*Interview mit BU6 - 6*

glaube nicht. Es ist ein bisschen schwierig. Manchmal kriegt man ja auch kurzfristig erst einen Platz für das Praktikum, weiß gar nicht, wo man hinget, weiß gar nicht, wann genau man es macht. Und dann wirklich ein Seminar als Vorbereitung zu machen, ist schwierig, gerade weil man verschiedene Felder hat, wo jeder irgendwo anders arbeitet. Vielleicht eine Sitzung, bevor man ins Praktikum geht, im Rahmen dieses Praktikumsseminars, wo wir jetzt eine Nachbereitung machen. Also, die Nachbereitung finde ich sehr sinnvoll. Ich weiß auch gar nicht ganz genau, was man im Vorhinein alles machen könnte. Aber dass man einfach vielleicht in der Gruppe mal bespricht: „Was sind meine Erwartungen? Was will ich machen? Was kann ich machen? Wo sage ich am Anfang: „Das möchte ich nicht!“?“ Dass man so ein paar Sachen einfach vorher im Plenum mit ein paar Leuten besprechen kann. Das wäre vielleicht nicht schlecht. Also, es muss kein ganzes Seminar sein. Einfach mal so eine Blocksitzung, vier bis fünf Stunden lang oder so. Das fände ich ganz gut. Und (..) wie gesagt, ich fände es besser, lieber zwei/ Na gut, das Praktikum geht eigentlich nur sechs Wochen und ich glaube, so lange braucht man auch, um wirklich nach der Einarbeitungszeit auch mal was machen zu können, aber dafür vielleicht ein Stückchen Theorie streichen und zwei Praktika von fünf Wochen machen oder so, dass man auch relativ am Anfang/ Ja, einfach mal, einfach mal einen Einblick bekommt und weiß, woran man an sich arbeiten muss und, wie ich eben schon gesagt hatte, wo man noch mehr drüber lernen will. Dass man dann quasi noch ein Kontrollpraktikum hat oder so, wo man dann gucken kann: „Okay, konnte ich meine Ziele umsetzen?“ Das (..) fände ich ganz gut. Das ist natürlich auch wieder mehr Arbeit und Praktika sind meistens unbezahlt und das ist blöd, aber ich glaube, für die spätere Berufspraxis bringt es einfach mehr, wenn man auch mal in verschiedene Einrichtungen reingeguckt hat und ja.

- 51 I: Da ist, glaube ich, hier während des Studiums, nur ein Praktika vorgesehen, ne?
- 52 BU6: Also, zumindest im Bachelorstudiengang. Genau, einmal sechs Wochen und im Master ist dann, glaube ich, noch mal ein sechs- oder achtwöchiges, aber Master/
- 53 I: macht nicht jeder.
- 54 BU6: /macht nicht jeder, kommt nicht jeder rein. Man kann natürlich auch von sich selbst aus Praktika machen. Das muss ja nicht von der Uni vorgeschrieben sein, aber man braucht ja auch irgendwie die Zeit und will ja auch irgendwie seinen Bachelor durchziehen und dann wäre es ganz gut, wenn die Uni das einfach, wenn es von der Uni aus so mit in den Studienverlauf integriert wäre.
- 55 I: Jetzt mal so aus dem Bauch heraus, was glauben Sie, sind so die Unterschiede von Studiengängen in dieser Richtung Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, an der Fachhochschule und an der Uni, auch in Bezug auf die Praktika vielleicht?
- 56 BU6: Also, an der Uni sind wir ja, ich glaube, das ist dann an der FH ein bisschen anders, wir sind ja sehr auf Theorien und wissenschaftliches Arbeiten, ganz viele Hausarbeiten schreiben, Forschung machen/ Ich habe so das Bild im Kopf, ich weiß gar nicht, ob das wirklich stimmt, aber dass wir an der Uni halt eher für dieses, für dieses wissenschaftliche Lesen und Schreiben und so erst mal vorbereitet werden, wo man natürlich auch später was mit in die Praxis nehmen kann, keine Frage, aber dass es an der FH doch eher praxisbezogen ist. Und zum Beispiel auch, ich weiß nicht, wo ich das jetzt gehört habe, dass man auch zum Beispiel Rollenspiele macht von Konfliktsituationen oder so was. So was habe ich hier an der Uni noch gar nicht mitbekommen. Also, man lernt alles für die Praxis, aber man lernt nichts in der Praxis quasi an der Uni. Ja.

*Interview mit BU6 - 7*

- 57 I: Ja, wir sind heute ganz zügig durch.
- 58 BU6: (lacht)
- 59 I: Gibt es noch was, bezüglich des Praktikums, wo Sie sagen: „Das ist jetzt noch gar nicht erwähnt worden, wäre mir aber wichtig.“?
- 60 BU6: (6 Sek.) Fällt mir jetzt spontan nichts ein. (lacht)
- 61 I: Alles behandelt eigentlich?
- 62 BU6: (...) Ja.
- 63 I: Okay. Gut. Dankeschön.

*Interview mit BU7 - 1*

- 1 I: Ja, die erste Bitte, die ich an Sie habe, ist, dass Sie Ihren Werdegang noch mal kurz schildern, quasi nach dem Abitur bis jetzt direkt vor dem sozialpädagogischen Praktikum. Ja, ob Sie da vorher schon Praktika gemacht haben, berufliche Erfahrungen gesammelt haben, Ausbildungen, Auslandsaufenthalte, was so in der Zeit einfach war.
- 2 BU7: Okay. Ja, ich habe 2010 Abitur gemacht in [Name der Stadt] und bin dann Ende August ins Ausland gegangen. Und davor habe ich noch, ich glaube, fertig war ich mit dem Abitur so im März und war dann vier Wochen in [Name des Landes], in so einem Jugendhilfeprojekt. Das war jetzt kein offizielles Praktikum, sondern ich war auf so einer Pferde-Finca, wo aber auch zwei Jugendliche gelebt haben. Ja, dann, wie gesagt, ins Ausland. Da war ich fünf Monate weg. In [Namen dreier Länder]. In [Name des Landes] habe ich Familie, die habe ich noch besucht auf dem Rückweg quasi. War dann im Winter wieder hier. Meine Eltern sind auch beide Pädagogen, daher kannte ich schon so das Berufsfeld ganz gut, wusste so, was da auf einen zukommen kann, zumindest in dem Bereich, wo meine Eltern arbeiten. Und mir war klar, dass ich auf jeden Fall was mit Menschen und oder auch Tieren machen will. Das kann man ja auch ganz gut kombinieren in dem Bereich und habe dann ja im Oktober angefangen, Erziehungswissenschaft zu studieren. Der Studiengang gefällt mir nicht so gut, weil ich muss sagen, dass ich fast nichts gelernt habe, was mir für die Praxis helfen wird oder kann. Also wenn ich jetzt in die Uni gehe oder in der Uni bleiben wollte, ja dann vielleicht schon, aber so für die Praxis weniger. Also, da habe ich öfter gedacht: „Wenn ich mich so mit meinen Eltern unterhalte, habe ich mehr davon, als so ein ganzes Semester in der Uni.“ Hat natürlich auch Vorteile, dass man dann viel Zeit hat während dem Studium so (lachend), weil es nicht so besonders anspruchsvoll ist. Und dann wollte ich eigentlich ein Praktikum in einer/ im [Name der Einrichtung] machen in [Name der Stadt], was dann aus verschiedenen Gründen nicht geklappt ganz kurzfristig und bin dann eben in die [Name der Stiftung] gekommen, in die Mädchenwohngruppe und habe da mein Praktikum gemacht.
- 3 I: Noch mal kurz zurück zu dem Auslandsaufenthalt, haben Sie da gejobbt oder war // das Work and Travel //
- 4 BU7: // Work and Travel habe ich gemacht. //
- 5 I: Work and Travel.
- 6 BU7: Ja. Mehr getravelt als geworht, aber (lachend) so was, ja.
- 7 I: Und da auch was im pädagogischen Bereich oder einfach/
- 8 BU7: Nein, einfach, was man halt so gekriegt hat. Das war eher ungeplant. Also, ich bin alleine einfach hingeflogen und habe geguckt, was sich ergibt (lachend).
- 9 I: Gut, das heißt das Praktikum war bei // [Name der Stiftung] in der Mädchenwohngruppe //, sagten Sie?
- 10 BU7: // Mhm (bejahend). Genau. //
- 11 I: Wie lange haben Sie das gemacht?
- 12 BU7: Sechs Wochen.

*Interview mit BU7 - 2*

- 13 I: Die sechs Wochen.
- 14 BU7: Und jetzt arbeite ich da auch als Nachtbereitschaft weiter. Genau.
- 15 I: Haben Sie das zeitnah gemacht oder ist das länger her, das Praktikum?
- 16 BU7: Nein, das habe ich jetzt ab März, glaube ich, gemacht. Also relativ zeitnah, doch, ja.
- 17 I: Was waren so die Inhalte? Was waren Ihre Aufgaben?
- 18 BU7: Ich habe für die Mädels gekocht, die Lernzeit betreut, ich war in den Teams dabei, Telefonate teilweise geführt, ja, die Mädels auch begleitet, mit denen gespielt, Nachhilfe gegeben, Dienste kontrolliert, ja so.
- 19
- 20 I: Was hat Ihnen gut gefallen in der Zeit und was weniger gut?
- 21 BU7: Also, ich fand die Mädels total nett, obwohl ich anfangs Bedenken hatte. So Mädchen in dem Alter, dachte ich, wäre eigentlich gar kein Feld, was mich so interessiert. Das war ganz anders, also die waren echt toll oder sind sie noch (lachend), die sind es ja immer noch. Ich hatte total kompetente Kollegen, wo ich mich sehr gut aufgehoben gefühlt habe und was es mir auch einfach gemacht hat, aber es war auch viel Wartezeit, wo jetzt weniger zu tun war. Also gerade wenn die Mädels in der Schule waren vormittags, aber ich ja natürlich schon im Dienst war, war teilweise einfach wenig zu tun. Oder wenn die einfach alle unterwegs waren, nachmittags, dann saßen wir halt auch herum, ne? Ja.
- 22 I: Was haben Sie so aus dem Praktikum für sich mitgenommen, fachlicher Art oder für sich als Person, methodisch, im Umgang mit Menschen, so was in der Art?
- 23 BU7: Ja, so Nähe-Distanz konnte ich eigentlich ganz gut üben. Ja, auch damit umzugehen, so die eigenen Sympathien richtig einzuschätzen oder ich habe natürlich auch gemerkt, es gibt Mädchen, die sind mir sympathischer und einfach und andere nicht so. Aufzupassen, dass man da doch fair bleibt im Umgang. Ich habe auch viel so Verwaltungskram mitbekommen. Kontakt mit Jugendämtern, mit den Eltern, innerhalb von [Name der Stiftung], was da so teilweise abläuft. Ja, ich fand auch allein diese Art der Einrichtung interessant, also wie familiär das doch war und wie schön man das da gestaltet hat. Gruppendynamisch habe ich natürlich auch viel mitbekommen, jetzt aber auch eher in der Zeit, wo ich da jetzt arbeite, weil da eben dann ein Wechsel von Mädels stattfand und was dann in der Gruppe passiert und so weiter. Ja, auch wie wichtig ein gutes Team ist habe ich da auch gemerkt. Ja.
- 24 I: Welche neuen oder weiterentwickelten Fähigkeiten oder Erkenntnisse haben Sie gewonnen? Oder gibt es neues Wissen, neues Können aus der Zeit?
- 25 BU7: Ja, ich denke so, den Umgang mit Klienten natürlich, konnte man da gut üben und auch verbessern. (..) Ich habe gelernt, da auch sehr viel zu reflektieren in Gesprächen mit Kollegen oder meinen Eltern. Ja, auch wie sehr mich so/ Da war ein großer Schicksalsschlag von einem Mädchen, dessen Mutter sich umgebracht hatte in der Zeit. Und auch, wie sehr mich das doch mitnimmt. Und da auch zu lernen, aber hier, das passiert eben und es nicht zu nahe an sich heranzulassen. Ja. (...) Ja, eine gewisse Konsequenz, natürlich auch den Mädchen gegenüber. (..) Diese/ ja, die versuchen natürlich schon, einen zu testen und da einfach/ Ja, da habe ich auch gute Vorbilder durch meine Kollegen, da konnte man sich auch einfach viel ab-

*Interview mit BU7 - 3*

gucken. Ja.

26 I: Was haben Sie vermisst in dem Praktikum?

27 BU7: (6 Sek.) Ja, was heißt „vermisst“? Also, das ist eher diese Leerlaufzeit, die mich dann teilweise gestört hat, ne? Da konnte ja niemand was dafür, weder die Kollegen noch die Einrichtung. Wir waren dann halt einfach quasi überbesetzt für die Zahl der Mädels. Aber so, (..) vermisst habe ich eigentlich nichts.

28 I: Wie viele Mädels hatten Sie da?

29 BU7: Ich glaube, zu der Zeit waren es sechs oder sieben. Also, es war eine relativ kleine Gruppe zu der Zeit und auch eine extrem friedliche Gruppe.

30 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es da und wie sind Sie damit umgegangen?

31 BU7: Also, schwierig fand ich, wie gesagt, diesen Todesfall der Mutter, der jetzt in der/ im Praktikum in der Situation eigentlich nicht so schwierig war, aber für mich persönlich halt schwierig, also auch so im Nachhinein, der mich da noch lange und intensiv beschäftigt hat. Sonst eigentlich nichts. Also, durch/ dadurch, dass ich mich so gut aufgehoben gefühlt habe von den Kollegen, war auch nichts so, dass es hieß: „Du bist nur die Praktikantin.“, aber mir wurde nie irgendwie meine Kompetenz abgesprochen vor den Mädels oder so was, überhaupt nicht. Nein. Das war gut.

32 I: Ja, klang ja schon an, gab es so Situationen mit Über- und Unterforderung?

33 BU7: Ja, Unterforderung halt in dem Sinne, wo nichts zu tun war, ne? Ja. Ja. Überforderung? Nein, würde ich nicht sagen.

34 I: Was konnten Sie konkret schon von sich in das Praktikum einbringen?

35 BU7: Also, diese Nachhilfe so, das hatte ich schon früher mal gemacht. Das konnte ich da gut umsetzen. Oder ich denke auch, dass ich ein gutes Gespür so habe für Situationen und die eigentlich ganz gut motivieren konnte auch im gemeinsamen Spiel, einfach was zusammen zu machen. Oder als ich gemerkt habe, einem Mädels geht es nicht gut, dann eine Situation zu schaffen, wo sie vielleicht mit mir darüber reden konnte. Und ja. So verwaltungsmäßig, wie gesagt, da hatte ich noch gar keine Ahnung von.

36 I: Und da haben Sie auch Erfahrungen gesammelt?

37 BU7: Ja. Genau. Wie auch so die Beziehungen sind und wer in was für Fällen, wann informiert werden muss und so weiter. Und wie überhaupt so das Verhältnis zu den verschiedenen Jugendämtern ist oder sein kann und so weiter. Ja. Oder Jugendhilfeplan-Gespräche, da war ich auch dabei und in Vorbesprechungen.

38 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?

39 BU7: (...) Gar nicht, glaube ich (lachend).

*Interview mit BU7 - 4*

- 40 I: (lacht)
- 41 BU7: (lacht) Nein. Nein, gar nicht. Also, ich glaube, man hätte sich Hilfe holen können oder auch Praktikumsplätze oder Tipps, aber ich habe das jetzt selbstständig gemacht.
- 42 I: Und wie beurteilen Sie so das Verhältnis von dem, was man an der Hochschule lernt und dem, was man in der Praxis vorfindet?
- 43 BU7: (..) Das ist was ganz anderes. Ich hatte, glaube ich, jetzt innerhalb meines Studiums zwei Seminare, die so einen richtigen Praxisbezug hatten, mit denen man auch mal was anfangen konnte. Ja, also eher wenig bis gar nichts, ja.
- 44 I: Würden Sie sich das mehr wünschen?
- 45 BU7: Ja, auf jeden Fall. Also, es ist halt, denke ich, man muss sich das auch klarer machen, wenn man sagt: „Na ja, wer an der Uni Erziehungswissenschaft studiert, der bleibt an der Uni oder wird rein dafür ausgebildet, an der Uni zu forschen.“, dann würde ich sagen: „Ja, okay.“ Also, dann habe ich da jetzt was falsch verstanden (lachend), von Anfang an, ja? Aber für die Praxis fühle ich mich fast gar nicht vorbereitet. Also, wenn ich jetzt nicht von Zuhause Input hätte oder sagen würde: „Ich habe ein gewisses Gespür.“, dann, ja, wäre ich verloren (lachend).
- 46 I: (lacht) Was sollte so Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?
- 47 BU7: Auf jeden Fall so eine gewisse Intuition, ein Gespür, natürlich schwer zu messen oder so, ne, aber, ja, Freude am Umgang mit Menschen, Offenheit, auch ein gewisses Wissen, natürlich muss man gewisse Spielregeln oder Hintergrundwissen haben, auf jeden Fall, ja. (..) Ja, Spaß an der Arbeit mit Menschen.
- 48 I: Wenn Sie jetzt so mal mit einem Studienplaner sprechen dürften bezüglich der Praktika hier, was würden Sie dem empfehlen, was er ändern soll oder // was auch //
- 49 BU7: // Viel mehr Praktika! // Vielleicht auch vor dem Studium, so ein Pflichtpraktikum, denke ich, wäre auf jeden Fall sinnvoll auch. Ich finde, das pädagogische Feld ist so weit, also da gibt es ja 100 Möglichkeiten, dass man einfach auch die Möglichkeit hat, in mehrere rein/ Ich meine, die hätte man ja in den Semesterferien, aber mein Gott, realistisch, wer macht/ wer macht das jede Semesterferien, ne? Ich denke, das wäre schon klug, wenn das Pflicht wäre/
- 50 I: // und so //
- 51 BU7: // und auch // Pflicht wäre, in verschiedene Bereiche zu gucken, dass nicht immer im gleichen Bereich.
- 52 I: Und so von der Dauer von dem Praktikum her?
- 53 BU7: Die sechs Wochen waren gut, fand ich. Ich denke, Minimum vier. Ja. Aber sechs, denke ich, ist so ideal.
- 54 I: Auch was bezüglich Vor- und Nachbereitung, was Sie empfehlen würden?

*Interview mit BU7 - 5*

- 55 BU7: (...) Ja, dieses, ich fand dieses Seminar jetzt, was wir zu diesem Praktikum hatten, gut, einfach, um das noch mal zu reflektieren. Obwohl das natürlich auch schwierig ist, wenn manche das Praktikum schon so, so in weiter Ferne hatten. Also, es wäre schon gut, wenn es irgendwie einen einheitlichen Zeitrahmen gäbe, wo das alle machen müssen und dann direkt im Anschluss ein Nachbereitungsseminar. Obwohl ich nicht weiß, wenn es jetzt mehrere gäbe, ob das nach jedem sinnvoll wäre oder auch sein müsste, weil man da vielleicht ein bisschen Routine hat, dass man das eher selbstständig machen kann.
- 56 I: Sollte im Vorhinein auch was stattfinden?
- 57 BU7: (...) Ja, ich denke, vielleicht generell vor dem allerersten Praktikum, so ein gewisser Einstieg, aber andererseits ist es ja auch schwierig, weil die Institutionen so unterschiedlich sind. Da kann man schwer jemanden jetzt speziell auf sein Praktikum vorbereiten, sondern eher so generell ein bisschen. Ja.
- 58 I: Wie glauben Sie, unterscheidet sich so der Studiengang Soziale Arbeit, Sozialpädagogik an der FH von dem Studiengang hier an der Universität und auch bezüglich der Praktika?
- 59 BU7: Also, ich weiß nur, dass die ein Pflichtpraktikum haben vor dem Studium, meine ich und glaube sogar, relativ lange. (...) So, was ich jetzt gehört habe, war, so (unv.) mehr praxisbezogen als an der Uni, aber es soll sich jetzt schon sehr angeglichen haben. Insofern, also was mir, glaube ich, an der FH vielleicht besser gefallen hätte, wäre so dieses klassenmäßige. Also, hier ist es ja doch sehr anonym. Also, man ist jedes Semester mehr oder weniger mit anderen Leuten zusammen und das hätte mir vielleicht an der FH besser gefallen. Aber ich dachte mir halt, den möglichst hohen Bildungsabschluss zu machen, wenn ich die Möglichkeit habe. Und, also mich beruhigt es auch so bis jetzt einfach, dass ich weiß, dass der Job mir gefällt, obwohl das Studium jetzt nicht meines ist. Ich weiß, wofür ich es mache, dass es hinterher sich lohnt für mich, dass ich es durchgezogen habe und ich genieße jetzt die viele Freizeit, aber ich hätte mir natürlich schon gewünscht, dass ich begeistert im Studium bin und ja.
- 60 I: Ja, wir waren jetzt schon recht fix durch (lachend). Gibt es denn jetzt noch etwas, wo Sie sagen, das liegt Ihnen noch auf dem Herzen bezüglich der Praktika, das ist noch gar nicht erwähnt worden?
- 61 BU7: (7 Sek.) Ich glaube nicht. (lacht)
- 62 I: (lacht)
- 63 BU7: (...) Auf jeden Fall mehr davon (lachend). Ja, für mich hat das auch noch mal so bestärkt in der Berufswahl auf jeden Fall.
- 64 I: Wäre das auch ein Bereich, den Sie sich dann vorstellen könnten für später?
- 65 BU7: Ja, obwohl ich noch mehr kennenlernen möchte.
- 66 I: Machen Sie jetzt noch freiwillig dann Praktika?
- 67 BU7: Ja, ich denke, ich werde wahrscheinlich noch mal nach [Name des Landes] gehen, da in das Projekt, eventuell nach dem Bachelor. Und da noch mal reingucken. So was Erzieher/

*Interview mit BU7 - 6*

Pädagogisches möchte ich eigentlich auch unbedingt noch mal // reingucken. //

- 68 I: Was wäre in [Name des Landes] // das Projekt? //
- 69 BU7: Das ist dieses Jugendhilfeprojekt, wo ich schon mal war. Die haben verschiedene Häuser und Gruppen, also mit Jungs und mit Mädels und, nein, ich weiß gar nicht, ob es was Gemischtes gibt, oder/ Obwohl ich mir das auf Dauer auch nicht vorstellen könnte, da in die Pampa zu gehen. Ja. Drogenhilfe finde ich auch interessant. Ja, es gibt noch so viel (lachend).
- 70 I: (lacht)
- 71 BU7: Aber man muss ja auch nicht sein ganzes Leben in einem Bereich/
- 72 I: Nein.
- 73 BU7: /bleiben. Ja.
- 74 I: Okay. Dann vielen Dank.

*Interview mit BU 8 - 1*

- 1 I: So, die erste Frage, die ich noch an Sie habe, ist, dass Sie mir mal Ihren Werdegang vom Abitur bis direkt vor dem sozialpädagogischen Praktikum schildern. Was haben Sie so vielleicht schon an Praktika hinter sich, wie lange, wo waren die, gab es schon berufliche Erfahrungen? Dass Sie da irgendwie mal kurz was dazu sagen.
- 2 BU8: Also, ich habe im März 2011 mein Abitur gemacht. Und bin dann gleich direkt im Mai, Anfang Mai habe ich dann angefangen, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen, an einer Schwerpunkt-Grundschule. Das habe ich dann gemacht bis April 2012 und dort habe ich dann angefangen, auch gleich zu studieren, also im April 2012.
- 3 I: Was waren Ihre Aufgaben in dem Freiwilligen Sozialen Jahr?
- 4 BU8: Also, ziemlich unterschiedlich. Also, ich habe AGs geführt, bin auch begleitend mitgegangen in AGs. Ich habe mich einzeln um Kinder gekümmert, um zum Beispiel Schreiben, Üben, Rechnen. Ich hatte eine beobachtende Rolle immer im Unterricht, also eigentlich ständig (lachend). Ich sollte, war dann auch immer eingeladen, dann nach dem Arbeitstag halt eben auch noch mal eine Rückmeldung zu geben, was mir so aufgefallen ist halt eben. Dadurch, dass es halt eben eine Schwerpunkt-Grundschule war, also ziemlich wichtig, dass man das von vielen Seiten dann betrachtet hat und/
- 5 I: Was hat die ausgezeichnet jetzt, diese Schwerpunkt-Grundschule?
- 6 BU8: Ja, eigentlich ganz schön viel. Also erst mal, es war eine Ganztagsgrundschule. Die Klassen waren altersgemischt. Also, von erste bis vierte Klasse war, war es gemischt, deshalb hatten die Klassen auch Tiernamen und keine 4a oder 4b oder so. Kann man ja dann so nicht benennen, ne? Und dadurch/ Also, Schwerpunkt heißt eigentlich, dass auch ein Teil mit, Kinder mit Beeinträchtigung, Behinderung oder auch verhaltensauffällige Kinder halt eben in den Unterricht integriert werden. Und ja, dass sich die Schule halt eben da drauf, auf die Integration eben spezialisiert. Dass die nicht gesondert irgendwo auf eine Schule gehen oder so. Oder gerade wenn sie halt eben auf anderen Grundschulen anecken, war halt so diese, ich nenne es jetzt mal in Anführungszeichen, letzte Chance, war halt dann eben die Schwerpunkt-Grundschule, dass die wirklich da rein halt eben die Hoffnung gesetzt haben, die Eltern meistens, dass die Kinder halt eben nicht mehr anecken. Und so war es auch in den meisten Fällen. Ja. Von Anfang an wird eigentlich da den Kindern halt eben beigebracht, also vor allem Unterschiedlichkeit zu tolerieren. Das fand ich ganz toll. Also, da wurde/ Also, die Kinder wussten auch schon ganz genau, wie sie dann umzugehen haben mit jemandem, der zum Beispiel eher ein aggressiveres Verhalten hatte. Also, die wussten, dass der dafür nichts kann, also in den meisten Fällen. Und dann konnten die Kinder halt auch dementsprechend agieren, halt eben auch untereinander. Und das war, der Klassenverband war ganz stark immer in den Klassen selbst, halt auch dadurch, wenn ein Kind zum Beispiel, hochbegabte Kinder waren da auch, also, wenn zum Beispiel ein Kind besonders gut in Rechnen war, also in Mathe, musste das jetzt nicht aus dem Klassenverband raus und in eine neue Klasse, zum Beispiel jetzt von der zweiten in die dritte, also eine überspringen, sondern das ist dann in dem Klassenverband geblieben und konnte dann halt eben mit den Drittklässlern mit Rechnen gehen, mit der Gruppe. Und nicht, weil/ nur weil ein Kind jetzt beispielsweise besser ist in Mathe als andere Kinder, heißt es ja nicht, dass es in Deutsch auf dem Drittklässler-Niveau ist oder in anderen Fächern. Und deshalb war diese Altersmischung ganz gut meines Erachtens. Also, ich habe da ein Jahr lang dann gearbeitet, deswegen.
- 7 I: Wie groß war die Klasse?

*Interview mit BU 8 - 2*

- 8 BU8: Müsste ich/ unterschiedlich, aber immer so zwischen 20, 25. Also, ganz normale Größe, denke // ich mal. //
- 9 I: // Klassenstärke dann, ja. //
- 10 BU8: Ja. Aber anders war halt eben, dass halt nicht eine Lehrerin da war, sondern halt eben in den meisten Fällen waren wir immer so zu dritt in der Klasse. Also, eine Lehrerin und vi/ da haben ja unterschiedliche Leute gearbeitet, Sozialpädagogen, Heilpädagogen. Manche Kinder haben eine Integrationshilfe bekommen, so was halt. Also, wir waren meistens zu dritt in/ aber das musste auch sein, weil, weil halt eben auch behinderte Kinder/
- 11 I: mit dabei waren.
- 12 BU8: /mit dabei waren und das war ja in jeder Klasse der Fall. Dann erfordert das ja noch mal eine ganz andere Aufmerksamkeit als/ und dadurch, dass es halt eben auch kein Frontalunterricht war, sowieso halt eben. Ja. Ja.
- 13 I: Und jetzt Ihr sozialpädagogisches Praktikum, wo haben Sie das gemacht und wie lange war das?
- 14 BU8: Das ist das, also das habe ich mir anerkennen lassen (lachend).
- 15 I: Das haben Sie anerkennen/ ah, okay! (lacht)
- 16 BU8: Da sind wir schon ein bisschen. Da habe ich anscheinend schon vorgegriffen (lachend).
- 17 I: Ja. Nein, das passt ja, ist ja dann, geht ineinander über, genau. Gut, dann kommen wir direkt dann zu der Frage, was, was Ihnen gut gefallen hat und was weniger gut in der Zeit.
- 18 BU8: Also, besonders gut hat mir eben das System gefallen. Ich muss sagen, die Grundschule ist in meinem Dorf. Also, ich bin selbst auf die Grundschule gegangen, aber ist ja schon ein bisschen länger her, ne? (lachend) Da war es noch keine Schwerpunkt-Grundschule, auch noch nicht altersgemischt und noch nicht Ganztage. Also, da gab es zwar die Möglichkeit, dass mittags jemand da war zur Hausaufgabenbetreuung oder so, aber jetzt so, dass wirklich den ganzen/ dass man zusammen Mittagessen gemacht hat oder so, war nicht. Und als ich in der 4. Klasse war, wurde halt eben in der 1. Klasse das erste Kind mit einer Behinderung, das hatte Downsyndrom, wurde eingeschult. Und so fing das quasi an, dass die Eltern halt eben das so wollten, dass, also es versuchen wollten, das Kind zu inte/ also integrativ da/ Das war so der, der Sinn dahinter. Und das hat sehr gut geklappt also. Und dann wurde das halt eben so ein bisschen zum Vorreiter. Und das fand ich halt eben gut, dass die Grundschule halt eben dann ein komplettes System, ja, quasi wirklich komplett geändert hat. Und es ist auch noch nicht so weit verbreitet jetzt hier in Deutschland, also dieses System von Altersmischung, Ganztage und Schwerpunkt. Überall mal was angeschnitten, ne? Aber nie so in eine Schule wirklich geballt halt eben, ne? Es sind ja viele Problempunkte, also sage ich mal, also wo es zu Problemen kommen könnte, gerade wenn man halt mit jüngeren Kindern arbeitet. Aber das habe ich halt überhaupt nicht so empfunden. Was ich auch immer gut fand, war, dass die Grundschule immer offen war für die Eltern auch. Also, man konnte jederzeit, also quasi war da jeden Tag „Tag der offenen Tür“, quasi (lachend). Also, die Eltern hatten, wenn sie ihr Kind dort auf die

*Interview mit BU 8 - 3*

Schule schicken wollten, hatten die jederzeit die Möglichkeit, halt eben einfach mal einen Tag zu begleiten den Unterricht, um zu sehen, wie das da so abläuft. Und/

- 19 I: Wurde das auch gemacht?
- 20 BU8: Ja, das wurde auch gemacht, ja. Besonders von Eltern, die halt weiter weg kamen, die halt wirklich morgens eine Stunde Autofahrt hatten. Die haben sich das natürlich vorher angeguckt, also so auch mehrere Tage lang.
- 21 I: Ach so, bevor die die // Kinder hingeschickt //
- 22 BU8: // Ja genau, ja, ja. // Also, die konnten auch hinterher dann noch gucken, aber das wird halt meistens nicht so empfohlen, weil dann die E/ Kinder sich halt eben anders verhalten. Also, dafür gibt es dann wirklich den „Tag der offenen Tür“, also wirklich den „Tag der offenen Tür“, wenn man halt Mama und Papa zeigen will, was man so gemacht hat und was man so tut in der Schule. Dafür ist das ja da, weil so wurde Eltern immer die Möglichkeit gegeben, so reinzuschnuppern in dieses neuere Schulsystem und das fand ich ganz gut. Und vor allem halt eben auch, was ich halt selbst nicht so erfahren habe, diese Toleranz halt eben anderen Kindern gegenüber. Also es war wirklich egal, ob das Kind wirklich eine körperliche Behinderung hatte, im Rollstuhl gesessen hatte, nur noch ein Bein hatte oder so oder halt wirklich eine geistige Behinderung, also wirklich nicht auf dem Stand von seinem Alter war, das war den anderen Kindern vollkommen egal. Und gerade das finde ich halt ziemlich wichtig, das zu vermitteln. Ich denke, dann wird/ kann man vieles vermeiden, halt eben in der Jugend oder so, was so diese ständige Identitätsfrage in der Pubertät halt eben. Wer bin ich und werde ich so akzeptiert, wie sehen mich die anderen? Ich denke halt, wenn das von klein auf beigebracht wird, also gezeigt wird, vorgelebt wird, dass jeder so ist, wie er ist, im Grunde sind wir ja alle gleich, aber doch verschieden, dass das halt eben fö/ fördernd ist. Also, es kann meiner, also meiner persönlichen Meinung nach, die ist jetzt ganz persönlich, kann es nur fördernd sein für Kinder, also das von Anfang an zu lernen. Und auch, gerade wenn man sich selbst anguckt, zum Beispiel als Erwachsener, kommt man manchmal in komische Situationen, wenn plötzlich jemand mit einer Behinderung vor einem steht. Wie verhalte ich mich? Oftmals also können Behinderte halt ziemlich kontaktfreudig sein, also die sind dann, die könn/ kennen, also die wissen diesen Unterschied nicht zwischen so: das ist mein Raum, das ist dein Raum, also. Und dann sind die halt ziemlich nahe an einem oder reden und dann wissen viele Erwachsene halt eben nicht, wie sie damit umgehen sollen und fühlen sich komisch oder gucken weg oder so, wissen gar nicht, wo sie hingucken sollen, wenn dann jemand mit einem Rollstuhl vorm Bus steht, also. Und das finde ich halt auch gut, dass dann halt eben die Möglichkeit da ist, dass das Kindern von klein auf an beigebracht wird, wie man halt eben, dass das gar nichts Komisches ist oder anderes, sondern dass es halt eben einfach existiert. Also, dass es halt einfach da ist und dass die genauso eine Lebensfreude oder ja, genauso einen Wert haben, wie andere. Und das fand ich halt besonders gut halt eben, dann eben auch zum Beispiel Kinder, die aus sozial schwachen Familien kamen, die hatten halt eben dann da die Chance, gemeinsam zu essen, zu Mittag zu essen. Man merkt dann halt eben auch, wenn da ein Kind neu auf die Schule kam, dass es für manche Kinder was ganz Neues war, geregelte Zeiten. Genauso wie, es war ein ganz klarer, es gab keinen Stundenplan, aber es gab einen ganz klaren Tagesablauf. Der war nicht gestaltet wie ein Stundenplan: von 11 bis 12 machen wir das und von 12 bis 1 das, sondern der war in Blöcke aufgeteilt. Das heißt, es war ziemlich klug gemacht, dass morgens quasi, wenn die Konzentration noch am besten ist, quasi Schreiben, Lesen, Rechnen, quasi gemacht wurde und dann mittags eben was Musik, Sport, Gestaltung. AGs waren dann halt auch mittags, die angeboten wurden. Viele AGs, die angeboten wurden,

das fand ich halt gut, also das war schon alles durchdacht. Und dann die Kinder hatten auch ihren genauen Ablauf, ihren geregelten Zeitplan, aber eben nicht so: „Du musst das jetzt in dieser Zeit schaffen.“, weil, ging ja gar nicht bei einer altersgemischten Klasse, weil ja das Lerntempo ganz anders ist, also total variiert. Und es hatte auch jeder seinen individuellen Arbeitsplan, nach dem er sich/ der immer gemacht wurde für denjenigen, nach dem er sich richten konnte. Ja. Es waren/ es gibt unglaublich viele Sachen, die ich halt eben gut fand, die ich gar nicht so jetzt in ein paar Sätzen sagen kann. Zum Beispiel Mut-Geschichten wurd/ also zum Beispiel Erstklässler oder besondere Kinder, die halt eben schüchterner sind, wurden dann nachmittags mitgenommen zu den Mut-Geschichten. Dann hat eine Pädagogin, die sich halt eben wirklich da drauf spezialisiert hat, hat denen „Neinrich“ vorgelesen oder so. Also, das sind so spielerische Geschichten, wo die Kinder lernen, auch mal „Nein“ zu sagen. Also, zum Beispiel unangenehme Situationen, wie man mit denen umgeht. Also, zum Beispiel, ja, dummes Beispiel: Die Oma will dich abknutschen, aber du magst jetzt gerade einfach nicht. Und dann gerade das Falsche ist halt zu sagen: „Ja, Du musst das halt jetzt über Dich ergehen lassen!“ Weil wenn ich jetzt halt einfach nicht geküsst werden will als Kind, dann will ich auch als Kind nicht geküsst werden. Also, das ist jetzt gar nicht anders zu einem Erwachsenen. Und dass man da halt, dass da oft gesagt wird dann: „Ja die Oma, die ist doch nur einmal im Jahr da und lass Dich halt von der abknutschen.“ Aber das sagt man ja zu einem Erwachsenen auch nicht: „Jetzt lass Dich doch halt einfach mal küssen.“ Weil, wenn der sagt: „Nein“, dann wird das ja auch akzeptiert. Und dass da Kinder halt einfach lernen, so auf ihr Bauchgefühl zu hören oder ihre Gefühle, auch so Frustration oder so, lernen einzuschätzen. Das fand ich auch zum Beispiel toll. Oder immer am Tagesende war halt eben dann die „Lächlerliste“ und da haben halt die Kinder immer mehr gelernt, sich selbst einzuschätzen: „Habe ich mir heute einen Lächler verdient? Oder war das heute eher nicht so mein Tag? Bin ich mit dem falschen Fuß aufgestanden?“ Und dann haben die reihum, konnten die dann halt eben sagen und das wurde auf einer Liste festgehalten und dann konnten die die „Lächler“ sammeln zum Beispiel oder da/ bei fünf roten Punkten, musste man halt eben auch mal einen Klassendienst übernehmen, weil ich/ Also, wie soll ich das sagen? Also, gutes Verhalten wurde natürlich positiv, sehr positiv bestärkt, schlechtes Verhalten nicht unbedingt bestraft, aber eher, also bestraft schon mal gar nicht, aber mit einer/ Man musste das sozusagen wieder gut machen mit einer Sache, die der Gemeinschaft dient. Oder jetzt zum Beispiel, wenn man jemanden geschlagen hat oder so, dass das halt mal im Streit passiert, ist klar, ne? Aber dass dann halt die Kinder dann lernen halt eben: „Okay, das ist passiert, aber dann muss ich halt eben auch eine Wiedergutmachung irgendwie“/ und dann frage ich den: „Kann ich Dir vielleicht was Gutes tun? Soll ich Dir heute mal den Stuhl hochstellen? Oder soll/ Willst Du ein Bild gemalt bekommen?“ oder so. Das waren so die üblichen Rituale. Ja. Was ich nicht so gut fand, war der Ruf im Dorf selbst und in den umliegenden Dörfern. Das war halt, eingesessene Leute, die sich damit nicht beschäftigen und da dran auch kein Interesse haben, sahen halt in ihren/ ich mache jetzt eine ganz provoka/ provokante Aussage: Ihre gesunden Kinder können halt von kranken Kindern nichts lernen. Also so, das war, ich habe das jetzt zitiert, also bewusst zuge-spitzt, weil es wirklich so auch war. Und ja, das ist halt ziemlich traurig, wenn halt so eine Abneigung kommt gegenüber/ Und das ist halt dann wieder das, wo ich dann sage, ja, da fängt es halt in der Kindheit an, die Toleranz. Dass halt aus den Kindern dann nicht mal, ich sage es jetzt einfach mal so salopp, solche Eltern werden, die halt eben denken, dass es gesunde und kranke Kinder gibt und die nichts voneinander lernen können. Also, das ist ja (..) Quatsch.

- 23 I: Sie haben jetzt ganz am Anfang gesagt, dass das anders war als das, was Sie erlebt haben. Meinen Sie jetzt Ihre Grundschulzeit // damit? //

*Interview mit BU 8 - 5*

- 24 BU8: // Ja. // Ja. Also, meine Grundschulzeit war, wie gesagt, Frontalunterricht. Eine Lehrerin in der Klasse. War man von der ersten bis zur vierten, ja klar, war man, aber jetzt zum Beispiel, wenn ein Kind die Klasse übersprungen hat, dann habe ich eigentlich in Erinnerung, ich habe da ein Mädchen in Erinnerung, das auch ganz schnell wieder zurück gekommen in unsere Klasse, weil es halt eben in den anderen Fächern nicht so gut war wie jetzt halt eben in Mathe. Oder dann diese Sache von Toleranz oder von Respekt gegenüber/ Also, es ist nicht gesagt, dass man das automatisch lernt mit dem Alter oder so. Also, das ist Schwachsinn. Das muss man auch irgendwie gezeigt bekommen, also. Und da war das halt eben, das hätte ich mir zum Beispiel für mich persönlich gewünscht/ Klar, ist jeder auch so seines Glückes Schmied. Ich habe mich jetzt, also ich würde mich schon als tolerant bezeichnen, auch wenn ich jetzt das nicht so explizit in einem Schulsystem gelernt habe, aber ich denke, dass man das halt eben fördern kann und sollte. Also, ich hätte es mir gewünscht und ich würde mir so was auch für meine Kinder mal wünschen, dass die halt eben so groß werden. Ja.
- 25 I: Was haben Sie aus diesem, also war ja jetzt kein Praktikum, aber das Freiwillige Soziale Jahr, für sich so fachlich mitgenommen?
- 26 BU8: Ja, das ist eigentlich, ich habe meine erste Hausarbeit da drüber geschrieben, über die Grundschule. Also, ich habe quasi eine etwas längere Vorstellung der Einrichtung gemacht, aber eben halt auf Fachliteratur basierend. Halt eben hat mir die Grundschule da auch jetzt auch im Nachhinein, hilft die mehr noch sehr, also gibt mir auch Tipps für Fachliteratur, wo ich das, was sie umsetzen, halt eben finden kann, leiht mir Bücher aus oder so. Ich muss ehrlich sagen, an wirklich/ Es geht doch jetzt um das reine Fachwissen oder? Also was/ wie war die Frage noch mal?
- 27 I: Ja, was Sie so fachlich für sich // mitnehmen // konnten.
- 28 BU8: // Fachlich. //
- 29 I: Ja.
- 30 BU8: Kann ich jetzt, ehrlich gesagt, jetzt nicht so sagen: „Ja, das habe ich fachlich mitgenommen.“ Aber ich denke, ich habe ganz viele Erfahrungen gesammelt, die halt eben auch für mich wichtig waren, also. Und jetzt nicht nur auf Kinder bezogen, so für meinen späteren Berufsweg oder so, sondern auch so kollegiale. Also zum Beispiel, dass zwei Mal im Jahr war halt eben dann ein Mediator zu Besuch und der hat dann mit uns quasi alles aufgewühlt, was halt eben im halben Jahr auch im Kollegium also angestaut wurde an/ wenn irgendwas falsch gelaufen ist oder Leute aneinander vorbei geredet haben. Das Klima an sich war sehr entspannt und sehr schön. Und das fand ich halt einfach so gut. Und vor allem habe ich halt für mich selbst gemerkt, dass ich halt eben nicht nur diese Grundschulebene haben will. Also, ich habe zum Beispiel jetzt auch für meinen weiteren Berufsweg gemerkt, das hat mir zwar alles gefallen da und es war alles super und ich würde es jeder/ jedem empfehlen und jederzeit wieder machen, aber für mich persönlich hat es halt da aufgehört, wenn man zum Beispiel Einzelfälle hatte, die einen sehr bewegt haben und man da gerne noch weiter reingestiegen wäre. Da hört es ja dann bei der Grundschule auf. Also, die merken das, beobachten das, sind auch eine ganz wichtige Rolle für das Jugendamt auch, was so Familienprobleme angeht, spielt ja eine/ die Grundschule eine ganz, ganz große Rolle auch als Vermittler, also wenn irgendwas auffällig ist oder so, weil die sehen das ja am besten, also weil sie ja den ganzen Tag mit den Kindern zu tun haben. Aber da habe ich dann halt einfach gemerkt, dass halt da dann auch Schluss ist, also das wird dann weitergegeben ans Jugendamt und dann dürfen wir uns, darf-

*Interview mit BU 8 - 6*

ten wir uns quasi nicht mehr da richtig so reinhängen. Also und das/ ich wollte des öfteren tiefer noch rein, also noch tiefer halt eben in das ganze Geschehen mit rein und weniger auf dieser schulischen Basis, mehr auf dieser, ja, helfenden, also irgendwie unterstützenden, für das komplette Leben, nicht nur für die Schule wollte ich da, also das habe ich so für mich gemerkt und für mich so mitgenommen und halt eben auch ganz viel gelernt von den Kindern (lachend), muss ich ehrlich sagen, also.

- 31 I: Das ist auch so was, wo die Fragen auch sind, was Sie so für sich als Person, methodisch oder im Umgang mit Menschen/ Fällt Ihnen dann noch zu was ein?
- 32 BU8: Ja. Also, gerade so, was meinen eigenen Umgang mit Menschen mit Behinderung angeht, habe ich mich, also ich hätte ich das nie gedacht, dass/ also ich habe mich schon vorher als tolerant eigentlich gesehen und habe auch vorher schon mit Behinderungen zu tun gehabt und das/ fand eigentlich immer, dass ich gut damit umgehen konnte. Aber wenn man halt tagtäglich von 8 bis 4 Uhr damit konfrontiert ist, da konnte ich halt super viel mit/ mitnehmen, in den Alltag halt eben so. Also, auch meinen Umgang auch mit Kindern, ist viel lockerer geworden, also viel/ ich fühle mich viel sicherer, wenn ich jetzt mit Kindern zusammen bin oder dadurch, dass ich halt eben vor diesem theoretischen Studium halt eben auch diese, dieses praktische Jahr hatte, habe ich ganz/ für mich selbst einen ganz anderen Einblick, also in manche Sachen, die ich lese oder über die ich schreiben soll, fällt mir halt manchmal ziemlich/ ein bisschen leichter halt eben, als wenn ich mir jetzt vorstelle, das wäre nicht davor gewesen, sondern das wäre jetzt erst oder so. Also, ich bin unheimlich da dran gewachsen, an dem Freiwilligen Sozialen Jahr. Das hat auch mein ganzes Umfeld gemerkt, dass ich halt eben/ zum Beispiel ich bin viel geduldiger geworden, was ich vorher überhaupt nicht so war (lachend).
- 33 I: Auch mit sich selbst?
- 34 BU8: Ja (lachend). Also, ich habe irgendwie/ das ist halt schön, wenn man von Kindern, wenn man sieht, Kinder nehmen sich selbst auch so, wie sie sind und haben dann so zum Beispiel so ihr „Ich schaff es!“ vor sich auf dem Tisch kleben oben, da steht: „Meine Stärke. Meine Schwäche. Mein Helfer.“ Und dann haben die, also das wird immer wieder neu gemacht, wenn man sagt: „Okay, Du hast Dein/ Deine Schwäche mittlerweile gut im Griff.“ und dann kriegt das Kind ein neues „Ich schaffe es!“ oder so, ne? Aber wenn man so merkt, selbst Kinder können das so gut reflektieren: „Okay, diesen Monat habe ich das als Problem und das sagt mir diese Woche nicht so zu und das ist, weil das und das vorher passiert ist oder weil ich einfach schlecht gelaunt bin oder so. Und so kann ich mir selbst da helfen.“ Dann fängt man an, auch so ein „Ich schaffe es!“ für sich selbst zu machen. Also so, wenn man das so sieht von Kindern, dann denkt man sich, warum kriegt man das als Erwachsener nicht hin was Kinder mit sechs hinkriegen oder mit acht? Dann sieht man das und dann, dann macht man zum Beispiel mal einen Fehler oder so und dann kommt halt dann ein Kind zu einem und sagt dann halt wirklich: „Ach Frau [Nachname von BU8], das ist doch nicht schlimm. Das passiert doch jedem mal.“ oder so. Und dann kommen Kinder und schreiben dir einen Brief oder schreiben dir sogar ein Lied und sagen, dass man, dass man doch heute mal ein bisschen mehr lächeln soll oder so was. Und dann denkt man so, das/ davon ist man irgendwie so ergriffen, also irgendwie so nimmt man sich selbst mit nach Hause. Also so, diese/ dieses positive Denken, also so auch über das Leben halt. Auch wenn man Kinder hat mit wirklich, ich sage es mal wirklich ganz krass, mit einem schlechten Umfeld zuhause, wirklich, die auch schon alles mit/ Mögliche mitmachen mussten, aber trotzdem da sind und stark sind und sagen: „Okay, das ist jetzt quasi ein Neuanfang für mich.“ und das auch so reflektieren können, auch so trotzdem so dieses Positive jeden Tag sehen: „Ich gehe gerne in die Schule, weil dort essen wir zusammen,

*Interview mit BU 8 - 7*

dort spielen wir zusammen, dort lerne ich was.“ Das habe ich halt für mich mit nach Hause genommen, besonders halt dieses positive Auffangen.

- 35 I: Welche neuen oder weiterentwickelt/ weiter entwickelten Fähigkeiten oder Erkenntnisse, spielen schon immer noch so ein bisschen mit rein da, haben Sie da so erworben oder mitnehmen können? Neues Wissen, neues Können?
- 36 BU8: Ja also, neues Wissen war eigentlich quasi jeden Tag. Weil, es ist auch ganz witzig, dass immer am/ zu Tagesbeginn durften die Kinder, hatten so eine Viertelstunde Zeit erst mal anzukommen in der Schule und sich ein Buch zu nehmen, zum Lesen. So. Ein etwas lockerer Einstieg in den Tag als Hinsetzen und Zuhören. Weil Kinder sind ja auch nicht anders als wir Menschen. Wer setzt sich schon morgens um Punkt 8 Uhr gern an den Computer und sagt: „Okay, ich fange jetzt mit der schwersten Arbeit an und das mache ich jetzt bis mittags um 12?“ Also, das macht ja auch kein Mensch. Da richtet man sich erst mal ein, guckt, was habe ich heute zu tun. Und dann war halt eben auch ganz witzig, zum Beispiel das sind so Kleinigkeiten, dann der Tagessatz. Dort wurden dann so Sachen bestimmt, wie: Verb, Adjektiv, Nomen, Präpositionen. Also, das konnte ich so vorher nicht (lachend).
- 37 I: (lacht)
- 38 BU8: Also jetzt ganz ehrlich, ja? Ich war jetzt nicht schlecht in Deutsch, aber da habe ich so dagesessen, so die ersten Wochen: „Oh, ich glaube, da müsste ich mal noch mal ein bisschen was lesen, was da eigentlich eine Präposition für eine Rolle im Satz spielt.“ Das sind ganz kleine Kleinigkeiten, so Miniwissen, das man so jeden Tag mit nach Hause nimmt, wo man sich so denkt: „Guck mal, so lange ist das schon her. Du bist 13 Jahre zur Schule gegangen, hast Dein Deutschabi geschrieben. Super Sache. Aber was eine Präposition ist hast Du keine Ahnung, wenn Du es vor Dir hast, ne?“ Oder jetzt um auf das Wissen, was jetzt für mein Studium vielleicht noch wichtig war, ist halt eben dieses Praktische, weil halt das, das Studium halt sehr theoretisch ist. Und dass man halt diesen/ vorher den Einblick in die Praxis halt eben auch mal hatte und dort die Möglichkeit hatte, halt eben quasi eine Methode, die angewandt wird, zum Beispiel die Altersmischung. Die/ da wurde sich ja ganz klar dafür entschieden, für die Altersmischung. Und dann hat man da quasi ein Buch, das habe ich mir dann da zur Seite genommen, so was eigentlich für eine Altersmischung spricht. Also so. Und was dagegen spricht. Und habe mir das dann halt eben in der Pause mal du/ so durchgeblättert und mir angeguckt. Und das sind zum Beispiel so, gerade das meine ich, so Methoden, die in der Praxis angewandt werden, die halt eben aber auch Wiss/ also an Fachliteratur immer zur Verfügung standen. Das fand ich halt immer besonders spannend irgendwie für mein Praktikum, also für mein FSJ. Eben so ein „Ich schaffe es!“ oder so. Dazu diese, dieses, diese Fachliteratur dahinter mir mal anzuschauen und wirklich bewusst was zu nutzen fand ich ganz interessant. Also so, also das fand ich besonders gut, ja, auch so an Wissen, so Methoden, die man vielleicht auch mal im Alltag dann anwenden kann. Auch bei, privat bei Kindern, kleineren Geschwistern, Kinder von Freunden oder so. Also wo mir dann wirklich dann mit so kleinen Tipps und Tricks vielleicht es dann doch hinkriegt (lachend). Dass das vielleicht läuft, ne und das fand ich ganz gut. Also so das in der Praxis zu sehen und dann zu hinterfragen.
- 39 I: Haben Sie was vermisst bei dem Pra/ Praktikum oder beziehungsweise beim FSJ?
- 40 BU8: Nein.
- 41 I: Nein?

- 42 BU8: Überhaupt gar nichts. Also, mir standen da echt alle Türen offen. Ich weiß nicht, vielleicht war es ein Glücksgriff? Also auch so meine Seminare, die dann halt auch eben zu dem FSJ liefen/ Also, das ist ja so, dass ich bei einem Träger angestellt war. Also, ich bin ja da nicht in der Grundschule als Mitarbeiterin, sondern ich bin/ über einen Träger laufe ich. Den musste ich mir halt eben vorher suchen. Auch da die Seminare und alles, das hat mir alles sehr, sehr viel gebracht und ich habe echt nichts vermisst. Weil egal, wenn ich Fragen hatte oder so (..)/ Wenn ich Fragen hatte, die halt eher so in die psychologische Schiene gingen, hatte ich da meine Ansprechpartnerin. Wenn ich Fragen hatte, die in die schulische Richtung gehen, hatte ich Ansprechpartner. In die rechtliche Richtung, was ja oft leider zu kurz kommt, finde ich, das Rechtliche. Was darf ich? Was darf ich nicht? Ich hatte überall meine Ansprechpartner und meine Hilfen, dadurch dass halt eben NICHT nur Grundschullehrer und -lehrerinnen angestellt waren, sondern auch Pädagogen, Erzieher, Therapeuten war es halt eben alles ziemlich weit gefächert und ich konnte mir halt einen großen Einblick verschaffen. Und dann halt eben dann zusätzlich noch die Seminare, die dann halt eben liefen. Dadurch, dass halt Schulferien mehr Tage sind, als mir Urlaubstage im Jahr zur Verfügung standen. 30 ist ja oder, 30 waren es, glaube ich, waren halt eben dann die Seminare in den Ferien. Fand ich gut. Da war ich sowohl in der Schule immer dabei, habe nichts verpasst. Und auch bei den Seminaren habe ich nie was verpasst. Und, ja, wenn die dann halt wirklich mal zwei Wochen am Stück waren, wo man Seminar hatte und dort Projekt gemacht hat oder sein eigenes Verhalten reflektiert hat, das hat mir halt ung/ unglaublich geholfen halt eben für das, was halt eben dann während dem Schulalltag keine Zeit war, konnte ich dann mitnehmen in die Seminare und dort wurde mir dann halt eben auf eine andere Art und Weise dann wieder geholfen, weil die ja eine andere Ausbildung hatten und sich anders spezialisieren oder so. Und das war dann halt auch in den Seminaren so, dass viele waren, die in eine Richtung waren, die halt eben nicht so schön waren, wie meine leider, ne? Oder sich nicht so gut mit dem Kollegium auch verstanden haben oder so. Und dort wurden dann halt eben auch die Probleme besprochen, wie man halt eben wollte. Entweder in der Gruppe, dass durch das offen gemacht wurde, das k/ oder halt dann eben hinterher im Einzelgespräch mit den Seminarleitungen dann zusammen. Das war/ Deshalb hat mir weder bei meinem Träger noch in meiner Einrichtung selbst irgendwas gefehlt. Also.
- 43 I: Wer war der Träger?
- 44 BU8: [Abkürzung des Trägers]. [Name des Trägers] war das, glaube ich, heißt das. Also ja, die spezialisieren sich ja jetzt nicht nur auf FSJ oder so. Sondern sind ja ganz weit/
- 45 I: weit gefächert
- 46 BU8: Ja, gefächert. Und ja, war, war ganz schön immer da. Hat mir, hat mir gut gefallen. Ja.
- 47 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es und wie sind Sie dann damit umgegangen?
- 48 BU8: Schwierig fand ich, wenn es (...) ja, wie fange ich jetzt da an (lachend)? Also, ich wusste von Anfang an, es wird nicht immer schön. Gerade wenn man mit Kindern/ Ich will nicht sagen: „Gerade wenn man mit Kindern zusammenarbeitet“, aber gerade wenn man so einen Blick auf Kinder hat, wie ich persönlich jetzt und dann mit Kindern zusammenarbeitet, die halt eben auch viele Probleme haben, wird es schwer, das immer Arbeit Arbeit zu belassen. Also, das wirklich nicht mit nach Hause zu nehmen. Ich wusste auch, also mir war von

Anfang an bewusst, dass ich so was im Studium lernen werde, Nähe, Distanz, wie man damit umgeht, Pädagogische Professionalität und so. War mir bewusst, dass man so was natürlich erst lernen muss, also dass das nicht von/ einfach da ist. Aber ich hatte halt ziemlich, ich will nicht sagen „Angst“ davor, aber es hat mir Bedenken gegeben, ob ich das/ ob ich die Arbeit lassen kann. Ich habe es dann erstaunlicherweise ziemlich gut hingekriegt, aber halt eben auch durch mein Kollegium, weil die mir halt ziemlich viele Tipps gegeben haben und mir immer beiseite standen, wenn, wenn ich halt irgen/ wenn mich was belastet hat, habe ich mit denen geredet und dann war das für mich beendet. Also, dann war das okay. Wenn man jetzt keinen hat zum Reden, der in der selben Situation ist, was macht man dann? Man erzählt es zuhause. Den Eltern, den Geschwistern, den Freunden, weil man ja mit irgendwem reden will. So, das macht manchmal wenig Sinn, weil die ja gar nicht in dem Ding drin sind. Natürlich, für einen selbst, man redet drüber, ist gut. Aber ich finde halt, das ist halt ziemlich schwer, wenn man das mit nach Hause nimmt und deshalb finde ich das ziemlich gut, dass halt eben auch dieses Kollegium immer gestärkt wurde, weil halt man am besten find/ Also, für mich persönlich habe ich das so herausgefunden, dass ich mit den Kollegen am besten da drüber reden konnte, auch wenn ich privat nichts mit denen zu tun hatte, so in der Hinsicht konnten sie mir am besten helfen. Und schwierig, an meine Grenzen (..) kam ich wirklich, also das, ich könnte jetzt ein Beispiel nennen/ also wirklich kam es dahin, dass sich ein Kind mir anvertraut hat, dass es halt eben sexuell missbraucht wird zuhause und auch körperlich misshandelt, also und (..) ja, wie soll ich das jetzt am besten in Worte fassen? Natürlich habe ich das sofort weitergegeben, also meine Information. Bin ich ja zu ver/ verpflichtet, ich bin ja keine eigenständige, keine Ahnung, Therapeutin oder Psychologin, also, es war auch für mich ganz klar, dass das sofort weitergegeben wird. Ich habe mich dann mit der Schulleitung zusammengesetzt, mit der ich mich ziemlich gut verstanden habe. Habe halt auch ziemlich lange da drüber geredet. Was ich dann auch gut fand, war, wir hatten eine, auch eine Heilpädagogin, die halt eben auch die Mut-Geschichten gemacht hat und auch Streitschlichtung gemacht hat. Da habe ich dann halt eben/ Sie hat sich ziemlich in Psychologie/ auch für Psychologie interessiert. Jetzt nicht studiert oder so, sondern das war reines Weiterbildungsinteresse von ihrer Seite aus. Und ja, die hat mich dann beiseite genommen und hat halt dann gefragt, ob ich mit ihr da drüber reden möchte und so. Und das wollte ich auch, also ich hatte auch ganz arg den Drang, da drüber zu reden, aber ich wollte es nicht zuhause machen. Weil, wie gesagt, erstens hat man zuhause halt immer das Ding, man ist ja zu einer Schweigepflicht verpflichtet. Also, man hat ja die Schweigepflicht. Man kann nie offen über/ mit Namen, man kann ja nie so reden, wie man halt jetzt reden würde, sondern man muss immer aufpassen „Okay, sage ich jetzt auch nicht den Namen und ja, der Junge oder das Mädchen“ und so. Und dann zuhause: „Die wohnen da und da.“ Ach nein, darf ich ja auch nicht, ne? Sondern mit der Frau, also mit meiner Kollegin, konnte ich dann halt eben auch ganz offen da drüber reden, auch über den Fall ganz offen, auch alle Details und so. Und das war halt auch eben ganz wichtig für mich. Aber da komme ich dann wieder dann zu meiner Grenze, die ich vorhin schon erwähnt habe. Der Fall wurde dann weitergegeben an das Jugendamt und dann weiter, ich weiß nicht, was man da macht, ermittelt oder untersucht, habe ich ja keinen Einblick mehr dahin. Und wir haben halt versucht, dann mit gewissen Methoden dann zum Beispiel dem Kind die Angst zu nehmen vor/ oder das zu akzeptieren, dass es halt manche Dinge einfach nicht machen möchte, weil es einfach Angst hat. Also vor körperlichem Schmerz oder seelischem Schmerz und so. Dann, wenn man dann so was weiß als Hintergrundwissen, dann kann man ja da drauf eingehen, ne? Aber für mich war eben halt schlimm, dass Schule halt eben Schule bleibt und die Eltern halt immer noch zum Elternsprechtag kommen und man da halt eben die Professionalität braucht oder haben muss, ruhig und/

- 50 BU8: /sachlich vor denen zu sitzen und denen zu erklären: „Ja, Ihr Kind weist dort und hier Schwächen auf. Es ist sehr ängstlich.“ Und so. Mit dem Hintergrundwissen, was diese Personen mit dem Kind machen und anstellen und man da wirklich an eine ganz persönliche Grenze kommt. Also, das ist auch ganz/ wirklich ganz persönlich. Also, das weiß ich auch. Das ist nichts Allgemeingültiges, also man darf jetzt nicht sagen: „Ja, die Eltern sind schlecht, weil die das und das machen.“ und von vornherein verurteilen. Das ist ja auch falsch. Das wusste ich. Aber für mich persönlich war halt da die Grenze erreicht, wo ich dann da auch nicht mehr mitmachen wollte und dann halt eben auch zur Schulleitung, also zu meinen Kollegen gesagt habe: „Es tut mir leid, aber das habe ich noch nicht gelernt oder weiß noch nicht besser, wie es funktioniert und das möchte ich dann auch nicht.“ Und das hat dann auch jeder akzeptiert. Das war dann auch okay. Ich bin dann halt auch eben mit den Eltern dann nicht mehr in Kontakt gekommen. Das wurde dann e/ halt eben auch akzeptiert, weil ich halt eben ein Laie bin und das/
- 51 I: Also, war schon eine Art Überforderung für Sie // dann? //
- 52 BU8: // Ja, // total. Also wie gesagt, dann halt eben diese sachliche Ebene zu sehen, was halt dann wirklich/ man lernt mit der Erfahrung, mit dem Studium vielleicht auch, mit Dingen, die man sich theoretisch aneignet, Methoden, wie man damit umgehen kann. Das habe ich einfach noch nicht gehabt. Ich kam frisch aus der Schule und wurde mit so was nie wirklich konfrontiert. Und dann halt wirklich dann sachlich dann da vor den Eltern zu sitzen/ Ich hatte wirklich auch, wenn ich jetzt ganz ehrlich bin, wirklich auch ganz schlimme Gedanken dann halt eben auch, also fast Hass. Obwohl ich eigentlich sehr selten, eigentlich so gut wie nie Hass empfinde jemanden gegenüber, also selbst meinem ärgsten Feind, sage ich mal so, würde ich sagen: „Ja, okay, den kann ich nicht leiden.“, aber hassen? Aber ich hatte wirklich Hass, also (..) Gefühl. Ich weiß, dass man das/ Jetzt auch, jetzt mittlerweile so, fast drei Jahre später, weiß ich, also wüsste ich jetzt anders damit umzugehen und weiß ich halt eben auch, dass halt zum Beispiel, wenn ich jetzt den Gedanken hatte: „Oah, ich würde Dir gern das antun, was Du Deinem Kind angetan hast.“, dass es für einen persönlich okay ist. Das hat, finde ich, meiner Meinung nach, jeder das Recht, das zu denken. Aber halt eben das auszuleben (lachend) ist halt komplett falsch. Also, ich weiß da mittlerweile auch schon die Grenze zu ziehen. Also so, wenn ich dann auch zum Beispiel im Fernsehen sehe, ja, Pädophile oder so, dass ich persönlich mir da denke: „Gott, meiner Meinung nach solltest Du für immer weggesperrt werden!“ Dann ist das meine ganz persönliche Meinung, die aber nicht für die Allgemeinheit gültig sein kann. Also, da habe ich mittlerweile dieses logische Denken, dann wirklich halt eben zu sagen, das ist einfach falsch, dann wirklich jemanden/ Nein, das ist jetzt, das würde jetzt zu weit führen. Also, ich würde jetzt so da drauf sagen, so zum Beispiel Leute, die behaupten: „Ja, Kinderschänder, die sollten umgebracht werden!“ Und die dann mit dem Argument kommen: „Ja, was würdest Du machen, wenn es Dein Kind wäre?“ Natürlich, wenn mein Kind vergewaltigt wird oder so, dass ich da denke: „Ich würde Dich gern umbringen.“ oder „Du hast meiner Meinung nach den Tod verdient.“ Das ist jeder Mutter oder jedem Vater sein Recht, das/ dieses, diese Gefühle zu haben, weil kann ja keiner abstellen, aber wirklich da abgrenzen zu können und zu sagen, sagen zu können: „Okay, auch wenn ich diese Gefühle habe, ihn umzubringen wäre falsch.“ (lacht kurz) Ist ja logisch, finde ich, muss man halt eben/ Das konnte ich damals noch nicht. Also, so vor drei Jahren war das noch nicht so möglich, in meinem Kopf wirklich zu sagen: „Okay, dass ich jetzt wirklich Hassgefühle gegen Dich habe und die wirklich auch nicht ausleben will“ (lachend). Das ist halt, so dumm es jetzt klingt, ne, also, vielleicht klingt das jetzt auch ganz absurd, was ich rede, aber für mich in meinem Kopf macht das Sinn (lachend). Also, da bin ich halt eben total an meine Grenze gekommen. Aber

*Interview mit BU 8 - 11*

das wurde sehr respektiert und auch mir sehr geholfen. Wir haben viel geredet. Und das war alles okay, also mittlerweile. Ja.

53 I: Gab es eigentlich auch irgendwas, wo Sie sagen: „Da war ich eigentlich unterfordert.“?

54 BU8: Ja. Das ist halt immer ganz, na ja. Es gab halt Dinge, die durfte ich halt einfach nicht machen. Ist klar. Die hätte ich gern gemacht, aber die durfte ich nicht machen. So. Und da war ich halt in dieser Beobachterrolle. Ich weiß auch, dass die Beobachterrolle ganz, ganz wichtig ist, in so einem, in/ dass die auch in dieser Grundschule ganz wichtig war, aber für mich war halt diese rein beobachtende Rolle manchmal (..) langweilig, sage ich mal so. Aber klar, ich durfte es auch halt nicht anders manchmal machen. Zum Beispiel: ich durfte teilnehmen bei Streitschlichter-Gesprächen oder so. Aber ich durfte jetzt nicht aktiv zum Beispiel da wirklich konkret ganz mit einwirken, so wie jetzt eine Therapeutin da mit eingewirkt hat. Also, ist ja klar. Ich durfte zwar hinterher dann auch Vorschläge bringen und so weiter. Und war auch alles gut, habe ich auch oft gemacht. Die wurden auch angenommen. Aber jetzt so zum Beispiel auch alleine Unterricht halten oder so. Das darf ich halt einfach nicht. Und das hätte ich vielleicht mal gern gemacht. Ich durfte zwar mal eine Stunde halten oder so „halten“, ist ja, war ja kein Frontalunterricht. Aber dafür kann niemand was, weil es halt einfach gesetzlich so/

55 I: geregelt // ist //

56 BU8: // geregelt // ist oder so, genau so, wenn eine AG war, wo wir dann, die hieß „Waldläufer-AG“, da sind wir dann halt in den Wald gegangen. Ja, die durfte ich zum Beispiel auch nicht alleine machen. Weil halt irgendwie außerhalb vom Schulgelände waren und das sind halt so Sachen, da durfte ich halt nur mit. Oder dann, ja, beim Feuer machen oder so ein Lagerfeuer, wo die Marshmallows drauf gemacht, durfte ich halt nicht machen. Oder genauso: alleine kochen mit den Kindern. Das durfte ich auch nicht. Weil es halt alle, unter 18, logischerweise (lachend), ne? Aber halt eben auch noch kleine Kinder und dann mit Mitteln und Herdplatten und so, da durfte ich halt auch nicht alleine. Aber das war auch, teilweise auch zu meiner eigenen Absicherung einfach. Das haben die mir dann halt eben auch so erklärt: „[Vorname von BU8], nimm Dir das nicht persönlich oder so, aber das ist zu Deiner eigenen Absicherung. Wenn was passiert oder so, dann bist Du immer auf der sicheren Seite, wenn Du nicht alleine warst. Weil wenn Du alleine warst, dann kommen gleich die Eltern und das kann halt dann immer zu Schwierigkeiten kommen, dann eben: „Was? Eine FSJ'lerin alleine mit den Kindern in der Küche und Messer und ach, Du meine Güte!““ Und dann schneidet sich mal ein Kind oder so und dann bin ich gleich immer auf der sicheren Seite gewesen, so auch gesetzlich, rechtlich gesehen.

57 I: Was konnten Sie da konkret in das FSJ von sich einbringen?

58 BU8: Ja, ziemlich viele Ideen habe ich halt zum Beispiel in der Streitschlichtung eingebracht. Also, das war irgendwie so mein Ding. Das hat mir halt gut gelegen irgendwie. Was so halt eben zum Beispiel (..), sage ich mal, was so diese Wiedergutmachungen anging, war ich immer ziemlich kreativ. Also, das war so, irgendwann war das halt so standardmäßig: „Ja okay, ich hätte gern ein Bild von Dir gemalt mit einer Wiese drauf oder so.“ Haben dann die Kinder halt dann eben eingefordert als Entschuldigung oder so, ist ja auch denen ihr Recht, wenn was passiert ist oder so. Aber ja, ich habe dann halt eben da ein bisschen kreativer zum Beispiel: „Ja, wie wäre es, wenn Du mal eine Woche lang dem Tim seinen Stuhl hochstellst, hm? Das freut doch den bestimmt auch. Schlag das dem doch mal vor.“ Und die Kinder fan-

den das dann auch, haben das auch angenommen, haben das als schön empfunden, dass halt auch eben mal was anderes/ Und die haben das dann auch, ah, wie soll ich sagen? Irgendwann war das so automatisiert: „Ja okay, ich schreibe einen Entschuldigungsbrief oder so.“ oder: „Ich tue Dir was Gutes.“ Und dann war das so ein bisschen Abwechslung. So: „Ah, ich muss ja wirklich was für den tun, damit ich dem zeige, es tut mir leid.“ Also, das wurde natürlich halt nur gemacht, wenn halt wirklich klar wurde, das tut dem wirklich leid. Also, wenn, wenn da keine Reue oder so war, dann bringt ja so eine/

59 I: Aktion

60 BU8: /Aktion nichts, weil: „Jou, dann stell ich dem halt eine St/ eine Woche lang den Stuhl hoch.“ oder so, das bringt ja zu nichts. Aber wenn dann halt dann wirklich, wenn/ Aber das war in den meisten Fällen so, dass die Kinder das auch verstanden haben, dass/ oder (..) ja, ich war halt eben ganz oft Bezugsperson für die Kinder, weil ich halt eben auf einer ganz anderen Ebene da war. Und das finde ich halt eben auch wichtig, da konnte ich auch viel von mir selbst mit einbringen. Zum Beispiel war ich unheimlich stolz auf mich selbst auch, dass sich das Kind MIR anvertraut hat. So komisch das jetzt klingt, ist ja schön, dass es sich überhaupt jemandem anvertraut, aber es macht einen schon irgendwie, gibt es einem dann schon in gewisser Hinsicht die Bestätigung, wenn ein Kind sich wirklich dich als Vertrauensperson heraus nimmt. Und ich war auch für ganz viele Kinder die Vertrauensperson. Das weiß ich auch, weil das halt eben ich die Möglichkeit hatte, das auf, auf einer ganz anderen Ebene da zu betrachten und da einzusteigen. Ich hatte eben halt auch die Möglichkeit, in der Pause dahin zu gehen und mit denen einfach zu reden, weil ich ja halt nichts anderes zu tun hatte quasi. Klingt jetzt doof, aber ich finde, dafür sind solche Praktika oder FSJs ganz wichtig, also, also FSJler auch oder Praktikanten. Weil die Kinder die (..)/ Wenn es nur zwei Wochen lang geht, finde ich es ziemlich schwierig, weil dann die Kinder die nicht so als, nur so als Spaßperson ansehen, so: „Ah ja, ein Praktikant!“ und: „Cool. Mit dem spielen wir.“ und so. Und nicht so als Autoritätsperson, aber irgendwann kommt halt wirklich dieser Schritt, wo man dann halt auch Autorität hat den Kindern gegenüber und die dann halt auch mal auf einen hören, was man sagt. Und ich denke, dass halt da so ein FSJ echt das Perfekte eigentlich ist für so was. Also, gerade für so was, wo man halt eben, wo es länger braucht, damit Kinder einen akzeptieren als Autoritätsperson. Auch weil man halt jünger ist als alle anderen, die da arbeiten und/ denke ich.

61 I: Noch näher dran irgendwie auch, ne?

62 BU8: Ja.

63 I: An der eigenen Kindheit.

64 BU8: Ja, stimmt.

65 I: Wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was man so in der Praxis mitbekommt und dem, was so an der Hochschule dann gelehrt wird?

66 BU8: Ganz anders.

67 I: (lacht)

68 BU8: Also, das Verhältnis, oh ha. (lacht)

69 I: (lacht)

70 BU8: Praxis-Theorie und so, ne?

71 I: Ja.

72 BU8: (...) Ich bin unendlich froh, dass ich das davor gemacht habe. Aber (...) ich sage halt auch ganz klar, dass ich vieles auch erst in der Theorie halt eben gelernt habe, so wie Nähe-Distanz. Wie geht man damit um, wie ist man professionell? Also. Das Ding ist halt einfach, aber ich sehe das halt eben als, nicht Problem jetzt von unserem Studiengang oder so, sondern als Problem von JEDEM Studiengang würde ich fast behaupten, wirklich ganz frech behaupten, dass das fast ein Problem von jedem Studiengang ist, dass halt diese reine Theorie (...) zwar gut ist und man kann sich da richtig reinlesen, vertiefen. Wirklich, also ein rein theoretischer Studiengang ist wirklich für die Tiefe, also für diese wissenschaftliche Tiefe sehr wichtig. Die reine Praxis bringt einem auch zwar Erfahrungen, aber wie ich vorhin schon gesagt habe, da sind so Situationen, das lernt man halt erst in der Theorie, wie man damit umgeht oder so. Und deshalb denke ich (...) meiner Meinung nach, mehr Praktika, vielleicht zwei sogar, nicht nur eins, würde ich vielleicht so sagen, wäre mein Wunsch gewesen. Und vor allem (...) bringt mir das in der Praxis später relativ wenig, wie viel Forschung wir eigentlich am Anfang von unserem Studiengang durchnehmen, also wie viel/ das ist, dieser Studiengang ist total auf die Wissenschaft und auf die Forschung versteift. Das finde ich halt ein bisschen schade. Weil es gibt sooo viele Facetten, also sich da nur auf die Forschung zu versteifen am Anfang in den ersten drei oder vier Semestern, keine Ahnung, finde ich halt echt schade, weil die wenigsten wollen mit dem Studium dann wirklich in die Forschung, sondern die wollen, so was ich so als Rückmeldung von meinen Mitstudenten bekommen habe, die wollen wirklich in die Praxis. Und da/ dass da halt eben/ Zum Beispiel auch so die rechtlichen Sachen oder so. Was ist mein Recht eigentlich, wenn ich mit Kindern arbeite oder mit behinderten Menschen oder generell mit Menschen? Was darf ich? Was darf ich nicht? Also, wie weit darf ich gehen und darf da ein/ Das wird GAR nicht angeschnitten und das finde ich gerade bei Kindern echt eigentlich manchmal wirklich wichtig, da zu wissen, wie weit darf ich da eigentlich rechtlich gesehen auch eingreifen? Wenn ich in der Grundschule arbeite, darf ich da wirklich so in die Familie eingreifen oder nicht oder so? Also, was darf ich und was nicht? Das wird auch GANZ ausgelassen, irgendwie ganz weg, als würde es das gar nicht geben, dieses Problem. Und deshalb, ich bin echt froh, dass ich das praktische Jahr davor gemacht habe. Ich kann es eigentlich auch nur jedem empfehlen, aber ja, es ist echt schwierig, dieses Theorie-Praxis-Verhältnis, da jetzt in so wenigen Sätzen da zu sagen. Ich finde (...) beides ist sowohl als auch wichtig. Also, ich weiß nicht, das ist halt/ Ich hatte jetzt als Laie dieses FSJ, dann habe ich, studiere ich jetzt und DANN kann ich eigentlich erst mit ein bisschen Laien-Wissen, weil ich ja schon mal in der Praxis war und wirklich den/ diese Theoriebasis kann ich dann wirklich eigentlich erst anfangen, richtig/ richtige Erfahrungen zu sammeln in meinem Berufsleben. Weil erst dann bin ich von meinem Theoriewissen so weit und von vielleicht meiner Erfahrung, die ich vorher ein bisschen gesammelt habe, kann ich, habe ich ja viel mitgenommen und kann dann da irgendwie dann richtig dann Erfahrungen sammeln, halt eben leider erst irgendwie hinterher, ne? So. Aber ich finde es super, dass es angeht/, also dass es auch Pflicht ist, finde ich auch eigentlich gut. Ich mache das, eigentlich wollte ich auch selbst noch mal ein Praktikum machen und das dann mit dem praktikumsbegleitenden Seminar dann machen. Finde ich super, dass das auch erst im fünften Semester oder so, also bei mir ist es jetzt das fünfte Semester, ist ja verschieden. Dass es halt eben auch erst später gemacht wird, wo man halt eben diesen Theorie-Dings, diese Theoriebasis schon hat, finde ich super. Dass es dann ange-

*Interview mit BU 8 - 14*

boten wird: „Okay, jetzt macht Ihr ein Praktikum.“ Aber bei mir ist halt einfach das Problem, ich kann es mir halt finanziell und so gar nicht leisten. Also, das ist halt wieder das Traurige im Sozialen, dass halt oftmals Praktika nicht bezahlt werden. In der Wirtschaft ist es dann schon wieder ganz anders. Da macht man sechs Monate Praktikum und kriegt/ kann dann eine Bezahlung von bis zu 600 Euro im Monat bekommen. Das ist super, aber für Leute, die sich es halt eben, die eine Wohnung haben, ein Auto oder so, die es sich finanziell einfach nicht leisten können, wirklich drei Monate lang oder so auszufallen vom Studium und wirklich nur rein für das Praktikum zu arbeiten. Also das kann sich ja einfach nicht jeder leisten. Das ist auch der Grund, warum ich es dann nicht noch einmal gemacht habe, weil es halt, weil es halt einfach nicht bei mir reinpasst. Also, könnte ich gar nicht, jetzt sagen: „Okay, ich mache jetzt drei Monate Pause von allem und konzentriere mich auf mein Praktikum für das Studium.“ Sondern deshalb habe ich es mir halt anerkennen lassen, weil es einfach sein musste.

73 I: Also arbeiten Sie auch viel nebenbei?

74 BU8: Ja, also ich habe, muss mir jedes Semester meinen Stundenplan so legen, dass ich halt immer auch zwei Tage frei habe. Ich habe nur drei Tage Uni immer, so dass ich noch arbeiten gehen/ klappt alles super, also ich bin jetzt nicht am Existenzminimum oder so (lachend). Also so sollte das jetzt nicht rüber kommen, aber es ist halt schwierig, sage ich mal so, da dann ein Praktikum reinzudrücken.

75 I: Und die Arbeit, ist die auch im pädagogischen Bereich oder ganz was anderes?

76 BU8: Ganz was anderes.

77 I: Ganz was anderes.

78 BU8: Aber das ist auch gut, momentan noch so zum Ausgleich, so ein bisschen auspowern und so. Das brauche ich. Dadurch, dass ich halt eben nur zwei Tage arbeite in der Woche, ne?

79 I: Was machen Sie da?

80 BU8: Ich bin in einer Verpackungsfirma so. Also Marketing und so. Also, schon körperlich arbeite ich, dass ich das halt auch wirklich dann brauche. Also, ich könnte das jetzt nicht, fünf Tage die Woche in der Uni sitzen und am Wochenende so ne/ auch nichts machen oder so. Sondern das brauche ich dann halt wirklich auch. Ja. Alles gut so, wie es ist.

81 I: Was soll Ihrer Meinung ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?

82 BU8: Toleranz vor allem. Also, ich denke, dass es viel zu viele Menschen gibt, die in sozialen Berufen arbeiten, meiner Meinung nach jetzt, aber intolerant sind. Das finde ich ganz, ganz schrecklich. Da bin ich auch schon persönlich an solche Menschen geraten, also in meinem eigenen Umfeld zuhause, die in sozialen Berufen arbeiten, aber kein bisschen Akzeptanz oder Toleranz für Andersartigkeit haben, sondern fälschlicherweise wirklich die Menschen, mit denen sie arbeiten, (..) wirklich als Kranke sehen oder so. Und das, finde ich, geht gar nicht. Also da, da, das ist so diese Grundlage, die eigentlich jeder Mensch mitbringen, meiner Meinung nach, mitbringen muss, wirklich offen sein, also weil es gibt alles auf der Welt und alles, was Menschen tun ist menschlich. Also, so dumm das jetzt klingt, aber selbst Mord, kann man nicht sagen, wäre unmenschlich, weil dann würden es Menschen nicht tun. Also

selbst Mord ist (...) jetzt leider menschlich. Also und ich finde, diese Offenheit muss man halt einfach umbring/, umbringen, oh mein Gott, umbringen (lachend)/

83 I: (lacht)

84 BU8: /mitbringen (lachend). Jetzt habe ich es von Mord (lachend)/ ganz witzig bestimmt noch mal anzuhören (lachend). Die muss man mitbringen, nicht umbringen, um, um halt da eben so open minded zu sein, für solche Menschen. Also weil, was bringt mir das, wenn ich wirklich halt eben denke: „Oh mein Gott, ein Mörder ist/ sollte auch umgebracht werden.“ Das macht keinen Sinn. Das wäre mein/ also das ist meiner Meinung nach total verfehlt, weil man/ Und vor allem sollte man vorurteils/ vorurteilsfrei sein und wertungsfrei, also, weil eine wertende Stellung sollte man auch nicht einnehmen, weil ich finde, dazu haben wir einfach als, auch als Mensch kein Recht, also jemanden zu bewerten für das, was er tut oder was er macht. Weil wir sind ja eigentlich dazu da, zu helfen, also da zu sein. Und gerade WIR sollen es ja lernen, das zu verstehen und nicht zu, ja, abwertend dem gegenüber zu sein. Ja. Ich denke, so Wertungsfreiheit, Vorurteilsfreiheit, Akzeptanz, Toleranz, Offenheit vor allem. Das sind so die Begriffe, die meiner Meinung nach am allerwichtigsten sind. Und nur, wenn man halt wirklich von sich selbst, sich von sich selbst irgendwie weiß oder sagen könnte: „Ja, ich bin offen.“, finde ich, sollte man so ein Studium angehen. Und nicht: „Ich will in einem sozialen Bereich arbeiten, weil ich habe es gerne mit Kindern zu tun.“ Also, hört man ja oft oder: „Ich/ Irgendwas mit Menschen.“ (spöttisch lachend). Das ist halt auch/

85 I: Ja (lacht).

86 BU8: Also, ich weiß nicht, da muss man halt so eine Offenheit mitbringen, so ein/ ja, auch ein offenes Ohr.

87 I: Ja, ein paar Sachen sind schon angeklungen. Was würden Sie einem Studienplaner bezüglich der Praktika innerhalb des Studienganges empfehlen? Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung, so was. Sie haben ja schon gesagt, am besten zwei, ne?

88 BU8: Ja, das wäre, es wäre ganz interessant, herauszufinden, wie es ist, eines ganz am Anfang vom Studium zu machen und eines am Ende. Aber das ist, das sind so Fantasien, die ich habe. Also das ist nichts jetzt, was man durchsetzen könnte oder was was bringen würde. Es wäre nur mal interessant zu sehen. Ja also, am liebsten hätte ich zwei, aber das muss jetzt auch nicht unbedingt sein. Ich finde es super, dass es irgendwie so ein begleitendes Seminar dann dazu ist. Blöd halt für diejenigen, die ihr Praktikum noch nicht angefangen haben, bei denen es erst im Juli oder so anfängt. Weil, das Seminar, was wir jetzt hatten, ging halt jetzt vier Blöcke lang. Und das ist halt jetzt vorbei. Also, also konnten die quasi noch nicht so viel da mit einsteigen. Aber sie konnten schon mal dieses Vorwissen für sich mitnehmen halt eben, ne?

89 I: Das heißt, die konnten die Nachbereitung machen, bevor noch das Praktikum war?

90 BU8: Wenn es so fällt, dann ja. Weil die, theoretisch gesehen, muss man ja erst am 30./ von der Frau [Nachname der Seminarleiterin], habe ich eine Mail bekommen gehabt, aber die hat jeder bekommen, also, dass man bis zum 30. September halt eben die Praktikumsbescheinigung vorgelegt haben muss. Quasi könnte ja bis zum 30. September dann mein Praktikum sein. Aber das praktikumsbegleitende Seminar war jetzt, die letzten vier Wochen. Theoretisch geht das.

- 91 I: Ich dachte, das war/ ist Voraussetzung erst das zu haben und dann/
- 92 BU8: Nein. Theoretisch geht das. Und das ist halt meiner Meinung nach nicht so klug, dass es theoretisch so geht, aber/ Denke ich, habe ich auch gedacht eigentlich, das wäre die Voraussetzung, aber da ist halt wieder dieses Problem, dass es nicht bei jedem in den Plan passt oder dass es halt eben, ja, manchmal geht es halt erst dann ab dem Zeitpunkt, das Praktikum. Aber ich fände das auch besser, wenn es eine Voraussetzung wäre. Also weil, was bringt es dann, das Seminar zu machen? Da schreibe ich eine Fall/ Fallbeschreibung, also eine Falldarstellung muss ich da schreiben, wenn ich noch gar keinen Fall habe. Also klar kann ich dann mit meiner Gruppe über die anderen Fälle reden und könnte mir was aus den Fingern saugen, um dann so theoretisch so da dran zu gehen: „Okay, wenn ich denn mal später wirklich einen Fall habe, wie bearbeite ich den?“ Aber im Endeffekt bringt das nichts. Aber ich glaube, das war auch nur eine Person bei uns im Seminar, die das noch nicht gemacht hat. Also, ich denke, dass die meisten da von sich aus sagen: „Ich mache es währenddessen oder“/
- 93 I: Und die musste auch eine Fallanalyse schreiben // oder das hat //
- 94 BU8: // Mhm (bejahend). Aber die hat, // ihr Glück war, dass sie vorher in Polen studiert hat, Lehramt und dort halt eben Lehrerin dann war. Also und dann konnte sie halt eben ein Fallbeispiel mit einbringen von damals, aber jetzt nichts von ihrem Praktikum dann (lachend).
- 95 I: Wie, glauben Sie, unterscheidet sich so der Studiengang Soziale Arbeit, Sozialpädagogik hier an der Universität und ja, von dem an einer Fachhochschule?
- 96 BU8: (lacht) Also, ich, ich habe/
- 97 I: Einfach mal // spekulieren, was // was Sie vielleicht wissen.
- 98 BU8: // Ja, ich, ich // spekuliere einfach mal, weil ich habe wirklich keine Ahnung, wie das an der Fachhochschule ist, also wirklich gar nicht. Ich kenne nur jemanden, die ist Krankenschwester und studiert an der Katholischen Hoch/ Hochschule, Fachhochschule, Katholischen Hochschule, hier in Mainz, noch Pflegemanagement, glaube ich, weiß auch/ Pflege, irgendwas mit Pflege. Ich will mich jetzt auch nicht zu weit aus dem Fenster lehnen. Auf jeden Fall weiß ich von der Katholischen Hochschule, weiß ich, dass die halt echt sehr viel Wert darauf legen, dass man viele Praktika davor gemacht hat. Also, das ist quasi die Grundlage. Also ohne kommst du da quasi nicht rein. Dadurch, dass die auch nur 800 Studenten haben oder so ist es halt sehr erlesen. Und da ist es halt nicht so wie, sage ich mal, hier: „Ja, NC, wenn der passt, kommst Du, studierst Du, machst irgendwann Dein Praktikum, ist gut.“ Sondern da ist es dann wirklich so, dass du dann wirklich was vorweisen musst vorher und dass es viel mehr praxisbezogen ist. Also überhaupt kaum in diese Forschungsschiene, wenn man da Soziale Arbeit studiert, ist es kaum in diese rein wissenschaftliche Schiene so gedrückt, sondern echt ziemlich praxisnah, glaube ich. Also spekuliere ich jetzt mal so. Vor allem weiß ich halt eben dann halt leider auch, dass es halt so ist, wenn man da halt einen Abschluss macht, in der Katholischen Hochschule, das hat/ das macht schon was her, in Sozialer Arbeit. Also, wenn man das im Lebenslauf stehen hat „Katholische Hochschule Mainz - Abschluss Soziale Arbeit“, dann ist das schon, also das ist schon was zum Vorzeigen, sage ich mal so. Also, es hat anscheinend einen anderen Stellenwert auch bei Arbeitgebern, denke ich mal.
- 99
- 100 I: Wie hoch ist hier der NC?

- 101 BU8: Oh, ich weiß, kann ich Ihnen gar nicht so sagen. Ich weiß auch gar nicht, ob es NC-frei ist, der Studiengang hier oder. Weiß // ich nicht. //
- 102 I: // Ich meine jetzt // hier in, an der, an der Uni, weil // Sie sagten „NC“. //
- 103 BU8: // Ja, ja, ja. // Ja, ja. Da, da/ es gibt einen NC, glaube ich, aber manche Studiengänge sind halt eben auch NC-frei, weil die halt keiner studieren will, weil/ Boah, da müsste man mal nachgucken. Ich glaube, als ich angefangen habe zu studieren, war er bei 2,7, glaube ich. Aber/
- 104 I: Für die // Erziehungswissenschaften? //
- 105 BU8: // Ja, // aber ich will da jetzt nichts behaupten, was ich nicht weiß. Er könnte mittlerweile höher sein, weil mehr Leute jetzt Erziehungswissenschaft oder Pädagogik oder Soziales studieren wollen, aber da weiß ich nicht. NC ist sowieso meiner Meinung nach Blödsinn, aber das ist schon wieder was ganz anderes (lachend).
- 106 I: Ja (lachend).
- 107 BU8: Irgendwie muss man ja aussortieren. Ich weiß das schon.
- 108 I: Okay, gibt es noch etwas, was Sie sagen, ist jetzt noch nicht angesprochen worden bezüglich Praktika oder so?
- 109 BU8: Nein. Also, ich denke, ich habe genug geredet, also/ (lachend)
- 110 I: (lacht)
- 111 BU8: Eigentlich habe ich alles gesagt. Also, was ich halt nur jedem ans Herz legen kann, der halt eben gerade frisch aus der Schule geht, also ICH würde jedem empfehlen, erst mal ein Praktikum zu machen oder ein FSJ oder ein Freiwilliges Ökumenisches Jahr. Je nach dem oder halt einfach/
- 112 I: „Ökologisches“ meinen Sie.
- 113 BU8: Ja, genau (lachend). Ja, genau. Ja, es gibt ja alles Mögliche. Freiwillige Jahre in der Denkmalpflege oder so was, je nachdem, wo man arbeiten möchte. Es gibt so viele Möglichkeiten, aber ich will es, halt eben, ich persönlich lege es jedem ans Herz, also auch so Leuten aus meinem privaten Umfeld: „Wenn Ihr aus der Schule kommt, macht vorher was! Auch für Euch selbst, also auch für dieses: „Will ich das überhaupt wirklich?“ Auch etwas länger, nicht zwei Wochen lang so ein Schulpraktikum, keine Ahnung, im Altersheim oder so, sondern wirklich, macht was, wo Ihr denkt, Ihr wollt es! Nicht, weil Ihr es machen müsst.“ Also: „Weil ich halt ein soziales Praktikum brauche in der 11. Klasse oder so und deshalb gehe ich ins Altersheim.“ Also, ich habe das selbst erlebt, ich war auch im Altersheim, aber einfach, weil ich da reingucken wollte. Also, ich bin da ein bisschen belastet von zuhause. Meine Mutter ist Altenpflegerin, meine Schwester ist Krankenschwester. Da ist es so ein bisschen so: „Ja, ich guck halt mal da rein.“ Ne? Hat mich auch interessiert, aber viele machen das halt eben einfach, weil sie es brauchen und weil sie es müssen. Ich würde aber jedem empfehlen: „Wenn Ihr eine Richtung habt, in die Ihr gehen wollt, macht einfach ein Praktikum da drin-

nen, paar Monate wirklich. Also, sucht Euch einen Träger, der Euch da unterstützt.“ Gerade wenn man/ in sozialen Dingen werden die ja oftmals nicht bezahlt. Wenn ich jetzt einfach so ein dreiwöchiges Praktikum oder dreimonatiges Praktikum mache, einen Träger suchen, ist alles kein Ding. Es sind so viele soziale Einrichtungen, die das gerne machen und da gerne auch unterstützen. Es kann Euch später anerkannt werden. Bringt eigentlich keine Minuspunkte, also man nimmt eigentlich immer was mit raus und wenn es die Einsicht ist, dass das gar nichts für mich ist. Und wenn es das ist, dann hat man trotzdem was draus gezogen. Deshalb will ich das jedem ans Herz legen, dass man vorher halt einfach was versucht. Ja.

114 I: Okay, gut.

*Interview mit BU9 - 1*

- 1 I: Ja, meine erste Bitte wäre, dass Sie mir Ihren Werdegang vom Abitur bis jetzt kurz vor dem sozialpädagogischen Praktikum mal schildern. Haben Sie schon berufliche Erfahrungen gemacht oder Ausbildungen, sonstige Praktika? Ja, wann, wie lange, so was in der Art.
- 2 BU9: Okay. Ja, nach dem Abitur hatte ich erst mal überlegt, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen. Oder eben Studium. Es war alles ein bisschen schwierig, weil mein Abi war nicht so gut. Und ja, dann hatte ich auch einen Platz für ein FSJ in [Name der Stadt], im [Name des Vereins], im Kindergarten. Und habe da auch zwei Wochen lang angefangen und dann habe ich die Zusage hier an der Uni bekommen und habe das dann halt abgebrochen, das Soziale Jahr, und habe angefangen, Lehramt zu studieren, Philosophie und Geschichte, zwei Semester. Und mir war da eigentlich ziemlich schnell klar, dass ich Erziehungswissenschaft gerne studieren wollte und dann habe ich nach den zwei Semestern einen Fachwechsel gemacht und studiere dann jetzt Erziehungswissenschaft und Ethnologie. Und durch dieses FSJ hatte ich aber dann halt die Kontakte und die brauchten halt auch jemanden zum Arbeiten da, dass ich dann da einen Minijobvertrag bekommen habe und zweimal die Woche da arbeiten darf. Und das ging jetzt auch die ganzen/ seit 2011 ging es so. Und da war ich jetzt bis (...) April 2014 jetzt, habe ich auch da gearbeitet, zweimal die Woche auf der Basis. Und das ist auch mein Praktikum. Also, ich habe meine Arbeit eingebracht, als sozialpädagogisches Praktikum, weil ich ja im sozialpädagogischen Bereich gearbeitet habe mit Kindern und in Kindertagesstätten. Und ja, jetzt arbeite ich mit Jugendlichen in einer betreuten WG als Nachtdienstlerin und hatte überlegt auch, vielleicht da, irgendwie das als Praktikum noch zu machen, aber da ich bei dem anderen mehr Erfahrung gesammelt habe, habe ich dann das genommen. So, mein Werdegang (lachend).
- 3 I: Dann erzählen Sie mir doch mehr mal zu dem, was dann als Praktikum anerkannt wurde. Also, wie, was Sie so an Inhalten dort hatten, was, was Ihre Aufgaben da waren.
- 4 BU9: Okay. Ja, also es war ziemlich schnell eigentlich, war ich mittendrin und ich hatte eigentlich alle Aufgaben, die die Erzieher auch hatten. Es ist ein recht freier, also es ist auch ein Kinderladen. Das ist ja noch mal was anderes als ein Kindergarten, so frei und die hatten wenig Regeln. Es war so da sehr freies Konzept und die Kinder durften viel spielen und deshalb hatte ich recht schnell genau die Aufgaben, also ich habe betreut. Das war eine gemischte Gruppe von 16 Monaten bis sechs Jahren, 20 Kinder. Also, ich habe gewickelt, halt die frühkindliche Pflege gemacht und Schlafen gelegt, Mittagessen mit denen vorbereitet, gegessen, Nachmittagsbetreuung und hatte zwar immer ein fest angestellten Sozialpädagogen dabei, aber eigentlich hatte ich die gleichen Aufgaben. Also, tagsüber betreut und gespielt und auch schon Elterngespräche, so Tür- und Angelgespräche viele geführt, aber jetzt so richtige Elterngespräche nicht. Aber das war, weil ich jetzt so lange da war, war ich irgendwann am Ende wie/ Ja, ich habe halt auch oft dann dreimal die Woche gearbeitet irgendwie und dann war ich halt schon sehr integriert und hatte halt eigentlich ähnliche Aufgaben.
- 5 I: War der Vertrag befristet oder haben Sie von // sich // aus?
- 6 BU9: // Nein //, ich habe von mir aus gekündigt, weil ich leider den Kindergarten wechseln musste, wegen den Uni-Zeiten. Das hat dann nicht mehr gepasst. Und der neue Kindergarten war komp/ ist ja klar, jeder Kindergarten ist anders und der war halt komplett anders und in einem sozialen Brennpunkt. Und ich fand es als Nebenjob ehrlich gesagt dann ein bisschen schwierig, nur zweimal die Woche da zu sein. Es war ganz schwierig, mit den Kindern umzugehen, weil die mich nicht so gut kannten, weil ich von Anfang an nur zweimal die Woche da war. Und ich finde es auch schwierig, weil man dann halt gar nicht Einfluss darauf nehmen

*Interview mit BU9 - 2*

kann, was da passiert, weil ich halt/ Ja, in dem anderen war es halt so, ich war am Anfang öfters da und war dann halt voll integriert. Und in dem neuen und dann habe ich halt von mir aus eine neue Stelle gesucht. Aber habe viele Einblicke bekommen, also sehr viele.

7 I: Was hat Ihnen dabei gut gefallen in der Zeit und was vielleicht weniger gut?

8 BU9: Also, mir hat eigentlich richtig gut gefallen, dass ich so viel Verantwortung übertragen bekomme. Also, das fand ich sehr schön. Das war auch ein Grund/ im neuen Kindergarten, war es nämlich gar nicht so, also, dass/ mir wurde das komplett entzogen. Das war ziemlich ungewohnt, nachdem ich zweieinhalb Jahre vorher alles machen durfte und auch viel entscheiden durfte. Und ich fand halt das Vertrauen total gut, was mir entgegengebracht wurde und konnte halt auch selbst Angebote machen. Das hat mir Spaß gemacht. Ich konnte, ich weiß nicht, nachmittags den Nachmittag gestalten und wurde auch mal allein gelassen mit den Kindern. Und das fand ich eigentlich ziemlich gut. Und ich/ also mir hat noch mehr Spaß gemacht die/ mit den kleinen Kindern, also bis zum dritten Lebensjahr, fand ich am besten. Na ja, die waren einfach süß und man musste sie viel/ also es war halt schön, einfach mit denen zu spielen und ja, so ein bisschen zu sehen/ Also, wir hatten viele, die konnten noch nicht laufen am Anfang und das war halt echt schön in den zweieinhalb Jahren, wenn die so größer wurden und dann konnten die sprechen und das hat mir richtig viel Spaß gemacht. Und da kann ich eigentlich gar nicht so viel Schlechtes dran lassen. Und hätte ich in dem Kindergarten bleiben dürfen, hätte ich einfach weitergemacht, weil ich mich mit den Kollegen sehr gut verstanden habe, es war ein super familiäres Klima. Es war auch eine ganz kleine Gruppe gewesen. Und/ aber mir hat auch das sozialpädagogische Arbeiten ganz gut gefallen. Also, es war/ es hätten ein bisschen mehr Regeln sein können, mein/ schon, aber ich finde/ ich fand es schön, dass es so frei war. Die Kinder/ wir hatten einen Garten, die durften auf Bäumen klettern und das mitten in der Stadt halt. Und das fand ich voll schön. Und genau im neuen (im Hintergrund ist ein piependes Handy-Geräusch zu hören) – war ich das? Dann mache es schnell aus. Im neuen Kindergarten hat mir/ das war dann halt die negative Erfahrung, wenn mir dann die, Entschuldigung, die, ja das Vertrauen und irgendwie die Verantwortung so entzogen wird und alles wurde dann auf den Finger geguckt und/ Gut, ich war neu, aber ich hatte, sie wussten, ich hatte beim gleichen Träger schon zweieinhalb Jahre gearbeitet und wurde ganz viel verbessert und das vor den Kindern. Das fand ich nicht so gut, hat mir nicht gefallen. Also, so ja, auch vor mir dann, wurde vor mir über mich geredet, was ich falsch gemacht hatte, anstatt es mir direkt zu sagen und das war dann nicht mehr so meines. Und auch das, auch/ ich fand auch die Regeln in dem Kindergarten nicht so gut, die haben mir nicht gefallen. Also, die haben die Duplo-Steine nach Farben sortiert und das war mir alles, also ich fand das alles sehr viel, ehrlich gesagt, für Kinder, die/ ich war jetzt nicht lange da, aber ich fand für Kinder, die vielleicht was anderes eher gebraucht hätten, als die Duplo-Steine nach Farben sortieren zu können, hat mir nicht so gut gefallen. Also das war die/ eher die negative Erfahrung, ja.

9 I: Was haben Sie aus der Zeit, aus dem Praktikum oder Nebenjob für sich mitgenommen, so fachlicher Art, für sich als Person, methodisch, im Umgang mit Menschen, so?

10 BU9: Ziemlich viel. Also, ich würde jetzt privat, also ich finde schon, dass ich viel mehr gelernt habe, wie man mit Kindern umgeht, also vor allem Kleinkinder. Also, ich habe zwar eine kleine Nichte, aber die sehe ich halt nicht so oft. Aber vor allen Dingen, wie man mit kleinen Kindern umgehen kann und auch generell. Ich finde auch, durch die Tür- und Angelgespräche mit den Eltern ist man ein bisschen offener geworden, weil es ist ja nicht immer nur was Schönes zu berichten und das ist halt, finde ich ganz gut. Also, ich bin da, glaube ich, schon,

also ich habe da viel gelernt durch die Praxis. Ich will es jetzt später nicht machen, aber ich glaube, dass es (..)/ Ja, ich bin auf jeden Fall selbstbewusster geworden dadurch, eben weil mir so viel Verantwortung gegeben wurde. Ich durfte viel entscheiden und ich wurde darin bestärkt. Das war total gut. Und daher konnte ich da schon ein bisschen was mitnehmen. Und da ich jetzt Erziehungswissenschaft studiere, passt es halt auch viel. Also, ich konnte jetzt nicht so viel von den Theorien, die ich hier lerne, darauf anwenden (lachend), aber anders herum konnte ich mir viele Beispiele aus dem, aus dem Nebenjob oder Praktikum immer wieder heranholen für mich, um irgendwas zu verstehen. Das war schon so.

- 11 I: Warum ist es jetzt nichts für Sie für später?
- 12 BU9: Ich finde, das soll jetzt nicht blöd klingen, aber ich finde, man muss nicht unbedingt/ Also, meine ersten Kollegen waren nicht studiert, einer später. Aber ich finde nicht, dass man unbedingt jetzt für den Beruf des Erziehers studiert haben muss. Weil ich finde, die haben das super gemacht und die haben das auch gelernt und ich finde, da kommt ganz viel durch Erfahrung. Ich habe es ja auch gemerkt, dass ich jetzt nicht so viel anwenden konnte von dem, was ich lerne. Und ja, das war einfach irgendwie nie mein Ziel, dass/ ich wollte jetzt nicht mein ganzes Leben mit Kindern arbeiten. Ich glaube, das wäre/ Das soll jetzt auch nicht blöd klingen oder das irgendwie abwertend sein, aber ich möchte so ein bisschen mehr Herausforderung. Und das ist schon, ich habe es ja schon gemerkt, das ist ja schon immer der gleiche Alltag dann oft. Und auch alle, die älter wurden, die ich gemerkt habe oder gesehen habe, waren dann immer mehr im Büro. Also, das war dann so der Übergang vielleicht doch zur Leitung irgendwie und wollten dann doch nicht mehr ganz so viel nur im Kinderalltag da sein. Und ich glaube, so wäre es bei mir halt auch. Also, ich könnte mir das schon für eine Zeit vorstellen, aber ich erwarte so ein bisschen mehr. Also ich finde, das ist nicht so eine riesige Herausforderung. Ja, deshalb (..), so ein bisschen größere Herausforderung. (lachend)
- 13 I: Welche neuen oder weiterentwickelten Fähigkeiten oder Erkenntnisse haben Sie gewonnen durch diese Zeit? Und/ oder auch Einsichten, neues Können, neues Wissen?
- 14 BU9: (...) Ja, also ich finde, so mit schwierigen Situationen umzugehen zwischen Kindern habe ich auf jeden Fall gelernt. Das war jetzt/ wusste ich ja vorher nicht und wüsste auch nicht, woher. Und habe auch schon Einblicke bekommen, wie man das lösen kann und wie und ich finde halt erstaunlich, wie unterschiedlich das die einzelnen Kindergärten lösen. Also, in dem einen wird der gleiche Konflikt komplett anders gelöst als in dem anderen. Und dann und da sieht man halt so diese Vielfalt, wo man sich irgendwo einordnen kann, wenn man will, wenn man das gut findet. Und bei mir war es halt so, dass ich in dem, wo ich so lange gearbeitet habe, das ziemlich gut fand, wie die das meistens gelöst haben. Die haben viel die Kinder unter sich regeln lassen. Klar, wenn es sein muss, interveniert, aber/ Und in dem anderen Kindergarten waren die sofort da und haben/ sind reingesprungen in jeden Konflikt, in den winzigsten Konflikt und haben sich halt eingemischt. Und das mag ich halt zum Beispiel nicht. Und so konnte ich halt so für mich aber verschiedene Sachen einfach lernen, wie man so was löst oder ich weiß nicht, auch, auch irgend/ ich meine, ich bin auch so ein bisschen daran gewachsen, auch, na, nicht, ich will nicht sagen Ekel, aber es ist ja schon auch viel mit der frühkindlichen Pflege war/ es waren sieben Kinder, die täglich fünfmal gewickelt werden mussten und auch Überwindung und das waren einfach so Sachen, die ich halt einfach so ein bisschen gelernt habe, ein bisschen unzimperlicher geworden in vielen Sachen und das fand ich schon gut.
- 15 I: Was haben Sie vermisst in der Zeit?

- 16 BU9: (..) Ja, ich habe (..) manchmal schon, also da in dieser langen Zeit, so ein festes Konzept vermisst. Weil, es gab halt auch schon Situationen, in denen ich dann nicht weiterwusste, wie soll ich jetzt damit umgehen, wie machen das die Anderen. Vor allen Dingen, ich hatte ja viel Verantwortung, finde ich auf der einen Seite auch voll gut, aber manchmal hätte ich mir noch ein bisschen mehr Anleitung gewünscht. Aber die kam halt nicht. Und das habe ich hier so ein bisschen vermisst. Und was ich auch so ein bisschen vermisst habe, das ist mir irgendwie erst danach aufgefallen: es gab gar nicht so eine richtige Beobachtung von den Kindern. Also, schon immer mal wieder, aber ich fände es schon schön, wenn man die Entwicklung ein bisschen genauer festhält, weil die ja schon alle ziemlich unterschiedlich sind. Und ich hätte da gerne, da hätte ich gern einfach mehr darüber gewusst, warum ist das so und so. Und das war da halt nicht und das habe ich ein bisschen vermisst so. Manchmal das an-die-Hand-genommen-werden, weil in schwierigen Situationen und/ so das feste Konzept oder vielleicht irgendwie ein bisschen, ja, genaueres Beobachten von der Entwicklung. Das hätte mich schon interessiert.
- 17 I: Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es und wie sind Sie dann damit umgegangen?
- 18 BU9: Ja, gab es natürlich, in der langen Zeit gab es da öfters welche (lachend). Ich fand sehr schwierig, das war direkt am Anfang, wurden viele, also wurden zwei Kleine eingewöhnt und da bei dem einen, das war das halt echt sehr schlimm. Also, der hat drei Monate lang nur geweint. Und ich habe dann irgendwann recht/ Also, wir hatten einen guten Draht und ich/ generell, haben auch meine Kollegen gesagt, zu den Kleinen hatte ich halt sofort immer, also die waren/ war ich ganz gut mit direkt, hat man ja manchmal. Und mit dem halt auch und er hat sich immer recht schnell beruhigen lassen. Aber irgendwann war das/ sich dann so eingeschlichen, dass das nur noch meine Aufgabe war, wenn ich dann morgens da war. Aber manchmal hat er sich halt auch nicht beruhigt und dann war ich einfach voll überfordert und dann wusste ich auch nicht, dann sind die Eltern ewig nicht gegangen und ich als studentische Aushilfe da und nicht so oft da, hatte jetzt auch mich nicht dazu befugt gefühlt, den Eltern zu sagen: „Okay, Zeit zu gehen.“ Und das war halt ziemlich am Anfang. Am Ende habe ich das dann schon eher gemacht: „So, Ihr könnt jetzt gehen.“ Aber das war nicht so, also das hat, das hat mich am Anfang schon überfordert. Vor allen Dingen, also einmal die Situation, dass er sich nicht beruhigen konnte und so schlimm gelitten hat und genauso schwierig fand ich aber auch, den Eltern zu sagen: „Okay, jetzt wäre es gut, wenn Sie jetzt gehen, sonst macht Ihr es noch schlimmer.“ Und weil da einfach keiner kam und das war nicht so schön. Und ja, aus dem/ aus der anderen Zeit kann ich halt sagen, dass die Kinder sehr, sehr, sehr aggressiv waren in dem anderen Kindergarten. Und an meinem ersten Tag musste ich auch/ Also, ich war richtig an der Grenze und da habe ich schon gedacht: „Das kann ich nicht.“ Musste ich leider fast weinen, das war/ ich war ein bisschen überrascht von mir selbst, aber da waren zwei Kinder, die haben ein anderes Kind halt, also, im Kindergarten, muss man ja echt bedenken, mit fünf, hinter sich hergeschliffen und dann noch mal draufgetreten. Und ich habe halt gerufen und dachte, die hören auf, weil ich das so ja nicht kenne. Und dann haben die nicht aufgehört und dann bin ich da halt hin und/ Da war ich geschockt also. Und da fand ich voll schlimm, weil die Erzieher halt gar nicht mir da/ die haben es gar nicht aufgeklärt. Ich habe das dann erzählt, völlig aufgelöst, bin da zu dem einen Erzieher hin und meinte: „Ja, so und so war das!“ Und der so: „Ah, ja, okay, dann ist ja jetzt geklärt.“ Und das scheint halt da öfters einfach zu passieren, aber ich fand es halt erst mal schlimm, dass mir das dann nicht erklärt wurde, warum, wieso, weshalb oder die/ ob das öfters ist und zweitens, dass das einfach so stehen gelassen wurde. Und der eine Junge hatte echt, ja, der war schon, der hat danach in den Boden

geschlagen. Und das/ die sind doch alle noch so klein und ich finde es so schlimm, weil die noch so klein sind. Und das war mit das schlimmste Erlebnis in dem/ Leider ziemlich am Ende dieser Zeit, aber das war, ja, das hat mir ein bisschen, also hat mich total, weiß ich nicht, in dem Moment berührt und/

19 I: Wie haben Sie das dann gelöst oder für sich verarbeitet?

20 BU9: Ich bin, ich bin ja dann halt, wie gesagt, dahingegangen und habe gesagt: „Okay. Entschuldigt, was ist denn hier los?“ und mal kurz versucht, mit denen zu reden, aber die haben sich alle nur aufgeregt und der eine die ganze Zeit nur in den Boden geschlagen und dann haben die sich halt entschuldigt und dann habe ich gesagt: „Na gut, das ist mein erster Tag, ich hole mal einen Erzieher.“ Naja und dann ist der halt hin und hat zwei Sätze, wie gesagt: „Ja, ist jetzt gelöst, ist gut.“ Und dann, naja, ich habe den anderen Erzieherinnen erzählt, aber die waren halt so ein bisschen, das waren ja auch die, die mir so ein bisschen die Verantwortung genommen haben und mir/ mich so oft verbessert haben. Die waren auch immer so ein bisschen, die wollten mir halt auch nicht so alles erzählen, warum auch immer, weil ich finde, wenn man da dann anfängt und ist ein Team, dann sollte man schon irgendwie ein bisschen auch den Einblick haben. Und das war nicht. Ja, das ist schon so ein bisschen Geheimnistueri, auch wenn man zum Beispiel sagt: „Oh, man kann ja offen darüber reden, wenn ein Kind sehr aggressiv ist.“, „Ja, wie meinst du das jetzt? Warum ist der denn/ findest Du den aggressiv?“ Und dann denken so: „Ja, das müssen wir ja jetzt nicht verheimlichen.“ Und darüber wurde irgendwie nicht mit mir gesprochen. Und bin/ es war auch am Ende vom Tag und bin halt danach nach Hause und war ziemlich froh, als ich zu Hause war. Und da war für mich eigentlich schon klar, dass/ und dann habe ich mir dann auch den neuen Job schon gesucht gehabt, also dann langsam mal geguckt.

21 I: Gab es auch was von/ Erlebnisse von Unterforderung?

22 BU9: Ja. Ganz oft. Also, das war alles auch ein Grund, warum ich diesen Job niemals machen würde. Es ist/ ich finde es auch schon langweilig teilweise, wenn die Kinder sich halt selbst beschäftigen und dann, ich hatte Nachmittage, da saß ich da halt drei Stunden herum und alle 20 Minuten kam mal jemand. Aber wie gesagt, in dem einen Kindergarten war es halt so, dass die ganz viel zusammen gespielt haben. Das ist auch schön, aber ich, teilweise wusste ich dann halt auch nicht, ne, was soll ich jetzt machen. Irgendwann war alles aufgeräumt, irgendwann war alles gebastelt. Und ja, vor allem nachmittags, wenn dann ein Kind da war und zwei Erzieher und dann wusste man halt auch nicht, okay, ja. Also, ich durfte dann auch oft früher gehen, weil einfach nichts zu tun war. Und das war halt schon oft auch eine Unterforderung. Und ja, wie ich es ja auch meine, ich finde halt, man/ also ich brauchte jetzt in den zweieinhalb Jahren wirklich nicht oft/ da war nicht ganz so viel Theorie. Also man, ich finde, man/ wenn man in die Richtung schon so ein bisschen gemacht ist, kann man das auch ganz gut ohne ganz viel Hintergrundwissen. Ja. Und deshalb war es schon, ja. Oder wenn ich dann zum fünften Mal am Tag dasselbe Babybuch vorgelesen habe, klar dann, manche Tage waren dann schon: „Och, okay, was machst du jetzt heute noch?“ und: „Es gibt bestimmt spannendere Berufe“, dachte ich mir dann halt so. Auch vor allen Dingen deshalb ja und wenn ich mir das aufs/ auf mein Leben vorstelle. Deshalb meinte ich das auch eben, dass/ da stelle ich mir halt mehr vor, mehr Herausforderung, weil ich finde schon, dass man auch oft am Tag unterfordert ist, wenn man halt keine Problemkinder da hat. Wenn alles normale Kinder sind, die aus guten Familien kommen und die sich gut verstehen, dann gibt es halt oft Tage, wo nichts passiert. Ja.

*Interview mit BU9 - 6*

- 23 I: Was konnten Sie von sich schon konkret da in diese Arbeit mit einbringen?
- 24 BU9: Wie meinen Sie das jetzt? Mit/
- 25 I: Ja von, was Sie schon an Erfahrungen // hatten // oder ja.
- 26 BU9: // Ach so // Ich habe halt schon/ Meine Schwester ist auch Erzieherin und ich war schon ziemlich früh immer mit bei ihr auf der Arbeit und deshalb konnte ich von Anfang an, da hatte ich gar kein Problem, mit den Kindern offen umzugehen und ganz locker aufeinander zu zugehen, nicht irgendwie, weiß ich nicht, mich zu schämen oder so. Und das fand ich halt, das konnte ich eigentlich schon so mit einbringen. Und ja, halt weil ich, ich hatte auch ein Praktikum in der 9. Klasse, da hat man ja auch irgendwie so ein Praktikum und das habe ich auch/ Das habe ich aber in einem Integrativkindergarten gemacht. Und da konnte ich schon auch echt viel einbringen. Also ich finde, man/ ich finde, man hat da schon Einblick auch in so zwei Wochen damals gehabt. Und da ich halt so oft bei meiner Schwester da war und gut, dann hatte ich ja meine Nichte, dann wusste ich da auch schon so ein bisschen mit umzugehen und was Kinder mögen und was nicht und ja. Das konnte ich so von mir mit einbringen. Und vom Studium, ja, wie gesagt, leider, also ich habe, klar zwischendurch/ Also, was ich finde, was man vom Studium einbringen konnte, war halt so, wie Kinder sich so entwickeln. Das finde ich, das hätte ich mir auch mehr gewünscht. Weil das kann man wirklich gut einbringen, diese Entwicklungsstufen. Das, was man hier lernt oder warum die jetzt so handeln, das kann man schon. Und das hat mir ja dann leider im Kindergarten gefehlt, dass das so gar nicht eingebracht wurde. Das finde ich, hätte man/ das hätte ich schon so von mir mit einbringen können noch.
- 27 I: Meine nächste Frage ist so, wie die Hochschule Sie auf das Praktikum vorbereitet hat. Es war jetzt bei Ihnen eigentlich kein Praktikum, aber gibt es trotzdem was, wo Sie sagen: „Ja, dadurch wurde ich eigentlich ganz gut vorbereitet.“?
- 28 BU9: Ja, also (...) ja, wie gesagt, ich würde sagen, nur in manchen Dingen. Also, manche Dinge ziehe ich da für mich raus und kann die halt anwenden. Also, eigentlich schon. Es gibt ja so viel, was wir lernen an Theorien und so, was schon immer wieder vorkommt. Das stimmt schon. Oder auch vor allen Dingen, ich hatte ganz oft Probleme, gerade so die größeren Mädchen hampeln gern auf einem rum und ich mag das halt nicht so und das ist ja dieses Nähe und Distanz. Und da konnte ich schon immer viel mit reinbringen und mir selbst sagen: „Okay, das hat jeder, dieses Problem hier in diesem Job. Du bist da nicht die Einzige.“ oder: „Bin ich übertrieben? Bin ich zu distanziert?“ Und da so was konnte ich schon echt gut mit einbringen eigentlich. Aber jetzt so praktisch darauf vorbereitet hat, würde ich nicht sagen, weil das ist eigentlich nirgendwo groß ein Thema gewesen, weder Praktikum, außer jetzt im Praktikumsseminar, noch so berufliche Erfahrungen, selten. Also, selten war das ein Thema. Ja.
- 29 I: Ja, es ist ja zum Teil schon angeklungen, wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was man an der Hochschule lernt und zwischen dem, was man dann real in der Praxis vorfindet?
- 30 BU9: Ja, also, das ist schon ein bisschen angeklungen. Also ich finde, dass/ vielleicht ist es auch nur, weil es ja eh das Hintergrundwissen jetzt da ist, vielleicht, weil es Hintergrundwissen ist, denke ich: „Okay, braucht man eigentlich, also braucht man nicht.“, aber ich denke schon, da ich es habe und andere Leute, die es nicht haben, würden es, würden es vielleicht

dann doch nicht so handeln. Ich glaube zwar nicht, dass ich das jetzt immer explizit auf die Hochschule zurückführe, wenn ich so handele, aber ich kann mir vorstellen, dass es doch so ist, unterbewusst. Weil wenn ich das alles nicht hätte, das Hintergrundwissen über die vielen verschiedenen Theorien, dann wäre es vielleicht doch wieder anders. Und von daher, also ich glaube auf der einen Seite, wie gesagt, dass man jetzt für andere Berufe sicherlich, sozialpädagogische Berufe, aber jetzt für den Bereich Erzieher finde ich/ Ich finde, also ich habe mal gesehen, dass es genauso gut klappen kann, auch ohne studiert zu haben. Und weil, gewisse Konzepte werden ja auch einfach in der Ausbildung durchgesprochen und gelernt. Und würde aber trotzdem sagen, dass es jetzt nicht schlecht ist, wenn man studiert hat, also nicht weniger und nicht besser. Also ich finde es gleichwertig fast, also für DEN Beruf. Für andere kann ich es jetzt ja leider nicht sagen. Aber jetzt in meinem neuen sozialpädagogischen Bereich mit den Jugendlichen zum Beispiel, kann ich mir nicht vorstellen, ohne es studiert zu haben. Also da finde ich es schon viel schwieriger, weil die haben alle/ Weil da ist es wichtig, zu wissen, was mit Menschen passiert, die irgendwie mal was erlebt haben und das lernen wir ja. Und da finde ich, ist es wieder/ es kommt darauf an, in welchen Bereich man später geht. Und da finde ich, finde ich es schwierig, wenn ich das jetzt nicht studiert hätte. Also, da, das sind alles Jugendliche, die schon ein paar Sachen erlebt haben und kann ich viel besser verstehen durch das, was ich hier gelernt habe, als ohne. Also von daher auch schon/ Also, es gleicht sich so aus, so ein bisschen. Manchmal hilft es nicht und manchmal schon. So.

- 31 I: Was soll jetzt Ihrer Meinung nach ein guter Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter in den Arbeitsalltag mitbringen?
- 32 BU9: Ich finde, ehrlich gesagt, das kann nicht jeder machen. Also ich finde, nicht jeder, der Erziehungswissenschaft studiert, ist eigentlich auch dafür gemacht, später Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge zu werden, weil ich finde, so gewisse Grundvoraussetzungen sollte man mitbringen. Erstmal absolut die Motivation. Ich habe auch einfach viele Kommilitonen, die das einfach nicht haben und finde ich ein bisschen schade, weil ich das eigentlich schon habe und möchte es auch später auf jeden Fall damit was machen. Und ich finde, auch so, so eine gewisse grundsoziale Einstellung. Also, ich kann es jetzt nur an/ Ich weiß nicht, das passt jetzt vielleicht nicht, aber mein Freund studiert oder hat Sport studiert und ich merke halt einfach, niemals im ganzen Leben könnte der einfach so jetzt gut im Kindergarten arbeiten. Einfach, weil er nicht so, nicht so in die Richtung gepolt ist. Und ich finde so ein, also erst mal eine Bereitschaft, also der Sozialpädagoge muss irgendwie bereit sein, komplett alles zu sehen, nicht irgendwie immer einseitig alles zu sehen und objektiv finde ich voll wichtig, Objektivität. Weil das habe ich auch zwischendurch immer bemerkt, klar, dann hatte die Erzieherin in zwischen ihr Lieblingskind und ich dachte mir: „Hey, das war SO ungerecht heute.“ Und finde ich, finde ich super wichtig. Und ich finde es auch eigentlich ziemlich wichtig, reflektiert zu sein über sich selbst und über das, was man dann da gemacht hat, ob die Entscheidung gut war. Also, das finde ich richtig wichtig. Ja gut und das sind Sachen, die man nicht immer unbedingt lernt. Klar, man lernt das mit den Theorien und man hört es auch immer wieder, aber ich finde, die müssen auch teilweise schon von sich selbst eingebracht werden.
- 33 I: Wenn Sie jetzt so einem Studienplaner gegenüber sitzen, der so über Praktika entscheidet innerhalb des Studiengangs, was würden Sie da empfehlen, so von Dauer, Inhalte, Vorbereitung, Nachbereitung?
- 34 BU9: (..) Also ich finde, die Dauer ist ja, glaube ich drei Mo/, nein gar nicht, also eine gewisse Anzahl von Stunden, gell? Weil ich habe jetzt ja/ da bin ich nicht genau drüber informiert. Finde ich, glaube ich, ganz gut. Ich würde allerdings ein bisschen mehr darauf achten,

was an Praktika gemacht wird, weil viel halt auch so ein bisschen daran vorbei geht, finde ich, an rein sozialpädagogischen Sachen. Also auch mit vielen Leuten, die ich gesprochen habe, die das halt auch jetzt gemacht haben. Und ja, ich fände es halt schön, wenn es nicht/ Also, ich finde es oft so ein bisschen Larifari gemacht. Also, ist ja gar nicht böse gemeint, aber ich hatte es jetzt halt als Nebenjob, habe es halt recht normal ernst genommen, aber ich finde, oft ist es halt so ein bisschen, ja: „Okay, gerade schnell Praktikum, suche mir noch schnell was innerhalb von zwei Wochen.“ Und deshalb würde ich nicht nur im Nachhinein drüber reden, vielleicht auch ein bisschen vorher, damit man doch nicht sich auf irgendwas bewirbt. Weil viele machen ja dann/ Ja, ich habe ja jetzt quasi auch das, was ich nicht später machen will und ich werde nach meinem Studium noch mal ganz in Ruhe ein Praktikum machen. Dann, dann in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Und das ist halt einfach, ich finde es so ein bisschen schwierig, weil das so völlig ohne Vorbereitung. Dann bewirbt sich jeder für irgendwas, dass er noch schnell ein Praktikum/ Dann muss das ja auch innerhalb der sechs Semester sein und was ja auch eigentlich gut ist, aber ich finde, ich finde, mir hat es mehr gebracht, dass ich das studienbegleitend über zweieinhalb Jahre quasi durch meine Arbeit mitbekommen habe, als wenn ich studiere, drei Monate schon Praktikum und dann spreche ich halt zwei Monate drüber. Und ich finde, das begleitende, ehrlich gesagt, nicht schlecht, weil man dadurch eine ganz andere Berufserfahrung sammelt und auch so für den sozialpädagogischen Bereich generell. Und ja, ich glaube, dass, ja nicht unbedingt viel vergessen wird aus dem Praktikum, glaube ich nicht, aber ich finde es halt so begleitend/ machen ja mittlerweile auch immer mehr. Gibt es ja jetzt auch so, dass man das irgendwie dann über das Semester begleitend machen kann, finde ich besser, würde ich vielleicht eher versuchen, so einzuführen, dass es so ein bisschen begleitend ist, weil es hilft ja auch. Es ist ja auch super, wenn man die ganzen Theorien hat, die kann man sich ja auch nicht immer alle direkt merken im Studium und dann, aber wenn man das dabei direkt die ganze Zeit in der Arbeit hat, wo man das vielleicht drauf anwenden kann, ist das halt viel mehr im Kopf, als wenn/ Also, soll jetzt ja/ Man kann ja nicht verpflichten, im sozialpädagogischen Bereich nebenberuflich tätig zu sein, aber ich finde es halt sinnvoll. Sinn/ Und für praktische Erfahrungen sinnvoller vielleicht als so ein Blockpraktikum. Ja.

- 35 I: Wie glauben Sie jetzt, so einfach aus dem Bauch heraus, wie sich der Studiengang Soziale Arbeit oder Sozialpädagogik an der Fachhochschule von dem an der Universität unterscheidet?
- 36 BU9: Wie, weiß ich gar nicht. Ja, es gibt ja so dieses allgemeine Vorurteil, dass es da halt praxisorientierter ist. Kann ich halt jetzt gar nicht sagen. Ja, aber, ich hab/ würde mir auch denken, dass es ein bisschen schulischer ist noch. Obwohl ich finde ja, dass, jetzt an der Hochschule ist es ja auch ziemlich schulisch geworden. Ja, das wäre so vielleicht, vielleicht, dass da mehr so ein bisschen oder dass man, was/ vielleicht mehr Projekte oder so, sozialpädagogische. Dass man auch direkt mal in diese Praxis kommt oder alle zusammen vielleicht auch. Also, so was könnte ich mir vorstellen, dass es da mehr ist. Und warum auch eigentlich nicht? Warum wird das denn nicht, also, ne? Ich kann mir vorstellen, dass da öfters dann irgendwie Projekte gestartet werden in sozialpädagogischen Einrichtungen oder vielleicht auch Kooperation mehr stattfindet. Ich weiß es nicht, aber das könnte ich mir vorstellen vielleicht als mit der Uni. Weil da ist es ja jetzt nicht so häufig wie ich das bisher mitbekommen habe, falls ich nicht total falsch informiert bin. Ja. Das wäre es so. Das könnte ich mir vorstellen (lachend).
- 37 I: (lacht) Gibt es jetzt noch etwas so bezüglich Praktika und so weiter, was wir jetzt noch nicht besprochen haben, wo Sie jetzt aber sagen: „Das wäre mir noch wichtig zu sagen.“?

*Interview mit BU9 - 9*

- 38 BU9: (...) Nein, also, ich habe es nur nicht/ Ich finde, die Nachbereitung ganz gut eigentlich, ich fände nur schön, wenn es noch eine kleine Vorbereitung gäbe, einfach, damit nicht jeder wahllos was wählt. Aber die Nachbereitung finde ich gut. Wie auch darüber gesprochen wurde und das fand ich schon gut von den Nachbereitungen von den Praktika. Da gab es, da gibt es halt viel Mühe, das dann doch in Verbindung zu setzen. Aber ich finde es halt ein bisschen zu kurz. Also, ich fände es schöner, wenn das über das Studium hinweg in Verbindung gesetzt wird, damit man/ aber es ist ja nun mal ein Studium. Aber danach wird man halt einfach eh ins kalte Wasser geworfen, wenn man sich nicht selbst vorher darum kümmert, also, ja.
- 39 I: Okay. Dann vielen Dank.

## *Interview mit BU10 - 1*

- 1 I: So, die erste Bitte, die ich habe, dass Sie mal Ihren Werdegang noch mal kurz schildern, was nach dem Abitur bis jetzt vor dem sozialpädagogischen Praktikum war. Also, was Sie so schon an Praktika gemacht haben, ob Sie Auslandserfahrungen gemacht haben, berufliche Ausbildung, so was in der Art.
- 2 BU10: Ja, ich habe nach dem Abi oder besser gesagt auch schon während der Schulzeit in einem Einzelhandel gearbeitet, also in einem Lebensmittelgeschäft, um mir halt ein bisschen dazu zu verdienen. Und nach dem Abi wollte ich eigentlich in eine komplett andere Richtung. Ich wollte was mit Modedesign machen oder mit Kunst. Und habe halt dementsprechend erst bei Schneidern und so was, Maßschneiderin ein Praktikum gemacht. Und was, (..) was/ bei dem ersten wurde ich nicht genommen. Und dann habe ich mich auch umentschieden und habe so überlegt, dass so ein sozialer Beruf wahrscheinlich doch viel mehr zu mir passen würde und habe mich dann in der Uni beworben. Und wurde dann für das Sommersemester 2012 angenommen und habe dann auch/ Also, irgendwann in der Schule hatte ich schon mal ein Praktikum im Kindergarten gemacht, was mir wirklich viel Spaß gemacht hat. Und habe dann jetzt auch das Studium angefangen und dann mir halt auch ein bisschen Praxiserfahrung hier (lachend), also Praxis generell, die ein bisschen fehlt, habe ich dann jetzt im Dezember 2013 angefangen, ehrenamtlich im Jugendzentrum zu helfen. Habe da jetzt auch mein Praktikum gemacht und habe da jetzt auch eine Stelle als studentischer Mitarbeiter.
- 3 I: Was sind dann so Ihre Aufgaben in dem Bereich?
- 4 BU10: Ja, die ganze Zeit war das einfach nur so eine Form von Betreuung, gerade ehrenamtlich war ich nur einmal die Woche da, habe dann halt da ein bisschen zugeguckt. Hatte halt auch Verantwortung, also ich durfte dann auch halt schon mich irgendwo einmischen oder irgendwie mal sagen: „So geht das jetzt nicht.“ Und dann jetzt im Praktikum hatte ich natürlich mehr Verantwortung und mehr Aufgaben gekriegt, dass ich da mal den Programmflyer dann entwerfen musste oder bei Projekten helfen musste. Wir kochen auch ganz oft, dass ich da halt immer mit dabei bin. Und jetzt werde ich, da ich halt jetzt immer zu bestimmten Tagen komme, werde ich zum Beispiel auch den Mädchentag übernehmen. Das ist so donnerstags immer, da wird unterteilt zwischen Jungen- und Mädchentag. Und die Mädchen machen dann da typische Sachen (lachend) für sich, Schminken, keine Ahnung, Zeichnen, Basteln, irgend so was, Backen. Und den soll ich jetzt übernehmen und dementsprechend halt auch mir für jeden Monat halt donnerstags immer was überlegen, was ich mit denen machen kann. Das ist dann auch Organisieren und dann mit ihnen auch durchführen.
- 5 I: Ist das einmal im Monat oder jeden Donnerstag?
- 6 BU10: Das ist jeden Donnerstag. Sobald, sofern es halt nicht ausfällt durch einen Feiertag oder sonst irgendwelche Sachen, aber ansonsten ist es jeden Donnerstag
- 7 I: Und dieses sozialpädagogische Praktikum haben Sie eigentlich jetzt quasi durch die Arbeit dort abgeleistet, also das war jetzt nicht noch mal extra oder?
- 8 BU10: Das war extra.
- 9 I: War extra, okay.
- 10 BU10: Ich bin jetzt praktisch/ Habe erst mein Praktikum dann gemacht und dann wurde halt auch eine Stelle frei und die haben mich dann empfohlen und habe jetzt/ bin jetzt seit gestern

*Interview mit BU10 - 2*

offiziell dann halt angestellt und nicht mehr Praktikantin.

- 11 I: Und das Praktikum war dann die vier Wochen, die oder vier Wochen oder sind es sechs?
- 12 BU10: Sechs.
- 13 I: Sechs Wochen, okay. Und dann da auch Vollzeit?
- 14 BU10: (...) Jein, also am Anfang schon, das war noch in den Semesterferien, da konnte ich dann Vollzeit kommen und dann halt so bin ich dann nach der Uni dann immer. Ich habe halt geguckt, dass ich mir meine Kurse dann morgens hinlege, damit ich danach noch ins Jugendzentrum kann.
- 15 I: Was hat Ihnen da gut gefallen in dem Praktikum und was vielleicht weniger gut?
- 16 BU10: Eigentlich gefällt es mir da generell total gut. Also, die Kollegen sind total nett, richtig nett. Die, die sagen einem auch, wenn man was nicht so gut gemacht hat oder geben auch einem Tipps oder auch generell auch positives Feedback. Haben mich auch generell sehr gut aufgenommen. Und die Jugendlichen sind auch nett oder Kinder und Jugendliche. Es geht ja im Prinzip von sechs bis Ultimo, ich glaube 26 oder so. Und mit denen komme ich auch immer ganz gut klar. Klar gibt es auch mal kleine Konflikte, aber das war jetzt nicht/ jetzt wirklich minimal. Und es machte einfach Spaß, denen so einen Ort zu bieten, wo sie halt dann sich beschäftigen können, auch nach der Schule und außerhalb von den Eltern, wo sie dann einfach mal sich treffen können und rumhängen können und man/ und sie halt trotzdem aber auch so ein Programm haben und halt auch Leute um sich herum, die auf der einen Seite sich mit ihnen beschäftigen, aber auf der anderen Seite sie auch mal in Ruhe lassen, wenn sie halt jetzt gerade etwas alleine machen wollen. Und das ist so eine gesunde Mischung und es macht auch total Spaß. Also auch diese Programmvierfalt, wie Kochaktionen oder mal gibt es auch mal Fußballturniere, Billardturniere, Tischtennisturniere, so was. Dann wird mal irgendwas gebastelt oder fotografiert. Wir haben auch teilw/ haben auch in dem einen Jugendzentrum immer so ein Migrationsprojekt, wo dann so was mal vorkommt wie: „Fotografiert doch mal alles, was typisch Deutsch ist!“ Und dann gibst du denen eine Kamera in die Hand und dann dürfen sie das alles fotografieren. Dann kamen da so Bilder wie eine Uhr, weil die Deutschen halt super pünktlich immer sind. Und das ist schon schön. Das macht richtig Spaß, auch zu sehen, dass sie sich halt doch auch für irgendwas begeistern können und dass das Bild von der Jugend irgendwie doch schlechter ist, als es eigentlich ist, also so wie meine Erfahrung war.
- 17 I: Und Ihre Aufgabe ist dann einfach zu betreuen, mal was zu organisieren?
- 18 BU10: Genau und mich halt auch mit denen beschäftigen. Und halt auch, wenn irgendwie Konflikte oder so entstehen, dass man halt auch mal einschreitet und sagt: „Hier, so geht das nicht.“ oder dass sie generell auch die Regeln einhalten, die halt da sind, weil ganz so Halligalli können sie dann doch nicht machen (lachend). Und ja, generell halt auch die, die halt Probleme haben mit anderen und irgendwie in sozialen Kontakt zu treten, dass man denen mal ein bisschen, auch mal ein bisschen hilft, aber auch, ja, gelegentlich auch bremst, wenn es jetzt zu viel wird. Das kommt dann immer von Fall zu Fall irgendwie drauf an.
- 19 I: Wenn Sie jetzt sagen – ich schiele gerade mal auf das eine Blatt – Sie sind 22, ne?

*Interview mit BU10 - 3*

- 20 BU10: Mhm (bejahend).
- 21 I: Und dass da teilweise Jugendliche bis 26 hingehen, dann sind Sie ja eigentlich/
- 22 BU10: Könnten, aber der Älteste/
- 23 I: // Könnten! //
- 24 BU10: // der da ist, // der ist ein Jahr jünger als ich. Das finde ich auch, also das fand ich auch im ersten Moment SEHR seltsam. Die sehen mich dann teilweise auch nicht so als Mitarbeiter an, sondern eher so als (..) mögliche Freundin oder so (lachend). Ja, aber da gehe ich halt auch gar nicht drauf ein. Also, die haben auch irgendwann aufgegeben, da jetzt auf freundschaftlich mit mir zu machen. Klar mache ich mit denen auch, genauso wie mit jedem anderen, Scherze oder sonst was, aber das ist so/ Ich glaube, mittlerweile haben sie mich dann auch als Mitarbeiter akzeptiert und respekti/ respektieren mich auch generell.
- 25 I: Okay. Schön. Jetzt aus der/ aus dem Praktikum oder auch jetzt aus der Zeit, können Sie da fachlich für sich was mitnehmen, für sich als Person, methodisch, im Umgang mit Menschen? Was ziehen Sie da raus?
- 26 BU10: Also durch das Praktikum auf jeden Fall, da habe ich wirklich viel dazu gelernt. Auch kleine Tricks zum Beispiel, die mir dann der Jugendzentrumsleiter dann mal genannt hat, der auch schon lange genug Erfahrungen gesammelt hat und dann weiß, wie er wen behandeln muss.
- 27 I: Was für Tricks zum Beispiel?
- 28 BU10: Ja, zum Beispiel (..) wann, wenn jemand praktisch was antun will, also eine Bestrafung antun will und man nicht sagt: „Ja, wenn Du jetzt nicht aufhörst, dann kriegst das und das nicht.“, sondern einfach sagt, eiskalt dann auch: „Das hat Konsequenzen für Dich!“, aber nicht, welche. Und dann überlegen die da drü/ oder denken da drüber nach, was es denn sein könnte und meistens hören die dann eher auf, als wenn man dann sagt: „Hier, Du darfst jetzt dann nicht mehr Playstation spielen!“ Dann, dann können sie sich damit abfinden. Das sind so kleine Tricks, die er mir dann halt auch mal genannt hat, die er halt auch durch seine Erfahrungen gesammelt hat und das ist, das ist Gold wert für mich. Und deshalb finde ich es auch gut, dass man von jedem Mitarbeiter noch mal so ein Feedback kriegt, wenn man irgendwas nicht so gut gemacht hat oder super gut gemacht hat. Und auch selbst probiere ich halt auch, also ich bin, glaube ich, auch wesentlich geduldiger geworden. (..) Ja, man hat praktisch seine (..) ja, seine Grenzen ein bisschen anders gesetzt jetzt. Sonst war man vielleicht schneller mal genervt oder hätte schneller mal gesagt: „Boah ey, jetzt halte doch mal die Klappe!“ Und jetzt hat man halt mal so einen längeren Geduldfaden und geht halt auch damit ganz anders ran.
- 29 I: Welche neuen oder weiterentwickelten Fähigkeiten oder Erkenntnisse haben Sie gewonnen? Neues Wissen, neues Können, so was in der Art?
- 30 BU10: Neues Wissen, neues Können eher halt. Zum einen halt auch dieser Umgang mit Menschen, wie schon gesagt, aber auch generell das Bild von einem Jugendzentrum. Das ist bei mir ganz anders geworden. Weil, also bis jetzt hatte das bei mir und auch in meiner Heimat immer so das Bild gehabt, dass da nur die von der Gesellschaft verstoßenen Jugendlichen (lachend) dahin gehen. Ist aber halt auch gar nicht so. Das sind ganz normale Leute, ganz, ganz

*Interview mit BU10 - 4*

nette auch. Und von daher kann ich da schon sagen, das ist so ein Vorurteil. Und die Erkenntnisse habe ich zum Beispiel auch gewonnen, dass es halt anders ist.

- 31 I: Was heißt, von Ihrer Heimat? Wohnen Sie sehr ländlich, oder?
- 32 BU10: Ja (lachend). Da hatte das dann immer so ein, ja so einen schlechten Ruf gehabt immer, als wären da nur die Asozialen drin. Und das ist halt absolut nicht der Fall.
- 33 I: Kommen Sie ganz woanders her oder schon aus der Gegend?
- 34 BU10: Eine Stunde mit dem Auto weg, also bei [Name der Stadt] in der Nähe.
- 35 I: Also, ist jetzt nicht irgendwie, wo man jetzt denkt: „Berlin!“ oder // irgendwas. // Wo man sagt, da ist auch teilweise ein bisschen anderer Hintergrund noch oder so? (lachend)
- 36 BU10: // Nein. // Nein, damit nicht. Aber aus irgendeinem Grund hat es halt diesen Ruf bei uns und das kann ich halt jetzt auch widerlegen. Und auch generell halt, wie man halt mit Kindern und Menschen halt umgeht, in so, wenn man denen halt Kritik entgegenbringt oder sie auf ihr Verhalten aufmerksam macht, aber auch bei diesen Projekten zum Beispiel. Wenn man da jetzt irgendwo einen Ausflug macht oder so, wie man die begeistern kann, wie man die aber auch unterstützen kann, wenn es ihnen halt wirklich gar nicht gefällt. Und ja, also hauptsächlich halt Umgang mit Kindern und Jugendlichen, das war die Haupteckdaten.
- 37 I: Haben Sie was vermisst in dem Praktikum?
- 38 BU10: (...) Muss ich erst drüber nachdenken.
- 39 I: (lacht)
- 40 BU10: (10 Sek.) Ich weiß nicht. Also, ich vermisse eher im Studium was wie im Praktikum. Also ja, klar gibt es ab und zu mal so, so Kleinigkeiten, wo man sich dann selbst denkt: „Okay, ich würde das anders machen.“, aber jetzt großartig vermisst eigentlich nicht so. Wenn ich da/ Ich glaube, ich hatte auch gut Glück mit der Einrichtung, dass ich da halt so gut aufgenommen wurde.
- 41 I: Was, wenn Sie/ haben Sie jetzt schon gesagt, was vermissen Sie an der Uni oder in der Uni?
- 42 BU10: In der Uni (..) vermisse ich halt so diesen Praxisbezug. Weil auf der Homepage steht das alles ein bisschen anders. Da wirkt es ein bisschen praxisorientierter, da wird ja auch die möglichen Berufsfelder vorgeschlagen und da stehen dann auch zum Beispiel: Kinder- und Jugendarbeit. Aber im Prinzip ist mir halt doch Wissen theoretisch oder auch ein bisschen wenig. Also, man könnte mehr draus machen. Man könnte mehr über Psychologie oder so was, Soziologie noch reinnehmen. Das ist halt wichtig. Und Psychologie finde ich halt gerade in dem sozialen Bereich wirklich wichtig. Oder Rechtssachen halt so. Das mit der Forschung muss man ja nicht abschaffen, das finde ich auch interessant. Aber von den anderen/ von dem anderen noch ein bisschen mehr. Also es würde, glaube ich, keinem schaden, wenn wir noch ein, zwei Seminare im Semester mehr besuchen würden. Das ist zeitlich auch machbar.
- 43 I: Die dann praxisorientierter sind?

- 44 BU10: Genau oder halt intensiver. Man hat zwar diese, man kann sich zwar dann halt orientieren, in welchem Bereich man weiter machen will, in Sozialpädagogik oder Sonderpädagogik oder Medienpädagogik ist es noch und dann halt dann gerade in den, in den Semestern, wo es dann um die Sozialpädagogik geht, dann halt auch mal noch mehr davon sehen und nicht nur, nur Vorlesung und insgesamt vielleicht drei, vier Seminare. Das finde ich, ehrlich gesagt, zu wenig und ich denke, da sind auch die meisten dazu bereit, auch mehr zu machen.
- 45 I: Jetzt noch mal zum Praktikum. Welche schwierigen Erlebnisse oder Probleme gab es da und wie sind Sie dann damit umgegangen?
- 46 BU10: (...) Schwierige Erlebnisse war zum Beispiel (...) ja, da bin ich zu spät ins Jugendzentrum gekommen und da ka/ stand dann einer der Jugendlichen dann vor dem Jugendzentrum bei seinen Freunden und hat geraucht. Und ich habe ihn halt angeguckt, habe „Hallo“ gesagt und bin dann so vorbeigelaufen und er pöbelte mich so an, so: „Öööh, wer ist das? Was will die von mir?“ Und dann habe ich halt zurückgepöbelt und habe gesagt: „Ich bin die von da drin!“ Und dann hat er mich mit ganz großen Augen angeguckt, hat dann gar nichts mehr gesagt und als ich dann später im Jugendzentrum war und er kam dann dazu, konnte mir auch nicht in die Augen gucken, hat sich schon ein bisschen geschämt. Also, scheinbar hat ihn das geschockt, dass jemand auch mal zurückschießt. Und dann eine andere Situation war zum Beispiel, dass halt, also generell ist es halt oft so, dass die sehr laut sind (lachend) und je nachdem, was für einen Tag die haben, also es gibt Tage, da kann ich sagen: „Hier Leute, macht mal leiser!“ und dann ist es sofort der Fall und manchmal wollen sie einfach auch mich testen, wie weit sie bei mir gehen können, wo man dann teilweise auch so ein bisschen überfordert ist, gerade wenn man dann mal für eine halbe Stunde mit denen alleine ist oder so. Dass man halt da jetzt nicht weiß, wie kriege ich die am besten in den Griff. Soll ich jetzt lauter werden? Soll ich irgendwie einfach mal den TV ausschalten oder die Playstation, je nachdem, was sie gerade spielen. Da kommt das schon mal so vor, dass man dann eben, dass sie halt auch, je nachdem wie viele das sind, sich gegenseitig so hochpushen und immer lauter werden, immer nerviger, jeder macht dann irgendwas anderes, was er eigentlich nicht machen sollte. Ja, dann wirklich an seine Grenzen kommt. Und da ist es mir auch mal passiert, dass ich zu einem was Blödes gesagt habe, was mir dann im Nachhinein voll leid tat oder besser gesagt nicht leid tat, in dem Moment hatte er es einfach verdient, weil er auch richtig frech zu mir war, aber ich es einfach als unprofessionell empfunden habe. Und das war dann/ Ja, das ist mir noch in dem Moment eingefallen, als ich den Satz noch nicht fertig gesprochen hatte.
- 47 I: Haben Sie ihn beleidigt oder?
- 48 BU10: Ich habe einfach, ja, also er hat mich immer genervt. Wie gesagt, ich war halt alleine mit allem und dann meinte er irgendwann noch: „Machen Sie mir mal so ein Toast!“, weil wir halt Toast verkaufen. Und dann war ich aber noch mit was anderem beschäftigt und er sagte immer: „Schneller! Jetzt beeilen Sie sich mal! Ich habe Hunger!“ Und dann habe ich irgendwann gesagt: „Ich knall Dir das gleich ins Gesicht, dann kannst Du Dir das selber schmieren, wenn Du weiter nicht aufhörst, so mit mir zu reden!“ (lachend) Und das war, in dem Moment war das so blöd, was mich auch geärgert hat, aber hat scheinbar auch gewirkt, weil seitdem hat er // nicht mehr so (lachend) //
- 49 I: // Auch mal menschlich, ja? (lacht) //
- 50 BU10: hat er nicht mehr so blöd reagiert, aber war halt in dem Moment ein Fehler. Das kann

man nicht bringen (lachend).

51 I: (lacht)

52 Gibt es irgendwas, wo Sie sagen: „Da war ich überfordert oder unterfordert.“?

53 BU10: Ja, überfordert war, ist halt immer, wenn ich dann/ wenn die sich so hochpushen, wenn die halt wirklich testen: „Wie weit kann ich bei der gehen?“ Oder auch, wir machen auch Hausaufgabenbetreuung für Grundschüler und das sind dann so vier, fünf. Und dann ist halt so Zwillingen/ so zwei/ zwei Zwillinge, ja klar, Zwillinge da (lachend). Und die sind schon anstrengend. Die können sich nicht lange ko/ konzentrieren, die bleiben nicht auf ihrem Hintern sitzen, können sich sehr gut gegenseitig ablenken, können mich auch gut veräppeln und ja, das können sie sich eigentlich gar nicht erlauben, weil die wirklich für alles länger brauchen und auch mit den Hausaufgaben auch immer überfordert sind. Und da ist es für mich halt auch eine Form von Überforderung, weil man halt nicht weiß, inwiefern muss ich da jetzt eingreifen, muss ich denen jetzt irgendwie, also soll ich nur gucken, dass die ihre Hausaufgaben machen? Oder wenn die Hilfe brauchen, dass ich denen dann kurz was erkläre? Und habe mich halt dann auch für den zweiten Weg entschieden, dass ich ihnen was erkläre, wenn sie Hilfe brauchen. Aber scheinbar war, zum Beispiel im schriftlichen Subtrahieren, da gar keine Kenntnisse da. Also, entweder haben sie in der Schule Null aufgepasst oder nicht verstanden, nie richtig erklärt bekommen. Im Endeffekt habe ich dann eineinhalb Stunden mit denen da gesessen und habe denen schriftlich Subtrahieren beigebracht, wobei ich mich dann gefragt habe, inwiefern das halt meine Aufgabe ist, weil die ja eigentlich in die Schule gehen und es da lernen sollten. Aber mir selbst tat es halt auch leid, weil die wirklich schon sehr niedergeschlagen waren, weil sie es nicht verstanden haben. Und das ist halt so ein Problem, auch inwiefern soll man denen helfen oder nur gucken, dass sie es machen? Weil, eigentlich ist die Aufgabe, nur gucken, dass sie die Hausaufgaben machen. Das ist immer so ein Grad und es überfordert einen schon.

54 I: Gibt es auch was, was unterfordert?

55 BU10: (...) Unterfordert ist halt, wenn wenig los sind, wenig los ist und die zwei, drei dann nur Playstation spielen oder nur an der Nintendo Wii sitzen und man selbst hat halt einfach dann gerade nichts zu tun, man/ Betreuung brauchen sie in dem Moment nicht, eine Beschäftigung auch nicht, weil sie halt an der Konsole sitzen. Ansonsten, Projekte sind geplant, Flyer geschrieben, man kann sie auch nicht alleine lassen, das ist dann auch schon, wo man sich auch mal fragt: „Warum muss ich jetzt überhaupt noch hier sein? Nintendo spielen könnt Ihr auch zuhause.“ Ja. Das kommt halt vor, ist aber eigentlich auch ganz entspannt.

56 I: Was konnten Sie konkret von sich schon in das sozialpädagogische Praktikum einbringen?

57 BU10: (...) Ja, von mir selbst ist schon, dass ich halt ein fester Bestand schon vom Team bin und halt auch dementsprechend auch Aufgaben übernehme. Und halt auch, dass halt die Kinder, dadurch dass sie mich halt auch wirklich respektieren und auf mich hören, dass sie/ dass ich denke, dass ich mich da halt schon sehr gut eingebracht habe. Auch was so Dinge angeht wie dieser Mädchentag. Dass ich da was planen kann, dass sie mir da voll vertrauen, dass ich das hinkriege und dass/ da fragt auch keiner nach: „Willst Du das wirklich machen?“ oder so, sondern: „Mach Du nur. Das wird schon funktionieren.“ Und von daher kann ich mich da halt auch sehr gut einbringen. Auch wenn ich in der Teamsitzung oder so, wenn ich da irgendwel-

*Interview mit BU10 - 7*

che Vorschläge mache oder halt je nachdem auch mal was einbringe, was mir dann mal aufgefallen ist bei einem Kind, wo ich dann mal drüber reden möchte oder so, das ist alles auch möglich. Und ja.

- 58 I: Wie wurden Sie von der Hochschule auf das Praktikum vorbereitet?
- 59 BU10: (5 Sek.) Vorbereitet, ehrlich gesagt, weniger. Eher so im Nachhinein. Also, man wusste halt, dass man ein Praktikum machen soll, man wusste auch, dass/ wie lange das geht beziehungsweise wie viel Stunden man absolvieren soll und auch, dass man halt im sozialen Bereich was machen kann, aber im Prinzip, als Vorbereitung kam da eigentlich nichts. Ja, es gab mal, ich glaube auf der Homepage von Erziehungswissenschaften, da gibt es auch irgendwo Praktika- und Jobangebote, wo man sich dann mal orientieren kann, aber ansonsten nichts. Die wirkliche Betreuung kam dann erst so in dem Praktikumsseminar, das man halt dann besuchen soll, wenn man schon ein Praktikum hinter sich gebracht hat, damit man halt diesen Bericht schreiben kann und halt auch so noch mal generell über das Praktikum geredet wird und auch von den anderen Leuten was mitkriegt, was sie so in ihrem Praktikum erlebt haben. Eher Nachbereitung als Vorbereitung (lachend).
- 60 I: Gibt es hier irgendwie noch Broschüren zum Studiengang oder ist das alles nur im Internet?
- 61 BU10: Broschüren haben wir auch gekriegt. Das war im ersten Semester, da gab es von der Fachschaft so eine, „Ersti-Fibel“ nannte sich das, wo dann auch noch mal die, die Module aufgeschrieben waren, ja, auch noch mal so, so eine kurze Einführung. Dann haben wir auch von den, ja, wie soll ich sagen, von den Vertretern des Institutes dann einfach auch noch Flyer generell gekriegt über, auch über diese Orientierung, in welchem Bereich man sich dann später spezialisieren will, über das Studium an sich noch mal. Das gab es aber alles erst so im ersten Semester.
- 62 I: Aber nichts speziell zum Praktikum?
- 63 BU10: Zum Praktikum gar nichts. Nicht, dass ich wüsste.
- 64 I: Wie beurteilen Sie so das Verhältnis zwischen dem, was man an der Hochschule lernt und dem, was man in der Praxis dann vorfindet?
- 65 BU10: Ja. Also, an der Hochschule ist ja viel Theorie und gerade in einem sozialen Beruf oder auch in Erziehungswissenschaften, das kann funktionieren, muss aber nicht. Und es kommt da auch immer darauf an, wie der Gegenpart darauf reagiert. Und ich denke mal, es ist jetzt egal, ob man an der Uni studiert oder an der FH, die halt praxisorientierter ist. Das/ ja (..), die Tricks, wie man oder halt auch der Umgang mit Menschen, lernt man halt erst, wenn man erst mal im Praktikum ist oder halt im Beruf drin. Ich glaube, das kann auch keiner an der Uni irgendwie beibringen, weil das halt schon, ja, immer anders ist, immer eine andere Situation. Weil man immer was Neues dazulernt, ob es funktioniert oder nicht. Aber man könnte halt, ja, da ein bisschen entgegenkommen, indem man halt so was wie Psychologie oder Gesprächsführung auch mal an der Uni noch beibringt. Da ist halt die FH wirklich im Vorteil, weil mit Gesprächsführung, dann weiß man, wie man mit dem Gegenüber Probleme angeht, also ansprechen kann, kann sich da drauf auch ein bisschen mehr einstellen. Und von der Uni wird man so eigentlich ins kalte Wasser geworfen. Ja, halt so. Man kann, ich denke, man/ das/ Hauptteil wird man in der Praxis lernen, aber man kann da schon ein bisschen entgegenkom-

men.

- 66 I: Was sollte jetzt so, Ihrer Meinung nach, ein Sozialpädagoge oder Sozialarbeiter mit in den Arbeitsalltag bringen?
- 67 BU10: Auf jeden Fall schon mal Menschlichkeit, also Geduld und Menschlichkeit. Ich denke, wenn man das nicht hat, dann ist man auch schon wieder fehl am Platz ist. Es gibt bestimmt Leute, die hier in der Uni die allerbesten Noten heimbringen, aber einfach für einen sozialen Beruf an sich nicht gemacht sind, weil es ihnen an gewissen Kompetenzen fehlt. Und man sollte auch nicht zu streng sein, man sollte nicht zu lässig sein. Gerade bei Kindern und Jugendlichen kommt es halt, das zu Strenge halt einfach in deren Augen lächerlich rüber. Und ja, wenn da halt jemand ist, der halt, bei dem die Kinder und Jugendlichen merken: „Okay, an den kann ich mich wenden, wenn ich Probleme habe. Der hört mir zu, die macht auch mal einen Spaß mit, ist aber auch eine Person, wo man jetzt nicht alles machen kann, sondern auch, die auch mal durchgreift, wenn etwas ist.“ Also ja, man sollte halt generell immer so ein (...), das ist schwierig zu sagen, halt denen so ein Gefühl vermitteln, dass man/ dass sie sich halt bei einem gut fühlen können und dass sie nicht unter Beobachtung stehen und dass sie halt/ dass ich/ dass man selbst auch Mensch ist und auch Fehler machen kann oder schon Fehler gemacht hat. Und ja. Aber die Hauptdinge sind halt Geduld und Menschlichkeit und halt auch ein Interesse an anderen Menschen und ein gewisse/ gewisser Umgang, auch Respekt vor den anderen. Man soll da jetzt nicht hinkommen und sagen: „Gott, Ihr seid alle verlorene Persönlichkeiten und dann komme ich, ich bin Eure Rettung und wenn ich jetzt da bin, dann wird alles gut.“, sondern man soll halt schon eher die als, ja, als gleich ansehen. Ja, das sind auch Menschen. Klar haben die teilweise noch nicht so die Erfahrungen gemacht, wie man selbst, aber das heißt nicht, dass es schlechte Menschen sind und dass die jetzt alle in Not stecken. Selbst wenn, sollte man auch nicht jetzt, ja, man sollte auch nicht so idealistisch rangehen, wie das jetzt, wie schon erwähnt, mit „Hier bin ich, ich bereichere Euer Leben!“ Man sollte halt das alles ein bisschen realistischer sehen, dass es halt auch immer Leute gibt, die einen nicht mögen und es gibt immer Leute, die sich nicht ändern wollen oder keine Hilfe wollen. Und ich denke, dann kann man wirklich alles probieren, wenn die nicht wollen, dann wollen die nicht. Und dann kann man sich mehr auf die konzentrieren, die halt Hilfe und Unterstützung wollen. Dass man das generell ein bisschen realistischer sieht. Man kann auch nicht jede Geldsorgen und jede/ jeden Hunger bekämpfen von jetzt auf gleich, man muss das alles ein bisschen realistischer sehen. Ich denke, da haben viele, gerade im Studiengang, noch ganz schön dran zu kauen.
- 68 I: Was würden Sie einem Studienplaner bezüglich der Praktika innerhalb Ihres Studienganges empfehlen, wenn Sie mit ihm sprechen könnten? So Dauer der Praktika, Inhalte, von der Vorbereitung, Nachbereitung her.
- 69 BU10: Also Dauer finde ich schon ein bisschen kurz eigentlich, weil wir studieren sechs Semester und machen davon ganze sechs Wochen Praktikum. Ich finde, das ist ein bisschen wenig, gerade wenn man, wie die meisten ja auch wollen, in die Praxis will und nicht in die Forschung. Ich finde, da ist es halt ein bisschen kurz. Und man sollte auch die Möglichkeiten haben, dann halt in verschiedenen Institutionen ein Praktikum zu besuchen oder halt in verschiedenen Bereichen mal reinzuznuppern. Ja, ich kann das nur mit der FH vergleichen, weil die halt acht Monate Praktikum machen und dann sehen sechs Wochen echt lächerlich aus. Und ich finde, auch in den sechs Wochen kann man halt auch mehr raushauen. Je länger man da schon mal ein bisschen drin ist, desto leichter fällt es einem wahrscheinlich auch, im Studium an sich, an/ Dinge anders zu sehen und sich auch später ein bisschen besser zu orientieren: Wo

will ich hin, wo nicht? Und Vorbereitung? (...) Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Vielleicht eine Infoveranstaltung oder so, mit möglichen Praktikumsstellen oder was man beachten soll oder generell, was ist, wenn es einem da absolut nicht gefällt, ob man noch schnell wechseln kann. Aber ja, also Vorbereitung würde ich noch nicht mal großartig was bemängeln, weil jeder sucht sich sein Prak/ seine Praktikumsstelle selbst aus und das ist so, wenn man seine eigene Entscheidung, sein eigenes Schicksal, da kann die Uni jetzt nicht viel mitreden. Zur Nachbereitung war, ja (...) dieses Praktikumsseminar, das ja aber zum großen Teil da drauf gerichtet ist, dass man halt auf diesen Bericht, den man abgeben muss, vorbereitet wird. Das war jetzt nur vier Mal insgesamt, dafür drei oder vier Stunden immer. Fand ich generell aber trotzdem noch so ein bisschen wenig. Das dürfte auch, ja, auch gern fünf, sechs Mal sein oder auch ein bisschen länger, gerade weil man halt, ja, man kann davon halt viel erzählen. Und auch in diesem Vorbericht, den man geschrieben hat, da wird ja auch dann noch mal in Gruppenarbeit drüber erzählt und interpretiert und da hat die Zeit nicht gereicht, also zumindest in unserer Gruppe nicht. Das gerne ein bisschen länger, aber das Seminar an sich war schon sehr sinnvoll und auch gut gemacht.

70 I: Das klang ja jetzt schon ein paar mal an, mit dieser FH. Was glauben Sie so, unterscheidet so ein Studiengang Soziale Arbeit, Sozialpädagogik wenn man den an der FH studiert und wenn man den, wie hier an der Uni, studiert, auch im Hinblick so auf die Praktika?

71 BU10: Ja, ich kriege es halt mit, dadurch dass halt ich auch im Jugendzentrum eine kennengelernt habe, die hier unten an der KH studiert, Soziale Arbeit. Das ist schon anders aufgebaut. Also, die haben schon mal mehr Fächer. Die lachen sich eigentlich schon schräg, wenn ich ihnen erzähle, hier, ich habe in dem Semester drei Seminare in Erziehungswissenschaften und eine Vorlesung. Das ist lächerlich für die, weil die von morgens oder halt wesentlich mehr zu tun haben und auch andere Themenkomplexe teilweise auch behandeln. Also, die haben zum Beispiel auch dieses Psychologie drin, sie haben Gesprächsführung, die reden über Rechte, zum Beispiel das Sozialgesetzbuch und so was, das auch sehr wichtig ist. Sie haben viel Soziologie, die lernen auch noch ein bisschen mehr über Praxis generell, also wie kann man sich halt, ja, verhalten, das ist jetzt falsch, aber das ist schon alles wesentlich praxisorientierter und sie behandeln halt auch Themen, die hier halt angesprochen werden beziehungsweise komplett wegfallen. Ich denke mal, ja, man könnte das noch ein bisschen mehr hier ausbauen. Dafür haben die halt nicht diesen Forschungshintergrund, was ich eigentlich auch ziemlich interessant finde. Auch wenn es/ wenn man jetzt sagt, irgendwann/ man möchte nicht in die Forschung, aber vielleicht hat man irgendwann mal keine Lust mehr auf Praxis und will dann doch noch umwechseln und da hat man das halt schon. Also, das mit dem Forschungsteil sollte nicht wegfallen, aber das andere kann man sich durchaus an der FH noch ein bisschen orientieren, vielleicht von denen noch ein bisschen was dazu nehmen. Mehr Psychologie, mehr Recht, Gesprächsführung. Und halt auch dieses Praktikum, also wie schon gesagt, ich finde es halt, es wirkt halt besser, wenn man sagen kann: „Ich habe durch meinen Studiengang acht Monate Praktikum gemacht.“, wie zu sagen: „Ich habe sechs Wochen Praktikum gemacht.“ Sechs Wochen klingt einfach lächerlich und da würde ich als späterer Arbeitgeber auch dann sagen: „Okay, gut, der hat noch keine Praxiserfahrung gesammelt, wenn er nicht gerade noch einen Nebenjob in dem Bereich hat.“ Und das ist ja nicht bei jedem der Fall. Und ich denke, das ist schon ein Vorteil. Es wirkt einfach anders, es wirkt ein bisschen besser, wenn man halt ein längeres Praktikum macht.

72 I: Wie haben Sie für sich entschieden, dass Sie an die Uni gehen und nicht an die FH?

73 BU10: Ja, ich würde mal schon fast so weit gehen und dann noch sagen, dass ich mich wohl

*Interview mit BU10 - 10*

doch nicht so gut informiert hatte, wie ich gedacht hatte. Also, ich hatte von, von der Bundesagentur für Arbeit, da gibt es ja so einen Studienplaner, - orientierer und da klang Erziehungswissenschaften eigentlich so, als wäre das so das, das Maximum und Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, das ist alles nur so kleine Bereiche. Und das klang irgendwie so, als wäre das, ja, der soziale Studiengang und ja, auf der Uni-Seite klang das auch alles ganz gut. Das ist halt, so vermarktet man halt wahnsinnig gut (lachend).

74 I: (lacht)

75 BU10: Ja, hat halt so, also ich dachte immer: „Ja, Uni klingt super und kann auch nicht schaden, da drauf zu gehen.“ Ja, klang halt alles so ein bisschen vielversprechender. Ist halt, ist nicht schlecht, das möchte ich jetzt nicht anprangern, kann man halt nur mehr draus machen. Und das wusste man halt am Anfang nicht. Und dann kam halt auch irgendwann während meines Studiums, da war ich im dritten Semester, kam dann auch so ein Gerücht rum, auch das halt, dass man keinen Schock kriegt in der Praxis, wenn man von der Uni kommt, dass die mit Handkuss die FH-Leute nehmen und dass man eigentlich an sich gar keine Chancen hat, in den sozialen Bereich später reinzukommen. Und dann gingen bei mir auch teilweise Alarmglocken an, wo ich dann überlegt habe: „Wechselst Du noch auf eine FH oder nicht?“ Aber ich für mich gesagt habe: „Ich bin jetzt in der Hälfte von meinem Studiengang, warum soll ich jetzt noch wechseln?“ Ich/ Noch mal so lange und dann bin ich auch schon fertig und ich werde schon einen Job kriegen und ich werde meine Praxiserfahrungen dann irgendwo anders sammeln. Halt, und dann habe ich ja angefangen, ehrenamtlich dann auszuhelfen.

76 I: Wer hat das Gerücht gestreut? Woher kam das?

77 BU10: Auf einmal war es da und auf einmal war es auch wieder weg (lachend).

78 I: Also nicht, dass man sagt, es kam von Professoren oder das kam von // den Mitstudenten? //

79 BU10: // Von einer Tutoriumsleiterin. // Die hat das irgendwann mal erzählt und meinte auch, man muss dann halt noch eine Ausbildung dranhängen, zum/ Ich weiß gar nicht mehr, was sie gesagt hatte. Aber die Ausbildung wäre auch voll teuer und man hätte gar keine Möglichkeiten. Das hat halt im ganzen Studiengang über so eine Massenpanik ausgelöst (lachend), sage ich jetzt mal ganz böse, wo ich auch von einigen weiß, dass sie dann noch an eine FH gewechselt sind, weil das, ja, klingt halt nicht so gut. Aber ja, ich habe auch schon ganz oft gesagt, generell wäre, also wenn ich das noch mal rückgängig machen könnte, würde ich auf eine FH gehen. Ganz klar. Weil die halt praxisorientierter ist. Klar kriegt man halt den Forschungszweig nicht mit, aber in erster Linie will ich halt in die Praxis und habe ich ja schon oben erwähnt, was halt in dem Studiengang auch fehlt und was man da noch reinpacken könnte. Und wie ich es von den Diplomstudenten weiß auch, war das ja auch vorher anders, vor dem Bachelor-Master-System. Dass die halt auch wirklich diese fehlenden Bereiche auch abgedeckt haben. Da habe ich mich dann ja auch gefragt, warum muss man das denn durch Bachelor-Master dann verschlechtern oder halt verringern das Studium? Weiß man nicht. Wird sich irgendeiner schon was dabei gedacht haben.

80 I: (lacht) Ja.

81 BU10: (lacht)

*Interview mit BU10 - 11*

- 82 I: Gibt es jetzt noch irgendwas, was Sie sagen: „Das müsste noch erwähnt werden bezüglich der Praktika, das wäre Ihnen noch wichtig?“
- 83 BU10: (...) Nein, eigentlich nicht. Eigentlich habe ich, glaube ich, alles gesagt, was mir so auf dem Herzen liegt (lachend).
- 84 I: Okay, schön. Dann vielen Dank.
- 85 BU10: Ja.